Ph. sp. 942 9/t

Wiessner

Ex bibliotheca
Caspari Zeuss.

— 36x

Lehre und Glaube der vorchristlichen Welt an Seelenfortdauer und Unsterblichkeit;

mit besonderer Rücksicht
auf das
alte Testament.

Historisch = kritisch = exegetisch
dargestellt
und die Gründe der neuern Philosophie,
angefügt

von

Amadeus Wießner,

Doktor der Philosophie, Kandidaten der Theologie, Lehrer der Mathematik an der Domschule zu Naumburg an der Saale und der Großherzogl. S. Weim. latein. Gesellschaft zu Jena Ehrenmitgliede.

Leipzig, 1821
in Ernst Kleins
literarischem, geographischem, Kunst= und Commissions=
Comptoir.

(Θεος σωζει ἡμας) κατ᾽ ιδιαν χαριν την δοθεισαν ἡμιν εν χριςῳ ιησȣ προ χρονων αιωνιων, φανερωθεισαν δε νυν δια της επιφανειας τȣ σωτηρος ἡμων ιησȣ χριςȣ, καταργησαντος μεν τον θανατον, φωτισαντος δε ζωην και αφθαρσιαν δια τȣ ευαγγελιȣ.

II. Tim. I. 9—10.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sr. Hochwürden

dem Herrn

Daniel Amadeus Neander,

Königl. Preuß. Regierungs- und Konsistorial-Rathe,
der Diöces Merseburg Superintendenten, des theologischen Seminars zu Merseburg Direktor, 2c. 2c.

widmet

diesen Versuch

als einen öffentlichen Beweis

ehrfurchtsvoller Hochachtung

und

dankbarer Ergebenheit

der Verfasser.

Hochwürdiger Herr Konsistorial-Rath,

Innigst verehrter Gönner!

Was das dankbare Herz tief empfunden, das im Sonnenstrahle Ihres Wohlwollens erwärmte Gemüth freudig bewegt hat, das laut und öffentlich auszusprechen haben Sie, Hochwürdiger, dem zagend Bittenden gütigst verstattet.

Nicht ohne bange Besorgniß stellt er diese Frucht einsamer Lucubrationen in den

hellen Strahl Ihres Kennerblicks; doch der Gedanke an das wohlwollend schonende Urtheil über einen früher gemachten rhetorischen Versuch kann den schwachen Muth kräftigen und erheben.

Die dankbare Anerkennung Ihrer Verdienste um Kirche und Staat theilt er mit dem gemeinschaftlichen Vaterlande; was

Sie ihm sind und waren, fühlt tief das dankbare Herz. Möge in Ihrem ungetrübten Wohlseyn noch lange das Vaterland des eignen Wohls sich freuen! Möge, das ist sein heißer Wunsch, auch dem Verfasser noch lange und oft die Gelegenheit bleiben und werden laut zu bekennen, daß er nur mit dem eigenen Leben aufhören

könne, mit ehrfurchtsvoller Hochachtung und dankbarer Ergebenheit zu seyn

Ew. Hochwürden

Naumburg,
den 24sten Februar
1821.

gehorsamster
Amadeus Wießner.

Vorerinnerungen.

Eine Zusammenstellung dessen, was vor Christus über die dem Menschen so wichtige Seelenfortdauer und Unsterblichkeit gedacht, gelehrt wurde, zu geben, in dieser Zusammenstellung nicht, wie schon oft geschah, bloß geschichtlich, sondern zugleich kritisch-exegetisch zu verfahren, war der Hauptzweck vorliegenden Versuchs, den ich dem schonenden Urtheile der Sachkundigen vorzulegen wage; diesen Zweck nicht ganz verfehlt zu haben, ist inniger Wunsch, wird der erhebendste Ausspruch billiger Beurtheiler seyn. Oft und viel ist schon über diesen Gegenstand geschrieben worden, ob daher durch dieses Monogramm eine Lücke in unserer theologischen Literatur ausgefüllt werde, möchte, so gern sich auch verzeihliche Eigenliebe damit schmeichelt, fast bezweifelt werden; zur Entschuldigung des Verfassers, wenn er Ueberflüssiges unternommen haben sollte, diene jedoch das offene Be-

kenntniß, daß ihm kein Buch in diesem Sinne, nach diesem Plane bekannt ist.

Wenn übrigens, die zweite Abtheilung betreffend, sich hier eine Meinung ausgesprochen findet, die zwischen dem anscheinend in scharfem Gegensatze stehenden streng orthodoxen Dogmatismus und oft zu kühnen Rationalismus mitten inne dem rationalistischen Supranaturalismus, wenn dieser anders, gegen die Behauptungen Einiger, ohne Inconsequez bestehen kann, angehört; so ist dieses nicht der zweideutige Ausweg der Furcht, es mit einer der in der theologischen Welt den Ton angebenden Partheien zu verderben, sondern die eigene Ueberzeugung, eine Frucht freier Prüfung und auf haltbare Gründe gestützten Wahl.

Nach den mir zur Hand gewesenen Hülfsbüchern, womit der Herr Licentiat der Theologie und Pastor M. Haasenritter in Burgwerben, der Herr Schullehrer-Seminardirektor Hansi in Weißenfels und mein Freund Schmidt in Naumburg mich so gefällig unterstützten, habe ich, nach des Apostels Gebot, Alles prüfend und, nach individueller Ansicht, das Beste behaltend nicht anders entscheiden können.

Daß das Ganze in der deutschen Sprache, gegen den frühern Plan, erscheint, war Wunsch des Herrn Verlegers, doch eben deshalb war es auch nöthig, der Einheit halber eine der neuern deutschen Bibelübersetzungen zum Grunde zu legen, um, wo der dem Vulgatus (interpres) nur zu oft folgende Luther, bei allem seinem erkannten Werthe doch zu Sinn entstellend oder verfehlend abwich, der Hauptansicht auch in den biblischen Büchern haltbare Gründe unterzulegen. Für diesen Zweck wurde die Bibelübersetzung von Augusti und de Wette gewählt, ohne dabei andere gelungene Uebersetzungen unbeachtet zu lassen. Die häufig benutzten Schriften sind in den Anmerkungen genannt, sie hier wieder zu nennen, würde mit dem Zwecke einer Vorerinnerung streiten; daß viele derselben, in lateinischer Sprache abgefaßt, von mir in die Muttersprache übersetzt werden mußten, giebt diesem Versuche einen Schein höhern Werths, als bloßer Compilation und Zusammenstellens.

So möge denn diese Schrift, bei ziemlicher Entfernung von großen Bücherschätzen nicht ohne Schwierigkeit begonnen, bei vielen Berufsarbeiten nur mühsam vollendet, in den Augen der Kenner nicht ganz

mißlungen erscheinen und auch dem Nichttheologen einige belehrende Winke geben! Möge sie wenigstens kenntnißreichere Männer zu einer umfassendern, tiefer eingreifenden Darstellung wecken und aufmuntern, und mir dann doch der Trost bleiben, ihre Kraft und gelehrte Forschung auf dieses schöne Gebiet hingeleitet zu haben!

Der Verfasser.

Inhalt.

Einleitung.

	Seite
Beweise und Quellen des alten Glaubens an Fortdauer	1—12

Erste Abtheilung.

	Seite
Darstellung der Lehren heidnischer Völker vor Christus über Fortdauer der Seele . .	13—93
Abschnitt 1. Die Indier	13—19
— 2. Die Aegypter . . .	20—26
— 3. Die Perser	27—33
— 4. Die Phönizier und Chaldäer .	34—36
— 5. Die Sinesen . . .	37—40
— 6. Die Celten und Germanen .	41—44
— 7. Die Griechen	45—73
a. Homer und Hesiod . .	46—47
b. Philosophen vor Plato . .	48—55
c. Plato's Philosophie über Unsterblichkeit	55—69
d. Spätere griechische Philosophen .	69—73
— 8. Die Römer	73—86
— 9. Die Unterwelt der Griechen und Römer	86—93

Zweite Abtheilung.

Seite

Darstellung der Lehre der frühern Hebräer und spätern Juden von der Seele und deren Fortdauer . . . 94—208

Erster Abschnitt.

Ahnung der Hebräer von einer Seelenfortdauer, nach den kanonischen Schriften des A. T. 94—186

1. Literatur der Hebräer; kanonische Schriften des A. T. . . . . 94—111
2. Begriffe der Hebräer von der Seele . 111—118
3. Historisch-exegetischer Beweis, daß Unsterblichkeit der Seele ihnen unbekannt war . 118—152
4. Ueber den Scheol oder die Unterwelt der Hebräer . . . . . 153—181
5. Die Auferstehungslehre nach spätern Schriften um die Zeiten des Exils und nach demselben 181—186

Zweiter Abschnitt.

Glaube an Auferstehung und Unsterblichkeit nach den Apokryphen des A. T. . . 187—201

1. Ueberblick der Literatur der Juden seit dem Exil bis auf Josephus, mit besonderer Rücksicht auf die Apokryphen des A. T. . . 187—192
2. Die Auferstehungslehre nach 2 Makk. 7 und 12. 192—196

Anhang zu Abtheilung 1, Abschnitt 3.
Lehre der Parsen von der Auferstehung . 196—198

3. Unsterblichkeit und Vergeltung nach dem Buche der Weisheit . . . . 198—200

Seite

4. Vergeltung im künftigen Leben nach andern apokryphischen Büchern . . . 200—203

5. Lehren der jüdischen Sekten von Unsterblichkeit und Auferstehung . . . 203—206

Schlußbemerkungen . . . 206—208

Literatur über die besprochenen Gegenstände . 208—211

Chronologische Uebersicht . . 212

Anhang.

Kurze Darstellung der Gründe, mit welchen die neuere Philosophie den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele zu befestigen sucht 213—248

Herm. Sam. Reimarus . . . 219—220

Joh. Fr. Wilh. Jerusalem . . . 221

Moses Mendelssohn . . . 221—224

Joh. Joach. Spalding . . . 225—226

Christ. Garve . . . 226—229

Ernst Platner . . . 229—231

Joh. Gottfr. v. Herder . . . 231—235

Auf anderm Wege aber:

1. Immanuel Kant . . . 235—237
2. Joh. Gottlieb Fichte . . . 238—240
3. Fr. Wilh. Jos. Schelling . . 240—245

Leugner der Auferstehungslehre:

a. Michel Montaigne . . . 245—246
b. Georg Christoph Lichtenberg . . 246—247
c. Christoph Martin Wieland . . 247—248

Druckfehler,

welche sich, ungeachtet der Sorgfalt des Correktors, bei der Entfernung des Verf. vom Druckorte eingeschlichen haben.

S. 6. letzte Z. v. u. l. ονειροπομποι, st. ονειροπεμποι.
S. 19. Z. 4. v. u. l. Wahrheiten, st. Wissenschaften. Eben so: S. 38. Z. 9. v. u. S. 46. Z. 12. v. u.
S. 21. Z. 2. v. u. l. Mahlerei, st. Mahlers.
S. 24. Z. 19. v. u. l. Argen, st. Argon.
S. 34. Z. 18. v. o. l. ποθος, st. πυθος.
S. 38. Z. 4. ist vor: „Eberhards" einzuschalten: Siehe:
S. 41. Z. 13 v. u. l. noch, st. nach.
— — Z. 6. v. u. sind die Worte „z. B. — wird" in ( ) zu setzen.
S. 46. Z. 7. v. u. ist nach „Asklepios" einzuschalten: dessen; und Z. 4. v. u. l. Artemis, st. Artemesis.
S. 48. Z. 7. v. o. l. Keleus, st. Kelmus.
S. 52. Z. 8. v. u. l. Xenophanis, st. Xenophont.
S. 60. Z. 8. v. o. fällt er nach „bringt" weg, und st der l. den.
— — Z. 15. v. u. l. Plato's, st. Pato's.
S. 87. Z. 8. v. o. l. Pyriphlegethon, st. Pyriphlegeton. Eben so S. 156. Z. 14. v. o.
S. 92. Z. 7. v. u. l. Gnosische, st. Grosier.
S. 97. Z. 12. v. u. l. Einige, st. einige.
S. 102. Z. 3. v. o. setze ein Comma nach Gnomen.
— — Z. 16. v. u. l. Ethan, st. Ethna.
S. 103. Z. 12. v. o. ist folge in Zeitfolge zu streichen.
— — Z. 9. v. u. l. gefundenen, st. gefundene.
S. 104. Z. 11. v. u. l. 476, st. 276.
S. 111. Z. 4. v. u. l. außer, st. aus.
S. 112. Z. 10. v. u. l. نفس st. نغس
S. 119. Z. 16. v. u. ist das (.) nach „geworden" in (,) und das darauf folgende G in g zu verwandeln.
S. 128 Z. 3. v. o. l. mir, st. wieder.
S. 131. Z. 9. v. o. ist nach „Auslegern" ein (,) einzuschalten.
S. 136. Z. 10. v. u. l. عقب st. نقب
S. 140. Z. 4. v. u. l. ευλογησουσι, st. ευληγησουσι.
S. 141. Z. 4. v. u. l. grünen, st. grüne.
S. 147. Z. 9. v. o. l. nach „1stens" ein (:).
S. 150. Z. 13. v. u. l. Funk, st Funke.
S. 160. Z. 6. v. o. l. den, st. dem.
S. 167. Z 10. v. o. l. demnach, st. dem nach.
S. 175. Z. 5. v. u. l. fehlt dagegen nach „beweist"
S. 176. Z. 4. v. o. l. der, st. den.
S. 178. Z. 2. v. u. fehlt daß vor „das".
S. 192. Z. 2. v. o. l. Sekten, st. Sekte.
— — Z. 10. v. o. ist wie nach „so" einzuschalten.
— — Z. 14. v. o. l. specielleren, st. speciellere.
S. 199. Z. 6. v. o. l. Frieden, st. Friede.
S. 203. Z. 12. v. o l. Aevo, st. Aero.
S. 209. Z. 15. v. u. l. eo, st. ea.
S. 213. Z. 9. v. o. l. Hauptaufgabe, st. Hauptausgabe.

Einleitung.

Beweise und Quellen des alten Glaubens an Fortdauer.

In der Bildungsgeschichte der Völker der Vorzeit, so weit schriftlich hinterlassene Nachrichten uns den Blick auf ihren geistig religiösen Bildungsstand gestatten, findet sich, bei so vielen abweichenden, durch Klima, Boden und Verfassung modificirten Ansichten und Meinungen, eine seltene Uebereinstimmung in dem Glauben an Fortdauer, ein gewisses Ahnen der psychischen Unsterblichkeit nach dem physisch körperlichen Tode, eine Erscheinung, die, nach den neuesten Reisebeschreibungen, sich bei rohen Völkern neu entdeckter Länder wiederholt. 1)

Schon lange war man bemüht, diese geschichtlich bestätigte Erscheinung zu erklären und aus dieser Uebereinstimmung ein Naturgesetz, das einen solchen Glauben an Fortdauer gebiete, herzuleiten, glaubte wenigstens in derselben einen neuen Beweis für die Gewißheit der Fortdauer und Unsterblichkeit, den historischen, in dieser entdeckten Uebereinstimmung roher Völker zu finden. 2)

---

1) Vergl. Stellers Beschreibung von Kamtschatka, Lettres edifiantes des Jesuites, so wie die Missionsberichte der Dänen und der Engländer.

2) Siehe Cicero tusc. quaest. I, XIII. „Omni autem in re consensio omnium gentium lex naturae putanda est.“ XV „Quod si omnium consensus naturae vox est.“ conf. XIV. ubi dicit, naturam ipsam de immortalitate animorum tacitam judicare.

Soll indessen dieser Beweis in seiner beweisenden Kraft und Würde erscheinen; so müßte wohl vor allen Dingen entscheidend erwiesen werden, daß jene Uebereinstimmung auch wirklich in der angenommenen Allgemeinheit und Ausdehnung vorhanden sey, daß nicht vielleicht aus gewissen Gebräuchen, deren Grund und Zweck mehr politisch, als religiös seyn möchte, mehr gefolgert werde, als die historische Wahrheit und richtige Schlußfolge anzunehmen erlaubt. 3)

Schon der Begriff der Unsterblichkeit, der ewigen Fortdauer ist bei den meisten, auf niedriger Bildungsstufe stehenden Völkern, aus Mangel an richtiger Einsicht in Zahlen und Zahlenverhältnisse, so unbestimmt und so eng begrenzt, daß an eine Fortdauer der Seele in dem Sinne des Worts, wie wir es zu nehmen pflegen, durchaus nicht gedacht werden kann. Denn gewöhnlich bedeutet unsterblich seyn nur: länger als gewöhnlich dauern, und wie kurz ist jene Länge dem Volke, das in der Zahl Zwanzig schon eine unendliche Größe findet! 4)

Aber auch zugestanden, daß jenen Völkern, wenigstens theilweise, der Begriff der Unsterblichkeit in einem höhern Sinne vorgeschwebt habe; so können und dürfen wir dennoch jene Allgemeinheit des Glaubens an dieselbe deshalb nicht zugeben, weil er gewöhnlich nur einer besondern Volkskaste, der gebildetern Priesterkaste, eigen war, folglich nicht dem ganzen Volke als eigentlicher Volksglaube, im strengern Sinne des Worts, beigelegt werden

---

3) So dürften z. B. mehrere Gebräuche der Aegypter, z. B. ihre dauerhaften Begräbnißhäuser, Todtengerichte ꝛc. politische Tendenz haben.

4) Siehe Cranz Geschichte von Grönland I. Th., wo erzählt wird, daß die Grönländer über die Zahl 20, als über eine unendlich große Zahl erstaunten. Eben so nennt Homer. Odyss. VII, 91. die goldenen und silbernen Hunde, eine Zierde des Pallastes des Alcinous, unsterblich, ἀθανάτους, gewiß nur lange dauernd.

kann. 5) Nur so viel kann allgemein gültig behauptet werden, daß allen Völkern gänzliches Aufhören und Vernichtetwerden im physischen Tode unwahrscheinlich blieb, und daß sie deshalb der Seele gern ein gewisses Schattenleben, ähnlich dem auf Erden geführten, an einem andern Orte beilegten, dessen Dauer durch gewisse Gebräuche bedingt war.

Da eine bestimmte Lehre des Glaubens an Unsterblichkeit bei den alten Völkern, die spätern Griechen und ihre Schüler, die Römer ausgenommen, eigentlich nicht gefunden wird, indem uns überhaupt nur einzelne Bruchstücke von ihren Lehrsystemen erhalten worden sind; so hat man, zum Beweise für jene Glaubensallgemeinheit, zu Folgerungen aus gewissen Gebräuchen seine Zuflucht nehmen müssen, aus welchen sich allerdings ein sicherer Schluß der Wahrscheinlichkeit, wenn auch nicht der Gewißheit, machen läßt. Zunächst beruft man sich auf die bei den meisten alten Völkern üblichen Todtenbestattungen, bei denen hoher Glanz und strenge Sorgfalt für die erblichene Hülle den herrschenden Glauben zu beurkunden scheint, es bemerke der die Hülle umschwebende Geist mit Wohlgefallen die der alten Wohnung erzeigte Ehre und finde dann erst Eingang in das Reich der Seligen. 6) Könnte man nun auch bei einigen Völkern, z. B. bei den Aegyptern, leicht andere Gründe für diese Sorgfalt auffinden, z. B. überhaupt das Bestreben, in diesen Anordnungen das schöne Gefühl der Dankbarkeit

5) Bei der Darstellung der Lehrsätze der gebildetsten Nationen der Vorzeit wird sich diese Behauptung ausführlicher bestätigen lassen. Das Volk schrieb der Seele bloß eine büßende Wanderung, also nur temporelle Fortdauer zu.

6) Welchen hohen Werth man auf eine ehrenvolle Leichenbestattung legte, und wie fest man an dem Wahne hing, die Seele finde nicht eher Ruhe, nach Aufnahme in der Unterwelt, bis der Körper bestattet sey, davon finden wir eine Menge Beispiele beim Homer und Virgil, selbst beim Horaz. Z. B. Homer. Odyss. V, 306. III, 236. Il. XXIII, 65. Virgil. Aen. VI, 324. Horaz Oden I, 28. 23 ꝛc.

für wohlthätige Lebenswirksamkeit und der Ehrfurcht für theure Erblichene auszusprechen, und in dauerhaften Felsengräbern den Leichnam vor dem Ausspülen bei den häufigen Nilüberschwemmungen zu sichern (s. Pölitz Weltgeschichte, 1. Th. S. 199); so sprechen doch auch andere Gründe für die erwähnte Annahme, daß in jenen Gebräuchen sich der Glaube an Unsterblichkeit finde. 7) Wenigstens nahm man größtentheils ein Schein- und Schattenleben in einem besondern Todtenreiche an; denn man glaubte ferner einen Beweis dieses Glaubens in den sogenannten Nekromantieen, den Todtenbeschwörungen und Citationen der Verstorbenen 8) zu finden, da wir schon sehr früh Spuren der Meinung antreffen, es sey möglich die Seele der Verstorbenen mittelst gewisser Formeln (Zaubersprüche) ins Reich der Lebendigen zurück zu rufen, um sie um Rath zu fragen oder zur Hülfe aufzufordern. Allerdings setzt dieser Gebrauch den Glauben an ein Vorhandenseyn der Seele voraus, wodurch dann der Gedanke an völlige Vernichtung im Tode schwindet; doch bleibt die Zeit der Fortdauer unbestimmt, und da mehrere Völker ein endliches Zurückgehen zur schaffenden Urkraft, ein gänzliches Verschmelzen und Zusammenfließen mit derselben nach vollendeter Läuterungs-Wanderung annehmen; so führen uns auch hier logisch richtige Schlüsse nur auf eine begrenzte, endliche Fortdauer, aber nicht auf eine Unsterblichkeit der Seele im höhern Sinne des Worts. 9)

---

7) Creuzer, in s. Symbolik und Mythologie der alten Völker, 1. Th. S. 406. der neuen Ausgabe, behauptet mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß das Einbalsamiren der Verstorbenen deshalb mit so vieler Sorgfalt geschehen sey, damit dieselben, rein wie Kinder, in die Wohnungen der Götter eingehen könnten, die Hülle selbst aber vor dem Einflusse böser Geister geschützt bleibe.

8) Νεκρομαντεια, Ψυχομαντεια. Beispiele sind: 1 Sam. 28, 7. Herodot V, 92. Homer Od. XI. Virgil Aen. VI. Tibull I, 2. Horst über diesen Gegenstand in einem eigenen Werke.

9) Gewöhnlich wies man der Seele nach dem Körpertode einen

Einen andern Beweis des Glaubens an Unsterblichkeit bei den Alten findet man in der Sage von Erhebung ausgezeichneter Menschen zu den Göttern vor dem Körpertode, eine Sage, die sich fast bei allen Völkern in dem Mythenalter derselben vorfindet, 10) und allerdings die Annahme der Möglichkeit einer Fortdauer des Lebens voraussetzt; doch bliebe dabei immer noch das Recht, jene Dichtersagen allegorisch von einem ehrenvollen und glücklichen Tode zu erklären, uns vorbehalten, wodurch der Beweis an seiner Kraft verlieren würde, wenn wir dem Dichter alle Rücksicht auf herrschende Ideen geradezu absprechen wollten, was jedoch mit den Gesetzen der Wahrheit und Billigkeit streiten würde. —

Anderer Beweise jetzt nicht zu gedenken, so ergiebt sich schon aus den angeführten, daß allen Völkern, einigen mehr, andern weniger, ein gewisses Ahnen, vielleicht selbst ein Glaube einer Seelenfortdauer nach dem Tode vorgeschwebt habe, daß aber dieser Glaube ohne sichere philosophische Grundlage, welche erst durch Betrachtung und erworbene Kenntniß der menschlichen Seele, eine Aufgabe, durch die spätere Zeit gelöst, nie zur eigentlichen Volkslehre wurde, sondern ein Eigenthum der Gebildetern, der gelehrten Klasse geblieben ist.

---

eigenen Aufenthaltsort, das Schattenreich genannt, an, wo sie in einer Nebelhülle, ψυχων σκιοειδη φαντασματα, leicht den Ruf der Lebenden vernehme und ihnen erscheine. Ueber das Zurückgehen der Seele in das Urwesen werden wir vorzüglich bei der Darstellung der Lehrsätze der Indier das Nöthige zu bemerken Gelegenheit haben.

10) Nur einiger Beispiele von der Sage von Himmelfahrten zu gedenken, verweisen wir: 1) auf Strahlenbergs Nord- und östlicher Theil von Europa und Asien. S. 400. 2) auf Bergmanns nomad. Streifereien unter den Kalmücken 2. Th. S. 64. 3) auf Suidas u. Stephanus Byzant. unter dem Artikel Iconium. 4) auf Homer Odyss. IV, 561. 5) auf Livius I, 16. 6) auf 1 Mos. 5, 2. 4. 2 Kön. 2, 11. Vergl. Rosenmüllers neues Morgenl. I. S. 19. —

Fragen wir nun nach den Quellen jenes Glaubens, jenes Ahnens und Hoffens bei Völkern, die ohne richtige Gottes- und Menschenkenntniß nicht aus sich selbst, aus eigenen moralisch-religiösen Bedürfnissen schöpfen konnten; so ließen sich wohl der Vermuthungen mehrere aufstellen, doch verweilen wir bloß bei den zwei vorzüglichern.

Als eine vorzüglichste, ja, nach der Meinung des ehrwürdigen Knapp, 11) als die fast einzige Quelle des Glaubens an Fortdauer wird gewöhnlich das hohe Ansehen der Träume und die Traumerscheinungen bemerkt. Gewiß ist es und historisch beglaubigt, daß Träume und Traumerscheinungen bei rohen, mit der Natur der menschlichen Seele und ihrer innigen Verbindung mit dem Körper unbekannten Völkern in hohem Ansehen standen und als Stimme der Gottheit galten, so, daß es sogar ein Zeichen des vollen Atheismus war, die Wahrheit und Würde der Träume leugnen. 12) Ungeübt in Selbstbeobachtungen, folglich arm an psychologischen Kenntnissen, glaubten sie wirklich zu sehen und zu hören, was eine Folge der Betäubung und ungewöhnlicher Exaltation der Seele, bloßes Spiel der Phantasie war. Uns haben tiefe psychologische Forschungen und Untersuchungen über die Kräfte des Menschen, über oft wunderbar befremdende Ideenverbindungen und über Erneuerungen gehabter Vorstellungen in Phantasiebildern über das Zufällige in den Träumen belehrt, und dennoch finden wir oft Spuren eines festen Glaubens an die

---

11) S. dessen Comment. super origine opinionis de immortalitate animi apud nationes barbaras etc. Vgl. Bardili, vom Ursprunge der Begriffe v. Unsterblichkeit. Berlin. Monatsschr. Febr. 1792. S. 106.

12) Als Belege für diese Behauptung des hohen Ansehens der Träume, vergl. Homer Il. II. zu Anfange, Odyss. IV, 795. Il. XIII, 89. XV, 307. Cicero de divin. II, 61. wo Ennius sagt: „Einige Träume sind wahr; nothwendig ist es nicht, daß es alle sind.“ Eben so sagt Achill, Iliad. I, 63. „der Traum kommt vom Zeus.“ Daher auch die Benennungen, ὀνειροι θειοι, θεοπεμπτοι und δαιμονες ὀνειροπεμποι. etc.

Wahrheit der Träume; dürfen wir uns wundern, wenn rohe, auf einer niedrigern Stufe geistiger Bildung stehende Völker in den Verzerrungen luftiger Traumbilder Wahrheit fanden? Wenn die Gottheit zu ihnen im Traume gesprochen, durch Eingebungen und nächtliche Visionen ihnen ihren Willen erklärt hatte? Vertritt nicht bei rohen Völkern die Phantasie oft die Vernunft? Machen wir den Schluß auf die von ihnen für wahr gehaltenen Todtenerscheinungen im Zustande des Schlafes, eine natürliche Folge des lebhaften Andenkens an die theuren Verlorenen, deren Bild dem exaltirten Geiste im Traume mit solcher Klarheit und Bestimmtheit vorschwebte, daß der Erwachende das wirklich gesehen zu haben glaubte, was bloßes Spiel der erhitzten Phantasie war; so finden wir leicht den Zusammenhang des Glaubens an die Wahrheit der Träume und an die Fortdauer der Seele nach dem Tode des Körpers. Der Verstorbene war ihnen, ihrer Meinung nach erschienen, also mußte er noch geistig leben, noch vorhanden seyn, noch fortdauern, wie lange? das ließen sie unbeantwortet. 13) Das Alter, die Ehrfurcht gegen geachtete Vorfahren, welche fest an jenem Glauben hingen, gab ihm Festigkeit und Haltung, und die Dichter, welche darin reichen Stoff zu ihren Dichtungen fanden, nährten und befestigten ihn durch ihre phantasiereichen Erzählungen und gaben ihm selbst in jenem Dichteralter der Nationen das Ansehen historischer Gewißheit. 14) Fast alle Völker der

---

13) Vergl. Cic. tusc. quaest. I, 13. und de divin. I, 30., wo er von der Ahnung der Sterbenden spricht, welcher er ähnliche Quellen anweiset. Ueber Träume in psychol. Hinsicht sehe man J. G. E. Maas über die Gefühle, besonders die Affecten 1. Th., wo er vom Einflusse der Gefühle auf die Einbildung redet. Ueber Todtenerscheinungen vergl. Homer Odyss. VII, 13. und IV, 795. Träume bei Hiob 33, 15—18. Dan 2, 28. Hiob 4, 12—17. Gen. 31, 10—. 46, 2—. 2c. Siehe Hezels Sonntagsblatt St. 24. S. 385 2c.

14) Man vergleiche in dieser Hinsicht, außer Homer noch den Ossian (über dessen Aechtheit Gurlitt Comment. de Ossiano,

Vorzeit hatten diesen Glauben an die Wahrheit der Träume und an wirkliche Todtenerscheinungen, und bald wurde dieser Glaube ein wichtiger Artikel ihrer Religion. Einige hatten richtigere Begriffe von der menschlichen Seele, die sie für ein höheres Wesen hielten, das eifrig besorgt für die lebenden Freunde ihnen noch nach dem Tode Rath gebend und Hülfe leistend erscheine, alle Zweifel und Bedenklichkeiten hebe und so als Schutzgeist sie umschwebe. 15)

Eine andere, so weit ich mich erinnere, noch nicht angegebene Quelle jenes allgemein geltenden Glaubens an eine gewisse Fortdauer der Seele nach dem Tode, (wenn anders ein dunkles Ahnen hier Glaube genannt werden kann,) scheint mir in der fast von allen alten Völkern gemein angenommenen Lehre von zwei Urwesen, einem guten und einem bösen, durch welche alles geleitet werde und auch gemeinsam von ihnen geschaffen wurde, zu seyn. 16)

Nach der Lehre der meisten alten Völker nemlich gab es ein gutes Prinzip, gewöhnlich als Licht, Feuer, Sonne verehrt, dieses war Schöpfer der Geister und alles Guten, Nützlichen, Schönen, und ein böses Prinzip, früher zwar auch gut, aber durch Abfall, Neid böse gewor-

Magdeb. 1802) die Erscheinung des Fingal im 2ten Bde., der Temora im 4ten B.

15) Ein Beispiel des wichtigen Einflusses einer Todtenerscheinung s. in Homer Il. XXIII, 65., wo Patroklus mehr auf den Achill wirkt, als die vereinten Fürsten bittend vermochten. Ueber die Metempsychose (Seelenwanderung) der Aegypter, Griechen u. A. wird ausführlicher in der Folge gehandelt werden.

16) So hatten die Indier ihren Wischnu und ihren Schiwen, als den strafenden, zerstörenden Gott, und den Moisasur als ersten der bösen Geister; die Aegypter ihren Osiris und Typhon; die Perser ihren Ormuzd und Ahriman; die alten Celten und Germanen ihren Alfadur und Loke (Loxter), den Czernebog und Belbog der slavischen Völker, (Pölitz Geschichte der Staaten des deutschen Bundes, II. Geschichte der preußischen Monarchie.) Vergl. Creuzer Symbolik und Mytholog. 2ter Th. Hug Mythologie der alten Völker u. A.

den, und in der Folge Schöpfer der Körper, der Leiber der Thiere und Menschen, so wie alles Widrigen, Schädlichen, folglich auch des Todes, dieses, nach der Ansicht gewöhnlicher Menschen, größten Uebels. Jene zwei Urwesen, im steten Widerstreit der Meinungen und Handlungen begriffen, feinden sich unablässig an und verfolgen sich. In gleichem Streite stehen auch ihre Geschöpfe gegen einander, störend durch verderblichen Kampf die schöne Harmonie, in welcher allein Glück und Seligkeit ist.

So kämpft denn auch der Geist, ein Ausfluß des guten Prinzips, mit dem Körper, den er sich zur Wohnung erwählte, und in welchem, einer Schöpfung des bösen Prinzips, die Begierden und Leidenschaften ihren Sitz genommen haben. Unermüdet widerstreben diese den reinern, edlern Absichten und Bestrebungen des Geistes, der Seele, die das Gute einzig will. Nach langem Kampfe erliegt das böse Prinzip der siegenden Kraft des Guten, und es beginnt die goldene Friedenszeit, in welcher Licht und Wahrheit herrschen. Theilnehmer und Genossen dieses neuen Lichtreichs, aus welchem alles Böse verbannt ist, sind auch die Seelen, welche im Kampfe mit der Begierden süß lockender Kraft nicht erlagen, sondern unbefleckt treu ausharrten bis ans Ende. Aber die Seelen, welche dem Rufe der Leidenschaft Gehör gebend dem bösen Prinzipe huldigten, fallen mit dem besiegten Gotte der Finsterniß in Nichts zurück; für sie ist keine Fortdauer, keine Unsterblichkeit, völlige Vernichtung ist ihr Loos. Nur die von dem Körper weniger verunreinigten Seelen haben, nach der Mythologie einiger Völker, eine Büßungs- und Reinigungswanderung zu machen, deren Dauer bedingt wird durch ihre Rückkehr zum Guten, nach welcher ihnen, nach Büßung der alten Schuld und Reinigung von der Befleckung durch den Körper, das neue Licht- und Friedensreich gleichfalls geöffnet wird. 17) Daß nun in dieser, den meisten Völkern der

17) Die speciellere Darstellung der religiösen Vorstellungen vorchristlicher Völker wird das hier Angedeutete tiefer begründen.

Vorzeit eigenthümlichen Lehre von zwei Urwesen die Lehre und der Glaube der Fortdauer, wenigstens theilweise, für gute Seelen, begründet sey, und als nächste Folge aus jenem Glauben hervorgehe, bedarf dieses noch der weitern Nachweisung? Zwar gelangen wir hier nicht zu einer Unsterblichkeit in dem wahren Sinne des Wortes, wo es eine unendliche Fortdauer mit Bewußtseyn bezeichnet, sondern wir haben nur eine temporelle Fortdauer in der Ansicht jener Völker, da ja mit dem Zurückgehen der Seele zum Urwesen, und mit der Verschmelzung und dem Zusammenflusse die Seele als selbstständig zu existiren aufhört; aber sie dauert doch als integrirender Theil des Ganzen fort, wie der Wassertropfen mit dem Strome vereinigt, im Ganzen erhalten wird. Daß aber der Glaube an zwei Urwesen früher, als der Glaube an Fortdauer vorhanden gewesen seyn müsse, lehrt ein Blick auf den natürlichen Bildungsgang der Menschen. Ueberall begegnet ihm neben dem Nützlichen das Schädliche, neben dem Angenehmen das Unangenehme. Höhere Ansichten dieser Naturnothwendigkeit fehlten ihm, widersprechend war ihm der Gedanke, daß Ein Wesen das Gute und das Böse hervorgebracht haben sollte, er schuf sich also zwei Urwesen, ein gutes und ein böses, deren jedes nur das seiner Natur Entsprechende hervorbrachte. Doch der beobachtende Blick ließ ihn in der Natur den Sieg des Guten überall wahrnehmen, und diese Wahrnehmung trug er auch auf seine Urwesen über, und so erzeugte sich von selbst der Glaube an eine Fortdauer guter Seelen in der schaffenden Kraft und es bildete sich so auf natürlichem Wege dieses Emanations- und Evolutions-System. 18)

Befremden wird es nicht, daß ein Glaube an Fortdauer so früh und allgemein verbreitet erscheint, wenn man

---

18) Sehr treffende Bemerkungen über das Entstehen dieses Systems bei den Aegyptern macht Creuzer in seiner Symbolik und Mythologie rc. 1r Th. 295. der neuen Ausgabe, welche nachgelesen zu werden verdienen.

überhaupt bedenkt, daß es ein, dem menschlichen Geiste eigenthümliches, in der Bildungsgeschichte der Menschheit begründetes Streben ist, den Blick aus der Gegenwart, wie sich dieselbe auch gestalte, auf die kommende Zeit zu richten, und theils aus der Vergangenheit, theils aus der Gegenwart die Farben zu einem Bilde der Zukunft zusammen zu tragen, die, je nachdem jene erschienen, bald ernster, bald freundlicher, oder, je nachdem der Geist mehr oder weniger gebildet war, bald geistiger, bald körperlich sinnlicher gezeichnet, in ihrer Darstellung selbst ein Spiegel der Bildungsstufe des menschlichen Geistes wird. Leicht überspringt der Geist, wenn er nicht ganz roh und durch thierische Stumpfheit gehemmt ist, die Schranken der nahen Zukunft, welche noch dem irdischen Leben angehört, und versucht in rascher Vermessenheit den Schleier zu heben, der von der ewigen Weisheit über das Seyn nach dem leiblichen Tode gezogen eine Zukunft deckt, die, nur von Wenigen geleugnet, 19) die Räthsel der Gegenwart lösen und das hier oft vermißte Gleichgewicht zwischen That und Schicksal einzig wieder herstellen kann und wird. Darum darf es uns weniger befremden, wenn bei alten Völkern schon ein Glaube an Fortdauer gefunden, ein Hoffen auf ein (wenn auch nur Schatten-) Leben nach der Vernichtung des Körpers in den schriftlichen Denkmälern der Vorzeit gelehrt wird. Zwar schöpft der noch ungebildete, in dem Gebiete der hellleuchtenden Philosophie, (wie sie wenigstens seyn sollte,) namentlich der Psychologie noch fremde menschliche Geist oft aus unreiner Quelle, noch weniger wird er sich immer der Gründe seines Glaubens, Thuns und Hoffens deutlich be-

---

19) Schon früh traten als Gegner der Unsterblichkeitslehre auf Epikurus, Dikäarchus und einige Stoiker (vergl. Tiedemann Geist der speculativ. Philos. I, 392. Unter den neuern Philosophen die Materialisten, Wieland in s. Euthanasia, Michael Montaigne (†1592), G. C. Lichtenberg (†1799) ꝛc. Von den ebenfalls hierher gehörigen Sadducäern in der Folge.

wußt, vermag folglich nicht die Beweise für seine Meinungen und Ansichten beizubringen; aber wo das Herz spricht, da fragen wir nicht nach Vernunftbeweisen, wir ehren den kindlichen Glauben in seiner Einfachheit, und freuen uns nun der Fortschritte menschlicher Kenntnisse und Wissenschaft, die für das, was wir mit so lebendigem Interesse umfassen und gläubig hoffen, der bestätigenden Beweise so viele beibringt. So wollen denn auch wir mit Wenigem am Schlusse des Ganzen zeigen, wie die Philosophie unserer Zeit den Glauben an Unsterblichkeit der Seele durch Beweise zu stützen versucht hat. Zunächst werde die Meinung der vorchristlichen Völker, von denen etwas Gewisses über religiöse Glaubenslehren gesagt werden kann, nach guten Quellen möglichst kurz aufgeführt, wo wir jedoch, dem Hauptzwecke gemäß, am längsten bei den Hebräern verweilen werden, bemüht, ein sicheres Resultat über ihren Unsterblichkeitsglauben aus ihren hinterlassenen Schriften zu ziehen.

Erste Abtheilung.

Darstellung der Lehren heidnischer (polytheistischer) Völker vor Christus über Fortdauer der Seele.

Abschnitt 1.

Die Indier.

Mit ihnen beginnen wir mit Recht die Darstellung der religiösen Lehrsätze, hauptsächlich in Bezug auf Fortdauer der Seele, da „in ihren Denkmälern der Geist des höchsten Alterthums spricht,“ und nach Pausanias, Palladius u. A. die Magier der Indier zuerst Unsterblichkeit der Seele gelehrt haben. 1) Ohne uns demnach auf ihre politische Geschichte einzulassen, deren Anfänge, wie bei allen alten Völkern, sich ins Dunkel der Mythe verlieren, bemerken wir nur, daß in uralter Zeit unter der geschlossenen Priesterkaste ein Prophet

1) Vgl. Paus. Messeniaca, 32, §. 4. Pallad. περι των Βραχμανων u. Casauboniana S. 13. Herodot II, 123. läßt die Aegypter zuerst Unsterblichkeit lehren. Unter den Griechen geben uns von den Indiern noch Nachricht: Ktesias, Strabo, Nearch, Arrian, Diodor von Sic. (II, 10.), der sie αὐτοχθονες nennt. Unter den Neuern vorzügl. Fr. Schlegel, über die Sprache und Weisheit der Indier 1808. Polier, mythologie des Indous. Ruper in Asiatik Researches, vol. XI. Colebrocke on the course of the Ganges esc. Zimmermann diss. de India antiqua u. A.

Buddha als Reformator und Lehrer des Heils auftrat. 2) Unter ihren heiligen Büchern unterscheidet man 2 Klassen, die Veda's, (Vedams, Vedangs), deren 4 erwähnt werden, geschrieben in der heiligen, für die Gesellschaft verloren gegangenen Sanscritsprache, „das älteste Product indischen Geistes," nach einer alten Sage 4900 vor Chr. durch Brahma selbst geoffenbart, und bis zum Vyasa, ihrem Sammler, durch Tradition fortgepflanzt. An diese Veda's schließen sich an die Purana's, 18 an der Zahl, von Vyasa, dem Plato der Indier, nach Pölitz im 16 Jahrh. vor Chr. geschrieben; welche die Theogonie und Kosmogonie der Hindus enthalten. Sie sind die reichen Bildersäle der indischen epischen Poesie, beim Unterrichte des Volks gebraucht; (das schönste epische Gedicht der Hindus, die Sakontala, oder der bezauberte Ring, übersetzt von Forster, herausgegeb. von Herder 1803). Als Commentar der Veda's dienen die Schasters, von einigen für das älteste Buch, voll reinerer Religionsbegriffe gehalten. 3)

Man unterscheidet bei den Indiern 3 verschiedene Religions-Perioden oder Systeme. Die älteste Religion tritt in das Dunkel der Vorwelt zurück; sie wurde von Brahma (Parabrahma, das Urwesen) dem Schöpfer der Welt selbst geoffenbart, ihm brachten die Menschen vor Jahrtausenden auf fromme Weise, in heiliger Unschuld unblutige Opfer, die Erstlinge der Früchte. Doch hat sich diese Religion längst spurlos verloren. 4) Brahma, die erste In-

---

2) Vergl. Creuzer Symbolik, 1r Th. S. 534. der vorzüglich nachzulesen ist Pölitz Weltgesch. 1r Th. S. 49 u. f.

3) Siehe Schaller Gesch. der philos. Wahrheiten S. 23. Herders Ideen zur Philos. und Gesch. d. Menschheit. Heeren Ideen über die Politik ꝛc. Ueber die Indier vergleiche auch Buchanans Reisen u. A. z. B. Kanne.

4) Man hat behauptet, nicht ohne Wahrscheinlichkeit, daß Abraham, nach alten indischen Traditionen, sich hier den reinen Jehovahdienst geholt habe. S. Creuzer I, 570. Theophrast. περι των θυσιων bei Porphyr. de abstinent. II, 5.

carnation des Urwesens, der erste Fleisch gewordene Gott, theilt den Menschen in der Sanscritsprache das höchste Gesetz in 4 Büchern mit; aus seinem Leibe gingen die 4 Kasten: 1. die Priester, Brahminen, aus dem Kopfe; 2. die Krieger und Regenten, Rschetria, aus seinen Schultern; 3. die Feldbauer und Kaufleute, Vayshya, aus dem Bauche; und 4. die Künstler und Handwerker, Schudra's (Schuttries), aus den Beinen. 5)

Nachdem diese Lehre 1000 Jahre gegolten hatte, folgten Religionskriege. Es kommt Schiwa, die 2te Incarnation des höchsten Gottes, und bringt den Lingam, das Bild des Todes und Lebens. 6) Jetzt fallen blutige Opfer an den Altären der schrecklichen Cali. Die alte, einfache Feier muß dem neuen Orgiasmus Platz machen; Liebe und Leben, Zorn und Tod sind die Elemente des neuen Gottes und seines Dienstes, das Volk lebt sein eisernes Zeitalter.

Doch nun folgt Wischnu, die 3te Incarnation des Höchsten; er dämpft das wilde Feuer des Schiwaism. 7)

So folgen dann 10 (Incarnationen,) Verwandlungen des Wischnu, deren 9te Krischna (Krishno) d. i. die schwarze Person, (nach Paullin. die Sonne der Verfinsterung,) vergeblich den Lingamdienst auszurotten sucht, so wie die 10te Verwandelung Buddha, 36 Jahre nachher, allen Kastenzwang austilgen wollte. In seine Zeit gehören die 18 Purana's, 1600 vor Chr. 8)

---

5) S. Paullini Systema Brachm.

6) Vergl. Görres Mythengeschichte S. 507. Diese 3 Incarnationen geben uns den alten indis. Glauben an eine untheilbare Dreieinigkeit des alleinigen Gottes: Brahma, die schaffende Allmacht, Wischnu, die erhaltende Fürsehung, Schiwen, die strafende und belohnende Gerechtigkeit, oft der Zerstörer.

7) Man hat hier eine Aehnlichkeit mit dem griechischen Phallusdienste gefunden. Wischnu wird übrigens von seinen Anhängern über den Schiwa gesetzt und verehrt.

8) Man vergl. Creuzer Symbolik I. S. 578 u. f., wo auch S. 582 die 6 Perioden der polit. Geschichte Indiens von Diony-

Die 4te Religionsperiode, die Per. des Gerichts, in der wir leben, wird im 10ten Avatar, am Ende des Cali-yug der Weltenrichter Calerk kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten. 9)

Die Weltdauer theilen die Hindus in 4 große Zeiträume, Yuga's genannt, deren Dauer zusammen 4 Millionen und 320000 menschliche, oder 12000 Götterjahre beträgt, an deren Ende Wischnu das All durch Feuer vertilgt. 10)

Mit den verschiedenen (Emanationen) Incarnationen der Gottheit hängt innig zusammen die Emanationslehre der andern Wesen, und an diese knüpft sich wieder die Seelenwanderungslehre, die Lehre von Unsterblichkeit und von Belohnung und Bestrafung nach dem Tode, die wir kurz nach dem Upnek'hat (ein Auszug aus den indischen Religionsbüchern, 2000 vor Chr.) 11) und nach einem alten Sanscrit-Gedichte, Mahabharat (von dem Bramin Krischna Derypagon Vejas 3000 vor Chr.) 12) darlegen wollen.

Außer jenen Gottheiten gingen aus dem Urwesen eine Menge anderer hervor, welche über die Thiere, die Seelen der Abgeschiedenen, die Natur, die Krankheiten u. s. w. gesetzt sind.

---

sus bis Alexander d. Gr., ein Zeitraum von 6451 Jahren, in welchem, nach Plin. H. N. VI, 21. 154 Könige regierten, angegeben sind.

9) Davon wird in der ersten Purana gehandelt. Mit dem Buddha hat man oft den Moses bei der ägypt. Priesterkaste verglichen.

10) Nach der ind. Lehre wird im heiligen Lotus, dem Symbol der ewigen Zeugungskraft, die Bärmutter aufbewahrt, woraus eine neue Welt entsteht.

11) Den Upnek'hat fand 1640 der Bruder Aureng-Zebs, Prinz Daraschaku in Kaschmir, und übersetzte ihn 1657 ins Persische, Anquetil Duperron übersetzte ihn 1801 ins Lateinische, davon deutsche Auszüge von Rixner (1808) und von Horn, bibl. Gnosis. S. 206 ꝛc.

12) Aus dem Gedichte Mahabharat (Maharabat) hat Wilkins eine Episode, unter dem Titel: Baghat-Geeta, und diese aus dem Engl. ins Franz. Parraud 1787 übersetzt.

Die ersten Emanationen sind die himmlischen Geister, zu denen auch die Menschenseelen gehören, die niedrigsten die Weltkörper. Nachdem lange Zeit in der Geisterwelt Ordnung und Harmonie geherrscht hatte, ward Moisasur, der Erste der Geister neidisch über Brahma's Lichtglanz, und verweigerte ihm, mit einer großen Anzahl von Geistern, den Gehorsam. Vergebens suchte Brahma sie zu bessern; die bösen Geister fochten gegen die gutgebliebenen, und Schiwen mußte sie aus dem Himmel in die Onderah, den Abgrund der Finsterniß, stürzen. Hier bedauerten sie ihren Ungehorsam, und Parabrama beschloß, auf die Fürbitte der drei höchsten Gottheiten, ihnen Mittel zu geben, wieder zu einem bessern Zustande zu gelangen. Funfzehn verschiedene Zustände müssen sie durchwandern. Die sieben untersten sind der Wanderung durch verschiedene Gattungen der Thierkörper bestimmt, und dienen zur Strafe und Züchtigung. Der achte Zustand ist der Zustand der Prüfung in einem menschlichen Körper. In diesem Zustande können sich die gefallenen Geister durch Gehorsam der höhern Stufen der Reinigung würdig machen. Mißbrauchen sie aber ihre Vernunft; so kehren sie wieder auf die untersten Stufen des Daseyns zurück und beginnen den Kreislauf von neuem. 13)

Die sieben obern Stufen dienen zur vollendeten Läuterung der Geister. — Als nun die Welt geschaffen war, wurden den Gefallenen, je nachdem sie mehr oder weniger verschuldet waren, gewisse thierische Körper angewiesen. Da der Ewige diese Körper zu einem gewissen Zweck geschaffen hat; so pflanzen sie dieselben fort, damit die Folge der Wanderungen nie unterbrochen werde. Dem Moisasur war es zwar auch erlaubt, die Mittel zur Bekehrung zu benutzen; allein er blieb bei seinem Ungehorsame, erweiterte seine Herrschsucht, und suchte die Büßenden zu verführen. Dadurch erhalten diese aber auch die Veran-

13) Man sehe darüber Oupnek'hat, i. e. secretum tegendum etc. studio et opera Anquetil Duperron, p. 135.

lassung, sich im Guten zu üben und Festigkeit darin zu erlangen, obgleich der größte Theil der Lebenden, dem Moisasur anhängt. So unterscheiden sie denn drei verschiedene Grade der Seelenwanderung, nach den drei verschiedenen Arten von Körpern, in welche sie versetzt werden, Steine, Pflanzen, Thiere, bis der Mensch seine ursprüngliche Natur wieder erreicht hat. Nach dem System der Vedanti besteht die überirdische Seligkeit in dem gänzlichen Verluste des Bewußtseyns, wobei jedoch das Bewußtseyn des göttlichen Ursprungs bleibt, also gewissermaßen ein Versinken in die Gottheit. 14)

Nach der Lehre der Brahminen ist der Tod erst Eingang zum wahren Leben; wer im heiligen Ganges, (der Hauptfluß unter den vier aus dem Himalahgebirge entspringenden, heilig gehaltenen Flüssen,) ertrinkt, dessen Seele fällt, gereinigt von allen Makeln, sogleich in den Schooß der Gottheit. 15)

Der Körper ist nach der Religionslehre der Hindus, nur das Haus der Seele, die, wegen ihrer Verbindung mit dem Körper, die gebundene Seele heißt. Jeder Mensch muß sich sagen: ich war Brahma, könnte ich es doch wieder werden; könnte ich befreit werden und nicht mehr an diesen Körper gebunden seyn! Dazu ward den Menschen Brahma selbst beförderlich, indem er sie das heilige Gesetz lehrte, und Wischnu mehrmals (in zehn Incarnationen) auf der Erde erschien. Doch ist die Tugend des Menschen nicht rein, wenn er nach Triebfedern der sinnlichen

---

14) Man sehe hierüber Jones Asiatt. Researches I. S. 235. Strabo XII, 1039. Creuzer a. a. O.

15) Siehe Jones l. l. IV. p. 63. Die 4 heiligen Flüsse sind: Burramputre, Ganges, Ganga, (das heilige Weib.) Indus (Synd der blaue, schwarze.) Dort in dem nördlichsten Winkel Kaschemirs ist auch der heilige Berg Meru, wo die Urkraft Gottes verborgen liegt; auf ihm die 4 gewaltigen Thiere: das Pferd, die Kuh, das Kameel, der Hirsch. Dort, nach Gatterer, Müller rc. das Paradies.

Natur handelt, selbst dann nicht, wenn ihn die Sehnsucht nach dem blühenden Siegeskranze der Tugend leitet. 16) Nur die Tugend des Menschen ist rein, der mit seinem Verstande den unsterblichen Brahma selbst entdeckt; denn wer im Denken seinen Verstand übt, der sieht den göttlichen Geist Brahma's gepflanzt in seine Brust. Ja der Mensch kann es in der Veredlung seiner selbst so weit bringen, daß er, sogleich nach dem Tode, zu der allgemeinen Weltseele, aus welcher er emanirt ist, zurückkehrt; die andern, welche in der moralischen Reife nicht so weit gelangen, gehen entweder in andere menschliche Körper, oder in die Körper unvernünftiger Thiere über. Die Vergeltung der guten und bösen Handlungen ist wie die Woge des Meeres; keiner kann sie aufhalten. —

Führen wir diese hier mitgetheilten indischen Religionsbegriffe auf eine allgemeine Basis zurück, so liegen ihr zwei Lehren zum Grunde: Emanation aller Dinge aus Gott, (denn die Welt hat anfangs in dem Schöpfer existirt,) und langsame Rückkehr derselben zu Gott (durch die Seelenwanderung). 17) Die später ausgebildete Lehre von zwei Grundprinzipen scheint sich von Indien aus in die übrigen altasiatischen Religionen verbreitet zu haben. Später wurden diese Lehren von den Commentatoren allegorisch gedeutet. Der Geist der indischen Mythik ist Reichthum und Ausbreitung, dagegen der der ägyptischen Tiefsinn und Monotonie. 18)

16) S. Oupnek'hat Brahmen, S. 81. Gewiß verdient diese reine Tugendlehre in hohem Grade unsere Achtung; ihre Verwandtschaft mit der christlichen hat Casaubonus a. a. O. ziemlich befriedigend gezeigt.

17) S. Fr. Schlegel, über die Sprache und Weisheit der Indier. Heidelb.

18) S. Creuzer Symbolik I. S. 54. Einiges aus der Sakontala des Kalidas, s. Schaller Geschichte der philos. Wissensch. S. 18. Daß Pythagoras seine Seelenwanderungslehre in Indien geholt habe, wird vielfach behauptet, davon in der Folge mehr.

Abschnitt 2.

Aegypter.

Wir wenden uns nun zu einem durch Civilisation und Kultur schon in der grauen Vorzeit berühmten Volke, den Aegyptern, von welchem ein berühmter Forscher 1) mit Recht sagt: „Entschieden gehört Aegypten zu den ältesten Ländern, in welchen sich eine bürgerliche Gesellschaft bildete; nie wird man aber mit Gewißheit bestimmen können, ob es das älteste, ob seine erste politische Organisation gleichzeitig mit der in Indien, oder ob sie vielleicht selbst zum Theil aus Indien entlehnt ist." So viele Quellen auch vorhanden sind, aus denen die alte Verfassung und Geschichte Aegyptens geschöpft werden kann; 2) so haben wir doch gerade der Quellen für richtige Kenntniß ihrer Religion und Philosophie um so weniger, da sich alle Weisheit nur in dem einzigen Priesterorden vereinigt fand, welcher längst untergegangen ist, und Niemand mehr die Hieroglyphen- oder Bilderschrift versteht, so daß diese, ohne wirkliche Schriften, nur in Inschriften auf Obelisken und Pyramiden vorhanden, der willkührlichen Deutung unterworfen ist; gewiß Schwierigkeiten, die das gründliche

---

1) S. Pölitz Weltgesch. Th. I. S. 175.

2) Für die Geschichte Aegyptens überhaupt sind unter den Griechen wichtig: Herodotus, Lib. II. Diodorus von Sicilien, welcher dem Hekatäus (von dessen Fragm. s. Fragm. historic. graec. antiquiss.) folgte, und deren einer von Abdera, der andere von Milet war. Plutarch, de Iside et Osiride. Unter den Neuern vorzügl. Heeren Ideen, Th. 2. Mémoires sur l'Egypte, par Langlès. Denons Reise durch Ober- und Niederägypten, von Tiedemann u. A. Das goldene Zeitalter sahe Aegypten unter Sesostris in Memphis, gegen 1500 vor Chr.; dann machte wieder Epoche der Alleinherrscher Psammetich in Sais, gegen 650 v. Chr. Nach Alexanders Tode 323 kam es unter die, großentheils segensreiche Regierung der Ptolemäer.

Forschen sehr erschweren, ja fast unmöglich machen. 3) Hier mögen denn die Resultate gelehrter Forschungen alter und neuer Zeit kurz zusammen gestellt werden, so weit es unser Hauptzweck fordert.

Vor Allem bemerken wir, daß die Landesbewohner in fünf (nach Diodor. v. Sicil., Herodot hat sieben) Kasten oder *Stämme* getheilt war, unter denen die Priesterkaste, die *vornehmste*, in dem alleinigen Besitze aller wissenschaft*lichen* Kenntnisse und öffentlichen Aemter war, so, daß hier *mehr*, als anderswo Priester- und Volksreligion geschieden werden muß. Den Priestern war der Glaube an Fortdauer der Seele nicht fremd. In der Volksreligion bildete er sich zur Idee der Seelenwanderung, jedoch von eigenthümlicher Art. 4) Hinsichtlich der Götterlehre bemerken wir: Zwei große Ideen bedingen und begreifen die ganze bürgerlich-religiöse Kultur der alten Aegypter; sie heißen Osiris und Hermes. (In Letzterm ist dargestellt das verkörperte geistige Leben, mithin das Selbstschauen, Denken ꝛc. Er ist Genius der Kunst und Wissenschaft.) Osiris und Isis, erzählt die Mythe, Kinder des Kronos und der Rhea, entbrennen schon im Mutterschooße in Liebe gegen einander, und kommen als Götterpaar auf die Welt; jener erfindet die Werkzeuge des Ackerbaues und beglückt dadurch die Menschen im Nilthale, erliegt jedoch nach 28 glücklichen Regierungsjahren der Arglist seines feindlich gesinnten Bruders Typhon. Isis findet mit Hülfe des Stiefsohns Anubis, (mit einem Hundskopfe) den verstümmelten Osiris, der Sohn Horus rächt den Vater am Typhon und herrscht, der letzte der Götter, auf Aegyptens Throne. Harpokrates, der

---

3) Um die Erklärung der Hieroglyphen hat sich vorzüglich verdient gemacht Zoëga de origine et usu Obeliscorum. Romae 1797. Manches Treffliche hat Böttiger Ideen zur Archäol. d. Mahlers, 1. Th. Bellizoni u. A.

4) S. Schaller Gesch. d. phil. W. S. 29.

Sohn des Schmerzes und der Klage, wird der Isis noch von dem verstümmelten Osiris geboren. 5) (So finden wir hier ein gutes und ein böses Wesen schon früh als scharfe Gegensätze angedeutet.) Die Seele des gemordeten Osiris fährt, nach Diodor, in einen Stier, Apis genannt, der von nun an heilig verehrt wird.

Dieser partielle Fetischismus wurde bald zur Landesreligion; das Herumflattern der Seele um den Leichnam wird zu einer ordentlichen Seelenwanderung, nur die große Naturseele Osiris lebt im Apis fort. Die Wasserpflanze Lotus, an welcher Isis den Anubis als Sohn des Osiris erkannt hatte, wird das Symbol der Fortdauer des Lebens. 6) Hermes war Führer der Seelen aus dem Leben, (ψυχοπομπος), er lehret die Unsterblichkeit in der Seelenwanderung, welche vorgestellt wird durch das Labyrinth mit seinen 3000 Gemächern, deren 1500 über, und 1500 unter der Erde sind, ein symbolisches Geisterhaus, zur Versinnlichung der dreitausendjährigen Seelenwanderung, ein Cyklus, den die Seele, von Hermes geführt, durchläuft bis zur Wiederkehr der

5) Diese ganze Mythe behandelt ausgezeichnet: Creuzer in seiner Symbolik ꝛc. Th. 1. S. 286. Vergl. Görres.

6) Sehr treffend sagt Creuzer 1. Th. S. 295: „Wenn wir also gesehen haben, wie das höchste Wesen sich seiner selbst entäußert; wie es zuletzt als Güte und Liebe — als Osiris — sich offenbart; wie diese dann aber auch im Kampf mit dem Bösen verwickelt wird, (denn die Liebe kann sich nur zeigen durch ihren Gegensatz, durch das Böse, Typhon,) wie dieses Göttliche Menschliches fühlen, leiden und dulden muß; wie die Liebe den Gott, um Heiland seines Volks zu werden, in den Tod hinein treibt; wie also, mit einem Worte, Osiris sterben muß, damit aus der dürren, wüsten Einöde jenes segensreiche Land der mächtigen Pharaonen werde; wenn wir dieses Alles zusammen fassen: so werden wir leicht als die Wurzel und Grundidee dieser Religion ein Emanations- und Evolutionssystem entdecken.“

Dinge. 7) Auch Hermes muß den Tod sehen, und in der Memphitischen Wüste, am Eingange der Todtenstädte ist eine der zwei größesten Pyramiden des Hermes Grab. 8)

Die Seelenwanderung selbst steht nun mit der Dämonologie der Aegypter in enger Verbindung, deshalb wollen wir diese ausführlicher darstellen. 9) Sie nehmen sechs Ordnungen von Dämonen an: 1. göttliche, welche die Seelen mit den Göttern verknüpfen; 2. intellectuelle, stehen dem Auf- und Absteigen der Seelen in irdische Leiber vor; 3. welche den göttlichen Seelen Schöpferkraft im zweiten Range mittheilen; 4. welche den speziellen Naturen die active Kraft der allgemeinen Natur mittheilen; 5. die körperähnlichen, halten die Elemente des irdischen Leibes zusammen; 6. welche um die Materie beschäftigt sind. Im Tode nehmen die Dämonen unsern Geist auf, um ihn zurück zu leiten in die himmlischen Regionen; der Leib wird durch Einbalsamiren den guten Genien zugeeignet und magisch vor dem Bösen bewahrt. Hat eine Seele sich verleiten lassen, den Schooß des ewigen Vaters zu verlassen; so überläßt sie der Alliebende nicht sich selber, sondern er übergiebt sie den leitenden Genien. Diese leiten sie herab ins Leben, hüllen sie in Körper, und stehen ihnen immer zur Seite. Die Bahn, auf welcher die Seelen herab und wieder zurück steigen, ist der Zodiakus. So lange die Seele in den obern Sphären ist, hat sie noch die Wahl zur Rückkehr, selbst wenn sie schon den Thierkreis erreicht hat, bis in das Zeichen des Löwen, wo gleichsam die Grenzmarke und Pforte des leiblichen Daseyns ist. Dann folgt das Zeichen des Krebses, wo die Pforte ist, durch welche die Seelen niedersteigen; sie wird die Menschenpforte genannt

7) Vergl. Herodot. II, 148. Plutarch de Iside et Osiride. Plin. XXXVI, 18. Strabo X. Mela I. u. A.

8) Von den Nekropolen s. Diodor. I, 51. — Selbst Hermes hat den dreimaligen Wandel wohl bestanden, daher τρισμεγιστος.

9) Nach Proclus, theolog. Platon. in Platon. Alcib. II.

und von Dämonen bewacht. Nun geht es immer abwärts, bis die Seele endlich in einen Leib kommt. Hier nimmt sie im Leben viele Mängel an, und muß deshalb geläutert werden. Nach 3000 Jahren, wenn das große Jahr eintritt, kommt sie endlich wieder an den alten Platz; muß aber denselben Weg wieder zurück. Durch die Götterpforte im Steinbock, 10) von Hunden bewacht, steigt sie herauf, alles Irdische hier zurück lassend. Die Heroen, d. i. edle Seelen, die sich zwar auch der Lust zum irdischen Leben nicht erwehren konnten, aber von edlen Motiven dazu bewegt wurden, die auf Erden Göttliches gethan, aber Sterbliches erlitten, und nun zwischen den Menschen und den Dämonen im nebellosen, reinen Luftkreise wohnen, diese Heroen haben das Geschäft, die Seelen wieder aus dem Leibe zu befreien und zurück zu führen. 11) Die Kinderseelen, noch nicht verfinstert durch die Hefe der Materie und Leidenschaft, kleben noch an der Weltseele; aber beschwert mit dem Leibe, vergessen sie das himmlische Daseyn und, verlustig des göttlichen Andenkens, sind sie im Argon. 12).

10) S. Macrob. Somn. Scip. I,12. Porphyr. de antro Nymph. C.

11) Diese ägypt. Dämonen- und Seelenwanderungslehre verbreitete sich zu den Griechen, den Pherecydes, Syrus, Heraklitus, Platon bis zum Cicero und Macrobius herab.

12) S. Hermes Trismegist. Clav. S. 11. Bemerkenswerth sind die von Proklus ad Platon. Alcib. I. angegebenen 7 Stufen des menschlichen Lebens nach den 7 Planeten: 1) Mond (Ernährung), 2) Hermes (Lernen), 3) Venus (erwachter Organism), 4) Sonne (Culminationspunkt des Mannes), 5) Mars (Kraft), 6) Jupiter (Weisheit und Herrschaft), 7) Kronos (Zeit der Rückkehr, des Todes). Nun geht es in die elysäischen Felder, siderisch der 8te Kreis. Wer die 7 Ordnungen nicht durchlaufen hat, der muß dreimal wandern; daher der pythagor. Sänger Pindar: (nach Bothe) Olymp. II, 123.

Doch wer vermocht, hier und drunten
Zu drei Malen ausharrend, von allem Ungerechten rein
Das Herz zu halten, wallet zu Kronos Stadt
Zeus Weg dahin, wo selige Inseln okeanische Lüft' all' umwehn ꝛc.

Die Anstalten der Aegypter bei Todtenbestattungen, und ihre Nekropolen deuten auf die Fortdauer nach dem Tode hin. Die Zeit dieses Lebens halten sie für sehr gering, aber das Andenken an Tugenden nach dem Tode sehr hoch; die Wohnungen der Lebenden nennen sie Herbergen, die Gräber der Todten aber ewige Wohnungen. 13) In ihrem Todtenreiche Amenthes 14) unter dem Scepter des *Osiris*=Bacchus und der *Isis*=Ceres wird aller Jammer *gestillt* und alle Noth hat ihr Ende erreicht. Hier ist *zugleich* der Ort der Buße und Besserung. Ruhig und sorglos lebt hier die Seele mit dem Körper. 15) Wer die weisen Lehren und sanften Züchtigungen des Osiris annimmt, kann nach neun Jahren wieder in Körper neugeborner Menschen zurückkehren; bleibt er rein und unschuldig, so geht er dann zu den himmlischen Sphären zurück. 16) Aber wer den Sinnen folgte, selbst im Amenthes ins alte Leben zurück fiel, muß den fatalistischen Kreislauf durch die verschiedenen Thierleiber machen. 17)

Nach mehrern Stellen der Alten erstreckten sich die Wanderungen durch Thierleiber bis auf tausend Jahre; be-

---

Diese Inseln der Seligen lagen (Herod. III, 26.) in der Lybischen Wüste, 7 Tagereisen von Thebä.

13) S. Diodor. I, 51.

14) Nach Jablonski, vocc. aegypt. S. 24. Amenthes von Ement, (i. e. ᾅδης, occidens) Herod. II, 123. S. von Hammer, die Lehre der Aegypter von der Unterwelt u. s. w. in den Fundgruben des Orients V. S. 295. Rosenmüller, das alte und neue Morgenland V. S. 66—67. zeigt zu Matth. XVI, 19, daß die Isis den Himmels=(Nil) schlüssel führe als Symbol der Macht und Gewalt.

15) Vergl. Pindar Olymp. Oden II. 109. „Der lebt thränenlose Tag' ewig."

16) Pindar: „Heim zu den obern Sonnen spendet wieder im 9ten Jahre
Solche Seelen ihr Gebot."

17) V. Stobaeus fragm. 44. in ecl. phys. et ethic. I, 52.

harrten sie im Amenthes nicht, so mußten sie die tausendjährige Wanderung dreimal wiederholen. Dieses ist die große Periode, wo die Seelen ihre Läuterung vollendet haben, und in die himmlischen Sphären, aus denen sie gekommen, zurück gekehrt sind. 18) Die allegorische Deutung dieser dreitausend=jährigen Metensomatose (das Wort Metempsychose verwirft Wyttenbach zu Plato's Phädon S. 210) ein Kreis, der durch Einbalsamiren zwar abgekürzt, aber nicht gänzlich erspart werden kann, (daher *κυκλος ἀναγκης*, der unerlaßliche Kreis,) ist der Cyklus der Sonnen= und Mond=Finsternisse, als eines bildlichen Merkmals des Wechsels zwischen Leben und Tod. 19)

Schlüßlich bemerken wir, daß die im Besitze früherer geistiger Erkenntnisse stehende Priesterkaste die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele unter dem Begriffe der Palingenesie kannte, während das gemeine Volk höchst unbedeutende und unlautere Begriffe von Fortdauer hatte. 20)

---

18) Vgl. Plat. de republ. X, 11. Auch Pythagoras soll seine Seelenwanderungslehre aus Aegypten haben.

19) S. Schaller Gesch. der philos. Wahrheiten, S. 30.

20) Zoëga de obelisc. p. 390. bemerkt, es dauere die Seele nach dem Tode fort, und zwar in dem Körper, in dem sie auf Erden eingeschlossen war; mit der Vernichtung desselben in der Verwesung gehe sie aus und in einen andern Körper. S. Heeren Ideen, II. S. 644. dritte Ausgabe, wo dieses bestritten wird.

Abschnitt 3.

Die Perser.

Von großer Wichtigkeit in religiös = dogmatischer Hinsicht, namentlich in Bezug auf unsern Zweck erscheinen uns die Dogmen der medisch = persischen Religion, da sich „Spuren derselben in den religiösen Ansichten und Schriften der Hebräer seit dem Exil unverkennbar zeigen.“ 1) Deshalb bedarf auch dieses System alten Glaubens einer etwas genauern Darstellung nach guten Quellen.

Es ist kaum nöthig zu erinnern, daß hier einzig von der altpersischen Religion, auch die iranische genannt, (weil der caukasisch = nordindische Länderstrich auch Iran heißt,) die Rede seyn kann, eine Religion, deren Grundlage einfache Naturanschauung und Verehrung der Naturelemente ist, mit welcher eine Gesetzgebung aus Medien, im Charakter metaphysischen Denkens, in Verbindung trat, woraus sich der Magismus bildete. 2)

Quellen dafür sind: a) biblische, Daniel, Ezechiel, Esdras, Nehemia, Esther. b) griechische, Herodotus, Ctesias (in Excerpten beim Athenäus ꝛc.) Diodorus, Strabo, Arrian, Philostratus, Diogenes v. Laerte, Xenophon, (in s. Cyropädie) Plutarch, (welcher uns den Blick in das Esoterische des Magismus öffnet.) c) christ-

---

1) Siehe Pölitz Weltgesch. I. Th. S. 72. Eisenmengers neuentdecktes Judenthum und die Cabbala denudata. Theils in den apokryphischen Schriften der spätern Juden, theils bei den Kabbalisten finden wir bestimmter angegeben die von den Persern adoptirten Lehren von Gott als Lichtwesen, und von der Finsterniß, dem Prinzip des Bösen, von guten und bösen Geistern, Auferstehung und künftigem Gericht ꝛc.

2) Vergl. Herodot I, 139. Creuzer in s. Symbolik ꝛc. 1 Th. S. 650. Die politische Geschichte des Landes Bactrien, von welchem Zoroasters Religion ausging, und des mit ihm verbundenen mächtigern Mediens, bekommt erst helles Licht nach der Eroberung desselben durch den Perser Cyrus 560 v. Chr.

liche, Clemens von Alex., Eusebius (in praeparat. evangelic.) Alles sammelte Barnabas Brissonius, de regio Persarum principatu, libr. III. Für die Religionsgeschichte und Mythe der Zendavesta, d. i. eine Sammlung von Religionsurkunden, entdeckt durch den franz. Gelehrten Anquetil du Perron, zu Surate 1756, in der alten Zendsprache abgefaßt, einem medischen Priesterdialekt, ein Theil jedoch auch im Pahlvidialekt, in welchem die vornehmern Stände sprachen und schrieben 3). Unter ihnen sind die Hauptschriften der Vendidat (d. i. zum Streit wider Ahriman) und Izeschne, (die Erhebung der Seele) beide in der Zendsprache verfaßt. Vor diesen Offenbarungen steht der Name Zoroaster (Zerduscht Zeredoschtro, d. i. Goldstern, Stern des Glanzes) welcher nach Hyde, Kleuker und Herder ein Zeitgenosse des Darius Hystaspis (worauf der Name des Königs, an welchen die Schriften gerichtet sind, Gustasp, zu führen scheint,) gewesen seyn soll; doch führen die Schriften in die vorpersische Periode, in die Blüthe des medisch-bactrianischen Reichs, etwa 70 Jahre vor Cyrus. Andere setzen

---

3) Anquetil du Perron, durch einige Kenntniß der Zendsprache in den Stand gesetzt, den Zendavesta zu übersetzen, gab ihn 1771 in drei Bänden heraus: Zend Avesta, ouvrage de Zoroastre — traduit en Français par An. du Perron. Aus dem Franz. übersetzte ihn ins Deutsche J. F. Kleuker (Prof. der Theol. in Kiel,) Riga 1776, 3 Bde. und Anhang zum Zendavesta, 1781, zus. 5 Theile, wo er zugleich dessen Aechtheit gegen Meiners vertheidigt. Der Vendidat sollte das einzige ächte Werk Zoroasters (sein zwanzigstes) seyn, da der Schach Abbas die übrigen vertilgt habe. S. Schaller S 40. Die übrigen Bücher des Zendavesta sind: Vispered und Neäsch, Jeschts, Afergans (s. Anhang zum Zendavesta, III, 51—60.) In der Pehlvi-Sprache war verfaßt der Bundehesch, ein Commentar aus der Periode der Sassaniden, handelt über Religion, Gottesverehrung, Astronomie 2c. S. Beck, Anleit. zur Kenntniß der allgemeinen Weltgesch. I. S. 658. Jones Asiat. Abhandl. 1. B. S. 97.

ihn ins 16te Jahrh. v. Chr. 4). Da die Religionsgeschichte mit der fabelhaften politischen Geschichte zusammen hängt; so bemerken wir Folgendes:

Die erste Dynastie war, nach dem Zendavesta, die der Jyanians, welche während eines Aspar's (1000 Millionen Jahre) regierte. 5)

Auf diese folgte die zweite der Pischdadier. In dieser wollte Dschemschid (reg. 700 Jahr) Gott werden, deshalb folgte mit Zohak, dem persischen Satan, Verwirrung und Nacht, 1000 Jahre lang. Ihn beredete Satan, seinen tugendhaften Vater Murdas zu morden und sein Fleisch zu essen; zum Zeichen des Beifalls für geleisteten Gehorsam, küßte er ihn auf die Schultern, Schlangen wachsen auf der geküßten Stelle, welche mit Menschenfleisch gefüttert werden müssen, wodurch Persien entvölkert wird. Feridun, ein Fürst aus Dschemschids Geschlechte, setzt den besiegten Zohak in dem Berge Damagend gefangen und rettet Iran durch den Schmidt Gao. 6)

Nun folgt die dritte Dynastie der Kabaniden, in welcher der Lichtregent Gastasp Hirbud (Feueranbeter) auftritt (nach Müller Guxakeres von Medien, nach Andern Darius Hyst.) Unter diesem brachte Zeredoschtro den Feuerdienst, und überhaupt eine Religion, mit welcher seine politische Gesetzgebung innig verflochten war, und die durch

---

4) Vergl. Plato's Alcib. I. Creuzer Symbolik, I. S. 667 in den Anm. Heeren Ideen, 1 Th. S. 493. Tychsen, de religionum Zoroastricarum apud veteres gentes vestigiis in comment. soc. Goetting. T. XI. p. 112.

5) Vgl. Malcolm hist. of Persia. I. S. 11. Man hat in dieser mythischen Regentengeschichte die allegorischen Andeutungen der wirklichen alten Regenten und Könige finden wollen.

6) In den Zendbüchern wird Dschemschid Friend genannt, als der Vater der Völker und der Glänzendste der Sterblichen, den je die Sonne sah, geschildert; unter ihm starben die Thiere nicht, war kein Frost, keine Hitze, kein Tod, keine Leidenschaft, die Menschen genossen ewige Jugend, ein Ideal eines Despotismus, der Cyropädie lag ein ähnliches zum Grunde.

die Magier, durch den großen Propheten Homanes gestiftet, deren vornehmster Klasse er selbst angehörte, erhalten wurde. 7)

Die Grundidee seiner Religion ist die eines Dualismus von Licht und Finsterniß, und eines Kampfes zwischen beiden, in welchem die Finsterniß erliegt, Ormuzd, das reinste Licht und gute Prinzip, Ahriman, die Finsterniß, das böse Prinzip, ursprünglich zwar auch gut, aber aus Neid uud Feindschaft gegen Ormuzd sinkt er von seiner Reinheit und wird von der Zeit ohne Grenzen auf 12000 Jahre zur Bewohnung der Finsterniß verdammt. Beide, Ormuzd und Ahriman, waren ausgegangen aus dem Urwesen, der Zeit ohne Grenzen, dem in Herrlichkeit wohnenden Wesen, dem reinsten, ewigen Urlichte, Zeruané akerené. 8) Unter jenen beiden Ausflüssen des Urwesens stehen eine große Menge guter und böser Geister in ihren beiden Reichen, dem des Lichts und dem der Finsterniß; in jenem herrscht Ormuzd, umgeben von sieben Amschaspands, Fürsten des Lichts, unter denen er der erste; unter diesen stehen die 28 Izeds, niedere Genien des Guten, von Ormuzd geschaffen, dann folgen die unzählbaren Fedners, die reinsten Ausflüsse des Ormuzd. Im Reiche der Finsterniß, ähnlich geordnet, herrscht Ahriman, umgeben von den sieben obersten Dews, (Erzdews) Fürsten des Bösen, darunter er selbst der erste ist, und noch 10,000,000 niedere Dews, von Ahriman geschaffen, um das Reich des Or-

---

7) Die 3 Klassen der Magier waren: 1. Herbeds (Lehrlinge), 2. Mobeds (Meister), 3. Destur-Mobeds (vollendete Meister). Ein Ueberrest der Magier sind die Gauern (Gebern, Feueranbeter.) S. Winer, S. 424.

8) Andere nennen das Urwesen Mythras (Sonne). Von ihm sprechen ausführlich Plutarch. in Iside et Osiride, 46. p. 369. Wyttenb. Doch ist er mehr Mittler zwischen dem Prinzip des Guten und des Bösen; unstreitig eine erhabene Idee, die vermittelnde Liebe, der λογος der Christen. Creuzer, I. S. 795.

muzd zerstören zu helfen. 9) Durch Ahriman ward der erste Mensch zur Sünde verführt, und mit der Sünde kam der Tod unter die Menschen. Doch nehmen die Izeds die Seelen der guten Menschen, welche auf der Erde gegen den Ahriman und die Dews kämpften, beim Tode in Schutz gegen die Dews, die sich dagegen der Seelen der Bösen bemächtigen. 10) Der Mittelzustand zwischen dem Tode und der Auferstehung hängt von dem Richterausspruche des Ormuzd *ab*, und ist mehr oder weniger *selig*, oder ganz un*selig*. Der Richterspruch geschieht auf der großen Brücke Tschinevad, die Scheidewand zwischen dieser und der andern Welt, unter welcher sich der Schlund der Hölle befindet. Hier wartet der große Richter aller Menschen und Thaten, Ormuzd mit dem Könige des Lichts Bahmua, und nach gefälltem Urtheilsspruche werden die guten Seelen von den heiligen Izeds über die Brücke in das Land der Freuden geführt, wo sie einer fröhlichen Auferstehung warten; die Bösen aber werden von der Brücke in die Hölle gestürzt, um hier zu büßen. Endlich, wenn die Zeit des Streites zwischen dem Guten und Bösen, 12000 Jahre, 11) welche das Urwesen Zeruane, die Zeit ohne Grenzen, festgesetzt hatte, abgelaufen ist, dann beginnt die Auferstehung. Gute und Böse stehen auf und alles wird in der Reihe, wie es bei der Schöpfung hervorgegangen ist, wieder kommen, die Guten gesellen sich zu den Guten, die Bösen zu den Bösen. Ormuzd bekleidet sie mit Fleisch und Adern, und die, welche zur Zeit der Auferstehung leben,

---

9) Die Zahl 7 ist den Persern heilig, vielleicht wegen der Planeten (?). Die 6 übrigen Amschaspands und Erzdews sind die Eigenschaften des Ormuzd und Ahriman symbolisch. Pölitz, I. S. 78.

10) Siehe Zendavesta, I. S. 24. „Der Tod erlöset vom Streite gegen das Böse.“

11) Das Zeitmaas ist, nach dem jüngern Bundehesch, von den 12 Himmelszeichen entlehnt, welche die Sonne in einem Jahre durchläuft. Pölitz, I, 79.

sterben, um wieder aufzustehen. Vor der Auferstehung werden drei große Propheten erscheinen und Wunderthaten verrichten; die Erde aber wird in dieser letzten Zeit durch Uebel aller Art, durch Pest, Seuchen, Hagel, Hunger und Krieg geplagt, bis sie erneuert wird. Nach der Auferstehung erfährt jeder, was er Gutes oder Böses gethan hat. Diejenigen Bösen, deren Vergehungen noch nicht abgebüßt sind, werden von neuem auf drei Tage und drei Nächte vor dem Anblicke der ganzen Welt in die Hölle geworfen, und in Feuerströmen von geschmolzenem Metalle (denn große und kleine Berge zerschmelzen mit ihrem Metalle,) gereinigt und geläutert. Darauf genießen sie mit den Gerechten einer endlosen Seligkeit und Ahrimans Reich ist zu Ende. Die fließenden Metallströme werden auch den Ahriman ausbrennen und läutern; Ahriman lebt fort, doch ohne Herrschaft. 12) Selbst durch die Hölle geht der Feuerstrom, damit auch sie gereinigt werde. Die Erde wird nun der Wohnort der Seligkeit, und die ganze Natur Licht seyn; das Gesetz des Ormuzd herrscht allein auf dem All. Die Menschen erkennen sich und alles ist ein Lichtreich. Zuletzt bringen Ormuzd mit seinen Amshaspands und Ahriman mit seinen Erzdews dem Ewigen, der unbegrenzten Zeit, ein gemeinschaftliches Opfer, und dieses ist der Schluß aller Dinge. 13) Unverkennbar sind die Spuren dieser Dogmen in der Septuaginta, den Apokryphen, beim Josephus, Philo u. A., 14) aber leicht wird man auch begreiflich finden, daß die Basis der orientalischen Lehren nicht beim Zoroaster zu suchen ist, von dem sie zu den Hindus übergegangen wäre, wie Horn behauptet, sondern vielmehr umge-

---

12) S. Creuzer Symbolik, I. S. 705.

13) Vergl. Zendavesta, von Kleuker, I, 24. — Görres Mythengeschichte, I, 235. Plutarch. de Iside et Osirid. 47. p. 369, ed. Wyttenb.

14) Michaëlis de indiciis philosophiae gnosticae tempore LXX, in Syntagm. commentt. T. II. No. 13. Horn, bibl. Gnosis, Hannover, 1805.

kehrt die größte historische Wahrscheinlichkeit für den Fall spricht, daß die Lehre der Veda's zu den persischen Propheten durchgedrungen ist.

Schlüßlich bemerken wir noch, daß auch bei den Persern die epische Dichtkunst sehr ausgebildet worden ist; als Beleg dient der Schahnameh (Buch der Könige) von Ferdusi, 1020 nach Christus gedichtet. 15)

Wenn die Religionslehre der Indier, Aegypter und Perser etwas ausführlicher, als die Grenzen dieser Schrift zu erlauben scheinen, dargelegt worden ist, so geschah es hauptsächlich deshalb, weil ihr größerer oder geringerer Einfluß auf die Gestaltung der Lehre der noch zu erwähnenden Völker, namentlich der Chaldäer, Griechen, Römer und Juden zu sichtbar ist, als daß es in dieser Hinsicht noch besonderer Nachweisungen bedürfte. Die Lehre der Sinesen macht indeß hiervon eine Ausnahme, doch werden wir uns bei ihnen nur kurz fassen und es mit mehr allgemeinen Andeutungen als tieferm Eindringen in den Geist ihrer religiösen Gesetzgebung bewenden lassen. Nur bei den Griechen ist größere Ausführlichkeit nöthig, weil sie die ersten waren, welche Vernunftgründe für ihren Glauben an Unsterblichkeit beibrachten. Bei den Römern finden wir bloßen Nachhall der griechischen Lehrsätze; deshalb dürfte auch bei ihnen Kürze möglich und nöthig seyn. 16)

---

15) J. Görres hat dieses Heldenbuch von Iran neu herausgegeben. Berlin, 1820, in 2 B.

16) Die Uebereinstimmung der griechischen und römischen Unsterblichkeitslehre wird aus den Schriften Plato's und Cicero's (Tusc. quaest. I. und de senectute) aus denen das hierher Gehörige übersetzt werden wird, ganz klar werden.

Abschnitt 4.

Phönizier und Chaldäer.

Die Kosmogonie und Götterlehre beider Völker ist sehr verwandt und hat mit der Aegyptischen große Aehnlichkeit, deshalb hier nur das Allgemeine. 1)

Phönizien, ein kleines, durch Handel und Cultur früh schon bekanntes Land, hatte einen großen religiös-politischen Gesetzgeber Taaut, der der höchsten Landesgottheit Kronos zur Seite stand und durch die Kabiren, Kinder des Sydeck das von der Gottheit erhaltene Gesetz aufschreiben ließ, welches der große Sanchuniathon (Freund der Wahrheit) aus Berytos ums Jahr 1250 vor Christo mit größtem Fleiße bearbeitete. Schade, daß die uns von ihm erhaltenen literarischen Reste im Eusebius und Damascius nicht ganz ohne Verdacht hinsichtlich ihrer Aechtheit sind. 2) Ihre oberste Gottheit war Kronos, als Neben- oder Untergottheiten waren das Verlangen und der Nebel (πυθος και ὁμιχλη). Aus dem Urschlamme (μωτ) entstand das All. Ausflüsse der Gottheit waren Belsamen (der babylon. Baal) und Astaroth (die babylon. Astarte, die griech. Venus), jener die Sonne, diese der Mond. Der liebliche Mythus der

---

1) Vergl. Heerens Ideen, Th. I. S. 613 ꝛc. Herder, Ideen zu einer Philos. ꝛc. Th. 3. S. 121. Herodot I, 1. VII, 89. Strabo XVII, 1110. Justin. XVIII, 13. Creuzer Symb. 2ter Th. alte Ausgabe. Ueber die Opfer der Phönizier ihrem Kronos, ähnlich dem Ammonitischen Moloch, dargebracht, siehe Porphyrius bei Eusebius praep. ev. IV, 16.

2) Siehe Porphyrius im 4ten Buche, ed. Rhoer, de Abstinent. und de antro Nymph. p. 201. Eusebius praeparat. Evangel. I, 20. Fabric. bibl. gr. ed. Harles. I, 222. Strabo XVI, 718. Athenaus III, p. 126. Casaub. 377. ed. Schweigh. Damascius de principiis. Wolf. Görres Mythengesch. II, 464. Heyne de sacerdotio Cumanensi. Creuzer II.

Astarte zum schönen Adonis, gab Gelegenheit zu dem wollüstigen Feste der Adonieen, ähnlich dem babylonischen Mylittenfeste. 3) Uebrigens war ihre Religion in den frühesten Zeiten Fetischismus gröbster Art (ihre Bätilen, Zaubersteine in Reihen aus dem Libanus aufgestellt,) der aber bald zu dem babylonischen Sabaismus überging, wodurch zugleich die übrigen religiösen Ansichten den Phöniziern bekannt und eigenthümlich wurden. S. Pölitz Weltgesch. I. S. 99.

Die Chaldäer, ein roher Volksstamm, der das Reich Aram, Babylonien und Assyrien angriff und sich in demselben eindrängte, blieb in der Folge der babylonische Priestername, und ihre Wissenschaftlichkeit gab ihnen den höchsten Rang an den Höfen der mächtigen assyrisch-babylonischen Regenten, wovon uns noch die Propheten Ezechiel und Daniel Zeugniß geben. Indeß ist von den eigentlichen Schriften der Chaldäer nichts auf uns gekommen und hauptsächlich griechische Quellen fließen uns. 4).

Die älteste Religion der Babylonier, von der Priesterkaste geleitet, war Fetischismus, an dessen Stelle bald Sabaismus trat; denn bald verehrten sie unter den Namen, Bel, (Baal) und der Astarte, die wirkende und befruchtende Kraft, die Sonne und den Mond.

---

3) Ueber die Fabel der Astaroth und des Adonis erzählt ausführlich Creuzer in seiner Symbolik II. alte Ausgabe, und über den üppigen Dienst der babylon. Mylitta, vid. Herod. I, 199.

4) Ueber die Chaldäer im Allgemeinen, s. Diod. Sic. II, 10. Strabo II, 738. Ctesias Cic. de divin. I, 1. Herod. II, 14. u. A. Unter Aram verstand man eigentlich Syrien und Mesopotamien, d. i. assyr. oder babylon. Reich, von der Hauptstadt Babel oder Babylon soll nach einigen von Nimrod, (Perizon. Origg. Babyl. I, 183.) nach Andern von Belus, oder von Ninus und Semiramis gegründet seyn. S. Winers Handbuch unter Babel und Babylon, S. 77—79. und S. 135—136.

Aus dem Blute des Bel entstand das Menschengeschlecht! Traumdeuterei, eine Hauptbeschäftigung der Magier, und Astrologie erhielten die Priesterkaste lange in hohem Ansehen 5). Nach der Privatreligion der Priester, welche, noch vor Cyrus, vieles von der sich allgemein verbreitenden Zoroastrischen Lehre angenommen hatten, gab es auch einen Mensch gewordenen Gott Oannes (Fischmensch) der aus dem rothen Meer aufsteigt, um die Menschen Weisheit und heilsame Gesetze zu lehren und sich endlich als Mittler für sie aufzuopfern, (der Mythras der Perser) ihm war ein besonderer Dienst gewidmet 6). Die persischen Ansichten von den Dämonen und den Seelen der Menschen sprechen sich auch in dem Gotte des Todtenreichs Phallos, den sie mit den Moabitern und Ammonitern gemein hatten unter dem Namen Baal-Peor, auf Priapische Weise verehrt, deutlich aus, wenn auch der Magier Gobryas im Axiochus des Aeschines uns die Beschreibung der Unterwelt und des Schicksals der Seelen aus den ehernen Tafeln, die mit Opis aus dem Lande der Hyperboräer gekommen seyn sollten, nicht mitgetheilt hätte. 7)

---

5) Siehe Ammian. Marcellin. 20. und 23, 6. Appian. Syr. 58. Berthold Excurs. III. z. Daniel. Fabric. Bibl. gr. XIV, 175. Rosenmüllers Morgenl. III. S. 186. Strabo XVI, 509. XV, 508. Beck, Weltgesch. I, 629. Justin. 12, 13. Curtius, 5, 1.

6) Man lese darüber nach, was Creuzer, Symbolik II. S. 18. darüber bemerkt. Ueber den Phallosdienst (Num. XXV, 3.) s. Creuzer II, 94. 106. 347. De Wette 277. Hieronym. in Jovin. 1, 12. ad Hos. 9, 10. Etymolog. magn. sub Biel etc.

7) Siehe Creuzer, II, 135. Pölitz, Weltgesch. I. S. 100. Ueber die Hyperboräer s. Herod. IV, 13. Virg. G. III, 196.

Abschnitt 5.

Sinesen. (Chinesen.)

Sina oder China, von den Einwohnern Tsin genannt, ist theils durch seine politische und religiöse Verfassung, welche nach Traditionen nach vielen Jahrtausenden zählt, theils durch seine Sylbensprache, aus 80,000 Charakteren bestehend, eins der merkwürdigsten Länder. 1) Als Quelle der Nachrichten von ihrer Religion betrachten wir hauptsächlich ihre heiligen Bücher, Kings genannt, unter denen das Ye-King, welches die Schicksale des Fo-hi, des vorzüglichsten Reformators Sina's, 1027 vor Chr. in Kaschmir geboren, 2) darstellt; leider ist uns der Schlüssel zur Erklärung der symbolischen Darstellung desselben verloren gegangen. Das Schu-King, ebenfalls sehr heilig gehalten, enthält die Moralphilosophie und Geschichte des Reichs, von dem zweiten großen Reformator Confucius (Confutse) 550 vor Chr. gesammelt, von Yao bis 624 vor Chr. übertrifft an Einfachheit alle alte chinesische Schriften. 3) Außer dem noch das Schi-King,

---

1) Ueber China sehe man Herders Ideen, Th. 3. Anfang. Vorzügl. Le Goux de Flaix: Essai historique, géographique et politique sur l'Indostan, übers. von Zimmermann. Der erste chines. Geschichtschreiber See-matsien, 100 vor Chr. schildert einen Zeitraum von 800 Jahren; doch mit Sagen ausgeschmückt.

2) Fohi oder Fo wird jetzt als Gott verehrt, seine Priester heißen bei den Sinesen Seng, in der Tartarei Lama's, in Siam Talapoinen, bei den Europäern Bonzen. S. Klaproth asiat. Magazin. 1. B. S. 149.

3) Das Schu-King, d. i. Buch der unveränderlichen und gewissen Lehre, existirt in Europa nur in einer franzöf. Uebersetzung vom Mission. Gaubil, und Guignez. Le Chu-king, un des livres sacrés des Chinois, ouvrage recueilli par Confucius, traduit par P. Gaubil, Mission. à la Chine; revu et

gesammelte alte Gesänge; das Tschongtsieu, Geschichte des Reichs Lu; das Li-ki, die Gesetze des Tzschehu-keng, und die See-schu, vier Bücher nach Confucius gesammelt. Unter den spätern Sammlungen ist vorzüglich das Schi-King, eine lyrische Anthologie des Confucius, merkwürdig. 4)

Die Lehre des Fo, welcher die vornehmen Familien des Landes zugethan sind, 5) ist der Lehre der Brahminen in vielen Punkten ähnlich, und die Hindostaner selbst betrachten die Geburt des Fo, (der von seiner Mutter vom Licht empfangen durch ihre rechte Seite geboren, früher Schaka hieß, sich erst mit dem 30sten Jahre, als er als öffentlicher Lehrer auftrat, Fo nannte,) als eine neue Verkörperung ihres göttlichen Wischnu. 6) Seine Hauptlehre war: Alles ist aus dem Leeren und dem Nichts, dem Grundwesen aller Dinge hervorgegangen und kehrt dahin zurück, darin endigen sich alle unsere Hoffnungen. Er ging also von dem alten Glauben der Sinesen an einen höchsten Gott Tien (Himmel), dessen Statthalter der Kaiser sey, hierin ab. 7) Seine Schüler theilen sich in drei verschie-

---

corrigé sur le texte chinois, accompagné de nouvelles notes etc., par de Guignes. Klaproth asiat. Magazin, I. B. 6s St. S. 455 ꝛc. hat den ersten Theil übersetzt.

4) Das Schi-King hat 4 Theile: 1. Kue-fong, vermischte Gedichte; 2. u. 3. Ya, Oden; 4. Sung, Hymnen. Ueber die alte Literatur der Sinesen s. Klaproth asiat. Magaz. 2. B. 2tes St. S. 89 ff.

5) Siehe Schaller Geschichte der philos. Wissenschaften. S. 35. Pölitz Weltgesch. Th. I. S. 63.

6) Nach der Sage ließ der Kaiser Mingti, der 15te aus der Dynastie Han (von 207 vor Chr. — 200 nach Chr.) durch zwei Gelehrte Tsay und Tsin-King diese Lehre des Fo aus Hindostan holen, aufgefordert durch einen Traum. Eberhards Geist des Urchristenthums.

7) Vergl. Fritzsch Handbuch der prakt. Glaubenslehre, Th. I. S. 183. Niemeyer Religionsb. S. 72.

dene Sekten. Einige blieben der frühern Lehre, des Confucius Lehrsätzen ähnlich, treu; andere gründeten ein atheistisches System; noch andere unterschieden eine öffentliche und eine geheime Lehre, welche sie in Harmonie zu bringen suchten. Die öffentliche Lehre enthielt die Moral. „Wer Gutes im Leben gethan hat, wird nach dem Tode belohnt; wer Böses gethan hat, wird bestraft. Für gute und böse Seelen ist, ihren Verdiensten gemäß, ein Platz bestimmt. Der Gott Fo ist geboren die Menschen zu retten, ihre Sünden abzuwaschen, und den Wiedergebornen in einer andern Welt den Lohn zu erwerben. Wer die Gebote übertritt, nicht freigebig gegen die Priester, die nach Art unserer Mönche in Klöstern wohnen, 8) ist, der hat nach dem Tode die grausamsten Martern in einer langen Wanderschaft, selbst durch die Leiber der geringsten und unreinsten Thiere zu erdulden. Nach der geheimen Lehre ist der Grund und Zweck aller Dinge der leere Raum und das Nichts. Heilig ist derjenige, der aufhört zu seyn, um sich mit dem Nichts zu vermischen. Je ähnlicher einem Stein, desto vollkommner ist man. Die Tugend und Glückseligkeit besteht in einer gänzlichen Unempfindlichkeit und Unthätigkeit, in der Ausrottung aller Begierden, in der Vernichtung aller Kräfte der Sinne und Seele und in der gänzlichen Ruhe aller Gedanken. Wer diesen glücklichen Zustand erreicht hat, der darf keinen Wechsel fürchten und ist dem Gotte Fo vollkommen gleich." In der Lehre von der Seelenwanderung vereinigen sich alle Sekten, selbst die atheistischen. Wenn eine Seele zum ersten Male auf Erden erscheint und den Körper eines Menschen belebt, so bewohnt sie den Körper eines Priesters. Nach seinem Tode wandert sie, nach Maßgabe seiner guten und bösen Handlungen, in Menschen oder Thiere, bis sie in die Klasse der Samanäer tritt. 9) Dieser hat keine

---

8) Die eigentlichen Bonzen wohnen in Klöstern beisammen, auch gab es Bonzinnen, gleich unsern Nonnen.

9) Die Samanäer oder Schamanen (Einsiedler), sind die höhern Priester des Fohi in Tangur, der Mongolei und einem Theile

Fehler mehr auszuwaschen, braucht nicht die Götter, die nur Diener des höchsten Gottes sind, zu verehren; er stirbt nur, um wieder in die einige Gottheit zurück zu kehren, von welcher seine Seele ein Ausfluß ist. Der Samanäer, im stetem Nachdenken über diesen großen Gott verloren, sucht sich selbst zu vernichten, um zur ewigen Gottheit zurück zu kehren, die selbst nichts Materielles, nur bei der Schöpfung eine materielle Form annahm. 10) Mit diesem Glauben an eine Seelenwanderung hängt der Lamadienst in Tibet, welches sich ebenfalls zum Glauben an den Fohi bekennt, innig zusammen; denn dieser Staat, eine Theokratie, verehrt in seinem Oberhaupte, dem Dalai-Lama d. i. unermeßliche Seelenmutter, den Stellvertreter des höchsten Gottes Fohi, welcher den Körper des Dalai-Lama bewohnt und ihn nur verläßt, um in einen andern Körper einzuziehen, dessen Auffindung durch gewisse Kennzeichen einzig Sache einiger Lama's ist. 11) Daß auch Confucius von seinen Anhängern göttlich verehrt werde, ist bereits bemerkt worden, doch ist er mehr als Lehrer der Moral merkwürdig geworden, da er die unter seinem Volke vorgefundene Religion nicht verändert zu haben scheint. Mit Wahrscheinlichkeit kann man annehmen, daß er die Unsterblichkeit der Seele lehrte, und den Glauben an Loos, Wahrsagerei, Schutzgeister billigte und beförderte. Seine Schriften enthalten eine treffliche Moral. 12)

Sima's ꝛc., daher die Fohilehre nach ihnen auch die schaman'sche Religion genannt, in die alte und neue getheilt.

10) Der Gott wechselt bloß die äußere Form, nicht das Wesen, ist daher stets der Unveränderliche.

11) In Peking ist ein Unterlama, bei Chassa der Dalailama.

12) Proben der Moral des Con-fu-tse nach seinem in 3 Uebersetzungen ausgegebenen Tschang-Yong (Buch der gerechten Mitte), siehe Schaller Gesch. S. 35 ff. Wegen der Seelenwanderung unterhalten die Mönche zu Cluinsay 4000 lebende Geschöpfe aller Art, aus Liebe gegen die inwohnenden Seelen der Edlen, s. Alex. Rossaeus Geschichte der Relig. der gan-

Abschnitt 6.

Die Celten und Germanen.

Daß die Celten, einer der vier Hauptstämme, die das alte Gallien bewohnten, und die Germanen, Bewohner der rauhen nördlichen Länder zwischen dem nördlichen Ocean, der Weichsel, dem Rheine und der Donau hier neben einander gestellt sind, gründet sich mehr auf einige Uebereinstimmung in der Lehre der Druiden (celtischen Priester) und der Scalden (nordischen Sänger), obwohl die erstere uns nur mangelhaft, die letztere aber durch neuere Bearbeitungen 1) ziemlich genau bekannt ist. Von der Lehre der Druiden bemerken wir, als hierher gehörig, daß sie die Unsterblichkeit der Seele und die Wanderung derselben in andere Körper lehrten, ihren Unterricht über Astrologie, Medicin (heilige Mistel) und andere Dinge in Versen lehrten und als Priester der Götter überhaupt in hohem Ansehen standen. 2) Auch in der nordischen Mythologie war die erste Lehre in Poesie über Kosmogonie. Aus der Nebelwelt (Nifiheim) floß der alles verschlingende

---

zen Welt, S. 101. Vergl. überhaupt Heeren, Herder, Eberhard u. A.

1) Ueber die nordische Mythologie vergleiche man, außer Julius Cäsar und Tacitus, mit Antons Anmerkungen zu letzterm, nach Bragur, ein literarisches Magazin der deutschen und nordischen Vorzeit, von Böckh, Gräter, Häßlein, und Nyerups Wörterbuch der skandinavischen Mythologie, aus dem Dänischen, von Sander, Copenhagen 1816; so wie Münter, die Religion des Nordens von Odin, in Stäudlins Archiv. III, 2.

2) Ueber die Celten vergleiche man, was Cäsar in seinen gallischen Kriegen, z. B. VI, 24 sagt er: „Vorzüglich lehren sie, daß die Seelen nicht vernichtet werden, sondern nach dem Tode zu andern übergehen. Dadurch werden sie am meisten zur Tapferkeit ermuntert, weil alle Furcht vor dem Tode verscheucht wird." und Plinius in der Naturgeschichte erzählen, Herodot IV, 49. Mela III, 2.

Hwergelmer, dessen kalte Ausflüsse den Strahlen der mittäglichen Feuerwelt (Muspelheim) begegneten, die herabfallenden Tropfen bildeten den Ymer, den Riesen des Eises, Stammvater der Eisriesen; zugleich entstand die Kuh Audumbla, deren Milchströme die Riesen nährten. Durch ihr Lecken an Reifsteinen entstand Bure, dessen Sohn Bör mit der Belsta, die Beherrscher des Himmels und der Erde Odin, Wila und Ve erzeugte. Die guten Söhne Börs erschlugen Ymer und seine feindlichen Söhne, und schufen aus des erstern Leichnam Erde und Meer. Aus Blöcken, am Meere gefunden, schufen sie die ersten Menschen Askur (Esche) und Embla (Erle) u. s. f. Mit dem jüngern Odin wanderte ein neues Göttergeschlecht, die Asen (Asiaten) ein, an deren Spitze Sigge stand, der in Schweden fußend ein mächtiges Reich und einen neuen Cultus erhob, an dessen Spitze er, sich Odin nennend, mit zwölf Drattars, Priestern, stand, und als Erfinder der Runen zugleich als Zauberer gefürchtet war. Ein zahlreiches Götterheer belebte den nordischen Himmel. Odin, der Gott der Götter mit zwölf Namen, zeugte mit seiner Gemahlin Frigga das Göttergeschlecht, weshalb er auch Alfadur (Valfader, Vorsteher der Walhallas) heißt. Söhne derselben sind Thor, Gott des Donners, und Baldor, der jugendlich schöne Gott der Beredsamkeit, welcher mit Gewars Tochter Nanna, den Gott des Friedens Forseta zeugt, thronend im goldenen Palaste Glitner. Niord, der Gott der Winde, zeugt mit des Bergriesen Thiasse Tochter, den Frei, Beherrscher der Sonne, und die schöne Freia, die Göttin der Liebe. Frei thront mit seiner Gemahlin Gerda in Alfheim, dem Wohnsitze der Elfen. Freia's früh verstorbener Gemahl Odun hinterläßt ihr zwei Töchter, Nossa, Göttin der Anmuth, und Gersemi. — Tyr, Odins Sohn, ist der Gott der Stärke, Freund der Helden; sein Bruder Braga ist Gott der Weisheit und Dichtkunst, Bragur genannt. Seine Gemahlin Iduna bewahrt die Aepfel der

Unsterblichkeit, die sie den Helden beim Eintritt in Walhalla in goldenen Schalen darreicht.

Anderer Götter und Göttinnen nicht zu gedenken, erinnern wir nur noch an die Walkyrien 3) oder Diten (Todtenwählerinnen), furchtbar schöne Wesen, schrecklich im Gesange eines Skalden, aber reizende Botschafterinnen, die Helden nach Walhalla, die Wohnung der Glückseligkeit einzuladen. Im Asgard nemlich, der Wohnnng der Götter, verbunden durch die Brücke Bifrost mit der Erde, war außer den Palästen der Götter, z. B. der Walaskialf, dem silbernen Palaste Odins, Gladheim, dem Saal der Freude und Wingolf, Palast der Freundschaft und Liebe, auch ein eigener Palast mit Hainen und schönen Umgebungen, Walhalla, Wohnung der Helden, die in der Schlacht den Tod gefunden haben. Hier leben sie ein Leben, getheilt in ewigen Kampf und schwelgenden Schmaus. Sobald das Horn zum Mahle ruft, sind alle Wunden geheilt und die schönen Walkyrien füllen die Hörner der Helden mit Enherdun-Oel. Die unendlich große Zahl der hier lebenden Helden wünschen die Götter noch vermehrt gegen den Wolf Fenris, 4) den Sprößling des argen Gottes Loke, den dieser mit der Riesin Angerbode, nebst der Hela, der Göttin der Unterwelt und der Schlange Jormungandur erzeugte. Der Palast der Hela Elidnir ist in Niflheim, dem Gegensatze von Asgard, Seyn und Nichtseyn. In der großen Götterdämmerung (allgemeinen Untergange) erliegen die Götter dem

3) Von Wal, Haufen Erschlagener und Kyren, wählen. Sie werden mit Helm und Panzer auf flüchtigen Rossen sitzend dargestellt. Die Nornen, weisen Schicksalsgöttinnen, welche aus dem Brunn der Weisheit Mimors aufsteigen (Parzen) sind nicht damit zu verwechseln.

4) Das Ungeheuer Fenris ist so groß, daß, wenn es den Rachen aufsperrt, es mit dem Oberkiefer an den Himmel, mit dem untern an den Abgrund stößt, und das All verschlingt; damit das Ende der Welt.

Angriffe der Riesen aus Mußpelheim unter Surturs Anführung. Nur ein Menschenpaar, Lift und Liftrason werden gerettet. Für Gerechte und Ungerechte giebt es dann neue Wohnungen, Gimla und Nastrand. Widar (der Sieger) zerreißt dem Wolfe den Rachen und bezieht der Götter Heiligthümer.

Da die Skandinavier mit den Germanen verwandten Ursprungs sind; so muß man vermuthen, daß die Gothen und Sachsen diese Mythologie mit nach Germanien brachten, und sie folglich auch germanische genannt werden kann, obwohl letztere eigentlich umfassender seyn müßte. Zu den Quellen dieser Sagen zählt man, außer Prokopius von Cäsarea, Jornandus, Paulus Diaconus, Warnefrieds Sohn, Nigellus, Adam von Bremen und Saxo Grammatikus, vorzüglich die Edda.

Anmerkung. Man unterscheidet eine ältere und jüngere Edda. Die ältere, auch die sämundische genannt, ist von Sämund Sigfusson und Are Frode, dem ältesten Geschichtschreiber des Nordens (1056—1133) veranstaltet; die jüngere ist von Snorre Sturleson um 1200 nach Chr. aus der ältern entworfen in Prosa. Eine deutsche Uebersetzung unternahm Rühs, Berlin 1812. Den isländischen Text der Edda hat Resenius mit sehr fehlerhaften Uebersetzungen herausgegeben, Kopenhagen 1665 in 4. Eine dänische Uebersetzung gab der, um die Edda hochverdiente, Nyerup heraus, Kopenhagen 1808. Gegen die Aechtheit der Edda sind Adelung, Schlözer und Rühs; dafür sind: Müller, v. d. Hagen, Grimm, Docen ꝛc.

Abschnitt 7.

Die Griechen.

Nach Darlegung der Meinungen verschiedener alter Völker über Religion und Unsterblichkeit, wenn wir mit diesem Worte höhern Sinnes ihre Träumereien von Seelenwanderung 1) bezeichnen wollen, gehen wir zu dem Volke der *heidnischen* Vorwelt über, das, freilich erst mit *Sokrates* und *Plato*, zuerst Vernunftbeweise für den Glauben an Unsterblichkeit aufstellte und durch eine reiche Literatur uns in den Stand gesetzt hat, ihre Ansichten und Meinungen genau kennen zu lernen. Wenn wir etwas länger bei ihnen verweilen, als bei den bereits genannten Völkern, so geschieht es hauptsächlich deshalb, weil in ihren Vernunftbeweisen mehrere Philosophen unserer Zeit 2) die befriedigendsten Gründe gefunden haben für den Unsterblichkeitsglauben, so daß die neuere Philosophie nur die genauere Erklärung und Bestimmung der Platonischen Sätze zu übernehmen habe. Unserm Zwecke gemäß, werden wir die Ansichten und Meinungen der Griechen in den drei wichtigsten Perioden ihrer philosophischen Cultur durchgehen, indem wir a) die Meinungen der Alten nach Homer und Hesiod kurz andeuten, dann b) die Lehren der Philosophen vor Plato und Sokrates, namentlich der *Jonier* und *Pythagoräer*, *Eleatiker* und *Sophisten* darlegen, und endlich c) aus Plato's Schriften die Stellen selbst ausheben, in welchen sich die höhere Philosophie über diese wichtige Lehre beweisend ausspricht.

---

1) Siehe K. G. *Bretschneider* Versuch einer systematischen Entwickelung aller in der Dogmatik vorkommenden Begriffe, S. 493, wo auch auf der folgenden Seite der Unterschied zwischen μετεμψυχωσις (Wanderung in Menschenkörper) und μετενσωματωσις (in Thiere und Pflanzen) gegeben ist.

2) Z. B. *Cartesius*, *Leibnitz* und *Wolf*, eben so *Reimarus* und *Mendelssohn* (in seinem Phädon.)

a) Homer und Hesiod.

Außer den zwei genannten Dichtern bleiben uns zwar noch die Fragmente des Orpheus, 1) welcher 1255 vor Chr. in Thrazien geboren durch seine Leier Wunder verrichtet haben soll, als Quelle; aber die Kritik ist mit dessen Gedichten noch nicht aufs Reine gekommen, und deshalb bleiben uns nur die zuerst Genannten übrig. Doch müssen auch diese mit großer Vorsicht gebraucht werden, vorzüglich der Letztere, da dessen literarischer Nachlaß, wie innere Kennzeichen verrathen, mehr eine Sammlung mancherlei Mythen von verschiedenen Dichtern ist. 2) Nach ihnen entstand Alles, selbst die Götter, aus dem Chaos. 3) Eine zahlreiche Götterfamilie bildete sich, denen bei vielen menschlichen Schwächen doch Unsterblichkeit und Unsichtbarkeit beigelegt wird; doch waren auch sie nicht unverletzlich, weshalb selbst ein Arzt in ihrem Wohnsitze, auf dem Olymp angestellt werden mußte. 4) Ehrwürdig wurden sie durch ihre Fürsorge für die Menschen, deren Verhalten sie belohnen und bestrafen.

---

1) Die beste Ausgabe der Orphischen Werke ist die mit des Stephanus und Eschenbachs Anmerkungen vom Prof. Hermann reichlich ausgestattete. Leipzig 1805. 2 B. Die Uebersetzungen von Voß und Tobler. Vergl. Eschenburg Handbuch der class. Lit. 6te Ausg. S. 174. Schallers Geschichte der philos. Wissenschaften, S. 61. Apollod. I, 9. Plat. polit. X. etc.

2) Siehe Schaller a. a. O. und Hermanns Anm. a. a. O.

3) Hesiod. Theogonie, 116. Beim Homer ist Alles Zeugung der Götter, Odyss. XVII, 218. Schaller, S. 68.

4) Asklepios, Vater Apollo und dieses Tochter Hygiea, vid. Hom. Il. IV, 193. Creuzer Symbolik, II. 380. Apollod. III, 10. Ovid. Met II, 8. Pind. Pyth. 3. Apoll. Argon. IV. Pölitz Weltgesch. I. S. 231. Artemesis Ephesia, Regentin des Lebens und Todes, Führerin der Seelen. Porphyr. de antro Nymph. 19, 19. Creuzer II. S. 163—176.

Ihre Herrschaft war getheilt und das Privatinteresse der Schutzbefohlnen erweckte oft Streit der Götter. 5)

Was die Seele des Menschen betrifft, so finden wir sie in der griechischen Mythologie von dem Körper unterschieden, und eine Erwähnung ihres Zustandes nach dem Tode. 6) Nur setzt sie die Kraft der Seele hauptsächlich in das Athemholen, weil sich mit dem Ende dieser Lebensthätigkeit das Leben überhaupt endet, die Seele also vom Körper getrennt wird. An und für sich dachten sie sich daher die Seele als luftartige Substanz, als einen Schatten, der zwar die Form des Körpers behalte, aber nichts Festes. 7) Nach dem Tode ging die Seele in den Orkus, einen Ort unter der Erde. 8) Dort beschäftigt sie sich, wie sie es auf der Erde gewohnt gewesen; Belohnung und Strafe wartet ihrer hier. 9) Doch war im Ganzen der Aufenthalt freudenleer, so wie der reine Begriff der Unsterblichkeit hier nicht zu suchen ist. 10) Nur dann erst

---

5) Siehe Theogon. 453—467. 616. Hom. Il. V. Anfang.— 385 ꝛc. IV, 1. Die Götter sind dem Homer ausschließend ἀθάνατοι και αει οντες. Ades Gott der Unterwelt im Kronosreiche, Hesiod. Theog. 880. Creuzer II. S. 360.

6) Hierüber ist vorzüglich nachzulesen: Psychologia Homerica, seu de Homerica circa animam vel cognitione vel opinione, auct. C. W. Halbkart, Züllichau. J. W. Sturz, proluss. III. de vestigiis doctrinae de immortal. in Homeri carminibus. Gerae. Heyne Excurs. VIII. et XIII. zu Virg. Aen. VI.

7) S. Homer. Iliad. XVI, 477 und 502. Deshalb entflieht auch die Seele aus dem Munde. Iliad. IX, 408. oder durch eine Wunde. Iliad. XIV, 518. XVI, 505. Virgil. Aen. X, 456 bis 487. Odyss. XI, 204 — 216. X, 495.

8) Ueber den Orkus wird im folgenden Abschnitte mehr gesagt werden. S. Herrmanns Mythologie, 1. Th. S. 380.

9) Siehe Homer. Iliad. VIII, 479. Hesiod. Theogonie, 713. Iliad. III, 276 — 278. vorzüglich der Meineid bestraft.

10) Klagen des Achilleus Odyss. XI, 486 — und VII, 91.

findet die Seele Eingang in die Unterwelt, wenn der Körper begraben ist. 11)

b) Die Philosophen vor Plato.

Ehe wir zur Darstellung der Lehrsätze der ersten Philosophen Griechenlands übergehen, dürfte es nicht am unrechten Orte seyn, der Mysterien der Griechen zu gedenken, in deren Feier sich der Glaube an Fortdauer durch mehrere symbolische Handlungen so bestimmt ausspricht. Es gab deren mehrere, jedoch bemerken wir als die vorzüglichsten: die orphischen, vom Orpheus aus Thrazien gegründet, wenig in Hinsicht ihrer Feier verschieden von den eleusinischen, welche aus jenen entstanden waren; ferner die samothrakischen, die dionysischen (dem Dionysos zu Ehren,) und die Mysterien der Isis in Aegypten, hauptsächlich in Rom mit Beifall aufgenommen. 1) Die eleusinischen Mysterien, der Ceres zu Ehren in Eleusis gefeiert, scheinen, außer mehrern andern wichtigen Zwecken vorzüglich auch den gehabt zu haben, die Unsterblichkeit der Seele und Belohnung oder Strafe in einem künftigen Zustande zu lehren. Wenigstens äußern sich darüber die Alten, z. B. Isokrates: „Die Eingeweihten haben fröhlichere Hoffnungen von Ende des Lebens und der ganzen Ewigkeit.“ 2) Cicero: „Ich habe aus den Mysterien

11) Iliad. XXIII, 65. Odyss. XI, 72. Plat. Phaedon. ed. Bip. 184. Odyss. V, 306 ꝛc. III, 236. (Todesahnungen, Odyss. XX, 351.)

1) Im Allgemeinen verdienen über Mysterien nachgelesen zu werden: Creuzer in seiner Symbolik und Mythologie ꝛc. 3r Th. an vielen Stellen. Görres Mythologie und Herders Ideen. Ueber die Eleusinien s. Meursii Eleusinia. Bachii pro mysteriis Eleusiniis diss. Lips. 1745. Croix Versuch über die Mysterien, übers. von Lenz, 1790. Aelian. V. H. XIII, 24. Pausan. X, 31 etc.

2) vid. Isocratis Panegyr. Cap. 6. ed. Morus, übersetzt von Wieland.

nicht nur die Kunst gelernt glücklich zu leben, sondern auch mit freudigen Hoffnungen zu sterben.“ 3) Bestimmter äußert sich Plato 4) darüber: „Der Zweck der Mysterien ist, die Seele zu vervollkommnen, und sie ihrer Bestimmung näher zu bringen.“ Nach der Mythe hat Ceres diese Festfeier sich selbst angeordnet bei einem Besuche des gastfreien Kelmus in Eleusis.

Nächst diesen Eleusinien waren, hinsichtlich der Unsterblichkeitslehre, noch die wichtigsten die *Samothrakischen*, von der Insel im ägeischen Meere Samothrake, auf welcher sie der Ceres und deren Tochter Proserpina gefeiert wurden, so benannt. 5) Hier herrschte der Glaube an ein oberstes Prinzip Axiuri, dem Axieros und Kadmilos untergeordnet waren. Bei den Celten und Britten finden sich Spuren dieser Lehre. 6) Der Hauptsache nach herrschte hier dieselbe Ansicht und Symbolik, wie in Eleusis. Als Beweis des hier herrschenden Glaubens an Fortdauer, stehe eine Grabschrift eines jungen Fischers da (Uebersetzung nach Münter):

„In zwei Schaaren sind aber geordnet die Seelen der Todten,
Eine, die unstät irrt umher auf der Erde; die Andre,
Welche den Reigen beginnt mit den leuchtenden Himmelsgestirnen.
Diesem Heere bin ich gestellt; denn der Gott war mein Führer.“ 7)

Da der Mythe nach diese Mysterien mit zu den ältesten religiösen Institutionen gehören; so läßt sich mit Recht,

---

3) Cicero de legibus, II, 14.

4) vid. Platon. Phaed.

5) vid. Herodot. VII, 108. Pausan. VII, 4. Virgil. Aen. VII, 208. Plin. IV, 12. Mela II, 7.

6) vid. Diodor. IV, 56. Strabo IV, p. 137.

7) Diese Grabschrift findet sich als Inschrift am Hause des Peiresc in Aix. S. Creuzer Symbolik und Mythol. 2r Th. S. 335. alte Ausgabe.

auch abgesehen von ihrer aus frühester Zeit hervorgegangenen Götterlehre, schon aus dieser Feier ein Schluß auf das Alter des Glaubens an Fortdauer bei ihnen machen. Doch nahen wir uns nun der wichtigern Periode, wo einzelne Philosophen über die Seele des Menschen tiefer nachzudenken begannen und so dem göttlichen Plato den Weg bahnten zu seiner uns jetzt noch in vielen Punkten höchst wichtigen Unsterblichkeitslehre. Die erste philosophische Periode Griechenlands füllen die Gnomiker, gewöhnlich unter dem Namen der sieben Weisen bekannt. 8) Sie brachen durch ihre Speculationen über die Seele des Menschen zuerst die Bahn den folgenden Denkern. Freilich kleideten sie ihre Gedanken gern in kurze Sätze und vor Allem waren es bloße Sentenzen, die uns von ihnen übrig sind, so daß wir ihre eigentliche Philosophie nicht mehr kennen, aber sie lenkten doch zuerst von bloßen Dichterphantasien auf die reinere Speculation und in sofern sind sie auch für die Kulturgeschichte überhaupt, und namentlich für die Geschichte der Philosophie immer wichtig. 9) Mit Thales aus Milet, dem Gründer der sogenannten Jonischen Schule (bis zu Archelaus herab,) beginnt die eigentlich wissenschaftliche Philosophie; doch ist man in Betreff der Unsterblichkeitslehre mehr seinem Zeitgenossen Pherecydes aus Syros, nach dem Urtheile der Alten, schuldig, sollte er auch nur Seelenwanderung gelehrt haben. 10)

---

8) Conf. Plutarch. vita Solon. Valer. Maxim. IV, 1. Hygin. Fab. 221. Diog. Laert. Arist. Polit. Schaller Gesch. der Phil. S. 74—80.

9) Vergl. Tennemann Geschichte der Philosophie, 1 Band, 1ster Abschn. Meiners Geschichte der Wissenschaften in Griechenl. und Rom, 1. Th. 1. Bd. ꝛc.

10) Vgl. Diog. Laert. I. §. 119. Pherecydis utriusque fragmenta, ed. Sturz. Cic. Tusc. quaest. I, 16. 17. Arist. Metaph. XIV, 4. Sextus Pyrrhon. III, 30. Chr. Meiners Gesch. der Wissensch. in Griechenl. und Rom, 1. Th. 2r Band, S. 151. Tennemann Gesch. der Phil. 1. B. S. 65.

Thales, der Gründer der ionischen Schule, zeichnete sich hauptsächlich durch mathematische Kenntnisse aus. 11) Er hielt übrigens die ganze Welt für beseelt, und die Seele selbst für eine bloß bewegende Kraft, die sich nicht nur in Menschen und Thieren, sondern selbst im Berustein und Magnet befinde. Von Unsterblichkeit einer solchen Seele kann keine Rede seyn. Bekannter sind die Philosopheme des Anaximander, Schülers und jüngern Zeitgenossens des Thales, 12) doch über seine Meinung hinsichtlich der Seele und ihrer Fortdauer wissen wir ebenfalls nichts Zuverlässiges; die Menschen sollen, nach ihm, aus Thieren anderer Art gezeugt worden seyn. 13) Sein Freund Anaximenes nahm mit ihm das Unendliche (ἄπειρον) als Urstoff der Dinge an, welches die Luft sey, 14) gleicher Natur war auch die menschliche Seele, welche nur durch Einathmen erhalten werde. Wichtiger werden uns die Philosopheme der Pythagoräer, über deren engere Verbindung in einer abgeschlossenen Gesellschaft, (Pythagor. Orden, Bund, Schule, und nach Herodot die Pythagor. Orgien genannt,) man von jeher verschieden geurtheilt hat. 15) Ohne uns hier auf des Pythagoras, der seine

---

11) Siehe Aristot. Metaph. I, 3. Sextus Pyrrhon. III, 30. Plutarch. de placit. philos. I, 3. Stobaeus eclog. phys. I. II. ed. Heeren. 29. Arist. de anima, I, 2. Plutarch. conv. VII. sup. VIII. Herod. I, 7. Cicero de Nat. Deor. Tennemann Gesch. I. S. 57. Meiners, I, 2. S. 151.

12) S. Cic. Acad. quaest. IV, 37. Diog. in vit. Plin. II, 79. Meiners u. Tennemann a. a. O. Plutarch. plac. phil. I, 3.

13) Schaller, S. 91—94.

14) S. Arist. Metaph. I, 3. Diog. Laert. II, 3. Simplicius de physic. Arist. S. 6. Plutarch. plac I, 3. Stob. p. 196. Cic. Acad. quaest. IV, 37. de nat. Deor. I, 10. Plin. II, 76. Tennemann, I. S. 73.

15) S. Herodot. II, 81. Porphyr. in vita Pyth. Stob. eclog. phys. p. 862. Diog. Laert. VIII, 28. Arist. de ani-

Philosophie höchst wahrscheinlich aus den Ansichten der Morgenländer, zu denen er reiste, schöpfte, Zahlentheorie, seine Fleischverbote u. s. w. einzulassen, bemerken wir nur, daß, nach ihm, die Seele ein Ausfluß der Sonne oder der Gottheit, beide aber körperlich sind. Die Seelen kommen von Außen in den Körper, sind unzerstörbar, wie ihre Urkraft und haben einen ewigen Kreislauf. 16) Eine consequente Folge dieses Systems ist Unsterblichkeit der Seele, doch fern von höhern Ansichten moralischer Folgen und ohne Gründe.

Die Seelenwanderung, welche Pythagoras von den Aegyptern entlehnte (16), ist nur eine Versinnlichung der Seelenfortdauer, erscheint bei ihm nicht verfeinert, noch durch moralische Begriffe erläutert. Die Seele wandert, zur Strafe und Prüfung, durch alle, auch thierische Körper, bis sie völlig gereinigt zum Urwesen zurück geht, oder als unverbesserlich ewigen Qualen übergeben wird. 17)

Aus der Eleatischen Schule, deren Gründer Xenophanes aus Kolophon, später in Elea 18) war, und dessen Schülern Parmenides, 19) Zeno aus Elea 20)

---

ma I, 2. und Metaph. I. Gell. IV, 11. Cic. de nat. D. I, 5. Tusc. quaest. I, 17. Clem. Alex. Strom. III, 433. Meiners S. 542. im 3ten B. Tennemann I. III. S. 86. Schaller S. 96—113.

16) S. Herodot II, 123. Steph. poes. phil. p. 24. 25.

17) Arist. de anima I, 3. Diog. Laert. VIII, 31. Meiners Gesch. der Wiss. 3. Band, S. 547. Tennemann I. 2tes Kap. Des Pythagor. Carmina aurea ed. Schier. Leipzig, 1750. Harles, antholog. gr.

18) S. Diog. Laert. vita Xenophont. Meiners, 1r B. Tennemann I. S. 150. Schaller, S. 113—119.

19) S. Diog. Laert. IX, 18. VIII, 36. Sext. Empir. adv. Grammat. p. 257. Plutarch. de superstitione 8r B. Schaller, S. 119—125. Tennemann. Meiners ꝛc.

20) S. Aristoteles de Zenone, Xenophane, Gorgia ed. Fülleborn c. commentar. Spalding. Tennemann, I. S. 165. Plato, Schaller u. A.

und dem spätern Melissus aus Samos 21) ergiebt sich für unsern Zweck nichts, und wir eilen von ihrem consequenten Pantheismus, in welchem der Grund zum Rationalismus und Skepticismus gelegt wurde, zu den Philosophemen des Heraklitus aus Ephesus fort. 22) Nach ihm ist Feuer das Urwesen. Das Wesen der Thierseelen und der Weltseele ist einartig und besteht aus den Ausflüssen des ätherischen Feuers. 23) Die ganze Welt ist mit Seelen angefüllt; die trockene Seele ist die beste, denn Wasser ist der Tod der Seele. 24) Jede Seele ist ein Theil der Weltseele oder des luftigen, alle Dinge durchdringenden Wesens, welches theils isolirt, (von der Verbindung und Einwirkung der gesammten Weltseele getrennt,) theils in ungehinderter Verbindung mit derselben steht. Dieses ist der Zustand des Wachens, jenes der des Schlafs. Endliches Aufhören aller Dinge, auch der Seelen, im Feuer ist Folge des Systems. Aehnlicher Meinung war auch Empedokles aus Agrigent, 25) doch legte er den Sitz der Seele ins Blut, und nahm, mit den Pythagoräern, eine Seelenwanderung nicht nur in Menschen- und Thier-, sondern sogar in Pflanzen-Körper an. 26)

Anfangs waren die Seelen (Dämonen) mit der Gottheit vereinigt, aber wegen ihrer Vergehungen müssen sie durch die Körper wandern, bis sie, nach abgebüßter Schuld, zur Gottheit zurück kehren; Mord, auch der

---

21) S. Tennemann a. a. O.

22) cf. Diog. Laert. I. u. IX. Arist. rhetor. III, 5. Cic. de nat. Deor. I, 26. III, 14.

23) S. Diog. Laert. l. l. Tennemann I. S. 209.

24) Sext. Empiric. advers. Mathematic. VII, 227. Stob. eclog. I, 58.

25) vid. Fragm. Empedocl. Sturz et Peyron. ed. Plat. Georg. p. 320. ed. Bas. Arist. de anima, I, 2. Stob. eclog. II, 1026. Plat. decret. philos. IV. Arist. Metaph. IV, 5. Tennemann, I. S. 253. Schaller, S. 137. Meiners, I. S. 652.

26) S. Tennemann a. a. O.

Thiere, verdient allein Strafe. Die härteste Strafe ist Mangel an festem Wohnsitze, wo die Seele 30,000 Jahre in der Natur flüchtig umher getrieben wird. 27)

Leucippus aus Abdera (Elea, Melos) war Gründer des Atomensystems, (Materialismus). 28) Auch die Seele ist materiell, aus Atomen zusammen gesetzt, doch wegen ihrer Beweglichkeit aus runden Atomen bestehend, wie das Feuer, daher das Athemholen zur Bewegung nothwendig. Von Fortdauer kann bei dem Materialism nicht die Rede seyn.

Demokrit aus Abdera, der scharfsinnige Vertheidiger des Atomensystems, 29) erklärte die Seelen für ein Aggregat von sphärischen Feueratomen; Wärme ist das Lebensprinzip; verliert sie sich durch Ein- und Ausathmen, so schwindet die Seele allmälig zusammen. Doch dereinst wird sie wieder aufleben und, wie im ersten Leben zusammengefügt werden. 30). Bemerkenswerth ist die Meinung des Alkmäon v. Kroton, 31) aus der letzten Zeit des Pythagoras, welcher die Seele deshalb für unsterblich erklärte, weil sie mit den himmlischen Körpern gleicher Natur in steter Bewegung sey und selbstständig eigene Bewegung habe.

Anaxagoras aus Clazomenä, Gründer des Homoiomerieensystems 32) erklärt die Seele für einen Geist in alle Wesen vertheilt.

---

27) Cf. Pseudo-Origenes philosophumena c. 5. Plut. de Iside et Osirid. IX. S. 137. d Exilio p. 607. de defectu oraculor. IX. p. 330. Steph. p. 28.

28) S. Diog. Laert. IX, 30. Arist. physic. 7. Pseudo-Orig. 12. Aristot. de anima, I, 2. Tennemann I. S. 256 ꝛc.

29) S. Diog. Laert. IX, 41. Plut. decret. philos. IV, 19. Sext. Emp. advers. Mathem. VII, 116. Meiners I. S. 700. Tennemann, I, 279.

30) vid. Cicero de nat. Deor. I, 12.

31) S. Meiners Gesch. I. S. 736. Arist. de anima, I, 2.

32) vid. Diog. Laert. II, 7. Plutarch. decret. phil. I, 3. Arist. de anima, I, 2. u. A.

Unter den Sophisten 33) gedenken wir nur des Prodikus aus Ceos und des Protagoras aus Abdera, da der erstere in einem ihm zugeschriebenen Gedichte, die Wahl des Herkules betitelt, also schließt: „Der Tod trifft weder die Lebenden, noch die Verstorbenen; denn die Lebenden haben nichts mit dem Tode zu schaffen, und die Verstorbenen sind nicht mehr.“ 34) Protagoras aber sagte, die Seele sey nichts anders, als das Empfindungsvermögen. Ob Götter existiren, wußte er nicht. 35).

---

c) Plato's Philosophie über Unsterblichkeit.

Zur Darstellung der Platonischen Unsterblichkeitslehre, die in mehrern Dialogen desselben, vorzüglich in seinem Phädon mit großer Ausführlichkeit zerstreut gefunden wird, haben wir uns der schönen Commentation Daniel Wyttenbachs, die seiner Ausgabe des Phaedon, so weit sie hierher gehört, vorgedruckt ist, bedient und das Nöthige daraus übersetzt. 1) Außerdem giebt Tennemann in seiner Geschichte der Philosophie 3ter Band, eine ausführliche Darstellung der Platon. Philosophie über Unsterblichkeit. 2) Wyttenbach, in der 5. Section seiner Com-

---

33) Ueber die Sophisten, deren als vorzüglich merkwürdig gedacht werden: Protagoras, Gorgias, Prodikus, Hippias, Polus, Kollikles, Thrasymachus, vergl. Plato's Georgias. Voyage du jeune Anacharsis, c. 58. Tennemann, I. 9ter Abschn. Schaller, S. 156 ꝛc.

34) vid. Philostratus vit. Sophist. Scholiast. ad Aristoph. Nubes. Aeschines, Axioch.

35) cf. Diog. Laert. IX, 51. Plat. Theaetet. 2. S. 100.

1) Dan. Wyttenbach diss. quae fuerit vett. philos. inde a Thalete et Pythag. usque ad Senecam sententia de vita et statu animorum post mortem corporis. Amstel. 1786.

2) Ueber Plato cf. Diog. Laert. Cic. de off. I. ꝛc. Tennemann System der platon. Philosophie, 4 Bde. u. A.

mentat. spricht also: Der Athenienser **Plato** hat unter allen alten Philosophen den größten Ruhm und Ansehen durch seine Philosophie erlangt. Er wendete den größten Fleiß auf das Studium der Unsterblichkeit der Seele. Er lehrt: Es giebt drei ewige Prinzipien der Dinge, Gott, Ideen, Materie. Aus der Materie schuf Gott die Welt, sie ordnend nach Ideen. Der Welt gab er eine Seele, (animam, *ψυχην*,) und der Seele Verstand. (mentem, *νουν*.)

Timaeus, p. 107. 3) Die Seele besteht theils aus einer einfachen, unsterblichen, theils aus einer körperlichen, veränderlichen Substanz. Die durch die ganze Welt verbreitete Seele ist gleichsam ein zweiter Gott. Der höchste Gott schuf die himmlischen Götter, feurige Gestirne (p. 530.), die Seelen schuf er in geringerem Grade vollkommen, von weniger einfachen und unveränderlichen Materie. Für diese Seelen schufen die himmlischen Götter Körper, in welche sie dieselben einschlossen. Leben sie in den Körpern gut, so kehren sie in ihre Gestirne zurück; leben sie schlecht, so gehen sie in andere, und zwar Männer in weibliche Körper über. Nach tausend Jahren kommen sie zurück, und wählen sich selbst ein Leben, (daher auch menschliche Seelen in Thierleiber gehen,) bis alles Böse, das vom Körperstoffe aus den vier Elementen ihnen anhängt, entflohen ist und sie wieder in den ersten, von Gott ihnen angewiesenen Zustand, versetzt werden.

Die Beweise für die Unsterblichkeit der Seele finden wir vorzüglich in seinen Dialogen: Timaeus, Meno, Phaedrus, im 10ten Buch von der Republik, vorzüglich im Phaedon. 4)

---

3) Timaeus war eigentlich ein pythagoräischer Philosoph und einer von Plato's Lehrern. Doch ist hier ein Platon. Dialog gemeint. S. **Meiners** Untersuchung in der Götting. Philolog. Bibliothek, I. S. 100.

4) Die älteste Ausgabe von Plato's Werken ist die Albinische, Venedig 1513. Fol. Eine größere von Heinr. Stephanus, 3 Bde.

Im Timäus hat Plato keine besondern Schlüsse gemacht.

Im Menon, 5) S. 16 u. f.: Alles Lernen ist nur eine Erinnerung. Die Menschen lernen nichts Neues, sie erinnern sich nur an das Alte; denn fragt man sie etwas Unbekanntes, so beweist die Antwort, daß die Kenntniß davon schon in der Seele war. Niemand hatte es ihnen gelehrt, folglich hatten sie es vorher in einem frühern Leben gehört. Es müssen daher unsere Seelen schon ein Leben gelebt haben, in welchem sie diese Kenntnisse erhielten, die jetzt nur erneuert werden. 6)

Im Phädon, 7) den Plato in seiner Jugend schrieb, giebt er ein sonderbares Bild von der Seele. Er vergleicht sie mit einem Fuhrmann, der die Rosse lenke, Flügel habe, und mit den Göttern durch den Himmel fahre. Wenn sie die Flügel verliert, so fällt sie auf die Erde und wird wieder in einen Körper eingeschlossen, und so wieder geboren, daß die guten Seelen nach einer Wanderung von 3000 Jahren, die schlechten erst nach 10,000 Jahren zu ihren Göttern zurück kehren. Seite 344 heißt es von der Unsterblichkeit: Erst müssen wir einen richtigen Begriff von der göttlichen und menschlichen Seele, ihren Handlungen und Leidenschaften erhalten. Jede Seele ist unsterblich; denn was sich selbst bewegt, ist unsterblich. Was von Andern bewegt wird, dessen Bewegung, also auch dessen Leben hat ein Ende. Nur was sich selbst bewegt, hört nicht auf sich

---

Paris 1578. Fol. Eine treffliche Uebersetzung liefert jetzt Prof. Schleiermacher in Berlin. Einzelne Dialogen von Andern.

5) Menon war eigentlich ein sehr anmaßender Sophist zur Zeit des Sokrates. vid. Plutarch.

6) Sokrates will dieses von den Priestern, vorzüglich vom Pindar gehört haben. Darauf scheint Lactantius instit. div. VII, 22. Rücksicht genommen zu haben, wo er vom Lernen als Erinnerung im jugendlichen Geiste spricht.

7) Phädon, nach welchem der Platon. Dialog benannt ist, war ein Schüler des Sokrates und hernach ein berühmter Philosoph.

zu bewegen, weil es sich nicht selbst verläßt. Alle übrigen bewegten Dinge haben einen Anfang und ein Ende der Bewegung. Alles, was entsteht, geht aus einem Urprinzip hervor; dieses selbst kann aus nichts anderm entstehen, denn es würde sonst aufhören Urprinzip zu seyn. Wenn aber das Urprinzip keinen Anfang hat, so kann es auch kein Ende haben. Ist das Urprinzip vernichtet; so kann nichts weiter entstehen, weil alles aus ihm hervorgeht. Das Prinzip der Bewegung liegt in dem, was sich selbst bewegt; das kann aber weder entstehen, noch vergehen. Wäre dies möglich; so müßten Himmel und Erde zusammen stürzen, aufhören sich zu bewegen und nicht wieder in Bewegung gebracht werden können. Was also sich selbst bewegt, das ist unsterblich. Wer nun dieses Wesen der Natur der Seele beilegt, der folgt der Vernunft. Denn jeder Körper, der von Außen bewegt wird, ist ohne Seele; belebt ist, was sich von Innen bewegt; denn in eigener Bewegung besteht die Natur der Seele. Da nun aber außer der Seele sich nichts selbst bewegen kann; so folgt nothwendig, daß die Seele weder Anfang noch Ende habe. 8) Dieser Beweis in einen Syllogismus gefaßt: Was sich selbst bewegt, hat keinen Anfang: die Seele bewegt sich selbst; also hat die Seele keinen Anfang. (Man würde die Freiheit des Handelns leugnen, wenn man die Prämisse nicht zugestehen wollte.)

Im Timaeus, p. 530 wird in der Rede des höchsten Gottes an die übrigen Götter dasselbe Argument aus der Fähigkeit sich selbst zu bewegen hergeleitet und de legg. X. p. 668 — 69 wird es im Allgemeinen auf die Psyche bezogen; doch wird sie auch auf den Schöpfer und die von ihm geschaffenen Götter, die er mit der Weltschöpfung be-

---

8) Dieses ist der berühmte Beweis für die Unsterblichkeit der Seele, zwar seit Thales nicht unbekannt, aber erst durch Plato genauer bestimmt. Nach ihm wurde er von Andern angenommen, vorzüglich vom Cicero Tusc. quaest. I, 23 u. f. S. den folgenden Abschnitt: die Römer.

auftragt hatte, bezogen (de legg. XII. p. 696.) Doch leugnen die eifrigsten Vertheidiger der Freiheit der Seele, welche eben in der Fähigkeit sich zu bewegen, d. i. selbst zu handeln besteht, nicht, daß die Seele von Gott erschaffen sey. Auch ist kein Widerspruch in frei seyn und erschaffen seyn, noch nothwendige Verbindung zwischen erschaffen seyn und sich nicht selbst bewegen können. Der Widerspruch im Timaeus p. 327—331 läßt *sich so lösen*: die Seelen der Menschen bestehen mit *der Weltseele* aus derselben Substanz, diese aber ist seit *Ewigkeit* in Bewegung. Sie war nicht geschaffen von Gott, sondern nur geformt. 9) Dieser Beweis im Timaeus muß mit dem im Phaedrus verglichen werden; im Phädon hat er ihn nicht. Noch als Greis gab er in legg. X. p. 668 den Beweis der Unsterblichkeit der Seele, aus ihrer Unkörperlichkeit gezogen, wo er zeigt, daß sich die Seele von Innen durch eigene Kraft, der Körper aber von Außen durch fremde Kraft bewege, und den Gesetzen der Schwere ꝛc. gehorche; wäre die Seele körperliche Maschine, so wäre sie nicht frei.

Zehntes Buch von der Republik. Hier führt Plato aus der Fabel von einem Manne, der, von den Todten zurückgekehrt, vieles erzählt, den Unsterblichkeitsbeweis: „In der Natur sind entweder gute, oder böse, oder gleichgültige Dinge; gut sind die erhalten-

---

9) Einige Platoniker, z. B. Augustin. de civitat. Dei, XII, 12. glauben, Plato habe bei der Annahme der Weltschöpfung in der Zeit sich nur zur menschlichen Fassungskraft herab gelassen. Diese Meinung widerlegten schon früher: Plutarch. de animi procreatione, im Timaeus, p. 1013. (Philo Jud. de mundi incorruptione p. 941. tadelt ihn.) Auch Proclus zum Timaeus zeigt den Widerspruch bei Tim. II. pag. 84., daß Plato eine Weltschöpfung durch Gott annimmt, beweist der ganze Dialog. Nach Proclus soll auch Plotin. Ennead. IV. lib. III. eine Weltschöpfung ohne Anfang annehmen. cf. Fabric. bibl. gr. VIII. p. 522. IX. p. 362. Eben so Jamblich. nach Julian. IV. p. 146. u. A.

den, böse die zerstörenden Dinge, gleichgültige, die keins von beiden thun. Böse ist im Körper die Krankheit, im Holze die Fäulniß, in der Seele die Ungerechtigkeit, Unmäßigkeit, Furchtsamkeit, Thorheit; dennoch können diese die Seele nicht zerstören. Alle Dinge, die nicht durch innere, sondern durch äußere Kraft vernichtet werden, haben den Grund der Vernichtung in einem innern Uebel. Aber das Böse in der Seele bringt er noch nicht der Tod, noch vermag eine äußere Kraft es dazu zu brauchen. Folglich kann die Seele weder durch eine äußere, noch eine innere Ursache vernichtet werden. Ferner wird die Zahl der Seelen weder vermehrt, noch vermindert, da sie nicht vernichtet werden, noch vermehrt, was aus der sterblichen Natur geschehen müßte, wodurch endlich alles Sterbliche unsterblich würde. Auch muß die Seele, als ewige, so beschaffen seyn, daß kein Streit der Theile, sondern ewige Harmonie derselben ist." 10)

Phädon. Von Alters her wurde der Phädon für das Buch gehalten, in welchem die Gründe für die Unsterblichkeit der Seele am ausführlichsten und kräftigsten aufgestellt worden sind. Dieses Ansehen erhielt das Buch weniger durch das Gewicht der Argumente, als vielmehr durch Pato's Beredsamkeit. 11) Hier sind die Hauptbe-

---

10) Die beiden letzten Theile dieses Arguments aus der gleichen Zahl der Seelen und der Harmonie der Theile, werden ausführlicher im Phädon dargelegt. Der erste Theil ist scharfsinnig und kann zu großer Wahrscheinlichkeit gebracht werden, wenn anders aus der Vergleichung mit körperlichen Dingen gezeigt werden kann, daß die Seele keine solchen Uebel in sich habe, durch welche sie vernichtet werde, und eben so wenig dergleichen von Außen erhalte.

11) Sokrates wird in demselben redend eingeführt, wie er sich, am letzten Lebenstage, im Gefängnisse mit seinen Freunden unterhält mit einer solchen Seelen-Ruhe und Größe, mit einem solchen Vertrauen auf künftige Glückseligkeit, daß er nicht zum Tode, sondern zum Wohnsitze der unsterblichen Götter einzugehen scheint.

weise aus demselben nur kurz angegeben mit den nöthigen Hinweisungen auf das sehr schwierige Buch.

Hauptsatz: §. 6. „Man muß die Zeit des Todes erwarten; denn Niemanden ist erlaubt sich selbst zu tödten. Die Menschen, Sklaven, sind von ihren Herren, den Göttern in dieses Leben gesetzt, aus welchem sie nicht gehen dürfen, bis sie die Götter selbst aus ihrem Gefängnisse befreien. Daher dulde auch ich (Sokrates) den Tod ruhig; denn *die* Götter rufen mich nun aus diesem Gefängnisse ab. Doch hoffe ich zu bessern Menschen zu kommen, wenigstens zu den besten Herren, nämlich zu den Göttern. Das ist meine feste Ueberzeugung."

Argument. I. §. 9—15. „Die Philosophie ist eine Betrachtung des Todes. Denn das Geschäft des Philosophen besteht darin, daß er die Seele von körperlichen und vergänglichen Dingen abziehe und zur reinen Wahrheit lenke. Da nun, so lange wir hier in diesem Körper leben, wir diesem Geschäfte nicht ganz Genüge leisten können; denn dann denkt die Seele vorzüglich, wenn sie, ganz vom Körper getrennt, sich in sich gesammelt hat; so erhellt daraus, daß sie zum vorzüglichern Denken des Körpers nicht bedürfe, daß sie vielmehr nach Befreiung von den Banden des Körpers durch den Tod an Vollkommenheit wachse. Der Körper hindert uns am Forschen nach reiner Wahrheit, Sinne und Phantasie stören stets das Nachdenken der Seele und verleiten zu falschen Meinungen, zu Irrthümern. Der Körper ist der Feind und Gegner der Tugend, in ihm ist die Quelle alles Verderbens. Die Seele muß dem Unterhalte und Vergnügen des Körpers dienen, wird von ihm zu Lastern und Verbrechen gereizt und verleitet. Daher wird die Seele nach dem Tode des Körpers wahrscheinlich vollkommnere Erkenntniß des Wahren erlangen und bei den Göttern wohnen, wenn sie sich anders in diesem Leben durch Betrachtung der Wahrheit und Eifer für Weisheit, Gerechtigkeit und Tugend von des Körpers Befleckung gereinigt hat."

Argum. II. §. 16—18. „Sollte Jemand einwenden, daß die Seele außer dem Körper nicht bestehen könne; so erwiedern wir, daß sie schon vor ihrer Verbindung mit dem Körper da war. Es ist ein allgemeines Naturgesetz, daß alles aus seinem Gegensatze hervor geht, z. B. das Größere aus dem Kleinen, das Schnelle aus dem Langsamen, das Starke aus dem Schwachen, Hitze aus Kälte; und umgekehrt. Dasselbe nothwendige Gesetz verbindet auch Leben und Tod, wenn wir nicht etwa annehmen wollen, daß nur hier die Natur abweiche und Leben und Tod von diesem Gesetze ausgenommen habe. Um diesen Beweis genauer zu verstehen, bemerke man einen dreifachen Zustand der Veränderung, der erste, aus welchem die Sache tritt, der 2te, durch welchen sie geht, der 3te, in welchen sie tritt. z. B. wenn Jemand schläft, geht er vom Wachen zum Schlafe über. Hier sind 2 Zustände, der 1ste, das Wachen, der 3te, der Schlaf; zwischen ihnen liegt ein Mittelzustand, der Uebergang aus dem Wachen zum Schlafe, das Schlummern. Diesen Mittelzustand durchwandelt auch der, welcher aus dem Schlafe zum Wachen übergeht; dann nennen wir ihn Aufwachen. Soll nun Jemand leben, so durchwandelt er den Zustand des Geborenwerdens und soll er todt seyn, so muß er erst sterben. Folglich wird durch das Sterben die Seele nicht vernichtet, sondern geht nur in einen andern Zustand über." 12)

Argum. III. §. 19. „Ginge die Zeugung einen geraden Weg, keinen Kreis, d. h. gingen alle Lebende sogleich zum Tode über und kämen nicht auch auf gekrümmtem Wege ins Leben; so würde die ganze Natur nach und nach durch den Tod vernichtet, und von einem weit tiefern Schlafe, als die Erdgeister in der Fabel, überfallen werden. Aber die Natur erhält sich selbst, verzehrt sich folglich nicht durch Zeugung, sondern erneuert im Tode das

---

12) Diesen Beweis hat vorzüglich Mendelssohn in seinem Phädon ausgeführt.

Leben, macht aus Todten Lebende. Daraus ergiebt sich, daß nach diesem Leben ein anderes Leben seyn wird, in welchem es den Guten besser, den Bösen schlechter gehen wird."

Argum. IV. §. 24. „Daß die Seele vor ihrer Verbindung mit dem Körper da war, erhellt deutlich, wenn wir auf den Ursprung unserer Kenntnisse zurückgehen. Was wir Lernen nennen, ist nichts anderes, als ein Erinnern; denn diejenigen, welche über unbekannte Dinge richtig befragt werden, antworten so, daß es deutlich ist, daß sie schon eine Kenntniß der Dinge in der Seele hatten. Nämlich täglich machen wir die Erfahrung, daß uns das Nachdenken über eine Sache zum Nachdenken über eine andere leitet, z. B. wer den Cebes sieht, denkt auch an den Simmias 13): und sehen wir Jemanden, dem Cebes ähnlich, so vergleichen wir Beide in den Gedanken mit einander und untersuchen, wie ähnlich oder unähnlich sie sind. Das ist aber nicht nur bei sinnlich wahrgenommenen, sondern auch bei abstracten, unkörperlichen Dingen der Fall. Sehen wir z. B. etwas Schönes, woher entsteht der Gedanke, daß es schön sey? Nur daher, weil wir das Ding stillschweigend mit der Idee des Schönen vergleichen und untersuchen, wie nahe es der Idee des Schönen komme. Beurtheilen wir nun eine Handlung, ob sie gut oder böse sey; so vergleichen wir diese sinnlich wahrgenommene Handlung mit der allgemeinen Idee von Tugend und Laster. Woher aber bekommen wir die allgemeine Idee? Gewiß nicht, wie einige wollen, aus den äußern Sinnen. Denn aus diesen schöpfen wir wohl die Idee von einzelnen Dingen, die wir nach der Idee von allgemeinen Dingen prüfen und beurtheilen; aber wenn wir nicht vorher allgemeine Ideen haben, können wir die besondern nicht verstehen, weil wir nichts haben, worauf wir sie vergleichend beziehen und daraus er-

18) Cebes aus Theben, ein Schüler des Sokrates, schrieb 3 philos. Gespräche, davon nur noch der πιναξ übrig. Simmias, ebenfalls Sokrat. Philos. a. Theben. Diog. L. II. 16.

kennen konnten. Folglich werden die Begriffe von den Dingen nicht durch die Körper-Sinne in die Seele getragen, sondern sie waren schon in ihr; folglich muß die Seele schon vor der Geburt des Körpers gelebt haben." 14)

Argum. V. §. 24 — 34. „Da sehr viele die Bedenklichkeit haben und glauben, daß die Seele durch den Tod des Körpers aufgelöst werde, und beim Ausgange aus dem Körper, gleichsam vom Winde zerstreut, verschwinde; so müssen wir sehen, was Auflösen heiße und bei welchen Naturen es Statt finde. Aufgelöst werden heißt: seiner Theile so beraubt werden, daß sie sich jetzt trennen und das Ganze, aus Theilen bestehend, nicht mehr ist. Daher kann nur, was aus Theilen besteht, aufgelöst werden. Ferner ist zu bemerken, daß es 2 Arten von Dingen giebt; die eine Art ist aus Theilen zusammengesetzt und bleibt steten Veränderungen unterworfen, bleibt nie in demselben Zustande. Die andere Art ist einfach, besteht nicht aus Theilen und ist nicht so großen Veränderungen unterworfen, sondern behält seinen Zustand. Die Seele aber wird von den körperlichen Sinnen nicht afficirt, wird sich ihrer selbst nur durch eigenes Handeln, durch Nachdenken bewußt. Wird auch der Körper verstümmelt und seiner Sinnenwerkzeuge beraubt, so verliert sie doch die Denkkraft nicht. Sie hat Kenntniß von der einfachen und unveränderlichen Natur; der Körper aber hat nur Kunde von den veränderlichen, vergänglichen Dingen. Die Seele erreicht vorzüglich dann reine, volle Wahrheit, wenn sie, vom Körper entfernt, sich in sich selbst sammelt; dann tritt sie in eine ihr ähnliche Natur und weidet sich an reiner Betrachtung der Wahrheit. Die Seele befiehlt, der Körper gehorcht; dieser ist Knecht, jene Herr, woraus man sieht, welches der göttlichere Theil des Menschen, die Seele oder der Körper, ist. Einander

14) Ueber die Quelle der Begriffe sind die Philosophen doppelter Meinung: Aristoteles und Locke lassen aus den Körper-Sinnen Begriffe in die leere Seele leiten, Plato und nach ihm vorzüglich Leibnitz statuiren angeborne Ideen.

entgegengesetzte Dinge haben entgegengesetzte Eigenschaften; daraus folgt, daß die Seele unauflösbar ist, wenn der Körper auflösbar ist. Aber wenn nach dem Tode die Theile des Körpers sich auflösen, besteht die Seele fort; sie geht in einen reinen, unsichtbaren Ort über, zum weisen Gott; zu diesem gelangt jeder um so gewisser und schneller, je reiner und unbefleckter er sich hier von den Freuden des Körpers gehalten hat. Diejenigen aber, welche hier dem Körper dienten und von ihm befleckt wurden, suchen nach dem Tode andere Körper, in denen sie neu geboren werden." 15)

Argum. VI. §. 37—47. „Wenn aber Jemand die Meinung hegen sollte, die Seele sey Harmonie, und die Denkkraft sey eine Eigenschaft des Körpers, die aus dem richtigen Verhältnisse der Säfte und Trockenheit, der Wärme und Kälte entspringe; so entgegnen wir ihm damit, daß wir zeigen, daß durch dieses Verhältniß wohl die Gesundheit des Körpers bewirkt werde; aber man begreift nicht, wie das Nachdenken dadurch bewirkt werde. Es widerstreite auch der täglichen Erfahrung, daß das Nachdenken in einem solchen Verhältnisse und Harmonie bestehen solle, da ja in dem Nachdenken der meisten Menschen mehr Disharmonie, als Harmonie ist." 16)

Argum. VII. §. 47—59. „Damit aber Niemand etwa zu der Meinung verleitet werde, die Seele, obgleich vorzüglicher als der Körper, werde dennoch nicht

---

15) Daß alle Körper theils einfache, unauflösbare, theils zusammengesetzte, auflösbare seyen, beschränken die Stoiker, leugnen die Epikuräer und neuern Materialisten. Plutarch beschuldigt die Stoiker des Irrthums de solert. Animal. p. 960. Gell. VI. 1. Cic. de fin IV. 24. de nat. Deor. I. 39. Herod. IV. 36 rc. Am Schlusse verbindet Plato das Argument mit der göttlichen Fürsehung, Belohnung und Bestrafung.

16) Dieser kräftige Beweis, von den Neu-Platonikern weiter ausgeführt, ist gegen Parmenides, Zeno u. A. gerichtet.

länger dauern, sie sey nicht ewig, sondern werde durch die auf einander folgenden Lebenszeiten und Wanderungen durch die Körper erschlafft, verliere ihre Kräfte und gehe vernichtet endlich zu Grunde; so bemerke man, daß die Seele gleicher Natur mit den Ideen ist. Denn soll etwas schön seyn, so muß Schönheit da seyn; soll es heiß seyn, so muß Hitze da seyn; soll die Seele ein Ding seyn und leben, so muß sie da seyn. Hitze selbst kann nie Kälte, Schönheit selbst nie Häßlichkeit werden. Denn, wenn Kälte eintritt, verschwindet die Hitze, sie selbst aber wird nicht in Kälte verwandelt. Kommt also der Tod, so weicht die Seele, wird aber nicht selbst in Tod verwandelt; denn durch das Daseyn der Seele wird der Körper belebt, lebendig, sie behält aber ihre Natur, wie die Ideen, welche nie ihre Kraft verlieren, sondern immer bestehen; also ist die Seele unsterblich." 17)

So weit der Beweis für die Unsterblichkeit der Seele, philosophisch dargestellt. Ueber den Zustand der Seelen nach dem Tode spricht er im Phädrus, Phädon, Gorgias und im 10ten Buche von der Republik mit Dichter-Schmucke. 18)

Nach dem Gorgias: Nackend geht die Seele nach dem Tode in die Unterwelt, voller Geschwüre, Folgen der im Leben begangenen Verbrechen. Die Richter untersuchen und beurtheilen diese Geschwüre; werden sie heil-

---

17) Dieses Argument ist am wenigsten zu billigen. Plato verwechselt in demselben das Wesentliche mit dem Möglichen. Da er der Seele die Natur der Ideen beilegt, so mußte er folgerecht behaupten, daß die Seelen so wenig das Leben verlieren können, als ein Dreieck seine 3 Seiten, und doch ein Dreieck bleiben könne.

18) Im Gorgias und 10ten B. von der Republik behauptet er mit Sokratischer Ironie, daß er die Wahrheit sage; aber am Schlusse des Phädon sagt Sokrates ausdrücklich: „Niemand mit gesundem Verstande wird behaupten, daß der Zustand der Seele nach dem Tode wirklich der geschilderte sey; nur glauben und versichern kann man, daß er, wenn die Seele unsterblich ist, so oder ähnlich seyn könne."

bar gefunden, so wird die Seele durch Martern gereinigt; sind sie unheilbar, so wird die Seele, andern zum Beispiele, mit ewigen Martern bestraft.

Nach dem Phädon: Jede Seele wird von ihrem Schutzengel nach dem Tode in die Unterwelt geleitet; die weise folgt freiwillig, die thörigte, dem Körper ergebene, nur gezwungen. Dort werden sie gerichtet; die minder schlechten werden durch Strafen gebessert, geheilt und für ihre guten Thaten belohnt. Größere Sünder, als Mörder u. A. werden härter bestraft, bis sie die Beleidigten versöhnt haben. Unheilbare Verbrecher aber werden ewig in den Tartarus geworfen. Die heilig und gerecht lebten, vorzüglich die nach Wahrheit strebten, wohnen dort in himmlischen Gefilden, ohne je in Körper zurück zu kehren. Ihre Wohnung ist zwar auf der Erde, aber in einer erhabenen, himmlischen Gegend. Dort ist ihnen die Luft, was uns das Wasser ist, und was uns die Luft, ist ihnen der Aether. Dort ist alles reiner und feiner; ihre Sinne sind schärfer, ihre Einsichten höher, sie genießen den Umgang mit Göttern. Wir leben, gleich den Fischen im Grunde des Meeres, in der untersten Luft; wenige erheben das Haupt in den reinen Aether; alles ist dicht und irdisch, die Sinne schwach, die Erkenntniß langsam, nichts wahrhaft gut.

Nach dem 10ten Buche von der Republik: Es giebt zwei Oeffnungen auf der Erde, und ihnen entgegengesetzt zweie im Himmel, durch welche die Seelen auf- und absteigen. In ihrer Mitte sitzen die Richter der Seelen; sie schicken die guten rechts in die Höhe, die bösen links in die Tiefe. Der Umlauf der Seelen währt 1000 Jahre, während welcher die Bösen 10 Mal, alle 100 Jahre einmal für ihre Uebelthaten bestraft, die Guten eben so oft für ihre Tugend belohnt werden. 19) Unheilbare Ver-

19) Wenn man mit dem hier Gesagten, wobei alle Dichter-Namen, als: Minos, Rhadamanthus, Styx, Acheron u. s. w. weggelassen sind, den Timäus vergleicht, so ist der Hauptgedanke: Nach dem Tode wird Gericht gehalten, gute

brecher, z. B. Tempelräuber, Tyrannen, büßen in 1000 Jahren nicht ab. Nach gemachtem Umlaufe werden die Seelen zu einem neuen Leben geführt, nach freier Wahl, bei welcher kluge Vorsicht nöthig ist, damit man sich nicht täusche. Die meisten folgen der Neigung des frühern Lebens. Nach getroffener Wahl werden sie von ihrem Schutzgeiste in Körper geleitet. Vorher gehen sie durch den Lethefluß, dessen Genuß ihnen das Andenken an frühere Thaten raubt. Der Schutzgeist steht jeder Seele als Wächter und Förderer ihrer Bestimmung zur Seite, sie habe einen Menschen- oder einen Thierkörper gewählt."

Nach Phädrus. „Die Seele ist ähnlich einem Fuhrmanne mit 2 Pferden, einem guten und einem schlechten; der Fuhrmann ist die Vernunft, das bessere Pferd der Naturtrieb, das schlechtere, die Begierden. Jede Seele steht im Schutze eines der 12 Götter, die im Himmel wohnen, (die Vesta wahret das Haus.) Die Seelen aus dem Thore Eines Gottes folgen ihm nicht alle. Diejenige, welche folgen kann, erhebt ihr Haupt zur Himmelshöhe, wo sie die reine, ewige Wahrheit schauend den 2ten Götterumzug erwartet. Bleibt sie auch während der folgenden Umzüge ihrem Gotte treu: so bleibt sie stets unverletzt; denn ihre Flügel finden Stärkung in der ewigen Wahrheit Sitze. Aber die Seelen, deren Pferde dem Fuhrmanne nicht gehorchten, fallen auf die Erde mit gebrochenen Flügeln, und kehren in Thier- und Menschenkörper, nach den verschiedenen Graden erlangter Weisheit, zurück. Die, welche in der Wohnung der ewigen Wahrheit das Meiste sah, bezieht den Körper eines Philosophen. Erst nach Ablauf von 10,000 Jahren, während welcher sie die Flügel wieder erhalten, kommen sie in den ersten Zustand zurück. Die Wahres dach=

Seelen finden Belohnung bei den Göttern, böse aber Bestrafung im Tartarus. Der höchste Lohn wird der Seele des Philosophen, sie allein hat keine Wanderung zu machen. Die Dauer der Seelenwanderung, nicht so einfach als die der Pythagoräer, wird von Plato verschieden angegeben.

ten, kommen nach 3000 Jahren mit wieder erhaltenen Flügeln in den ersten Zustand. Die übrigen Seelen werden nach dem ersten Leben gerichtet und theils zur Strafe unter die Erde verwiesen, (nur die Unheilbares verbrochen, z. B. viele große Mordthaten gethan, kommen auf ewig in den Tartarus); aber die, welche heilig lebten, kommen in himmlische Gefilde, vor Allen die, welche nach Wahrheit strebten, kehren nie in Körper zurück. Nach 1000 Jahren ist ein zweiter Lebenswechsel der Mittelgattung, wo Menschenseelen oft einen Thierkörper wählen." 20)

---

d. Spätere griechische Philosophen.

Nach der ausführlichern Darstellung der platonischen Unsterblichkeitslehre gedenken wir nur noch kurz der Ansichten späterer Philosophen-Schulen Griechenlands, und zwar zunächst der Peripatetiker von Plato's vornehmstem Schüler Aristoteles aus Stagira, 1) der durch sei-

---

20) So weit Plato. Nach Tennemann (3te B. der plat. Phil.) sind Plato's Beweise für Unsterblichkeit kürzlich diese:

1. Das Gesetz der Veränderung in der Seelenwanderung (die Seelen werden jedoch weder vermehrt noch vermindert).
2. Aus der Präexistenz und Wiedererinnerung der Seele, durch die angebornen Ideen darauf geleitet. (Darauf beruht überhaupt die ganze platon. Philosophie.)
3. Aus dem Begriffe des Objekts, indem Aufhören der Existenz der Seele, des Immateriellen, ein Widerspruch sey.
4. Zerstörung und Tod sind der Seele widersprechende Prädikate. (Plato unterscheidet Unsterblichkeit und Unzerstörbarkeit.)
5. Das unaufhörlich Thätige, wie die Seele, muß unsterblich seyn.
6. Aus dem Begriffe des relativen Guten und Bösen; kein Uebel kann die Seele zerstören, folglich ist sie unsterblich.

1) Ueber Aristoteles, den Lehrer Alexanders d. Gr., siehe Diog. Laert. in vita, Plut. in Alex. Fort Cic. Acad. quaest. IV. de orat. III. de fin. V. Aelian. V. H. IV. Plin. II. III. IV. Valer. Maxim. V. 6. u. A.

ne vielen Schriften und unermüdetes Forschen unsterbliche Verdienste um die Philosophie und die menschlichen Kenntnisse überhaupt in besserer Anordnung und wissenschaftlicher Form sich erwarb. Seine Ansichten über die Seele hat er in einem eigenen Buche niedergelegt, weicht jedoch in seinen Sätzen selten von der Meinung des Lehrers ab. 2) Wichtiger ist uns hier die Epikuräische Schule von Epikurus aus Gargetta in Attika gegründet, der zwar, nach Diog. Laert., 300 Bände geschrieben haben soll, von denen aber nichts auf uns gekommen ist. 3) Seine Grundsätze und Meinungen über die Seele, deren Unsterblichkeit er leugnet, hat uns der röm. Dichter T. Lucretius Carus, sein eifrigster Anhänger, von der blendendsten Seite dargestellt. 4) Seine Lehren sind:

1) Es giebt überall nichts Reales, außer den Atomen, ihren Verbindungen und dem Raume.

2) Auch das denkende und wollende Prinzip ist daher etwas Körperliches. (Nur das Leere ist unkörperlich).

3) Auch beweist die Wechselwirkung und Mitleidenschaft, welche zwischen Körper und Geist Statt findet, die körperliche Natur der Seele. Auf Schrecken folgt oft Ohnmacht, auf Verwundungen oft Störung der Seelenwirkungen. Nun kann aber nichts leiden und wirken, außer

---

2) Die vollständigste Ausgabe seiner Werke ist die von Sylburg und Wechel, dann eine von Casaubonus. Hierher gehören vorzüglich sein Buch de anima und s. Metaphysik, seine Ethik (übersetzt von Garve 2 Bände Breslau 1798,) und Politik (ebenfalls übers. v. Garve, herausgegeb. v. Fülleborn, das griech. Original von Schneider 1809 in 2 B.) Seine Rhetorik von Hermann Lpz. 1802, übers. v. Voigt Prag 1803.

3) Ueber Epikur vergl. Diog. Laert. in vita (dieses am ausführlichsten mit den Meinungen Epik.) Aelian V. H. IV. 13. Cic. de nat. Deor. I. 24 — 25. Lucretius III. 95 — 130. 153 — 177. — 188. 204 — 207.

4) Lucretius 70 Jahr v. Chr., philos. Gedicht de natura rerum, libri VI. ed. Eichstaedt, übers. v. Meinecke.

nur Körper, und zwar auf einander durch Berührung; also muß die Seele ein Körper seyn. Es ist ein eitler Wahn, sie für unkörperlich zu halten.

4) Da aber nichts so schnell wirkt, als die Seele, welches man daraus sieht, daß oft Entschluß und That nicht zu unterscheiden sind; und da nach dem Tode keine sichtbare Veränderung, auch keine Abnahme an Gewicht zu merken ist, außer daß die Lebenswärme und Lebensthätigkeit entgeht; so muß sie eine höchst feine und höchst bewegliche Substanz seyn, welche aus den rundesten und feinsten Atomen besteht.

5) Die Seele besteht aus mehrern Atomen, welche zusammen ein unzertrennliches, höchst subtiles Wesen ausmachen, und auf verschiedene Art unter einander gemischt seyn können. Diese Bestandtheile sind: die Wärme, die Luft und ein geistiger Stoff (Hauch), endlich noch einstens ein Stoff ohne Namen, von welchem die Empfindungskraft abhängt. Das Daseyn der 3 ersten Stoffe wird durch das Factum erwiesen, daß bei dem Tode ein geistiges Wesen, ein Hauch, dem Körper entgeht, mit dem Hauche aber Luft und Wärme verbunden ist. Die Existenz des reinsten Stoffs wird dadurch gefolgert, weil sich aus keinem der ersten das Empfinden, Vorstellen und Denken erklären läßt. 5) Die Seele ist nur ein subtileres, aber körperliches Wesen, mit unserm thierischen Körper aufs innigste vereint. Kein Theil kann ohne den andern bestehen. Der Körper dient der Seele als Vehikel, und die Seele ist Lebensprinzip des Körpers. Also kann die Seele nur mit dem Körper entstehen und untergehen. Ja, die Seele wächst und altert sichtbar mit dem Körper. Die Seelenkräfte eines Kindes sind schwach und schwankend, so wie sein Körper.

---

5) Wir sind in der Darstellung der Philosopheme Epikurs dem Auszuge Schallers in sein. Gesch. d. philos. Wissenschaft. S. 249—251. und 287—288. aus Tennemann gefolgt.

Mit den Jahren nehmen sie zu, der Verstand reift; so wie aber in dem Alter der Körper hinfällig wird, wird die Einbildungskraft gelähmt, der Verstand kindisch. Die Erfahrung lehrt ferner, daß die Seele, wie der Körper, von Krankheiten angefallen, und durch angewendete Mittel geheilt wird. Noch kein Sterbender hat die Wahrnehmung gemacht, daß die Seele sich aus einem Theile und Organe des Leibes nach dem andern zurückziehe, und dann auf einmal ausfahre, sondern man empfindet nur eine allmälige Abnahme, so wie der Sinne, so auch der Seelenkräfte.

Es sind 3 Bedingungen möglich, unter welchen die ewige Fortdauer eines Wesens denkbar ist. Entweder muß das Wesen aus einem vollkommen dichten Körper ohne alle Zwischenräume bestehen, daß es jedem Stoße widerstehen und nicht durchdrungen werden kann. Von dieser Art sind aber allein die einfachen Körper (Atomen), nicht aber die zusammengesetzten, dergleichen die Seele ist. Oder es muß etwas seyn, was weder leiden noch wirken kann, wie der leere Raum; die Seele ist aber kein Leeres. Oder es muß am Raume fehlen, in welchen die aufgelösten Theile sich begeben können; dies ist der Fall allein bei dem Universum, außer welchem kein Raum ist. Die Seele kann also nicht unsterblich seyn.

Endlich gedenken wir noch der Stoiker, deren Gründer Zeno aus Citium war, 6) welcher ebenfalls die Unsterblichkeit der Seele, seinem Systeme consequent, leugnete. Ihm war die menschliche Seele ein Theil der Weltseele, des allgemein wirkenden Prinzips der Natur. Sie ist etwas Substantielles (σωμα) und zwar ein feuriges We-

---

6) Zeno starb 270 v. Chr. Vergl. über ihn: Diog. Laertius Aelian. V. H. IX, 26. Cic. Acad. I. 12. de nat. Deor. I. 14. II. 8. u. 24. III. 24. Arrian. etc. Auch von Zeno's Schriften ist leider! alles verloren gegangen.

sen. 7) Die Urkraft oder das schöpferische Feuer verbindet sich mit Luft; eine feurige Luft ist die menschliche Seele, welche den Grund des Athmens und aller animalischen Thätigkeit enthält.

Der Verstand kann ein immaterielles Wesen nicht begreifen, es ist ein bloßes Gedankending. Hingegen ein feuriges Luftwesen liegt nicht aus dem Kreise des Verstandes und einige Erfahrungen scheinen für diese Annahme zu sprechen. Ist also die Seele ein körperliches Wesen, so ist sie auch den Gesetzen der Körperwelt unterworfen und vergänglich.

So weit die Griechen. 8) Wir gehen nun zu den

Abschnitt 8.

Römern

über, welche jedoch mehr als Schüler der Griechen nur das bereits Gesagte, mit wenigen Modificationen, wiederholen. Ohne uns daher auf die Darstellung der religiösen Ansichten und Meinungen der alten italischen Völker, namentlich der Etrusker 1) einzulassen, gehen wir gleich zu ihrem großen Philosophen und Redner M. T. Cicero über, der uns in zweien seiner zahlreichen Schriften seine platonischen Ansichten der Seelen-Unsterblichkeit mittheilt. 2) Die

---

7) Cicero sagt: Zenoni Stoico animus ignis videtur. Beim Clemens Alexandr. Strom. III. 433. sagt Sokrates, die Orphiker hätten den Leib deshalb σωμα genannt, weil der das Grab, σημα der Seele sey.

8) Eine merkwürdige Stelle finden wir noch in Plutarchs Leben des Romulus. Cap. 23, wo auch des Pindar gedacht wird.

1) Ueber die alten italischen Religionen vergl. Creuzer Symbolik und Mytholog. II. Cap. VII. S. 423 rc. und namentl. über die Etrusker: B. G. Niebuhr röm. Geschichte Th. I. S. 79 rc.

2) Ueber Cicero vid. Plutarch. Leben des Cic. Dio Cassius, Appian. u. A. Die Ausgabe s. Schriften: Eschenburgs Handbuch, 6te Ausg. S. 314 rc. 331.

hierher gehörigen Stellen sind aus denselben wörtlich übersetzt und bedürfen keiner besondern Erklärung.

Aus: Cato Major oder vom Alter. 3)

Cicero giebt hier die Gründe an, aus denen man beweisen will, daß das Alter ein Elend sey. a) es hindert an Thaten cap. 6 — 8; b) schwächt den Körper, cap. 9 — 11; c) ist leer an Freuden, cap. 12 — 18; d) ist dem Tode so nahe, cap. 19 — 23. Diese Gründe sucht er nun zu widerlegen. Wir haben es bloß mit dem letzten Einwande zu thun. Cicero zeigt, daß man, mit Cato, den Tod nicht zu fürchten habe; denn vernichtet er die Seele gänzlich, so ist er nicht zu achten; führt er sie aber dahin, wo sie ewig seyn soll; so muß man den Tod selbst wünschen, weil man dann entweder nicht unglücklich, oder sogar glücklich seyn werde. Uebrigens habe die Jugend mit dem Alter den Tod gemein; langes Leben, was junge Leute hoffen, habe der Greis schon erlangt; alles Begrenzte habe auch ein Ende. Daher sey Jeder mit seiner Lebenszeit zufrieden, denn zum glücklichen und rechtschaffenen Leben ist sie ausreichend. Greise folgen sterbend dem Gesetze der Natur; nicht so junge Leute.

Nach Kap. 20. Auch des Greises Ende ist noch ungewiß; das macht sie muthiger. Solon, gestützt auf sein Alter, war kühn gegen Pisistratus. 4) Des Greises Ende ist ja das beste, hier löst die Natur mit vollem Rechte ihr Werk wieder auf. Nach Pythagoras sollen wir das noch kurze Leben nicht zu sehr lieben, aber eben so wenig ohne Grund unsern Posten verlassen. 5) Besser als So=

---

3) Ich habe die treffliche Ausgabe v. A. Gotth. Gernhard benutzt; die Uebersetzung von F. G. G. Sack, Berlin 1808 habe ich nicht erhalten können.

4) Siehe Herodot. I. 59.

5) S. Plato's Phädon §. b u. c. Cic. somn. Scipion. 7. Die Seele darf nicht ohne des Schöpfers Befehl aus des Körpers Gefängnisse weichen.

lons Wahlspruch 6) ist des Ennius Befehl: Niemand ehre mich mit Thränen und seufze bei meiner Leiche; denn er meint, den Tod beklage man nicht, ihm folgt ja Unsterblichkeit. 7) Vor allen dürfen junge Leute den Tod nicht achten, sondern sollen sich mit Bedacht auf denselben vorbereiten, gleich den großen Römern. Befriedigte Wünsche machen lebenssatt und zum Tode reif.

Kap. 21. „Ich sehe nicht ein, warum ich das, was ich fühle, euch nicht sagen sollte, um so mehr, da ich dem Tode so nahe bin. Ich glaube, mein P. Scipio und C. Lälius, daß eure Väter, diese berühmten Männer und meine Freunde, nun erst ein wahres Leben leben. Denn so lange wir in den Fesseln des Körpers schmachten, treiben wir mühevoll ein Geschäft der Nothwendigkeit, die himmlische Seele ist ja von ihrem erhabenen Sitze herabgeworfen auf die Erde, einen der ewig göttlichen Natur widrigen Ort. Aber, nach meiner Meinung, haben die Götter die unsterblichen Seelen in menschliche Körper gelegt die Erde zu bewahren und die himmlische Ordnung beobachtend, ihr durch ihr Leben und Beharrlichkeit nachzuahmen. 8) Nicht bloß Verstand und Vernunft nöthigen mich zu diesem Glauben; sondern auch der Ruhm und das Ansehen der größten Philosophen. Pythagoras und seine Schüler, (gewissermaßen unsere Landsleute, sie hießen ja sonst die italischen Philosophen) sollen nie gezweifelt haben daran, daß unsere Seelen ganz dem göttlichen Geiste entnommen sind. 9) Auch sagte man mir, was Sokrates am Ende seines Lebens von der Unsterblichkeit der Seele gesprochen hat, (und dieser wurde doch nach Apollo's Orakel für den weisesten ge-

---

6) S. Plutarchs Leben des Solon.

7) Q. Ennius um 230 v. Chr. dichtete viel, doch sind nur noch Fragmente von ihm vorhanden, gesammelt von Franz Hessel Amst. 1707, von der Medea, H. Plank, Götting. 1807.

8) Platon. Timaeus p. 338. ed. Bipont.

9) Cf. Diogenes Laert. VIII. vita Pythag.

halten). 10) Was soll ich mehr sagen? So glaube, so fühle ich; da die Schnelligkeit der Seelen, das Gedächtniß des Vergangenen, die Vorsicht der Zukunft so groß, so viele Künste, so hohe Wissenschaften sind; so kann die Natur, in der sich dieses Alles vereinigt, nicht sterblich seyn. Stets bewegt sich die Seele selbst, ihre Bewegung hatte daher keinen Anfang, folglich kann sie auch kein Ende haben, da sie sich selbst nie verläßt. Die Natur der Seele ist einfach, ohne Beimischung ungleichartiger oder unähnlicher Stoffe; folglich ist sie untheilbar. Ist aber dieses, so kann sie auch nicht untergehen. Ein wichtiger Beweis ist ferner, daß die Menschen schon vor der Geburt das Meiste wissen; denn wenn sie als Knaben schwere Künste lernen, fassen sie unzählige Dinge so schnell auf, daß sie solche nicht zum ersten Male zu hören, sondern sich ihrer nur zu erinnern scheinen. 11)

Kap. 22. So weit Plato. Beim Xenophon sagt der ältere Cyrus sterbend: Glaubt nicht, geliebte Söhne, daß ich, wenn ich von euch scheide, aufhöre zu seyn. So lange ich bei euch war, sahet ihr meine Seele nicht; aber aus dem, was ich that, schlosset ihr, daß sie in diesem Körper sey. Glaubt also, sie ist dieselbe, wenn ihr mich auch nicht mehr sehet. Welcher Ruhm würde berühmten Männern nach dem Tode, hätten ihre Geister nichts des Andenkens würdig vollbracht? Wenigstens habe ich mich nie überzeugen können, daß die Seelen nur leben, so lange sie in menschlichen Körpern sind, und sterben, wenn sie aus ihnen gehen; eben so wenig davon, daß die Seele dann ohne Vernunft sey, wenn sie einen vernunftlosen Körper verlassen hat; sondern dann ist sie erst weise, wenn sie von aller körperlichen Beimischung rein zu seyn anfängt. Da fer-

---

10) Nach Suidas hieß das Orakel: „Weise ist Sophokles, weiser Euripides, aber der weiseste aller Männer ist Sokrates.“ Cicero bezieht sich übrigens hier auf Plato's Phädon. S. oben.

11) S. Plato's Phädrus c. 15. Xenophons Cyropädie VIII. 7, 17 enthält des Cyrus Worte.

ner die menschliche Natur durch den Tod aufgelöst wird, so ist klar, daß alles wieder dahin geht, woher es gekommen (entstanden) ist; nur die Seele, sie sey da, oder gehe, ist unsichtbar. 12) Am meisten verrathen der Schlafenden Seelen ihre Göttlichkeit; denn sind sie ruhig und frei, so blicken sie in die Zukunft; 13) woraus man sieht, was sie künftig, frei von den Fesseln des Körpers, seyn werden. Verhält es sich aber so, so müßt ihr mich wie einen Gott verehren. Geht die Seele mit dem Körper zugleich unter; so sollt doch ihr aus Ehrfurcht gegen die Götter, die solche Schönheit schützen und lenken, mein Andenken fromm und treu bewahren." 14)

Kap. 23. Dies sagte Cyrus; nun wollen wir unsere Gründe hören. Nie, Scipio, wird mich Jemand überzeugen, daß dein Vater Paullus, oder deine Großväter Paullus und Africanus u. s. w. Großes unternommen hätten, das im Gedächtnisse der Nachwelt lebt, wenn sie nicht eingesehen hätten, daß auch die Nachwelt sie angehe. Oder meinst du — um nach der Sitte der Alten von mir selbst etwas Rühmliches zu sagen, — daß ich so viele Tag- und Nachtarbeiten im Kriege und Frieden unternommen haben würde, wenn ich meinen Ruhm in des Lebens enge Schranken einschließen wollte? War es nicht besser, ein müßig ruhiges Leben ohne Anstrengung und Beschwerde zu führen? 15) Aber ich weiß nicht, wie die Seele sich

12) Cf. Euripid. supplices v. 532. „Woher Jedes in den Körper kam, dahin geht es wieder; der Geist zum Aether, der Körper zur Erde; er war nur so lange unser, als er Leben gab. Nichts ist, wie ihr seht, dem Tode so ähnlich als der Schlaf." Ovid. Amor. II. 9, 41. Ilias XIV. 231. Hes. Theog. 212. Aelian. V. H. II. 55.

13) Cic. de divinat. II. 30.

14) Cicero hat in dieser Stelle den Xenophon sehr frei übersetzt, bald weggelassen, bald weiter ausgeführt.

15) S. Rede pro Archia c. II. und Plato's Gastmahl c. 27. wo ganz ähnliche Gedanken und Schlüsse aufgestellt werden.

erhebend auf die Nachwelt blickte, als werde sie dann erst leben, wenn sie aus diesem Leben getreten ist. Wäre die Seele nicht unsterblich, so würde nicht Jedes Vortrefflichen Seele sich vorzüglich auf des Ruhmes Unsterblichkeit stützen. 16) Ja, da jeder Weise mit größter Ruhe, der Thor mit größter Unruhe stirbt, muß nicht die Seele, die viel weiter blickt, sehen, daß sie zum Bessern übergeht; die aber, deren Gesicht stumpfer ist, nichts sehen? Mich erhebt der Gedanke, daß Eure Väter, die ich ehrte und liebte, leben; doch wünsche ich nicht blos mit denen, die ich selbst kannte, sondern auch mit denen, von welchen ich nur hörte, las und schrieb, vereinigt zu werden.

Von der Reise dahin soll mich nicht leicht Jemand abbringen oder umkochen, wie den Pelias. 17) Wollte Gott selbst mich in diesem Alter wieder verjüngen, so daß ich wieder in der Wiege schreien müßte, ich würde es ablehnen; denn nach zurückgelegter Bahn möchte ich mich nicht gern wieder vom Ziele weg in die Schranken rufen lassen. Was hat das Leben auch Schönes? Hat es nicht mehr Beschwerden? Es habe aber auch wirklich Schönes, führt es nicht Uebersättigung und Mäßigung mit sich? Doch ich will nicht klagen über das Leben, wie so viele und gelehrte Männer gethan haben 18); es reut mich nicht gelebt zu haben, denn ich habe so gelebt, daß ich nicht umsonst geboren zu seyn glaube. Ich gehe aus dem Leben, wie aus einer Herberge, nicht aus einer festen Wohnung. O herrlicher Tag, an welchem ich zu jener göttlichen Versammlung und Schaar der Seelen eingehe, scheidend aus dieser Unruhe und Unrathe! Denn nicht nur zu den vorhin erwähnten Männern werde ich kommen, sondern auch zu meinem Cato, dem besten, frömmsten Mann, den es je

---

16) S. Cic. Philipp. II. 13.

17) Ueber die Fabel des Pelias s. Apollodor. I. 9. 27. Ovid. Metam. VII, 297. Diod. Sic. IV, 51—52. Hygin. 24.

18) Euripid. Alcest. 808.

gab! Ich begrub (verbrannte, nach damaliger Sitte) ihn, da er mich hätte begraben sollen. Doch die Seele blieb bei mir, sahe mich und ging dahin, wohin, wie sie wohl wußte, auch ich kommen muß. Kraftvoll ertrug ich dieses Schicksal, nicht gleichgültig, ich tröstete mich mit dem Glauben, daß unsere Trennung nicht groß sey. Dadurch wird mir das Alter leicht und angenehm, nicht beschwerlich, worüber ihr euch oft wundertet. Irre ich mich im Glauben an die Unsterblichkeit der menschlichen Seele, so ist mir selbst der Irrthum lieb und ich wünsche nicht, daß man mir diesen Glauben, der mich im Leben erfreut, entreiße. Empfinde ich, wie unbedeutende Philosophen meinen, im Tode nichts, so habe ich doch nicht zu fürchten, daß diese Männer im Tode meinen Irrthum bespötteln können. Wären wir auch nicht unsterblich; so wünscht doch der Mensch zu seiner Zeit zu sterben. Denn auch im Leben, wie in allen Dingen, hält die Natur Maas. Das Alter ist Vollendung der Zeit, wie bei einer Komödie; ihre Erschlaffung müssen wir meiden, vorzüglich wenn Uebersättigung damit verbunden ist. — Dieses wollte ich über das Alter sagen; möget auch ihr in dasselbe treten, um das von mir Gehörte, aus der Erfahrung bestätigt zu finden!"

Wir gehen nun zu Cicero's philosophischen Betrachtungen zu Tusculum über, in deren erstem Buche er über die Verachtung des Todes spricht. Da er die verschiedenen Meinungen griechischer Philosophen berührt; so dürfte es zweckmäßig seyn, ihm vom Anfange an zu folgeu.

In den ersten 4 Kapiteln zeigt Cicero, warum die Griechen in Künsten und Wissenschaften weiter als die Römer waren, und daß er, als Philosoph und Redner zugleich Beruf zum Schreiben habe. Im 5 und 6ten Kap. beantwortet er die Behauptung, daß die Menschen, weil sie sterben müssen, elend sind. Kap. 7. Nicht seyn und doch elend seyn ist ein Widerspruch. Nur die Lebenden, die den Tod fürchten müssen, nicht die Todten sind elend.

Kap. 8. Epicharmus sagt: 19) „Sterben mag ich nicht, aber todt seyn achte ich nicht.“ Der Tod ist also für die Lebenden kein Uebel; dieser Zeitpunkt tritt gleich mit dem Sterben ein, folglich ist, da nach ihm kein Uebel ist, er nicht zu fürchten. Ja er ist selbst etwas Gutes.

Kap. 9. „Nach einigen ist der Tod eine Trennung der Seele vom Körper, andere behaupten, Seele und Körper gehen zugleich unter. Von denen, die eine Trennung annehmen, behaupten einige, die Seele werde sogleich zerstreut, andere, daß sie lange, ja, daß sie immer fortdauern werde.“ Empedokles hält das Blut im Herzen für die Seele, andere versetzen sie ins Gehirn. Der Stoiker Zeno hält die Seele für Feuer.

Kap. 10. Der Musiker und Philosoph Aristoxenus 20) hält die Seele für eine Spannung des Körpers, (gleich den Saiten des Instruments,) Xenokrates sagte, die Seele sey eine gestaltlose Zahl. Plato nahm eine 3fache Seele an. Dicäarch hielt die Seele für einen leeren Namen, denn es gebe keine. Aristoteles nimmt, außer den 4 Elementen, eine 5te Natur εντελεχεια genannt, gleichsam ein Mobile perpetuum, an. 21)

Kap. 11 handelt von Plato's Buche von der Seele.

Kap. 12. Die Seele dauert fort, folglich ist der Tod kein Uebel. Ehrfurcht gegen die Gräber, das Andenken an die Verstorbenen, die Vergötterung verdienter Männer beweisen Unsterblichkeit.

---

19. Cf. Sextus Empiric. advers. Mathematic. Epicharmus war ein komischer Dichter und Pythagor. Philosoph. vid. Diog. Laert. III. et VIII. Horat. Epist. II. 1. 58.

20) Ein Schüler des Aristoteles und Musikus, soll 453 Werke geschrieben haben.

21) Xenokrates, Plato's Schüler und Nachfolger auf dessen Lehrstuhl, höchst wahr, streng und enthaltsam. v. Diog. Laert. Val. M. II. 10. etc. Dicäarch, Schüler des Aristoteles, oft von Cicero erwähnt.

Kap. 13. Ehe die Menschen mit der theoretischen Philosophie (er nennt es Physik,) bekannt waren, schlossen sie aus nächtlichen Todtenerscheinungen auf die Fortdauer der Seele. b) Beweis für Unsterblichkeit: Die Uebereinstimmung aller Völker — dieser ist für ein Naturgesetz zu achten.

Kap. 14. c) Alle Menschen hegen große Sorgfalt für das, was nach dem Tode noch bleibt.

Kap. 15. Ohne Hoffnung auf Unsterblichkeit würde sich Niemand dem Tode für's Vaterland weihen. Dichter und Bildner arbeiten für die Unsterblichkeit.

Kap. 16. Wo sich die Seele aufhält, können wir bloß nach Vernunftschlüssen bestimmen. Diese Ungewißheit hat viele Fabeln erzeugt. Man legte den Seelen Körper bei; daher die *νεκυια* des Homer 22) und die Nekromantie des Appius und der Avernus-See 23). „Pherecydes von Syros sagte zuerst, daß die Seele des Menschen unsterblich ist." Pythagoras, sein Schüler, der unter dem Könige Superbus nach Italien kam, bestätigte diese Behauptung. 24)

Kap. 17. Pythagoras Lehre zu lernen kam Plato nach Italien, dachte eben so, wie jener und gab Gründe an. Sind die Seelen aus dem Körper gegangen, so erheben sich dieselben, sie mögen nun ätherischer oder feuriger Natur seyn, in die Höhe. Ist aber die Seele eine Zahl, (eine hohe, aber undeutliche Behauptung,) oder jene 5te Natur, die wir weder nennen noch begreifen können;

Kap. 18, so muß sie sich, wegen ihrer Reinheit von der Erde erheben. „Soll die Seele auch zu den 4 Elementen, aus denen Alles besteht, gehören, so besteht sie aus

---

22) *Νεκυια* heißt eigentlich ein Todtenopfer mit Beschwörungen verbunden; das XI. Buch der Odyssee führt diese Ueberschrift. *Νεκρομαντεια* heißt eine Todtencitation.

23) Der Avernus liegt bei Cumae in Campanien, auch *αορνος* genannt, weil seine Dünste alle Vögel verscheuchten. Hier, glaubte man, sey der Eingang zur Unterwelt. Virg. Aen. VI. 201.

24) Suidas berichtet dieses ausdrücklich in s. Onomasticon.

entzündeter Luft, (die Meinung des Panätius,) und muß nach oben streben." 25)

Kap. 19. Nichts ist so schnell, als die Seele. Sie durchfliegt den Erddunstkreis bis zum reinsten Aether, der mit ihr gleicher Natur ist; hier ist ihr Sitz, hier erhält sie sich durch gleiche Mittel mit den Gestirnen. Dann sind wir frei von körperlichen Trieben und sinnlichen Begierden, ohne Sorgen." In unserer Seele wohnt eine unersättliche Begierde die Wahrheit zu schauen; dort finden wir leicht Befriedigung unserer Wißbegierde.

Kap. 20. Hier können wir bloß durch unsere Sinne Vorstellungen erhalten; diese aber sind oft schwach und stumpf. Dort, wo die Seele ganz frei ist, werden wir alles weit reiner erkennen.

Kap. 21. Er tadelt die Epikuräer, welche keine Unterwelt glauben. „Was gewinnen sie Vorzügliches durch die Lehre, daß sie in der Todesstunde ganz untergehen? Was liegt darin Erfreuliches oder Rühmliches? Nichts steht im Wege, der Meinung des Pythagoras oder Plato beizutreten. Letzterem würde ich, auch ohne gegebene Gründe, schon für seine Person, glauben."

Kap. 22. Viele leugnen die Unsterblichkeit der Seele, bloß, weil sie sich dieselbe nicht ohne Körper denken können. Aber begreifen wir denn, was und wie sie im Körper ist? Begreiflicher ist sie mir ohne Körper, als mit dem Körper in Verbindung gedacht. Wendet man ein: „was ich nicht sinnlich wahrnehmen kann, kann ich auch nicht begreifen;" so erwiedere ich: können wir denn Gott begreifen? Dicäarch und Aristoxenus leugnen die Seele, weil es so schwierig ist einzusehen, was sie sey? Aber wir begreifen doch ihre Eigenschaften, folglich muß sie seyn, sich selbst bewegen und also unsterblich seyn. 26)

---

25) Panätius aus Rhodus, ein stoischer Philosoph und Freund des Lälius, war Cicero's Vorbild in seinem Buche über die Pflichten.

26) Denselben Beweis giebt Plato im Phädrus S. 318 der Zwei-

Kap. 23. „Was sich selbst bewegt, ist ewig; was aber durch etwas Anderes, von Außen bewegt wird, muß mit der Bewegung aufhören zu leben. Nur was sich selbst bewegt, hört nie auf sich zu bewegen; denn nie verläßt es sich selbst; bei Allem geht die Bewegung aus dieser Quelle hervor. Die erste Ursache kann nicht wieder eine Ursache haben, da aus ihr alles hervorgeht, sie selbst aber aus Nichts, weil sie sonst nicht die erste Ursache wäre. Entsteht sie nie, so kann sie auch nie vergehen; denn sie kann durch Nichts erzeugt werden, noch etwas anderes sie erzeugen, denn Alles geht aus der ersten Ursache hervor. Daher muß die erste Ursache zu dem gehören, was sich selbst bewegt; das kann aber weder erzeugt werden, noch sterben." — Da nun das, was sich selbst bewegt, ewig ist, muß nicht die Seele gleicher Natur seyn? Alles, was durch äußern Antrieb in Bewegung gesetzt wird, ist leblos; aber was lebt, wird durch eigene, innere Bewegung bewegt. Das ist die eigenthümliche Natur und Kraft der Seele. Unter allen Dingen bewegt sie einzig sich selbst, wenigstens ist sie nicht geboren, sie ist ewig." — — Die Seele fühlt, daß sie sich bewegt: wenn sie es fühlt, so fühlt sie zugleich, daß sie sich durch eigene, nicht durch fremde Kraft bewegt, und daß sie sich nie selbst verlassen könne. Daraus entsteht aber Ewigkeit."

Kap. 24. Im Menschen können wir von manchen Dingen den Ursprung nicht angeben, folglich können wir auch dessen Untergang nicht bestimmen z. B. das Gedächtniß.

Kap. 25. „Ich schäme mich nicht, wie manche Philosophen, zu gestehen, daß ich nicht weiß, was die Seele sey, ob Luft, oder Feuer; daß sie aber göttlich ist, will ich beschwören, da ich doch von andern unbekannten Dingen nicht einmal meine Meinung anzugeben wage. Irdischer Natur, wie ein Gefäß, kann die Seele nicht seyn. Eben so verhält sich es mit der Erfindungs- und Erforschungskraft des Dunkeln, dem 2ten Seelen-

---

drücker Ausgabe. Die folgende platon. Stelle findet man eben so in Cic. somn. Scipionis.

vermögen. Sie benannte alle Dinge, worin Pythagoras die höchste Weisheit fand, sie verband die Menschen in Gesellschaften, beschränkte die unzähligen Töne auf wenige Zeichen, bestimmte den Lauf der Sterne, und die Künste des Lebens. Die Seele muß gleicher Natur mit dem Schöpfer seyn. Durch Erfindung eines Planetariums zeigte Archimedes seinen göttlichen Geist.“ 27)

Kap. 26. Poesie und Beredsamkeit gedeihen nur durch göttliche Kraft. „Die Philosophie aber, die Mutter aller Künste, ist sie nicht, wie ich mit Plato behaupte, ein Geschenk der Götter? Sie unterrichtet uns zuerst über ihre Verehrung, über das Völkerrecht, in der menschlichen Gesellschaft begründet, über Bescheidenheit und Größe der Seele; sie zerstreut, wie vor den Augen, so vor der Seele die Finsterniß, daß wir das Hohe und Niedere, Erste, Mittelste und Letzte sehen können. Eine so Großes wirkende Kraft muß göttlich seyn. — Ich nenne die Seele deshalb göttlich; Euripides nennt sie einen Gott 28). Ist nämlich Gott Luft und Feuer, so ist es auch die Seele des Menschen. Denn so wie jene himmlische Natur nicht Erde und Wasser hat, so hat auch die menschliche Seele nichts davon. Giebt es aber nach Aristoteles noch eine 5te Natur; so kommt sie sowohl den Göttern als den Seelen zu. Das ist meine Meinung.“

Kap. 27. „Der Ursprung der Seele ist nicht auf der Erde zu finden; denn in der Seele ist keine Vermischung oder Gestaltung aus Erde, nichts von Wasser, Luft oder Feuer. In diesen Elementen ist ja keine Kraft des Gedächtnisses, des Verstandes, Denkens. — Nur von Gott kann sie ausgehen. Die Natur und Kraft der Seele

---

27) Der große Mathematiker, Archimedes aus Syrakus etwa 200 vor Chr. hat uns noch einige Schriften hinterlassen, zusammen herausgegeben von Torelli u. Robertson. Oxford 1792. S. Eschenburg S. 248.

28) Cf. Fragm. 188. Die folgende Stelle ist aus seinem Buche de consolatione genommen hier wieder gegeben.

ist also besonderer Art. Dasjenige, was empfindet, denkt, lebt, sich bewegt, ist himmlisch und göttlich; folglich muß es auch ewig seyn. Nur auf gleiche Weise können wir uns die Gottheit denken.—Ihre (der Seele) Gestalt sehen wir nicht; sie selbst sieht ihre Kraft, Scharfsinn, Gedächtniß, Bewegung, Schnelligkeit. Diese sind groß, göttlich, ewig. Wie sie aussieht? wo sie wohnt? darnach muß man nicht fragen."

Kap. 28. „Wir sehen Erscheinungen am Himmel und auf der Erde, und zweifeln nicht, daß ein Schöpfer sie leite, wenn sie, wie Plato behauptet, geschaffen, oder, nach Aristoteles, von Ewigkeit her sind. So wie wir nun Gott, den wir nicht sehen, aus seinen Werken erkennen, so erkennen wir auch die göttliche Kraft der Seele aus dem Gedächtnisse, Erfindungsgabe, Schnelligkeit der Bewegung und Schönheit der Tugend."

Kap. 29. „Wo sie sey? Ich glaube, im Kopfe. Aber wo sie auch immer sey, in dir ist sie gewiß." Die Seele ist ein Wesen ohne Beimischung von Materie ganz einfach; folglich kann sie nicht zertheilt werden, also nicht untergehen. Denn Untergang ist eine Trennung der Theile, die vor dem Untergange verbunden waren. Aus diesem Grunde bat Sokrates seine Richter nicht, entfloh er nicht, da er konnte, aus dem Gefängnisse, und als er schon den Todesbecher in der Hand hielt, redete er noch so, daß es nicht schien als ginge er zum Tode, sondern hinauf in den Himmel."

Kap. 30. „Er lehrte, es gebe 2 Wege für die Seelen; die hier böse waren, die trennt ein Abgrund von der Gesellschaft der Götter; diejenigen aber, welche sich hier rein erhielten und ein göttliches Leben führten, kehren zu denen zurück, von welchen sie ausgingen. 29) So sollten die Frommen, wie die dem Apollo heiligen Schwäne, mit Gesange und Freuden sterben. 30) Cato freuete sich beim

---

29) Vergl. Platon. Phaedrus S. 245 Zweibrück. Ausg.

30) Ueber die Fabel vom Gesange sterbender Schwäne s. Aelian V. H. I. 14. Cato der Uticenser ist hier gemeint.

Ausgange aus dem Leben, daß er unter einem guten Vorwande sterben konnte; denn der Gott in uns verbietet ohne sein Geheiß zu sterben."

Kap. 31. „Cato sagte: des Philosophen ganzes Leben ist eine Betrachtung des Todes. Nämlich alles Abziehen des Geistes von äußern Dingen, Geschäften, Vergnügungen ist ein Sterben. Wir leben erst wahrhaft, wenn wir zum himmlischen Leben gelangen; dieses Leben ist Tod, ich würde es beklagen, wenn ich dürfte." — So weit Cicero über Unsterblichkeit. Spätere römische Philosophen gehören nicht hierher.

Abschnitt 9.

Die Unterwelt der Griechen und Römer.

Obgleich in vielen Stücken übereinstimmend, weichen doch in manchen die Ansichten der Griechen von der Unterwelt von denen der Römer ab, so daß es nöthig wird, Homers, der Hauptquelle der Griechischen Lehre 1) Angaben, wie wir sie zerstreut in der Iliade und Odyssee finden, von denen Virgils, im 6ten Buche der Aeneide aufgestellt, zu trennen oder diese durch jene zu berichtigen.

Homer kennt 3 Plätze für die Schatten der Verstorbenen, den Orkus, (Hades, Ort den man nicht sehen kann,) den Tartarus und das Elysium. Im Orkus wandeln Gute und Böse untermischt, denn nur grobe Verbrechen, z. B. Meineid, wird hier bestraft. 2) Der Ein-

1) Außer Homer gedenken auch andere griechische Dichter, selbst Prosaiker, z. B. Plato im Gorgias S. 164 der Zweibrücker Ausgabe, der Unterwelt mit Mehrerem. Vergl. übrigens Mart. Gtfr. Herrmann Mytholog. d. Griech. 1 Th. S. 532 ꝛc.

2) Homer Iliad. III. 276 – 78. — „und die ihr drunten die Geister
Ruhender Menschen bestraft, wer hier Meineide geschworen."

gang in den Orkus war im äußersten Westen am See bei Puteoli, der von einem Walde umgeben und von wilden Menschen bewohnt wird. 3) Hier herrscht ewige Nacht; Priester lehren hier, wie man die Manen versöhnen müsse. Hier in der von Kimmeriern bewohnten Gegend waren die Thore der Unterwelt. 4) Hier, am weißen Felsen, wo der heulende Kokytus und der Feuer rauschende Pyriphlegeton sich mit dem Acheron 5) vereinigen, berief man die Manen durch Opfer und wurde sodann für das erlegte Fährgeld, wenn anders der Körper begraben war, vom Charon übergesetzt. 6) Der Orkus selbst war eine sehr große Höhle in der Erde mit ehernen Thoren in diamantenen Pfosten hangend, welche selbst die himmlischen Mächte nicht zu überwältigen vermögen. 7) Hier war eine große Wiese, auf welcher vorzüglich die Heilpflanze Asphodill,

---

3) Odyss. XI. 14. „Allda lieget das Land und Gebiet der kimmerischen Männer,
Eingehüllt in Nebel und Finsterniß: nimmer auf jene
Schauet Helios her mit leuchtenden Sonnenstrahlen.“ —
Vergl. Strabo V. 243. Heyne Virg. Excurs. 8.

4) S. Hom. Iliad. VIII. 15. Odyss. XI, 277. Aeschines im 3ten Gespräche §. 19 sagt von eisernen Pforten und Riegeln. Silius Italicus im 2ten pun. Kriege XIII. 533 giebt der Unterwelt 10 Pforten.

5) Es giebt in jener Gegend heiße Quellen; daher die Fabel. Acheron hieß auch Styx, bei welchem die unsterblichen Götter schwuren. Das Fährgeld *Ναυλος* wurde den Todten in den Mund gelegt.

6) Vergl. Odyss. V, 306. Horat. Od. I. 28. Iliad. XXIII. 65. Plat. Phaed. p. 184 ed. Bip. Grodbeck: Ueber das Lokal der Unterwelt beim Homer, in Biblioth. d. alt. Lit. S. 15 legt den Eingang an die äußerste Küste des Oceans, Afrika gegenüber.

7) Cf. Virg. Aen. VI, 552. Odyss. XI. ähnlich Matth. XVI, 8. Hiob 38, 17. Ps. 38, 10. Hohe Lied Sal. VIII. 6. Petron. 62.

der Hekate (Proserpina) heilig, wuchs. 8) Pluto Aidoneus und seine Gemahlin Proserpina herrschten über die Manen. Ihnen dienten die Erynnien, daß die Erde nicht irgendwo aufreiße und Lichtstrahlen der Sonne in den Hades dringen möchten, darüber wachte man. 9) Der Zustand der Seelen im Hades war sehr traurig, dieß beweisen die Klagen des Helden Achilleus. 10) Vom Tartarus sprechen Homer und Hesiod nur dunkel, spätere Dichter spannen die Fabel weiter aus. Nur die vom Jupiter hierher geworfenen Titanen findet Homer und Hesiod hier. 11) Diese Verschiedenheit darf uns nicht befremden; denn wenn neuere Dichter jedes Laster erst dort die verdiente Strafe finden lassen: so waren in den ersten Zeiten leichtere Vergehungen einzig der Privatrache überlassen. Nur ganz große Verbrecher finden dort die verdiente Züchtigung. 12) Die Alten trennen den Tartarus weit vom Elysium, die Neuern stellen sie aber unter einander, jenen nur weit tiefer und grausender. Die Entfernung des Tartarus vom Elysium ist so groß, ersterer so tief unter der Erde, als die Erde vom Himmel ist. Ein Ambos von Erz braucht, nach Hesiod, 13) vom Himmel auf die Erde zu fallen, 10 Tage; eben so lange Zeit braucht er in den Tartarus von der Er-

---

8) Plin. H. N. XXI, 17. Theophr. H.P. VII, 12. Diosc. II. 199. Odyss. XI, 537. XXIV, 13.

9) Iliad. XX, 61.

10) Odyss. XI, 486. „Nicht mir rede vom Tod ein Trostwort. — Lieber ja wollt' ich das Feld als Tagelöhner bestellen Einem dürftigen Mann, ohn' Erb' und eigenen Wohlstand, Als die sämmtliche Schaar der geschwundenen Todten beherrschen."

11) Hesiod. Theogon. 713. Homer Iliad. VIII, 479.

12) Doch auch der üppige Tityos, der naschhafte Tantalos, der Verräther Sisyphos, der verwegene Irion leiden hier verdiente Strafe. Sil. Italic. III, 591. Ovid. Met. IV. Virg. Aen. VI. etc.

13) Homer Iliad. VIII, 16. Hesiod. Theogon. 720—722.

de aus, d. i. in der großen Höhle des Tartarus innerhalb der Erde. 14)

Wie beim Homer keine Spur, daß der Zustand in jenem Leben von diesem Leben bestimmt werde; erst in dem Zeitraume von Homer bis Aeschylos entwickelte sich der Begriff von dortiger Vergeltung. Daher auch der pythagorische Sänger Pindar die Gottlosen im Erebos in tödtlichem Schmerze und Kummer leben läßt, dort, wo melancholische Flüsse in schwarzer Nacht eine unendliche Finsterniß verbreiten und ewige Vergessenheit die Verdammten deckt. 15) Uebrigens verband er damit die Meinung des Pythagoras von der Wanderung der Seelen in menschliche Leiber; doch nach 3 mal glücklich und rein gemachter Wanderung ließ er sie in die Inseln der Seligen eingehen. Diese Inseln, vom Homer Elysium, Elysion Pedion genannt, sind nur dunkel beschrieben. Ueber die Lage desselben ist man nicht einig; vermuthlich verlegte man es nach Westen, wo die untergehende Sonne, ein Bild der Sterbenden, die Blicke fesselt. 16) Hier leben die Helden in fruchtbaren Auen, die 3 mal des Jahres die schönsten Früchte bringen. In diesen seligen Gegenden treiben die Seelen noch die im Erdenleben gewohnten Geschäfte, oder erfreuen sich mit Krän-

---

14) Iliad. VIII. 12. wo Jupiter zu den Göttern spricht:
„Oder ich fass' und schwing' ihn hinab in des Tartarus Dunkel,
Ferne, wo tief sich öffnet der Abgrund unter der Erde,
Der die eiserne Pforte verschleußt und die eherne Schwelle,
So weit unter dem Ais, wie über der Erd' ist der Himmel."

15) Erebos, der Gemahl der Nacht, war eigentlich der Gott der Unterwelt, dann aber dieselbe selbst, daher Proserpina die Königin des Erebos genannt. Cf. Ovid. Met. V. Virg. Aen. IV, 26. Cic. de Nat. D. III. 7. Hygin. 1.

16) S. Odyss. XI, 561. Hesiod. Tage und Werke V. 168 in die canar. Inseln, Strabo 1 nach Spanien. Grodbeck a. a. O. legt es über den Ocean Virg. Aen. VI. 638. Tibull. I, 3. 57. Ueber die ähnlichen Ansichten der Grönländer s. Cranz Geschichte von Grönland, 1 Th.

zerflechten nach dem Gebot des Rhadamanthos, Beisitzers des Kronos, der hier Gericht hält. Hier ist kein Schnee und Kälte, kühle Westwinde wehen erfrischend vom Ocean her, ein Leben ohne Mühe fließt ihnen dahin. Homer hat weder Charon noch Lethe. Die Natur der abgeschiedenen Seelen, *ειδωλα*, Schatten, war so leicht und ganz luftartig und unkörperlich, daß sie denen, welche sie betasten wollten, wie Rauch entschlüpften. 17) Sie hatten keine Kraft in den Sprachorganen, ihre Stimme war heiser, ihre Rede ein Pipen. 18) Erst wenn sie Blut getrunken hatten, wurden sie so stark, daß sie, nach zurückgekehrter Denk- und Erinnerungskraft, auf die vorgelegten Fragen verständig antworten konnten. 19) Nur die erst angekommenen, oder vor Andern geehrten bedurften dieses Mittels nicht. 20) Uebrigens behielten die Seelen, auch ohne Körper, ihre vorige Gestalt, selbst mit den Wunden, Neigungen ꝛc. bei. 21) Ueber die Nothwendigkeit des Todes und Todesahnungen und Vorzeichen äußert sich Homer oft. 22)

Virgils Ansichten von der Unterwelt finden wir ausführlich im 6ten Buche der Aeneide, wo der Held Aeneas, an der Hand der Cumanischen Sibylle Deiphobe

---

17) Vergl. Odyss. XI, 204 ꝛc. 216. Aehnliche Meinungen von der Seele hegen auch die kanad. Wilden, Patagonier ꝛc. S. Cranz. a. a. O.

18) Homer bedient sich, zur Bezeichnung des eigenthümlichen Lautes der Seelen des Wortes *τριζειν*, d. i. schwirren, pfeifen wie der Wind. Odyss XI, 45. XXIV, 5.

19) Odyss. XI, 152. „Diese trank das schwärzliche Blut und erkannte mich plötzlich."

20) Odyss. XI. 51. 90. Elpenor und Tiresias, 614 Herakles, 540 Ajax, alle ohne Blut zu trinken.

21) Iliad. XXIII, 65. Odyss. XI. 40—41. 537. 491. X, 493. XI, 571. Eine Rangordnung: Odyss. XI, 483. Sophocl. Philoct. 1303. S. Cranz a. a. O. die Otaheiten ꝛc.

22) Odyss. XX, 351. III, 236. u. s. w. Beiwörter des Todes Iliad. XVI, 856. Odyss. II, 100.

in dieselbe hinab steigt; wir folgen streng dem Dichter. Zunächst kommen sie an das Geklüft V. 237 —

„Grundlos und unendliches Schlundes,
Schroff, vom düsteren See und der Hainumschattung gesichert.

240. — aus dunkelem Rachen
Athmete dunstiger Qualm, und stieg zum gewölbeten Himmel.“

Nachdem sie der Erde, dem Pluto, der Hekate und Nacht geopfert, stürzen sie sich (261) „in die offene Felsschlucht.“ Nun gehen sie durch Pluto's „verödete Wohnungen;“ am Eingange sind (273) Gram und Sorgen gelagert, so wie die Krankheiten, Alter, Angst, Noth, Hunger, der Tod, Schlaf, Krieg, die Furien und die Zwietracht. Um eine große Ulme in der Mitte schwärmen (280) nichtige Träume. Am Thore stehen noch Centauren, Scyllen, Chimären, Harpyen, Gorgonen u. s. w. 23) Nun gelangen sie (294) zum tartar. Acheron und „den Morast den der Kokytos angeschwemmt.“ Hier der schreckliche Fährmann Charon der (302) im eisenfarbigen Nachen die Todten überfährt. Hier schwärmen eine Menge Schatten umher, nur

325. — „Begrabene trägt das Gewässer.
Nicht ist über die grausen Gestad' und die brausenden Fluten
Jene zu tragen vergönnt, bis beerdiget ruhn die Gebeine.
Hundert Jahr' unstät, umflattern sie diese Gestade.“ 24)

---

23) Das ganze Gefolge der Nacht s. Herrmanns Mythologie I. Th. S. 532.

24. Beim Homer ist die Zeit des Verweilens nicht bestimmt. Plat. Phaed. p. 184. ed Bip. Ueber den im V. 426 erwähnten Ort der Kinderseelen (ähnlich dem Limbus infantum der christlichen Kirche,) dessen Homer nicht gedenkt, S. Heyne Excurs. VIII. zu dieser Stelle, Plat. Gorg. p. 164. ed. Bip.

Schon vorher hatte Aeneas das Eisen gezückt gegen die Schatten, denn (289) „nichtig und leiblos
Flattern luftiges Leben in nachgeschatteter Bildung;
— mit dem Eisen umsonst die Schemen zerschlagend.“

Jetzt kommen sie an die stygischen Gewässer, Charon, vom Anblicke des Zauberzweigs bewogen, setzt sie über die Moräste. Der dreiköpfige Cerberus an der Höhle wird durch einen Kloß betäubt und sie schlüpfen vor den Seelen jung Verstorbener, (425) deren Richter Minos ist, vor den Selbstmördern vorüber in die Höhle; nicht weit davon sind die Felder des Grams, (441)
„Hier sind, welche der Lieb' hinschmachtender Kummer getilget.“ —
An der äußersten Flur (476) finden sie „ruchtbare Krieger“
V. 539. „Hier ist der Ort, wo der Weg in zween Abwege sich scheidet.
Rechtshin, welcher zu Dis, des gewaltigen Mauern hinanstrebt;
Hierauf gehen wir fort in Elysium: jener zur Linken
Quält die Verbrecher mit Straf', in den frevelen Tartarus führend.“

(546) Links am Felsen ist eine „dreifach umzingelnde Mauer.“ Hier rollt der flammende Phlegethon, an der Pforte sind Säulen aus gediegenem Demant, auf einem eisernen Thurme sitzt Tisiphone, den Eingang bewachend. Rhadamanthus (565) der Grosser Held, übt hier harte Befehle. Jetzt springt das Doppelthor auf, an der Schwelle liegt wachend die 50köpfige Hyder. Tief im Tartarus liegen die Titanen, mit ihnen Aloeus, Salmoneus, Tityos, der Lapith Pirithous und Ixion und eine Menge andere Verbrecher. (595 u. f.) Nun durchwandeln sie dumpfige Pfade, die in cyklopischer Esse geschmie-

dete Burg, (629), wo der Eingang ist, (637) „zu den
Fluren der Wonn' und der grünenden Lustau'n
Ewig seliger Hain', und der Wohnungen friedsames
Heiles."

Hier ist ewiger Sonnenschein, Lust, Spiel und Schmauserei. Der Eridanus fließt durch den kühlenden Hain. Hier weilen die Helden, fürs Vaterland im Kampfe gefallen, fromme Priester und Dichter des Apollo, Erfinder in Kunst und Weisheit, alle verdienstvolle, vor Allen Musäus. (672)

Am Lethe schwärmen Seelen (712), „welchen das
Schicksal Andere Leiber bestimmt, — — —
Unmuthtilgenden Trank und lange Vergessenheit
schlürfend." 25)

Durch die elfenbeinerne Pforte des Schlafs 26) kehrt Aeneas in die Oberwelt zurück.

---

25) Ueber Virgils Seelenwanderungs- und Reinigungslehre vergl. V. 739 u. f. wo er von der Zeit sich so äußert:
(745) „Diese, nachdem sie gerollet durch tausend Jahre den Umkreis,
Ruft zum lethäischen Fluß ein Gott in großem Gewimmel:
Daß sie erinnerungslos die obere Wölbung des Aethers
Wieder schaun und willig in andere Leiber zurück gehn."

26) V. 892. „Zweifach sind die Pforten des Schlafs: die hornene nennt man
Eine, wodurch leichtschwebend die wahren Erscheinungen ausgehn;
Weiß ist die andre und hell, aus Elfenbeine geglättet,
Doch ihr entsenden zur Luft falsch gaukelnde Träume die Manen."

Zweite Abtheilung.

Darstellung der Lehre der frühern Hebräer und spätern Juden 1) von der Seele und deren Fortdauer.

Erster Abschnitt.

Ahnung einer Seelenfortdauer in den kanonischen Schriften des A. T.

1) Literatur der Hebräer nach dem alttestamentlichen Kanon.

Die Hebräer haben, als landbauendes Volk, nur in einem kurzem Zeitraume, in der Regierungszeit Davids und Salomo's, einige politische und merkantilische Bedeutsamkeit gewonnen, und dürften also von dieser Seite weniger Wichtigkeit für den Historiker haben; aber von Seiten ihrer Literatur und Religion zählen wir sie mit Recht zu den welthistorischen Nationen, in sofern sie dadurch

1) Wir unterscheiden Hebräer als Nachkommen Abrahams (von עֵבֶר jenseitige Gegend, von den phöniz. Stämmen den über den Euphrat kommenden Abrahamiten beigelegt. S. Winer bibl. Realwörterbuch S. 276) vor dem Exil, und Juden, dieselben nach dem Exil, eben so Frisch in Eichhorns Bibl. IV, 4. S. 653.

auf die Bildung und Gestaltung des Menschengeschlechts einen wesentlichen Einfluß geäußert haben. Von eigentlicher Literatur kann zwar, in den frühern Zeiten genommen, nicht die Rede seyn; denn es fehlte ihnen ja die Buchstabenschrift, und als dieselbe unter ihnen bekannter wurde, so fehlte es ihnen an Schreibmaterialien, so daß Moses wahrscheinlich nur auf Stein schreiben konnte, wenn man nicht vielleicht annehmen will, daß man schon damals das Papier aus der im Nilthale Aegyptens wachsenden Papierstaude zu bereiten verstand, eine wohl zu gewagte Vermuthung. 2) Von eigentlicher Literatur der Hebräer kann daher erst seit Samuels, des Gründers der Prophetenschulen, Zeit die Rede seyn. In diesen Schulen (Akademieen der Wissenschaften) beschäftigte man sich mit Umarbeitung vorhandener und mit Anfertigung neuer Religionsgesänge, wobei man mit aller Sorgfalt die durch Tradition erhaltenen Ueberreste der Lieder, Gesetze und Geschlechtsregister sammelte. Sprechen wir also auch der frühern Zeit nicht eigenthümliche Sprache ab, 3) so können wir doch, streng genommen, die Sagenzeit, in welcher alles durch Tradition, in Dichtung gekleidet, 4) der Nachwelt überliefert wird, nur mit der Zeit vor Samuel schließen. Die von die-

---

2) Cyperus papyrus. Plin. h. n. XIII, 11. Hezels Geschichte der hebr. Sprache und Literatur. Halle 1776. Wahls allgem. Geschichte der morgenländ. Sprachen und Liter. Leipzig 1784. Eichhorn Einleit. ins A. T. I. S. 5.

3) Die hebräische Sprache, schon vor Moses ziemlich ausgebildet, gehört zu der Familie der semitischen (von Sem, Noahs Sohn) Sprachen, über Mittel- und Vorderasien und einen Theil von Afrika verbreitet, zu denen noch gehören: die chaldäische, syrische, arabische, phönizische, armenische und äthiopische. S. Pölitz Weltgesch. I. und Wahls Geschichte der morgenl. Sprachen.

4) Auf der untern Stufe der Bildung singen und dichten die Nationen, wie Eichhorn und Herder richtig bemerken. In der lieblichen Form der Dichtung bewahrt das Gedächtniß leichter das mündlich Gegebene und bei der Armuth wissenschaftlicher Formen fühlt man nicht das Bedürfniß.

ser Zeit an geschriebenen, uns in der ehrwürdigen Sammlung, das alte Testament genannt, aufbewahrten Schriften haben wir zwar aus dem theologisch=dogmatischen Gesichtspunkte, als göttliche Offenbarungsurkunden, zu betrachten. Aber unbeschadet ihrer Heiligkeit und Würde geben sie auch dem unpartheiischen Forschen des Kritikers Stoff. Sie können ihm als Quellen des vorchristlichen Volksglaubens und Lehre dienen, er findet in ihnen eine Sammlung hebräischer Nationalschriften. Dann bleiben sie uns zwar höchst merkwürdig, als durch hohes Alter ehrwürdige Urkunden des menschlichen Geistes, als Quellen der frühesten Geschichte, Politik, Religion, Wissenschaft, Kunst und Sitten, hindern aber doch weniger den unpartheiisch prüfenden Kritiker in seinen Forschungen über Alter und Authenticität derselben. 5). So wenig nun eine eigentliche Literaturgeschichte der Hebräer, vorzüglich hinsichtlich des alttest. Kanons 6) in unsere Untersuchungen gehört; so glauben wir doch das Resultat der neuesten kritischen Forschungen hier bemerklich machen zu müssen, weil der Gang unserer Untersuchungen durch nöthige Einschaltungen über diesen Gegenstand, würde er hier nicht zusammengestellt behandelt, leicht vielfach unterbrochen werden könnte, da die Begründung unserer Meinung häufig von dem Alter der Schrift, aus welcher eine beweisende Stelle

---

5) Außer den erwähnten Schriften gedenken wir noch: Ilgen, Urkunden des Jerusalemitischen Tempelarchivs. Bertholdt, hist. krit. Einleit. in sämmtl. kanon. und apokr. Schriften des A. und N. T. Erl. 1812—15. Augusti Grundriß einer histor. krit. Einleit. ins A. T. Leipzig 1806. Jahn Einleit. in die göttlichen Bücher des alten Bundes. Wien 1802. Michaelis Einleit. in die göttl. Schriften des A. B. Götting. 1787. De Wette Lehrbuch der histor. krit. Einleit. in die kanon. und apokryphischen Bücher des A. T. Berlin 1817. und viele andere.

6) Ueber *Κανων* siehe Schleußner Lexic. in N. T. unter diesem Worte und Eichhorn, Einleit. ins A. T. I. S. 65 —

gezogen ist, abhängig wird. 7) Nach dem Vorgange eines der größten Orientalisten unserer Zeit 8) ordnen wir, da nach demselben keins der vorhandenen schriftstellerischen Produkte der Hebräer in jetziger Gestalt über das davidisch-salomonische Zeitalter hinaus reicht, die sämmtlichen Schriften der Zeit nach so:

a) Goldenes Zeitalter, vor David bis zum Exil, 587 vor Chr.
Die vier ersten Bücher Moses, unter David.
Josua und Buch der Richter, kurz vor dem Exil.
2 Bücher Samuels und 2 Bücher der Könige, desgleichen.
Mehrere Psalmen.
Die Gnomen (Denksprüche) Salomo's, unter Hiskias 728 v. Chr.
Jesaias, Joel, Amos, Habakuk, Nahum, Hosea, Micha, Hiob, vor dem Exil, dem größten Theile nach.

b) Silbernes Zeitalter, theils kurz vor dem Exil: Klagelieder des Jeremias, viele Psalmen, Koheleth, Ruth, Zephanias, Deuteronomium; theils während des Exils: Jeremias, Ezechiel, Obadja, einige Psalmen.

c) Nach dem Exil: Hoheslied (einige vor dem Exil.) Nehemia, Zacharias, Malachias, die Chronikenbücher, Esdras, Esther, Daniel, Jonas (?) Haggai, einige Psalmen. 9)

---

7) Man vergleiche z. B. nur Jes. 26, 19. Ezech. 27, 1—10. Dan. 12, 1—3.

8) W. Gesenius, Geschichte der hebr. Sprache und Schrift, Leipz. 1815. desselben Comment. de Pentateuch. Samar. orig. (Hartmann linguist. Einl. in die Stud. d. B. des A. T.) —

9) Die Psalmen umfassen einen Zeitraum von 1000 Jahren, wenn der 90ste von Moses, der 126ste nach dem Exil geschrieben ist.

Die Eintheilung in historische, poetische und prophetische Bücher können wir als bekannt voraussetzen. 10)

Wenn wir bei einer kurzen Uebersicht der Schriften des alttestamentlichen Kanons manches Buches gedenken, das bei unserer Hauptuntersuchung nicht in Berührung kommt, so geschah es hauptsächlich deswegen, damit dieser Ueberblick als ein in sich abgeschlossenes Ganzes erscheinen möchte, an welchen sich die Uebersicht der apokryphischen Schriften des A. T. (am Anfange des zweiten Abschnitts) anschließt. 11) Nach der, angeblich von Esdras eingerichteten, großen Synagoge 488 vor Chr. 12) wurde der Kanon eingeleitet und von Nehemias 444 vor Chr. in der angelegten Tempelbibliothek bewahrt. 13) Wir beginnen mit dem Pentateuchos, einer Sammlung einzelner, ursprünglich unter sich unabhängiger Aufsätze verschiedener Verfasser. Ueber die Zeit der Abfassung einzelner Stücke fehlt es uns an sichern Daten. 14)

Das Buch Josua und das Buch der Richter gehören unbezweifelt einer spätern Zeit deshalb an, da die Zeiten, in welchen ihre angeblichen Verfasser lebten, der Art waren, daß an historische, geschriebene Dokumente nicht zu denken war. Lieder der Siege und stumme Denkmäler in Steinen, Flüssen, Bäumen, merkwürdig in dieser kriegerisch stürmischen Zeit, sind wohl das Einzige, was sich

---

10) Man zählt 8 (15) historische, 8 poetische, 16 prophetische, zusammen 32 (39) kanonische Bücher.

11) Der Apokryphen (Pseudepigrapha, s. Fabric. codex pseudepigraphus) giebt es 14 (18) im A. T.

12) Wir sind zu unserm Zwecke genöthigt, die in den gewöhnlichen Bibelausgaben fehlenden (3te u 4te) Bücher Esdras und (3te u. 4te) Bücher der Makkabäer aufzunehmen.

13) S. Winer S. 209. u. S. 478.

14) Wie unbequem ein Mittelweg bei dem Streite über den Pentateuchos ist, zeigt der Recensent der histor. krit. Einl. in die Bibel von Wahl in Röhr krit. Prediger-Bibliothek, I, 2. S. 286.

aus jenen Zeiten erwarten läßt. 15) Auch der Inhalt selbst spricht für ein späteres Zeitalter.

Die zwei Bücher Samuels und die zwei Bücher der Könige sind wahrscheinlich auch von späterer Hand, obgleich nicht zu leugnen ist, daß Samuel in dem literarischen und civilisirten Leben der Hebräer einen der wichtigsten Wendepunkte bezeichnet. Der Verfasser lebte, wie manches veralterte Wort beweist, nach den Zeiten Samuels und Sauls, sie selbst wurden aus einem größern, für uns verlornen Werke, gesammelt und geordnet, wahrscheinlich noch vor dem Exil. 16) Ihr Werth in historischer Beziehung ist sehr groß.

Die zwei Chronikenbücher verrathen ihren nachexilischen Ursprung in der aus Chaldäa geholten jüdischen Dämonologie, und der ganze Geist dieser Bücher ist von dem Geiste der ältern historischen Urkunden sehr verschieden. Auch sie sind Sammlungen aus verloren gegangenen frühern Urkunden, doch mögen die Quellen, aus denen sie flossen, sehr verschiedenartig gewesen seyn. 17)

Das Buch Esdras, nach der Hauptperson der zweiten Karavane der unter Artaxerxes Longimanus zurückkehrenden Juden 478 v. Chr. benannt und auch zum großen

---

15) Ueber Josua vergl. Hasse's Aussichten zu künftigen Aufklärungen über das A. T., Jena 1785. Wahl Einl. §. 72. — Eichhorn Einl. II. S. 392. Ueber Richter vergl. Zieglers Bemerkungen über das B. der Richter — in dessen theol. Abh. I. 275.

16) Ueber die 2 Bücher Samuels ist nachzulesen, was Eichhorn bemerkt, Einl. II. S. 450—499. Wahl a. a. O. Ueber die 2 Bücher d. Könige siehe Eichhorn, II. S. 500—529. Wahl und Andere. Der Talmud macht den Jeremias zum Verf. S. Augusti Einl. S. 170.

17) Ueber die Chronikenbücher siehe Eichhorn, II, 529 — Wahl §. 87 — De Wette rc. Von den Alexandrinern werden sie Paralipomena, Supplemente genannt. Die Zeit dieser Sammlung fällt in die Zeit Alexanders. Nach dem Talmud ist Esdras der Verf

Theile von ihm verfaßt, wenn auch nicht in allen einzelnen Abschnitten, da vorzüglich die persischen Befehle und ganze Abschnitte chaldäisch sind, steht in engem Zusammenhange mit den Büchern der Chronik. Esdra's Verdienste um die hebr. Literatur durch Errichtung der großen Synagoge und, nach dem Talmud, durch Sammlung des alttestam. Kanons, sind bekannt. 18)

Das Buch Nehemias rührt wahrscheinlich von dem Nehemia, dem Mundschenken des Artaxerxes, her, nur Kap. 8—12 scheint eingeschoben zu seyn. Bei seiner ersten Reise nach Jerusalem 444 v. Chr. errichtete er die heilige Tempel-Bibliothek und vermehrte dadurch seine Verdienste um althebr. Literatur. 19)

Unter den poetischen Schriften des alttestam. Kanons ist, theils wegen seines Inhalts, theils wegen des unter den Kritikern lange und hart gekämpften Streites über Alter und Verfasser vorzüglich merkwürdig das Buch Hiob 20). Daß der Name, den dieses Buch führt, ein erdich-

---

18) Ueber Esdras sehe man nach, was Eichhorn Einl. II. S. 550 ꝛc. Jahn, (bibl. Archäologie) II. 278 — Berthold (histor. krit. Einl. in sämmtl. kanon. und apokryph. Schr. des A. T.) III. 995. De Wette (hebr. jüd. Archäolog. und histor. krit. Einl. in d. kanon. u. apokryph. Bücher des A. T.) sagen.

19) Ueber Nehemias vergl. die eben genannten Schriften, Bauer in s. Einl. erwähnt der eingeschobenen Stellen. Winers bibl. Realwörterb. S. 478.

20) Ueber das Buch Hiob, ein schönes Lehrgedicht, geschmackvoll übersetzt und beurtheilt von Stuhlmann (Hiob, ein relig. Gedicht, Hamb. 1804) und schon früher mit großer oriental. Gelehrsamkeit bearbeitet von Ilgen (Jobi, antiquiss. carminis hebr. natura atq. virtutes, Lips. 1789) waren die Meinungen stets getheilt. Ilgen, l. l. Eichhorn, III. S. 472. Wahl, Einl. §. 98—101. Niemeyer u. A. halten es für sehr alt und setzen es, wenn nicht vor, wenigstens in Moses Zeit. Doch dürften die Gründe, welche Stuhlmann a. a. O., Bernstein (in den Keil-Tzschirnerschen Analekten,) der Recensent von Wahls Einl. in Röhrs Pr. Bibl. S.292—I, 2. u. A. für ein späteres Zeitalter anführen, leicht überwiegend seyn, wenn man es

teter Name sey, ist längst entschieden. Der Verfasser ist nicht bekannt, eine alte Tradition machte Moses zum Verfasser. Nach Ezech. 14, 19. 20. war Hiob nebst Daniel ein Muster der Gerechtigkeit, außerdem wird er erwähnt Tob. 2, 12. Jac. 5, 11. Daß dieses Gedicht, sey es nun ein episches, (wofür es Jlgen erklärt und deshalb mit Homer und Ossian vergleicht,) oder ein didactisches, wie andere wollen, oder beides, episch-didactisch, Spuren eines spätern Zeitalters in Wörtern und Sachen enthält, können auch die eifrigsten Vertheidiger seines Alterthums nicht in Abrede stellen, und wollen wir auch nicht, mit Augusti, den Salomo vielleicht zum Verfasser desselben machen, so wird es uns doch erlaubt seyn, ihm mit Gregor von Nazianz, Spanheim, Stäudlin u. A. eine spätere Zeit, als die Mosaische, anzuweisen.

Ueber die schöne Lieder-Sammlung, welche unter dem Namen der Psalmen auf uns gekommen sind, und nach Einiger Meinung einen Zeitraum von tausend Jahren umschließen, bemerken wir nur, daß mehrere ihrer Verfasser unbekannt sind und selbst über einige der bekannten Verff. unter den Kritikern getheilte Meinung ist. Höchst wahrscheinlich sind es zwei verschiedene Sammlungen, deren erste 1 — 72 geht, doch dürfte weder David noch Hiskias Sammler derselben seyn. Der Charakter der Gedichte ist sehr verschieden und nur durch temporelle und lokale Umstände erklärbar. 21)

---

auch nicht unmittelbar nach dem Babyl. Exil setzen will, wie Thom. Heath gethan hat in seinem essay — of the book of Job etc. vergl. Eichhorn, III. S. 521. Bemerkenswerth ist es, daß die Araber den Hiob als Heiligen verehren. Siehe Augusti Grundriß einer historisch krit. Einl. ins A. T. S. 218 — 225. Winer, S. 290.

21) Ueber den Sepher Thehillim, den Psalter, eine herrliche Anthologie der Vorzeit, vergl. Eichhorn, III. S. 390., Wahl, §. 102 — 109., Lowth, de sacra poesi Hebr., Herders Geist der hebr. Poesie, Rosenmüller, schol. in V. T. tom.

Die sogenannten Salomonischen Schriften, nemlich Schir Haschschirim (hohes Lied, Lied der Minne), Meschalim (Gnomen-Sprüche,) und Koheleth (Prediger), welche mehr Salomonischen Geist nachzuahmen suchen, als selbst von Salomo herrühren, gehören offenbar einer spätern Zeitperiode an. Bemerkenswerth ist die religiös- und politisch-allegorische Deutung des hohen Liedes von Rosenmüller und Hug, so wie die natürliche Deutung Lindemanns auf die Vorzüge der Monogamie. 22)

Die Elegien des Jeremias, Klagelieder, Frucht reines Schmerzes, sind voll rührender Wehmuth und frommer Ergebung, die durch ihren schönen harmonischen Bau an eine bessere Periode der hebräischen Dichtkunst erinnern. 23) (Siehe am Schlusse.)

Das Buch Esther, eine Dichtung, nicht ohne geschichtliche Grundlage, für uns von wenig Werth, wie schon Luther bemerkt. Ueber den blutdürstigen jüdischen Natio-

---

IV., De Wette Comment. über die Psalmen, u. A. Als bekannte Verff. werden erwähnt: (Moses?) David, Assaph, Heman, Ethna, und nach den Alexandrinern noch Jeremias, Ezechiel, Haggai und Zacharias. Aus den Psalmen strahlt der höchste Glanz der Tempelpoesie in allen Formen.

22) Ueber die Salomon. Schriften vergl. man Eichhorn, III. §. 630. Berthold, V, 2170. De Wette, 305. Koheleth und hohes Lied sind sicher nicht von ihm. Eichhorn, §. 647. 658. Berth. V, 2212. Wahl, §. 110—119. Meschalim übers. von Döderlein und Ziegler, Koheleth, übers. von Mendelssohn, Friedländer, Kleuker, Nachtigall, Bemerkungen darüber von Paulus, Zirkel ꝛc. Hohes Lied, übers. von Herder, Hezel, Hufnagel, Ammon u. A. Bemerkungen darüber v. Stäudlin, Anton, Beyer u. A.

23) Ueber die Klagelieder des Jeremias vergl. Herder zu den Klagegesängen des Jerem. von Börmel, Michaelis, zum Lowth de sacra poesi Hebr. Eichhorn, III. §. 651. Die Anfänge der 5 Elegieen sind alphabetisch geordnet.

nalgeist urtheilte schon Maimonides. Der Verfasser und die Zeit der Entstehung sind unbekannt. 24)

Das Buch Ruth, eine liebliche Idylle, von einem unbekannten Verfasser aus dem Zeitalter nach David. 25)

Ueber die Propheten, deren Zeitalter von Samuel bis in die ersten Zeiten nach der Rückkehr aus dem Exil zu setzen ist, haben wir bereits in der allgemeinen Uebersicht der Literatur einiges bemerkt und ihre wohlthätige Wirksamkeit für Erhaltung der Reinheit des Jehovahdienstes erkannt. Hier nur kurz Einiges von ihren Schriften in der Zeitfolge. 26)

Jonas, um die Zeitfolge Jerobeam II., (nach Andern entstand sein Buch erst nach dem Exil,) ist eine historische Person, vielleicht auch das ganze Buch eine Dichtung, welche zeigen soll, daß Jehovah nicht allein der Juden Gott sey. Man hat Anspielungen auf die Geschichte der

---

24) Das Buch Esther, vielleicht eine wahre Geschichte aus der Zeit des Königs Xerxes, soll nach Einiger Vermuthung vom Mardochai, dem auch der 45 Psalm zugeschrieben wird, verfertigt seyn Vergl. Heumann histor. sacr. de Esthera sua vindicatur auctoritas. Goett. Jahn, Berthold, de Wette a. a. O. und A.

25) Das Büchlein Ruth, ein Gemählde häuslicher Tugend (von Dereser) Frankf. a. M. 1806. Dalbergs Grundsätze der Aesthetik, S. 110. Eichhorn, II. §. 463. Jahn, II, II. 212. Berthold, V, 2329. De Wette, 216. Talmudische Sagen über Ruth s. Othonis Lex. rabb. 603. Das spätere Zeitalter desselben beweisen die in demselben gefundene Chaldaismen, I, 20. III, 3. 4.

26) Vergl. Hartmanns allgemeine Geschichte der Poesie, I, 420. Jahn, Einl. II, 395. Stäudlin neue Beitr. zur Erläut. der bibl. Propheten, 123. Pries, de prophetis. — Eichhorn Einl. III. §. 512. Herder a. a. O. Stutzmann, Geist und Charakter d. hebr. Prophetism. Winer, S. 548—553. Die Eintheilung in große und kleine Propheten und der letztern in 4 Trilogieen ist nicht unbekannt. S. Augusti a. a. O.

Andromeda (Plin. V, 13.) und der Hesione (Diod. Sic. 4, 42. Apollod. 2, 5.) darin finden wollen. 27)

Joel, scheint unter Usia gelebt zu haben, mit Unrecht setzt ihn Jahn (Einl. II. 476) unter Manasse. Seine Schrift hat hohen lyrischen Schwung. 28)

Amos, wahrscheinlich Zeitgenosse des Joel und Jesaias, war früher Schäfer, daher vielleicht das Idyllische seiner Schrift. 29)

Hosea, nach seinen gegen Israel gerichteten Weissagungen, wahrscheinlich nach Jerobeam II. Daß er, nach seiner eignen Ueberschrift unter 4 Königen 811 — 699 vor Chr. gelebt, ist unwahrscheinlich. 30)

Jesaias trat als Prophet im Todesjahre des Königs Usias 759 v. Chr. auf und soll, nach den Talmudisten und Rabbinen, auf Befehl des Königs Manasse zersägt worden seyn. Ob er wirklich Erzieher des Prinzen Hiskias und in der Folge Reichs-Annalist geworden sey, ist nicht völlig erwiesen. Seine Schriften, aus drei verschiedenen Perioden, sind zum großen Theile unächt. 31) z. B. Kap. 13. V. 20.

---

27) Vgl. Rosenmüller, Schol. VII. II. 345. Gesenius in der Hall. Lit. Zeitung 1813. 23. De Wette Einl. 260. Friedrichsen krit. Ueberblick der merkw. Ansichten v. B. Jonas. Alton. 1817.

28) Vergl. Vitringa, Rosenmüller, a Cölln diss. de Joelis aetate. De Wette Einl. 254. Jahn Einl. II, II. 276. Berthold, VI, 1694.

29) Vergl. Cyrill. praef. in Amos. Carpzov. introd. 314. Eichhorn, III, 564. Jahn, II, II. 401. Berthold, IV, 1611. De Wette, 256.

30) Hoseas erwähnt bei Pseudepiphanius und den Rabbinen. vergl. Friderici Exerc. de Hosea et vatic. ejus. Eichhorn, III. §. 558. Jahn, II, II. 412. Berthold, IV, 1593. De Wette, 250.

31) Vgl. Jebamoth (in Talmud) 49, 2. Sanhedr. 103, 2. Eichhorn Einl. III, 523. Jahn, Berthold, de Wette, Au-

Micha weissagte von 759—699 v. Chr., (nicht zu verwechseln mit dem 1. Kön. 22, 8. erwähnten Propheten Micha,) hat fünf Fragmente, ausgezeichnet in Hinsicht ihres Stils, hinterlassen, welche zur Zeit des Exils zusammengetragen sind. 32)

Obadja, ein geborner Idumäer, um die Zeit der Zerstörung Jerusalems, hat uns am wenigsten hinterlassen, fand jedoch in Jeremias einen Nachahmer. Augusti will seine Existenz (Einl. 778) sehr unkritisch ganz leugnen. 33).

Nahum, lebte ohne Zweifel unter Hiskias (2 Kön. 18, 14.), ein vorzüglich erhabener und kühner Dichter aus Elkosch. 34)

Habakuk, wahrscheinlich unter Jojakim 607 vor Chr., voll lyrischen Dichterschwunges, doch nicht ohne Nachahmung. 35)

Zephanias, sang unter Josias 642 bis 611 vor Chr., soll vom Könige Hiskias abstammen, besang das Sittenverderben seiner Zeit in einer wässerigen Nachahmung. 36)

Jeremias lebte unter Zedekias, sahe den jüdischen

---

gusti Einl. 420. Paulus Clavis in d. Jesaias. Fabric. cod. pseudepig. I, 1086.

32) Vgl. Jahn, II, 428. Rosenmüller, Schol. VII, III. 2. Hartmann, Bearbeit. d. Micha. S. 8. Eichhorn, III. §. 580. Berthold u. A.

33) Vergl. Berthold, IV, 1627. Eichhorn, III, 569. De Wette, 258. Carpzov introd. 33 seqq. Jahn, II, II. 513. Augusti u. A.

34) Vergl. Hieron. ad Nah. I, 1. Epiphan. de vitis proph. c. 18. Jahn Einl. II, II. 509. Berthold, IV, 1652. Eichhorn, III. §. 584. De Wette, 265. Wahl, Augusti u. A.

35) Vergl. Ranitz introd. in Habac. vaticinia. Horst, die Visionen des Hab. S. 40. Rosenmüller, Schol. VII, III. 341. Wolf Bibl. hebr. II, 182. De Wette, Eichhorn u. A.

36) Vergl. Eichhorn Einl. III, 299. Jahn, II, II. 536. Ro=

Staat untergehen, flüchtete nach Aegypten und verschwand dort aus der Geschichte. Von seinen theils vor, theils nach dem Exil seinem Schreiber Baruch dictirten Aussprüchen voll Klagen, Warnungen, Drohungen und Tröstungen, gab es sowohl in Aegypten, als in Palästina ein Exemplar; daher die große Verschiedenheit im Texte. Die Sprache selbst ist weder rein noch grammatisch richtig. 37)

Ezechiel, mit dem Könige Jojachim 599 vor Chr. ins babylonische Exil geführt, erhebt nach fünf Jahren an dem Chaboras seine phantasiereiche Prophetenstimme, bald drohend, bald reizend schildernd die Zukunft. Ihm fehlt die Würde und Feinheit des Jesaias und die Wärme des Jeremias, aber alle übertrifft er an poetischer Einkleidung und Fiction. Das 2te Buch vom 40sten Kap. an, soll von einem Samaritaner hinzugefügt seyn. Nach einer apokryphischen Sage wurde er ermordet. 38)

Daniel, aus vornehmem (nach Josephus Antiqq. 10, 10. selbst aus königl.) Geschlechte, wurde mit dem Könige Jochakim 607 v. Chr. nach Babylon geführt, wo er durch seine Traumdeuterei Vorsteher der Magierkünste wurde. Die fälschlich nach ihm benannten Schriften gehören wahrscheinlich in die Periode der Makkabäer. Kap. 2, 4 — Kap. 7 sind chaldäisch, eher möchte er von Kap. 7 — 12 Verfasser seyn. Wegen der Engellehre haben diese Schriften dogmatischen Werth. 39)

---

senmüller, Schol. VII, IV. 1. Pseudepiphan. vit. proph. 19. Carpzov. introd. III, 413.

37) Ueber den Jeremias vergl. die bereits angegebenen Schriften, nebst Bauer und Winer, S. 778. Seine Trauergesänge auf den Tod des Königs Josias (2 Chron. 35, 25) sind verloren gegangen.

38) Ueber Ezechiel s. Eichhorn Einl. III. §. 546. Jahn, II, II. 577. Bertholdt, V, 479. De Wette, 245. Wolf. bibl. hebr. II, 155. Carpzov introd. III, 200. Isidor. de vita et morte Sanctor. c. 39. u A.

39) Vergl. De Wette Einl. 278. Josephus Antiqq. 10, 13.

Haggai, zur Zeit des Darius Hystaspes 521 vor Chr., sucht in seiner geist- und kraftlosen, aber rhythmischen Schrift zum stockenden Tempelbaue aufzumuntern. 40)

Zacharias, eifriger Gehülfe Esdra's, lebte gleich nach Haggai. Der erste, geschichtliche Theil seiner Schrift Kap. 1 — 3 ist dunkel, aber sehr dichterisch Kap. 4 — 14. Nur die ersten 8 Kapitel legt man ihm bei und verlegt das Uebrige in eine frühere Zeit. 41)

Malachias, zur Zeit der zweiten Rückkehr des Nehemias, von einigen zum Esdra gemacht, ist nur ein schwacher Nachhall des Jesaias, doch der beste Vorgänger des Matthäus. 42)

Ehe wir nun, mit Uebergehung der politischen Geschichte der Hebräer, 43) zur Darstellung ihrer Meinungen über Seelenfortdauer und Unsterblichkeit, soweit dieselben aus den kanonischen Schriften des A. T. erkannt werden, selbst übergehen, dürfte es zweckgemäß seyn, die Ansichten älterer und neuerer Theologen über diesen Gegen-

---

Harenbergs Erklär. der Weissag. Dan. Eichhorn Einl. III. §. 612. Jahn Einl. II. II. 607. Bertholds Uebers. des Dan. u. A.

40) Siehe Carpzov introd. 426. Eichhorn III, 597. Jahn II. II. 658. Rosenmüller, Schol. VII. IV. 74. De Wette, 270. Epiphan. vita prophet. 20. u. A.

41) Vergl. Rosenmüller, Schol. VII. IV. 120. Carpzov introd. III, 439. Eichhorn Einl. III, 601. Berthold, IV, 1697. De Wette, 271.

42) Malachias (Maleachi) als Esdra in Targ. Jonath. b. Uziel. Carpzov introd. 453. Simon. Onom. 298. Vitringae observ. sacrae. 331. Jahn, II. II. 686. Eichhorn, III, 608. u. A.

43) Die politische Geschichte der hebräischen Nation vor dem Exil zerfällt in folgende Perioden: 1) von Abraham bis Moses (über 600 J.); 2) von Moses bis Saul (über 500 J.); 3) von Saul bis Salomo (120 J.); 4) Trennung des Staats bis Exil, (393 J.). Vergl. Bauers hebr. Geschichte, I. De Wette, Archäolog. 21. Kritik der Isr. Geschichte. u. A.

stand kurz anzugeben, weniger, um uns gegen die, unserer Ansicht entgegenstehenden würdigen Männer auf der theologischen Palästra zum Kampfe zu stellen, da der Sieg mit solchen theologischen Koryphäen schwierig und zweifelhaft seyn möchte, oder um uns unter der Aegide anderer tiefer Forscher in dem Gebiete der Theologie und biblischen Kritik, mit denen wir dieselbe Ansicht theilen, rettend zu verbergen, als vielmehr zu zeigen, wie getheilt, vorzüglich in neuerer Zeit, die Meinungen über die Entscheidung des fraglichen Gegenstandes gewesen sind, und wie wohl nur auf dem Wege einer strengen historisch-grammatischen Auslegung und Erklärung der Stellen des A. T., aus denen man die Beweise für und wider zu ziehen pflegt, endliche Bestimmtheit und Einheit der Meinungen gewonnen werden kann. Allgemein könnte man behaupten, daß die Theologen früherer Zeit mehr für, die Theologen neuerer Zeit mehr gegen die Meinung sind, daß in den kanonischen Schriften des A. T. die Auferstehungs- und Unsterblichkeitslehre gefunden werde. Für diese Meinung sind:

J. D. Michaelis in der Diss. (von Colberg vertheidigt) argumenta immortalitatis animorum humanorum et futuri seculi ex Mose collecta. In seiner Syntagma commentat. I. Goett. 1789.

F. W. Dresde, diss. de immortalitate animae patriarchis non ignota. Lips. 1764.

J. G. Peuker, diss. cur Moses doctrinam de animarum immortalitate Ebraeis apertam, perspicuam et planam facere noluerit. Hal. 1791.

Hassenkamps Progr. Von den Spuren der Unsterblichkeitslehre, welche sich in der ältesten schriftlichen Urkunde des Menschengeschlechts, in dem Buche Hiob vorfinden. Rinteln 1785.

Stelling, praes. Semler, de argumentis pro animae immortalitate in V. T. Hal. 1758.

Jortin, über die Lehre vom künftigen Leben, in sofern sie aus dem A. T. erkannt werden kann. Frankf. 1778.

Jerusalems Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion. II. 630.

Semler in seiner Beantwortung des Wolfenbüttler Fragmentisten.

Knapp, comment. super origine opinionis de immortalitate animorum apud gentes barbaras atq. a cultu veri Dei alienas. Hal. 1790. (beruft sich hauptsächlich auf den שאול der Hebr.).

Dathe in seiner Uebersetzung des A. T.

Storr in s. Dogmatik nach Flatts Bearbeitung.

Morus in seiner Dogmatik.

Döderlein in seinen Scholien zum Koheleth und in s. institutio theologi christiani. (In den Scholien zum Koheleth p. 187. sagt er: „Habes illustre testimonium pro immortalitate animi nostri — quo satis defenditur pius auctor contra eorum inscitiam aut audaciam, quibus animum una cum corpore ad nihilum esse rediturum, credere visus est. —)

Herder Geist der hebr. Poesie.

Aug. Hermann Niemeyer in s. Charakteristik der Bibel, vorzüglich III. S. 113 Anm. b. und II. Seite 476 (hier sagt er: „Hier ist also die erste gewisse Spur von Unsterblichkeit der Seele —). In der neuesten Ausgabe seines Lehrbuchs für die obern Religionsklassen der Gymnasien §. 87. S. 163. findet er jedoch nur sehr dunkle Spuren vom Glauben an Unsterblichkeit bei den Hebräern.

Chr. Fr. Ammon in s. bibl. Theologie III. S. 218. (Er findet in den dichterischen Vorstellungen der Unterwelt sprechende Beweise für ein künftiges Leben, die, durch die apokryphischen Stellen verstärkt, die Hoffnung der Gewißheit näher bringen.)

Jul. Aug. Ludw. Wegscheider, in institut. theolog. christianae dogm. edit. tert. Hal. 1819. IV, 1. p. 471. („haud mirandum est, vestigia ejus (immortalitatis) antiquiori jam aetate apud Hebraeos quoque deprehendi —) und viele Andere.

Gegen jene Meinung sind: In früherer Zeit schon Faust Socinus, Sim. Episkopius, Grotius, Clerikus, der Wolfenbüttler Fragmentist, Lessing Beiträge aus den Schätzen der Wolfenb. Bibliothek, IV, 389 u. f.

Fr. Lütgert, Ueber die Erkenntniß der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele im A. T. Duisb. 1796.

Hänlein, Ueber die Spuren des Glaubens an Unsterblichkeit und Vergeltungszust., im neuen theol. Journal, IV, 4. S. 277 —

Conz, Ueber die Lehre von der Unsterblichkeit bei den Hebräern; in Paulus Mem. III. S. 141 — 174.

Eichhorn in seiner Bibliothek I, 3. S. 367—390. (Hiobs Hoffnungen).

Frisch in Eichhorns Bibl. IV, 4.

Bauer, Theologie des A. T. II, 249. und dessen dicta classic. V. T. II, 2.

J. E. C. Schmidt in seinem Koheleth, und Entwurf einer Geschichte des Glaubens an Vergeltung und Unsterblichkeit bei den Juden, 1ste Hälfte, Marb. 1797.

Fr. Volkm. Reinhard, Dogmatik nach der Epitome, von J. G. Chr. Hoepfner, ed. II, p. 310. Er nimmt „vestigia illius spei obscura" an.

Röhr in s. Briefen über Rationalismus, u. A. 44)

---

44) Man findet die über diesen Gegenstand vorhandenen Schriften beisammen in Chr. Dan. Beck commentar. historic. decretorum relig. christ. pag. 842. not. 4 et 5. Karl Gottl. Bretschneider, Entwickelung aller in der Dogmatik vorkommenden Begriffe, S. 487. und in J. Fr. W. Thym Versuch einer histor. krit. Darstellung der jüd. Lehre von einer Fortd. nach dem Tode — Berlin 1795. Stäudlin in s. Dogmatik und Dogmengeschichte. Schott in s. dogmat. Compendio und Andere scheinen ebenfalls auf unserer Seite zu stehen. Vergl. K. H. L. Pölitz pragmat. Uebersicht der Theologie der spätern Juden (bis auf die Zeit Jesu), 1ster Theil Leipz. 1795.

Schon die hier angegebenen Reihen ehrwürdiger Theologen auf beiden Seiten müssen jeden, über die alttestamentliche Unsterblichkeitslehre nachdenkenden Exegeten und Kritiker, verlegen machen, da ein Mittelweg schwer auszumitteln und Parthei zu ergreifen gefährlich ist. Indeß soll uns nicht Furcht vor dem Tadel der Andersdenkenden, noch blinder Auctoritätenglaube, noch irgend eine andere Rücksicht bei Erforschung der Wahrheit leiten, sondern frei seine Ansicht aussprechen und die Gründe, auf denen ein ausgesprochenes Urtheil ruht, offen und redlich darlegen ist Pflicht, nicht nur des Exegeten und Dogmatikers, sondern überhaupt eines Jeden, dem Wahrheit heilig und fortschreitende Kenntniß von hohem Werthe ist. So möge denn auch die folgende Untersuchung unsere schon in der Ueberschrift dieses Abschnitts angedeutete Meinung möglichst stützen und halten und, obgleich auch hier sich früher schon befreundete Stimmen hören ließen, unsere Ansicht selbst bloß als endliches Resultat, aus den angestellten Untersuchungen gewonnen, hervortreten, ohne deshalb der Würde und dem Ansehen des alttestamentlichen Kanons Abbruch zu thun, oder thörigt kühn auf dem Felde dogmatischer Polemik gegen gewandtere Streiter mit ungleichen Waffen kämpfen zu wollen. Amicus Plato, amicus Socrates, sed magis amica veritas!

2) Begriffe der Hebräer von der Seele.

Von der menschlichen Seele hatten die alten Hebräer, wie alle an philosophischer Ausbildung noch arme Völker, einen sehr dürftigen Begriff; was um so weniger befremden darf, da alles Uebersinnliche, aus dem Kreise der Erfahrung und sinnlichen Wahrnehmung Liegende der menschlichen Erkenntnißkraft höchst schwierig und dunkel bleibt. 1) Arm

1) Die verschiedenen Ansichten griechischer Philosophen über die

an Kenntnissen, wußten sie selbst das Denken und Ueberlegen nur durch Gespräch des Herzens zu bezeichnen. 2) Zwar bedienten sie sich für das, was wir Seele, Geist nennen, der Worte נפש, רוח, נשמה: aber so wie diese Worte, ihrer Ableitung gemäß das physische Athmen bezeichnen; so dachten sich auch die Hebräer darunter nur das Lebensprinzip, Lebenskraft, vim vitalem, nicht ein vom Körper verschiedenes, immaterielles Wesen, das vorstellende Ich. 3) Auch das Thier hatte dieses Prinzip mit dem Menschen gemein, und der Sitz desselben war im Blute. 4) Erst in der Folge, nach den Zeiten des Exils unterschied man strenger zwischen נפש, *ψυχη*; das höhere Lebensprinzip, die Seele nach unsern Begriffen, war רוח, *πνευμα*, das die Lateiner animus nennen, während jenes, anima nur das thierische Lebensprinzip war. Der platonisch philosophirende Philo stellte, nach Stahl folgende Sätze auf: Der Mensch besteht aus zwei Haupttheilen, dem vernünftigen, *το λογικον*, und dem unvernünftigen, *το αλογον*. Zu dem erstern gehört 1stens der Verstand, *νους*, *λογισμος*, *ψυχη λογικη*, *διανοια*, 2tens das Sinnenvermögen, *αισθησις*, und das Sprach-

---

Seele, hat uns Cicero quaest. tuscul. I, 9—10. mitgetheilt. (Siehe den Abschnitt über die Römer.) Die mangelhaften Begriffe von der Seele im Homer finden sich in Halbkart Psycholog. Homer.

2) Vergl. Gen. 8, 21. 17, 17. 27, 41. u. s. w.

3) נָפַשׁ, נָשַׁם, רוּחַ, نفس bedeuten spiravit. Vergleiche Schleusneri Lexic. in N. T. tom. II. unter *πνευμα* und *ψυχη*. Chr. Wilh. Flügge Geschichte des Glaubens an Unsterblichkeit rc. I. S. 31—42. Auch andere alte Völker hatten diese Ansicht von der Seele. S. Meiners Geschichte aller Relig. S. 174 —

4) S. Gen. I, 21. Unter den Griechen legte vorzüglich Empedokles den Sitz der Seele in das Blut. Cic. tusc. I, 9. Bei den Hebräern gründete sich das Verbot des Bluteßens auf diese Meinung.

vermögen, λογος, φωνητηριον οργανον. Zum letztern 1stens die Leidenschaften, θυμος, die physischen Begierden, επιθυμια. Der Grundstoff des sterblichen Theils der Seele ist Blut, der des Verstandes göttlicher Geist. Den νους des Menschen bildete die Gottheit sich selbst vollkommen ähnlich. 5) Die verschiedenen Bedeutungen des Wortes נפש hat Ziegler ausführlich gegeben. 6) Die Entstehung der Seele leitete der alte Hebräer in seinem frommen Sinne auf Gott zurück, doch scheint er eine Präexistenz an unterirdischen Orten angenommen zu haben. 7) Diese, Griechen und Römern nicht fremde Meinung, scheint aus Ps. 139, 15. Hiob 1, 21. zu erhellen. 8) Gewiß ist es, daß diese Idee durch die zoroastrisch-griechische Philosophie den Juden bekannt, von ihnen geglaubt wurde. Ueber eine

---

5) Ueber diese Lehre vergl. (Bauers) Theologie des A. T. 2ter Th. S. 241 — Doederlein institut. theol. christ. II. p. 556. Vorzügl. Flügge a. a. O.

6) W. C. L. Ziegler, Uebersetzung der Denksprüche Salomo's, 2ten Excurs, Entwickelung der Begriffe von נפש bei den Hebräern, wo er, S. 395—397, folgende Bedeutungen giebt: 1) halitus, Athem. Hiob, 41, 13. 2) anima, Lebensprinzip, Lev. 17, 11. 3) das Blut, V. 14. 4) das Thier und der Mensch, Gen. 1, 20. 2, 7. 5) das Leben, vita simpliciter. 6) der ganze Mensch, Gen. 46, 15. Num. 31, 28. Lev. 21, 1. 22, 4. 7) das Pronomen Selbst. 8) Affekten. 9) Hunger, Spr. Sal. 10, 3. 10) Durst, Jer. 31, 14. 11) Zorn, Ps. 27, 12. 12) Liebe oder Mitleiden, Richter, 10, 16. 13) Unmuth, Num. 21, 4. 14) Begierden, Jes. 56, 11. 15) Wunsch, Spr. Sal. 21, 10.

7) Siehe Flügge I, 3. Geschichte des Glaubens der Juden an Präexistenz der Seele. S. 46 ꝛc. J. Th. Serz: Figmentum de animo humano ante subter terra existente, quam corpori conjungeretur, Ebraeis falso attribui demonstrat. Nürnb. 1792.

8) Im tiefen Abgrunde der Erde schlummern die Seelen der Kinder, ehe sie das Licht der Oberwelt erblicken. S. Michaelis in seiner deutschen Uebersetzung, Döderlein in scholiis in Jobum. Aehnliche Meinungen der Griechen und Römer, Plato de republ. X. Virg. Aen. VI, 760. Heyne excurs. XIII.

Stelle im Buche der Weisheit 8, 19 ist man noch nicht einig. 9) Philo stellte diese pythagorisch-platonische Meinung auf. „Da dieser unsterbliche Theil des Menschen schon vor der Schöpfung des irdischen und sterblichen Theils existirte, so bedeutet das Wort Einhauchen, dessen sich Moses bei der Erzählung von der Schöpfung des ersten Menschen bedient, nichts anders, als die Absendung jenes erstern von seinem seligen Sitz auf den Körper, um diesen als Kolonie zu bewohnen.“ 10) Die Rabbinen lehren, daß die Seelen alle auf einmal geschaffen worden sind, und im גוף, dem Seelenbehältniß, welches einige in den Himmel, andere unter die Erde setzen, eingeschlossen sind, aus welchem sie in die Körper der Menschen geschickt werden. 11)

Einige Stellen mögen nun noch zum Belege der Richtigkeit der aufgestellten Behauptungen dienen.

Gen. 2, 7. „Und Gott Jehovah bildete den Menschen aus Staub von der Erde, und hauchete in seine Nase den Odem des Lebens, und also ward der Mensch ein lebendiges Wesen.“ ויהי נפש חיה, dadurch (durch das Einhauchen des Odems,) wurde der עפר, die irdene Statue, belebt. Hieraus ergiebt sich die Meinung der Hebräer: 1. der Hauch des Mundes, das Zeichen des Lebens, ist die Seele; 2. dem ersten Menschen wurde sie von Gott eingehaucht; 3. mit ihrer Rückkehr zu Gott (Ps. 104, 29.) sterben die Menschen. Hier zeigt sich zugleich die Uebereinstimmung der Hebräer mit den Philosophen, welche die

---

9) Da der Verf. im Geiste der platon. Philosophie schreibt, so muß hier εἰς durch in übersetzt werden. S. Hasse zu dieser Stelle. („ich kam in einen reinen Körper.“)

10) Vergl. de Abrah. und de somn. I.

11) Menasseh concil. in Genes. quaest. VI. de creatione problema 15.: Non solum est communis opinio omnium Ebraeorum, animas humanas praecessisse corpora, sed eam doctrinam etiam amplexi sunt Hermes Trismegistus, Pythagoras, Plato, et alii plures ex Gentilibus, quae certe ab Ebraeis ad illos manavit.

Seele für den Lebenshauch, Odem erklärten. vid. Cicero l. l.

Ps. 104, 29. „Du birgst dein Antlitz, sie schwinden hin,
Du nimmst ihren Odem, sie sterben,
Und kehren in den Staub.“

Koheleth. XII, 7. „Dann kehret der Staub zurück zur Erde, was er war; der Geist aber kehret zurück zu Gott, der ihn gegeben hat.“

In dieser Stelle nimmt der Verf. offenbar Rücksicht auf Gen. 2, 7., so, daß von Unsterblichkeit der Seele hier nicht die Rede ist, vielmehr scheint sich daraus das Gegentheil zu ergeben, wie sehr ausführlich von Schmidt in seiner Uebersetzung dieses Buchs gezeigt worden ist. 12)

Daß der Sitz der Seele im Blute sey, wird in folgenden 3 Stellen erwiesen: Gen. 9, 4. „Nur das Fleisch in seiner Seele, seinem Blute, esset nicht.“

Auch Thiere zu essen war den Menschen erlaubt, nur Blut nicht, und warum? weil in ihm die Seele wohne. Diese dunkel scheinende Stelle wird dadurch deutlich, daß man דמו als Erklärung nimmt: אך aber, בשׂר das Fleisch, בנפשו mit seiner Seele, דמו nemlich dem Blute, לוא תאכלו esset nicht.

Lev. 17, 11. „Denn die Seele des Fleisches ist im Blute, und ich habe es euch auf den Altar gegeben, eure Seelen zu versöhnen; denn Blut versöhnet das Leben.“ Im Vorhergehenden wird der Genuß des Blutes ernstlich unter-

12) Ueber diese von den Erklärern des A. T. vielfach behandelte Stelle, so wie überhaupt über den ganzen Koheleth vergl. J. F. Chr. Schmidt Salomo's Prediger oder Koheleths Lehren, Gießen 1794, im 2ten Excurs S. 221—254, wo er, vorzüglich gegen Döderlein Schol. in Eccles. p. 187 — u. A. mit Hezel Schriftforsch. 1r Jahrg. S. 441 u. f. zeigt, daß die Unsterblichkeit im Koheleth nicht zu finden sey. Ammon, bibl. Theolog. 3r B. S. 226 findet hier den Beweis für Fortdauer ohne Personalität des Fortdauernden.

sagt und der Grund hier beigefügt: כי נפש הבשר בדם הוא: denn die Seele des Körpers ist im Blute.

Devter. 12, 23. „Nur nimm dich wohl in Acht, daß du nicht das Blut issest, denn das Blut ist die Seele, und du sollst nicht die Seele essen mit dem Fleische.“

Diese Stelle beweist sehr deutlich, daß die Hebräer die Seele in das Blut versetzten. רק חזק, sey so stark, enthaltsam, כי הדם הוא הנפש, denn das Blut ist die Seele. Ueber die gleiche Meinung des Empedokles ist bereits oben gesprochen. Diese Meinung ging natürlich aus der Bemerkung hervor, daß mit dem Stillstande des Blutumlaufs das Leben selbst aufhört.

Im Herzen war, nach der Meinung der alten Hebräer, der Sitz der Seelenkräfte, des Verstandes, der Vernunft, des Willens; dies beweisen folgende Stellen: Devt. 32, 46. (Moses) „sprach zu ihnen: nehmet alle diese Worte zu Herzen, die ich euch betheuere heute, daß ihr sie euren Söhnen befehlet, um alle Worte dieses Gesetzes zu halten und zu thun.“ Ps. 95, 10.

„Vierzig Jahr verdroß mich des Geschlechts,
Und ich sprach: ein Volk irrenden Herzens sind sie,
Und kennen nicht meine Wege!“

Hiob 9, 4. „Ihm, dem Weisen, dem Gewaltigen,
Wer widersetzt sich ihm ungestraft?“

Spr. Sal. 6, 32. „Der Ehebrecher ist sinnlos;
Wer sich selbst verderben will, der sey es!“

Ps. 7, 11. „Ja! mein Schild ist bei Gott,
Er hilft den Rechtschaffenen.“

(Ps. 11, 2. 36, 11.)

Alle diese Stellen beweisen, daß die Hebräer, wie auch schon einige griechische Philosophen thaten, die Seelenvermögen in das Herz versetzen. שום לב das Herz auf etwas stellen, heißt, seine Gedanken auf etwas richten. תועי לבב, die im Herzen irren, sind die vecordes, excordes der Lateiner, die thörigt Denkenden. חסר לב der kein Herz hat, bedeutet dasselbe. Dagegen

ישרי לב die geraden Herzens sind, d. i. die Rechtschaffenen, die gut Denkenden.

Daß die Hebräer das Mitleid, Liebe, Schmerz u. s. w. in das Herz und die Affekten in die Nieren versetzen, beweisen unter andern folgende Stellen:

Jerem. 31, 20. „Ist mir denn Ephraim ein so theurer Sohn, ein so geliebtes Kind? Denn so oft ich von ihm rede, gedenke ich sein immerfort, mein Herz klopfet über ihn, ich erbarme mich sein, spricht Jehovah.“

Jes. 63, 15. „Blicke vom Himmel und schaue! aus deiner heiligen und herrlichen Wohnung! Wo ist nun dein Eifer, deine Macht? Die Rührung deines Herzens und deine Barmherzigkeit, die sich gegen mich zurückhalten?“ — Zur Erklärung der erstern Stelle ist zu bemerken, daß die Ephraimiten im Vorhergehenden die Reue ihres Herzens gestehen, wodurch Gott, gerührt ihnen seine Liebe wieder schenkt. Gleichsam verwundert darüber, daß er sich selbst verkannt habe, fragt er: Ist mir denn Ephraim ein so theurer Sohn? ה ist hier die Fragpartikel, der 2te Theil beginnt mit אם. Daß ihm aber Ephraim noch so theuer sey, beweist Gott: כי מדי דברי בו, denn so oft ich von ihm rede, gedenke ich sein. Das Zeitwort זכר bezeichnet hier das liebevolle, verlangende Andenken. Gott fährt fort: mein Herz klopft über ihn, ich erbarme mich sein. Ein treues Bild eines liebevollen Vaters, fast zu zärtlich, mit lebendigen Farben ausgemahlt. 13) Was es heiße: Meine Eingeweide bewegen sich über ihn, (mein Herz klopft über ihn nach Augusti und de Wette,) wird durch den Zusatz erklärt: ich erbarme mich sein.

Ps. 16, 7. „Ich preise Jehova, der für mich gesorgt! Auch Nachts mahnen mich meine Nieren.“

Der Verfasser, gerührt durch die Größe der gött-

---

13) Vergl. Chr. F. Schnurrer: Observ. ad vaticinia Jeremiae, Tübing. 1793 zu dieser Stelle.

lichen Wohlthaten, besingt das Lob der Gottheit, da er auch selbst des Nachts Gottes mit Liebe gedenkt.

Den Sitz der Liebe und Freude findet er in den Nieren; ganz ähnlich Ps. 73, 21. „Als (Neid) mein Herz durchsäuerte, und (Verdruß) meine Nieren stach.“ und Spr. Sal. 23, 16.

„Meine Nieren (mein Innerstes) frohlocken,
Wenn deine Lippen reden, was Recht ist.“ 14)

3) Historisch-exegetischer Beweis, daß die Unsterblichkeit der Seele den Hebräern unbekannt war.

Die Frage: War Seelenfortdauer und Unsterblichkeit den alten Hebräern bekannt? hat die Ausleger des alttestamentlichen Kanons schon lange und vielfach beschäftigt und es gewährt ein eigenes Interesse zu bemerken, wie oft die einander widersprechendsten Meinungen mit vielen Gründen der Wahrscheinlichkeit vertheidigt werden, so daß nur ein sorgfältig unternommenes Abwägen der Gründe für oder wider, zu einem gewissen Grade festerer Ueberzeugung führen kann. Hier wird es genug seyn, einige Behauptungen ausgezeichneter Theologen anzudeuten und sodann, durch Erklärung der vorzüglichsten Stellen des A. T. unsere in der Ueberschrift ausgesprochene Ansicht zu erweisen und gegen anders Denkende zu vertheidigen.

Mehrere angesehene Theologen finden, bis zu den Zeiten des babylon. Exils, dunkle Spuren des Glaubens an Unsterblichkeit, der sich nach dem Exil in den Apokryphen

14) Eine merkwürdige Beschreibung der Seele, wie sie Thoren aufzustellen pflegten, findet sich im Buche der Weisheit II, 2–5. Vergl. ferner über die Seele: Conz über die Lehre der Unsterblichkeit bei den Ebr. in Paulus Mem. III. S. 159–160.

nur deutlicher ausspreche. Unter diese gehören Chr. Fr. Ammon in seiner bibl. Theologie, III. S. 217. Döderlein, institutio theolog. christiani, §. 276. läßt die Auferstehungslehre erst durch das Christenthum allgemein werden, während er die Unsterblichkeit an andern Orten im A. T. zu finden glaubt. 1) Stäudlin in seinem Lehrbuche der Dogmatik und Dogmengeschichte, Abschn. V. S. 427 u. f. läßt die früher dunklen Begriffe der Hebräer von Unsterblichkeit, die sich hauptsächlich durch ihr Todtenreich verrathe, 2) erst im Exil durch Bekanntschaft mit der Zoroastrischen Lehre deutlich werden. Reinhard, Acroases dogm. ed. Hoepfner ed. II. p. 300 ist derselben Meinung, daß die früher dunkle Idee sich allmälig ausbildete. Jul. A. Ludw. Wegscheider, in seinen trefflichen institutt. theolog. christianae dogm. edit. III. p. 471 u. f. behauptet, daß bei den Hebräern schon ganz früh Spuren der Unsterblichkeitslehre gefunden würden, wie sich vorzüglich aus erzählten sogenannten Himmelfahrten ergebe, doch die spätere Zeit habe dieses erst weiter ausgebildet. Durch die Bekanntschaft mit Zoroasters Lehre sey die Auferstehungslehre den Juden bekannt geworden. Gereinigte Vorstellungen aber seyen erst in den Apokryphen zu suchen. C. Ph. Conz, über die Lehre von Unsterblichkeit bei den Ebr. in Paulus Memor. III. findet in der Todtenbeschwörung Sauls, 1 Sam. 28, 9. den ersten Beweis eines Begriffs der Möglichkeit einer Fortdauer, S. 161., eben so im Scheol, wie traurig er auch sey, S. 163. Doch waren die Belohnungen und Bestrafungen nur auf das gegenwärtige Leben bezogen, bloße Legalität, keine Moralität bei den Ebräern. Auch bei den Dichtern, Hiob und den Psalmen, herrschen

1) Vid. Doederlein Schol. in Eccles. p. 187. „Habes illustre testimonium pro immortalitate animi nostri, — quo satis defenditur pius auctor contra eorum inscitiam aut audaciam, quibus animum — ad nihilum redire etc.

2) Derselben Meinung ist auch Knapp in seinem Progr.: super orig. etc.

nur schwankende Begriffe und oft verdunkelt völlige Trostlosigkeit den schwachen Strahl der Hoffnung auf Fortdauer jenseit des Grabes. Erst im Exil erleichterte die Bekanntschaft mit fremder Philosophie das Nachholen des Versäumten. Aehnliche Ideen spricht A. Herm. Niemeyer aus in seinem Lehrbuche für die obern Religionsklassen, 10te Aufl. S. 163.; aber ganz anders äußert er sich in s. Charakteristik der Bibel, III. S. 112—118, wo er ausführlich zu zeigen sucht, daß Moses an Unsterblichkeit geglaubt habe, und Charakterist. II. S. 614. spricht er von „in manchen Stellen so deutlichen Beweisen und Aussichten in ein ruhigeres Leben nach dem Tode." Eben so S. 476 vom Henoch: „Hier ist die erste gewisse Spur einer Unsterblichkeit der Seele." 3)

Warburton, divine legation of Moses, findet darin, daß Moses die Unsterblichkeitslehre nicht hat, einen Beweis seiner göttlichen Sendung.

Unter denen, welche im A. T., und namentlich in dem Pentateuch die deutlichsten Spuren des Glaubens an Unsterblichkeit finden wollen, zeichnet sich vor allen aus Michaelis in der von Colberg vertheidigten Disputation: argumenta immortalitatis animorum et futuri seculi ex Mose collecta, in s. Sytagma commentat. I. 80.

J. Almquist, diss. de vestigiis immortalitatis animae praecipuis in scriptis Mosis. Ups. 1798.

F. W. Dresde, diss. de immortalitate animae patriarchis non ignota. Lips. 1764.

J. G. Peuker, diss. cur Moses doctrinam de animarum immortalitate Ebraeis apertam, perspicuam et planam facere noluerit. Hal. 1791. Die Hoffnung der Unsterblichkeit wird dem Hiob abgesprochen in Eichhorn

3) Ueber die Himmelfahrt des Henoch s. Conz a. a. O. Herders Geist der hebr. Poesie, I. S. 224. Ammon bibl. Theol. III. S. 221. u. A.

Bibliothek, 1r B. 3 St. S. 367—390. Hiobs Hoffnungen, u. s. f.

Wir gehen nun zur Erklärung der einzelnen Stellen über.

Der Glaube an Fortdauer und Vergeltung nach dem Tode war den Hebräern unbekannt, dies ergiebt sich

a) aus Moses Schriften.

Gen. 5, 24. „Und Henoch wandelte mit Gott, und er ward nicht mehr gefunden, denn Gott nahm ihn weg."

Hier wird Henochs *αφανισμος*, plötzlicher Tod angezeigt, in den schönen Ton der Volkssage gekleidet, Gott nahm ihn zu sich. Vergl. 2 Kön. 2, 3. 1 Sam. 4, 19. ואיננו, er war nicht mehr, gleichsam erklärend steht dabei: כי־לקח denn Gott nahm ihn weg. 4) Wäre der Volksglaube an lebendiges Auffahren des Henoch zu Gott gegründet; so fände sich hier allerdings die Spur des Glaubens an Unsterblichkeit, aber welcher Vernünftige nimmt dieses wörtlich? Der Sinn ist: er verschwand plötzlich. Ob er vom Blitz erschlagen oder sonst schnell gestorben sey, (ein plötzlicher Tod war ja den Alten ein Zeichen göttlicher Huld,) 5) ist unentschieden. 6)

Gen. 49, 18. „Auf deine Hülfe hoffe ich, o Jehova!" —

Alte Ausleger glaubten, Jakob nehme hier auf ein

---

4) Ganz ähnlich Liv. I, 16. vom Romulus, so wie die Mythe vom schönen Ganymedes, Jupiters Mundschenken.

5) Cf. Joseph. Arch. Jud. I, 3. 4. Michaelis und Rosenmüller zu dieser Stelle. Eisenmenger entd. Judenth. II. S. 397. Irenaeus, IV, 30. Mori dissert. theolog. et philolog. p. 375. Homer. Odyss. XV, 245—247. Ganz ähnlich die schöne Fabel von Cleobis und Biton, Herod. I, 31. Cic. tusc. I, 47.

6) Siehe Kühnöls Gesch. des jüd. Volks, S. 256. Josephus Arch. Jud. IX, 2. 2. Conz in Paulus Mem. III. am a. O. Ruperti Magaz. VI. S. 194 —

künftiges glückliches Leben Rücksicht, so daß ישועה die ewige Seligkeit sey. Aber diese Erklärung paßt nicht in den Zusammenhang. Der Verfasser läßt den Jakob das Schicksal seiner Nachkommen prophetisch verkündigen, V. 17 und 19 besingt er die Gefahren des Stammes Gad; nun spricht sich V. 18 sein vertrauendes Herz aus; da Gott ihm schon so oft geholfen, werde er auch seinen Nachkommen beistehen. 7)

Exod. 3, 6. „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Da verhüllete Mose sein Antlitz, denn er fürchtete sich Gott anzuschauen." Der Sinn dieser Stelle ist: ich bin der Schutzgott und Freund Abrahams, der mir fromm diente. Denn אלהי אברהם ist mit קדוש ישראל, Schutzgott der Israeliten gleichbedeutend. Man glaubte aber in dieser Stelle eine Andeutung der Unsterblichkeit zu finden, weil Christus sich, zum Beweise der Auferstehungs- und Unsterblichkeitslehre auf sie berief. Matth. 22, 32. Luc. 20, 37. Aber der Heiland folgt der, zu seiner Zeit üblichen, allegorischen Interpretation und legt Moses Worten einen höhern Sinn unter: wenn sich Gott den Gott Abrahams nennt, so zeigt dies an, Abraham lebt immer fort, denn nur der Lebenden, nicht der Todten gedenkt Gott mit besonderer Huld.

Num. 23, 10. „Wer zählet den Staub Jakobs,
Und wer rechnet die Menge Israels? (eigentl. den 4ten Theil)
Es sterbe meine Seele den Tod der Gerechten,
Und mein Ende sey, wie das ihre!"

Bileam vom Balak gedungen, die Israeliten zu ver-

---

7) Diese ganze Stelle gehört erst in die Zeiten Davids, wie die höhere Kritik beweist. S. Bauers dict. class. V. T. p. 8. part. II, II. Herder, Briefe, das Studium der Theologie betr. Th. I. S. 84. glaubt, Jakob habe dabei sich der ausgezeichneten Hülfe Gottes in so vielen Gefahren erinnert, mit dankbarem Herzen; eine sehr passende Erklärung! Noch andere Erklärungen siehe bei Dathe vers. lat. ad h. l.

fluchen, sieht sie von einer Höhe herab in der Ebene im Lager und anstatt sie zu verfluchen, segnet er sie: V. 8.

„Wie soll ich verfluchen? Gott verflucht sie nicht.
Und wie verwünschen? Gott verwünschet sie nicht.“ —

V. 9. „Siehe! abgesondert wohnet dieß Volk,
Und unter die Völker rechnet es sich.“

Während er die unzählige Menge der Israeliten verwundernd betrachtet, ruft er aus: מי מנה עפר יעקב, wer zählt den Staub Jakobs, d. i. die Israeliten, zahlreich wie Sand am Meere? Staub bezeichnet eine sehr große Zahl.

Gen. 13, 16. 28, 14. ומספר את־רבע ישראל und (wer zählt) die Zahl des 4ten Theils der Israeliten? מי מנה muß aus dem Vorhergehenden wiederholt werden und את ist Zeichen des Genitivs. Die Septuaginta haben: *τις εξαριθμησεται δημους Ισραηλ* und scheinen, nach einer glücklichen Conjectur Venema's gelesen zu haben: מִי סָפַר, anstatt מִסְפָּר. Dann bezeichnet את, wie gewöhnlich, den Accusativ. רובע ist der 4te Theil des Lagers, den er sah. תמות נפשי מות ישרים, meine Seele sterbe den Tod der Gerechten, d. i. möchte ich doch auch so beglückt einst sterben, wie dieses Volk. Er sieht im Geiste das Glück der Israeliten voraus, da sie des augenscheinlichen Schutzes ihres Jehova sich erfreuten und wünscht sich Gleiches. Wenn er sie ישרים, Gerechte, Rechtschaffene nennt, scheint er auf den Namen ישראל anzuspielen, welches aus ישר und אל zusammengesetzt ist. אחריתי mein künftiges Loos, von אחרית die Zukunft, das künftige Geschick, Ps. 37, 37.

Gen. 49, 1. Devt. 4, 30. — Aus dieser Erklärung ergiebt sich die unpassende Behauptung Michaelis, 8) Bileam habe hiermit die Hoffnung auf Unsterblichkeit und ewige Seligkeit, die Gott den sterbenden Israeliten gegeben,

---

8) Siehe die oben angeführte Comment. in s. Sytagm. I, 80.

andeuten wollen. Es ist schon an sich unwahrscheinlich, daß Bileam diese Kenntniß eines künftigen Lebens gehabt habe; noch weit unglaublicher ist es, daß er in seiner Rede den Wunsch, einer ewigen Seligkeit nach dem Tode eben so gewiß zu seyn, wie die Israeliten, ausspreche.

b) Aus dem Hiob.

Auch im Hiob sucht man vergebens die Hoffnung auf ein besseres Leben; hinab ins Schattenreich steigt er, ohne Hoffnung je auf die Erdenwelt zurück zu kehren. Er geht zu den Schatten, legt sich nieder in ewige Nacht, ohne Hoffnung einer Ehrenrettung. 9)

Hiob 14, 7 — 14. „Noch ist für den Baum Hoffnung,
Wird er abgehauen, so grünet er wieder,
Und seine Sprößlinge nehmen nicht ab;
V. 8. Altert in der Erde die Wurzel,
Und stirbt im Boden sein Stamm:
V. 9. Vom Duft des Wassers sprosset er auf,
Und treibt Aeste, wie neu gepflanzet.
V. 10. Aber der Mann, stirbt er, so liegt er da,
Verscheidet der Mensch, wo ist er hin?
V. 11. Es verfließet das Wasser aus dem See,
Und der Strom versieget, und trocknet:
V. 12. So liegt der Mensch, und erhebt sich nicht wieder,
Bis der Himmel vergeht, erwachen sie nicht,
Und regen sich nicht aus ihrem Schlafe.
V. 13. O! verbärgest du mich in der Unterwelt,
Verhülltest mich, bis dein Zorn sich legte,
Setztest mir ein Ziel, und gedächtest dann meiner!
V. 14. Sirbt der Mensch: lebt er dann wieder auf?

---

9) Man sehe über Hiob vorzüglich Eichhorns Abhandlung: Hiobs Hoffnungen, im isten Th f. Bibl. S. 367. und Niemeyers Charakteristik, II. S. 570 zu XI, 17 — 19.

Alle Tage meines Kampfes (mühevollen Lebens) wollt' ich harren,
Bis meine Umwandlung käme!"

Hiob sagt, je kürzer das dem Menschen von Gott gesetzte Lebensziel sey, um so mehr müsse ihm Gott ein ruhiges, kummerloses Leben schenken; denn dem Todten sey keine Hoffnung wieder aufzuleben, da Niemand aus der Unterwelt in die Oberwelt zurückkehre. Zuerst vergleicht er den Menschen mit einem Baume, findet aber sein Loos trauriger; denn der abgehauene Stamm schlage doch wieder aus, aber ein Verstorbener kehre nicht wieder in das Leben zurück. Dann vergleicht er ihn mit einem von der Sonne ausgetrockneten See und versiegenden Flusse. So wie deren Wasser verläuft und schwindet; so kehre auch dem Todten das Leben nicht wieder. חלף aus dem Arabischen, nachkommen, folgen, daher im Syr. und Hebr. 1. verändern, Jes. 24, 5. daher V. 14. חליפתי, meine Veränderung, Erneuerung meines Lebens. 2. wieder ausschlagen, keimen, Jes. 40, 31. גזע der Theil des abgehauenen Stocks, der in der Erde bleibt, von גזע abhauen. ריח מים das Wasser. קציר ein grüner Ast Ps. 80, 22. Hiob 18, 16. כמו נטע als habe man ihn neu gepflanzt, LXX. ὡς νεόφυτον. חלש, aus dem Arab. niederwerfen. In den Worten אזלו מים ist das Vergleichungswort weggelassen: wie das Wasser verfließt. מני ים aus dem See; denn ים heißt nicht nur das Meer, sondern auch ein See, Num. 34, 11. 2 Chron. 4, 6. Vorzüglich wird von den Griechen und Arabern der Nil und dessen Mündung ein Meer genannt, s. Koran Sur. 20, 39. אזל, ohne Hoffnung der Rückkehr verschwinden; ein von den Seen und Flüssen in Arabiens Thälern entlehntes Bild, die in der Regenzeit anlaufen, aber von der Sonne bald spurlos ausgetrocknet werden. עד בלתי שמים, bis der Himmel vergeht, nach einer Lesart, welcher die LXX, Theodot., die syr. Uebersetzung und der Vulgatus folgen: עד בלותם, bis sie alt werden;

der Sinn ist derselbe. Ein ähnlicher Gedanke, daß der Himmel durch sein Alter vergehe, s. Ps. 102, 27. לא יקיצו, sie stehen nicht wieder auf. Der Dichter geht im stärkern Affekt in die Mehrzahl über. Im 13ten Verse wünscht Hiob, Gott möge ihm so lange das Leben nehmen, bis sein Zorn sich gelegt habe und sein trauriger Zustand dauere, und dann ihn erst in das Leben zurück rufen. Aber in V. 14. sagt er, dieß sey eine nichtige Hoffnung, denn vom Tode kehre kein Mensch zurück. אם ימות גבר היחיה, lebt denn der Mensch, wenn er gestorben ist, wieder auf? Die Frage ist hier verneinend zu nehmen. חיה leben, heißt auch: wieder aufleben, weil die Hebräer keine zusammengesetzten Zeitwörter haben, Hos. 6, 2. Deut. 32, 29. כל ימי צבאי איחל, wenn ich das hoffen könnte, so wollte ich alle Tage meines mühevollen Lebens harren, bis meine Wiederherstellung erfolgte. צבא, *στρατεια*, der Kampfplatz, als Soldat, mit welchem Hiob sein unglückliches Leben vergleicht. 10)

Die LXX übersetzen V. 14: *εαν γαρ αποθανῃ ανθρωπος, ζησεται συντελεσας ἡμερας του βιου αυτου. ὑπομενω ἑως παλιν γινωμαι.* Der Uebersetzer scheint das ה interrogativ. vor יחיה in seinem Codex nicht gehabt zu haben und diese Stelle von der Seligkeit nach dem Tode zu verstehen. Auf ihn stützt sich Michaelis, 11) der diese Stelle so übersetzt: „Stirbt auch der Mensch, so lebt er doch wieder auf." Mein ganzes Leben hindurch will ich harren, bis der Tag kommt, wo ich wieder aufkeime, d. i. neu zu leben wieder anfange nach glücklich überstandener Noth. צבאי nach dem Arab. auf-

---

10) „Diese Worte zeigen deutlich, daß Hiob schwerlich einige Ahnung oder Kenntniß eines künftigen Lebens hatte; Dathe in seiner Anmerkung zu dieser Stelle in der lat. Uebersetzung ist hier nachzulesen; so wie an mehrern Orten."

11) S. Michaelis in s. deutschen Uebersetzung und in bibliothec. orient. tom. VII. p. 238.

gehen, wie ein Stern, mein neuer Aufgang. Für יְמֵי liest er יָמַי, meine Tage. Aber die Lesart יחיה ohne ה steht in offenbarem Widerspruche mit den übrigen Reden Hiobs und dem Zusammenhange. V. 10 und 11 sagt Hiob ausdrücklich, der Verstorbene erwache nicht wieder aus dem Todesschlafe; ein Ausspruch, der mit andern übereinstimmt, wie bald gezeigt werden wird. Würde er nicht mit sich selbst im Widerspruche stehn, wenn er V. 9. 10 bald das Leben nach dem Tode leugnete, bald, V. 14. es beja'te? Gewiß hätte Michaelis diese Stelle nie so erklärt, wenn er nicht die bekannte Stelle Hiob 19, 25—27 irriger Weise von der Auferstehung der Todten erklärt hätte.

Hiob 19, 25—27. „Aber ich weiß, daß mein Rächer 12) lebt,
Und der letzte bleibet er auf der Erde:
V. 26. Und wäre mit meiner Haut all dieß verzehret,
Auch als Geripp (ohne Fleisch) werd' ich noch Gott schaun;
V. 27. Ja! ihn werd' ich selber schauen,
Meine Augen werden ihn sehen, und kein Fremder;
Sehnsucht zehret meine Nieren im Busen! —

„Diese Stelle gehört ohne Zweifel unter die mißgedeutetsten des ganzen A. T. und bedarf einer genauern Erläuterung," sagt Ammon in seiner bibl. Theologie, III. S. 240 mit Recht. Der Grund liegt darin, daß man 13) in dieser Stelle die Lehre von Unsterblichkeit und Auferstehung hat finden wollen.

Luther, der dem Vulgatus folgt, übersetzt bekanntlich: „Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er

---

12) So übersetzt de Wette, III. S. 43. Ammon a. a. O. hat Befreier, Niemeyer Charakteristik, II. S. 569. hat Ehrenretter.

13) Von der Auferstehung der Todten erklärte diese Stelle zuerst Clemens Romanus in epist. I. ad Corinth. c. 26.

wird mich hernach aus der Erde auferwecken; Und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleische Gott sehen, denselben werde ich wieder sehen, und meine Augen werden ihn schauen, und kein Fremder. Meine Nieren sind verzehret in meinem Schooß." 14). Michaelis, (orient. Bibl. VIII. S. 184) 15) hat diese Meinung beibehalten; jedoch abweichend von dem Vulgatus, welcher den Worten einen andern Sinn unterlegte, sucht er durch eine andere Uebersetzung sich zu helfen. גאלי ist Gott, der ihn vom Elende befreien werde. Zu אחרון ergänzt er, (ein anderes) ich, קום על עפר über dem Staube stehen, heißt ihm: aus der Erde auferstehen. Statt אַחַר liest er אַחֵר, und meine Haut wird eine andere seyn, statt נקפו liest er, nach den LXX u. dem Syr. נִקְפָּתִי, diese meine Zerfleischung. („Meine Haut, vom Eiterfraß verzehrt, wird eine andere seyn.") Man sieht leicht, daß dieses etwas Gezwungenes, dem Geiste der hebräischen Sprache Fremdes ist. Denn außerdem, daß zu אחרון noch אני ich ergänzt wird, heißt dieses Wort auch nicht ein Anderer, sondern der Letzte, und die Redensart: ein anderer Ich widerstreitet der hebr. Sprache. קום על heißt, nach einem Idiotism der hebr.

---

14) Herr Ritter Funk in s. neuen Altonaer Bibel macht folgende Bemerkungen, V. 25. Ehrenretter statt Erlöser, — zuletzt auf meinem Grabe stehen wird. V. 26. Ach, würde dieser zerschlagene Leib erneut, und schaute ich in diesem Leben Gott (als Ehrenretter nemlich.) V. 27. Ja, ich werde ihn noch schauen, ich selbst, und nicht bloß Andere: sehnsuchtsvoll erwarte ich dieß. Ganz ähnlich Eichhorn allg. Bibl. der bibl. Lit. I. S. 376. X, 663. Herder G. der hebr. P. 1r Th. S. 309. Bekanntlich gründen sich auf Luthers Uebersetzung dieser Stelle die Ansichten in dem alten Liede: Jesus meine Zuversicht.

15) Michaelis, auch in s. Einl. ins A. T. blieb, trotz aller Gegenerinnerungen, der ältern Erklärung treu. Hufnagel Uebersetzung der Schr. des A. T. S. 146. übersetzt: „daß ich weiß, mein Retter lebt, und endlich wird er siegen über Staub, verneuen (וְאַחַר renovavit) die abgenagte Haut."

Sprache, für einen streiten, Ps. 3, 2. Amos 7, 9. Jes. 31, 9. aber niemals: wieder lebendig auf dem Staube der Erde stehen. Es ist unentschieden, ob alte Erklärer gelesen haben נִצָּב, da sie mehr den Sinn nach eigener Einsicht, als die Worte beachten. Michaelis und andere, die dieselbe Meinung hegen, z. B. Niemeyer 16) stützen sich hauptsächlich darauf, daß Hiob mit sich selbst in zu großem Widerspruche stehe, wenn er hier Wiederherstellung seiner Gesundheit und vorigen Wohlstandes hoffe, da er im Vorhergehenden an deren Wiedererlangung gänzlich zweifle. Dathe 17) zeigt, daß Hiob dieses nicht immer gethan habe; im größern Affekt bei Vertheidigung seiner Unschuld oder in Klagen über die Strenge Gottes gegen ihn spricht er zwar bisweilen so, z. B. Kap. 13, 13, aber das ist ja des Dichters große Kunst, daß er den Menschen mahlt, wie er wirklich ist, unbeständig und veränderlich, je nachdem heftige Affekten oder Betrachtung eigener Leiden auf ihn wirken. Auch ist es wahrscheinlich, daß Hiob durch diese Hoffnung und Vertrauen, Gott einst bei Entscheidung seiner Sache zu sehen, nach des Dichters Absicht, die wirkliche Erscheinung Gottes und Unterredung, am Ende des Gedichts habe andeuten wollen. — Wir gehen nun zur richtigern Erklärung dieser schwierigen Stelle über, nach welcher Hiob die Hoffnung ausspricht, er werde seine vorige Gesundheit und Glück wieder erhalten, und endlich, was er so oft sehnlichst wünscht, mit eigenen Augen ihm gnädig und gütig sehen. גאל eigentlich, der Rächer des Bluts nach dem Rechte der Verwandtschaft (mos. Recht §. 134.), 18) dann der

16) Siehe Charakteristik der B. II. S. 575 und 576 Anm. l., wo er die Gründe angiebt, warum er, mit wenigen Abänderungen, Michaelis gefolgt ist.

17) Man lese seine bemerkenswerthe lange Anmerkung zu seiner latein. Uebersetzung dieser Stelle.

18) Es ist das griech. μελετωρ, Sophokles Elektra V. 846. der Brunckischen Ausgabe, vergl. mit Koran Sur. 49, 12 und Ps. 27, 2.

Vertheidiger, Advokat, Retter aus Unglück und Elend. ואחרון, und der letzte, (nemlich: gegen alle meine Widersacher und Feinde, die mein Unglück in meiner Schuld finden,) so viel als endlich; יקום על er wird streiten, vertheidigen, עפר den Staub, dasselbe, was ארץ Hiob 2, 13. Eichhorn (allgem. Bibl. a. a. O.) versteht unter עפר Hiobs Freunde in Hinsicht auf ihren vergänglichen Leib. Andere beziehen dieses Wort richtiger auf Hiob selbst, der damit seinen Leib mit Staub und Asche bestreut meine. ואחר עורי übersetzt Döderlein 19) et deponam cutem meam, ich (will,) werde meine Haut ablegen. Nemlich אחר die erste Person in Hiphil von אחר nachfolgen, statt אַאֲחַר, wo א vor einem andern wegfällt, z. B. Kap. 32, 11. אזין statt אאזין, Ps. 16, 3. אדיר statt אאדיר, Ps. 144, 12. In der 4ten Conjugation heißt bei den Arabern אחר hinterlassen, abwerfen, ablegen. Ilgen 20) hat eine weniger günstige Lesart, der auch Pape in seiner deutschen Uebersetzung gefolgt ist. Er verändert die Punkte und liest וְאֵחַר statt וְאַאֲחַר, wie Gen. 32, 5, in der Bedeutung verweilen. Vor עור ergänzt er ב und übersetzt: Vivit, scio enim, causae meae patronus: qui contemtus in pulvere jacet, victor caput attollet. Haerebo adhuc in cute dira hac vi contusa: ex hac cuticula videbo Deum. נקף, arab. nagen, fressen. זאת ist, collective genommen mit der Mehrzahl des Zeitworts verbunden. ומבשרי und aus meinem Leibe, noch lebend, אחזה לי werde ich mir sehen, nemlich gnädig, günstig, לא זר, kein Fremder, mein Gegner, Feind. זר 1stens ein Fremder, Ausländer, 2tens ein

---

19) Döderlein in s. lat. Uebersetzung in den Scholien zu dieser Stelle, ausführlich in s. institutio theol. christ. §. 276. p. 435. ed. V., wo er sich über diese und andere verwandte Stellen sehr ausführlich verbreitete. Auch sein Auctarium Grotii zu dieser Stelle ist nachzulesen.

20) „Ilgen: Jobi antiquissimi carminis hebraici natura et virtutes. S. 164 u. f.

Feind, Jes. 1, 7. 25, 2. 5. Jer. 51, 2. wie das hostis der Lateiner anfangs Fremdling, peregrinus hieß. Meine Nieren, der Sitz der Wünsche, nach der Meinung der Hebräer (siehe oben), in meinem Busen, in mir, zehret Sehnsucht, d. i. ich brenne vor Sehnsucht, Verlangen, Gott mir gnädig zu sehen. Die Hauptschwierigkeit in dieser Stelle scheint, nach Ammon 21) in den Worten עורי נקפו zu liegen, V. 26. Sie müssen, nach den besten Auslegern nicht von Zernagung der Haut durch Würmer nach dem Tode genommen werden. Schultens giebt diesen Sinn an: „Gott wird als גואל am jüngsten Gerichte meine Unschuld bezeugen, und mich für gerecht und unschuldig erklären," ein Sinn, der von neuern Erklärern verworfen wird.

Hiob 7, 7—10. „Gedenke, daß ein Hauch mein Leben,
Nicht wird mein Auge wieder das Glück sehn,
V. 8. Kein Auge wird mich (wieder) erblicken,
Du schaust nach mir — und ich bin nicht mehr!
V. 9. Es schwindet die Wolke, und fähret hin,
So wer ins Grab sinkt, steigt nicht wieder empor.
V. 10. Nicht wieder kehret er in sein Haus,
Ihn erkennet nicht mehr sein Wohnort."

In diesem Kapitel beklagt sich Hiob über die Schmerzen und Qualen seines Körpers und bittet herzlich, Gott möge sie, wegen der Kürze des Lebens mildern und sich seiner erbarmen. זכור - - חיי, gedenke, daß mein Leben ein Nichts ist. רוח 1stens der Hauch, daher

21) Man sehe biblische Theologie von D. Chr. Fr. Ammon, III. S. 240 u. f., wo er so übersetzt:

„Ich weiß es, mein Befreier lebt,
Er tritt zuletzt noch auf dem Kampfplatz auf.
Zernaget ferner nur verläumdend diese Haut,
Ich sehe doch aus meinem Körper Gott."

Und seine Anmerkung zu dieser Stelle.

2tens ein Nichts, Jer. 5, 12. Hos. 12, 2. לא תשוב לראות, es kehrt nicht zurück zu sehen, sieht nicht wieder. Das erste Wort bezeichnet die Sache, das 2te welches die Stelle des Beiworts vertritt, giebt die Art, Umstände an. Diese Construction findet vorzüglich bei dem Zeitwort שוב Statt, welches eine oft wiederholte Handlung bezeichnet. 22) ראה mit טוב verbunden heißt: die Güter des Lebens genießen, Ps. 27, 13. 34, 13. Koheleth 2, 1. 3, 13 עיניך בי, wenn deine Augen auf mir sind, wenn du nach mir blickst אינני, bin ich nicht mehr. Vor כלה ענן ist die Vergleichungspartikel כמו, oder eine ähnliche ausgelassen, welche die LXX durch ὥσπερ νεφος ergänzen. ילך wie הלך heißt fortgehen, verschwinden Kap. 27, 21. Der Todte kommt nie ins Leben zurück. So hätte Hiob nie gesprochen, wenn er an eine Auferstehung der Todten geglaubt hätte.

Hiob 16, 22. „Denn die wenigen Jahre sind bald vorüber,
Und einen Pfad ohne Wiederkehr werde ich wandeln.“

Hiob, der von seinen Freunden hart behandelt, und grober, heimlich begangener Vergehungen beschuldigt wird, beruft sich auf Gott als Zeugen seiner Unschuld und bittet ihn, den Streit zu schlichten und beizulegen ohne Verzug wegen der Hinfälligkeit des menschlichen Lebens, da nach dessen Ende keine Rückkehr in die Oberwelt zu hoffen sey. שנות מספר, wenige Jahre; so heißen die Menschen der Zahlen, die an Zahl wenige Gen. 34, 30. Ps. 105, 12. so auch hier, wenig Jahre. מספר nemlich nachgesetzt bezeichnet die Wenigkeit, vorgesetzt die Menge, Hiob 36, 26. יאתיו kommen bald, gehen schnell vorüber, die wenigen Jahre des Lebens sind bald verlebt. וארח לא (אשר), ich gehe den Weg, den ich nicht wieder zurück gehen werde.

---

22) Man vergl. Schröders Syntax, S. 280.

Hiob 10, 20—22. „Wie kurz meine Tage! Er lasse ab, 23)
Wende sich von mir, daß ich ein wenig mich erheitre,
V. 21. Bevor ich hingehe, und nicht wieder komme,
Ins Land des Dunkels und der Todesnacht,
V. 22. Ins Land des Grauens und der Finsterniß,
Der Todesnacht ohne Licht,
Bestrahlet von Finsterniß.“

Hiob fühlt die Nähe des Todes, daher wünscht er sehnlichst, daß er die noch wenigen übrigen Lebenstage ruhig und ohne so heftige Schmerzen verleben möchte. הלא מעט ימי, sind meiner Tage nicht wenige? Sind mir nicht nur noch wenig Tage übrig? יחדל ישית muß nach dem Ketib im Futur gelesen werden, er lasse ab u. s. f. nach dem Keri im Imperativ חֲדַל und שִׁית, laß ab; שית heißt hier dasselbe, was חדל, mit dem es verbunden ist, aus dem Aethiop. שחת aufhören, ablassen; בלג, arab. glänzen, in Hiphil glänzen machen, nemlich פנים das Gesicht, d. h. erheitern. Das Uebrige in dieser Stelle, eine schöne Beschreibung der Unterwelt, wird in der Folge erklärt. So viel ergiebt sich, daß Hiob bei dem Glauben, daß er nach dem Tode in einen finstern Ort hinab steigen müsse, gewiß nicht geglaubt hat, er werde befreit vom Körper nach dessen Auflösung in einen glücklichern Ort versetzt werden. 24)

---

23) Das Keri: laß ab (o Gott), und im folgenden Verse: wende dich. Bauer in dict. class. V. T. übersetzt: Nonne pauci mei dies mox cessabunt? V. 22. in terram obscuram, quales sunt umbrarum tenebrae sine ordine, cujus splendor caligini par est.

24) Nach Dathe (latein. Uebersetzung vom Hiob 10, 20—22, in der Anmerk.) ist diese Stelle, die eine Beschreibung der Kürze des Lebens enthält, durchaus nicht von der Erwartung eines künftigen Lebens zu verstehen.

c) Aus den Psalmen und dem Koheleth.

Auch David und andere Dichter, gleichzeitige und weit spätere, berühren die Unsterblichkeit der Seele mit keinem Worte; eben so wenig äußern sie die Hoffnung auf ein glückliches Leben nach dem Tode. David rühmt die ihm zu Theil gewordenen göttlichen Wohlthaten mit frommem Gemüthe und dankt Gott, daß ihn die göttliche Güte und Schutz durch alle Lebenstage begleitet und Gott ihn gleichsam bis zum Alter geführt habe; er bittet herzlich, er möge ihn nun nicht verlassen. Aber er gedenkt nirgends eines glücklichern Lebens nach dem Tode, noch einer engern Verbindung mit Gott, dem er ganz ergeben war, im Himmel. Auch in dem Todtenreiche erwartet er keine Freuden. Gleiche Ansichten herrschen im Koheleth und in den Propheten vor dem Exil. Langes Leben und Gesundheit ist das Loos der Frommen, aber der Tod ist das Ziel alles Wirkens und aller Freude. 25)

Man wollte Spuren der Unsterblichkeit und Auferstehung finden in Ps. 71, vorzüglich V. 20—23.

V. 20. „Viel Noth und Unglück ließest du uns (mich) schauen;
Doch wirst du uns auch wieder beleben,
Und aus der Erd' Abgründen uns hervorziehn!
V. 21. Erhöhen wirst du mich, und wieder mich trösten!
V. 22. Auch will ich dich preisen mit Citherklang,
Deine Treue, mein Gott!
Will auf der Harfe dir spielen,
Heiliger Israels!
V. 23. Es jubeln meine Lippen, wenn ich dir spiele,
Und meine Seele, die du erlösest."

---

25) Die Stelle Ps. 6, 6. beweist nicht die Vernichtung durch den Tod, sondern nur die Meinung Davids, daß man im Schattenreiche Gott nicht durch Gesang verherrlichen könne. Die Frage verstärkt hier, wie immer. Nur im Leben kann er sich Gott denken; ähnl. Ps. 30, 10. Vergl. Ammon bibl. Theol. III. S. 229.

So nach de Wette. Knapp übersetzt also:

V. 20. „Viel Angst und Leiden ließest du mich dulden, 26)
Du riefst mich wieder ins Leben,
Zogst mich heraus aus den Abgründen der Erde;
V. 21. Erhöhtest meine Würde,
Wandtest dich zu mir und gabst mir Trost.
V. 22. Mein Gott! für deine Treue will ich dir danken mit Harfenspiel,
Dir rühr' ich meine Cither, heiliger Gott Israels!
V. 23. Meine Lippen sollen singen, wenn ich dir spiele,
Und mein Leben — das du rettetest." 27)

Die in diesem Psalm redende Person ist ein Greis, dem Gott als Rächer und Schützer beistand in vielem Unglück, das ihn einst traf, wahrscheinlich ein im Exil veralteter Israelit. Er bittet Gott, er möge ihm auch jetzt, dem schwachen Greise, gegen seine Gegner beistehen. Vielleicht ist schon David Verfasser dieses Altersschwäche verrathenden Gedichts. Hätte er Fortdauer und künftige Seligkeit geglaubt; so hätte er diese Hoffnung in einem Gedichte nicht verschwiegen, in welchem die vielen, von Kindheit an erhaltenen Wohlthaten Gottes gepriesen und dessen Hülfe und Beistand in dem hohen Alter erbeten werden. Ueber die V. 3 erwähnte Felsenwohnung, die Höhlen in Felsen, in welchen man sich gegen den verfolgenden Feind verbarg, so verbarg sich David oft darein, vergl. Quint. Curt. VII, 9.

V. 20. הראיתני hast mich erfahren lassen, תשוב תחייני, du bist umgekehrt, du hast mich lebendig gemacht, d. i. du hast mich ins Leben zurück gerufen, und תשוב תעלני, du bist umgekehrt, du hast

---

26) Mit dem Keri alle Zeitwörter mit suffix. singul., eben so die Alex. und der Syrer; anders der Chaldäer und de Wette.

27) d. i. dem du das Leben rettetest, ich will dir mein Saitenspiel rühren; vergl. Ps. 22, 30.

mich herauf steigen lassen, d. i. du hast mich wieder herauf gerufen. תהומות הארץ der Abgrund der Erde, vergl. Ezech. 4, 9. die Tiefen der Erde, unterirdische Gegend, auch תחתיות הארץ genannt, der Ort, wo die Todten hinabsteigen sollten. Der Sinn ist: du hast mich aus großen Gefahren errettet. תסב hast dich gewendet, Fut. Niph. hast mich getröstet.

Psalm 49. vorzüglich von V. 6 an: (nach Knapp.)
„Was sollt' ich mich fürchten zur Unglückszeit,
Wenn mich die Bosheit meiner Verfolger umringt? 28)
V. 7. Die sich auf ihre Macht verlassen,
Die stolz auf ihren großen Reichthum sind! —
V. 8. Kann doch kein Bruder den andern loskaufen,
Kann Gott für ihn kein Lösegeld geben, 29)
V. 9. (Denn zu kostbar wäre das Lösegeld für sein Leben,
Es unterbleibt auf ewig!)
V. 10. Daß er ewig lebe,
Daß er die Gruft nicht sehe!
V. 11. Nein! sehen wird er sie! — Weise müssen sterben
Wie Thoren — wie Unsinnige sterben sie —
Und überlassen andern ihr Gut! 30)
V. 12. Ihr Grab 31) ist auf ewig ihr Haus,

---

28) Der Syrer hat schon עקבי meine Feinde übersetzt; im Arab. عقب einem auf dem Fuße nachfolgen, verfolgen.

29) Was hilft also dem Menschen Macht und Reichthum, da er so wenig Gebrauch davon machen kann.

30) Im Tode sind wir uns alle gleich. Redliche (Weise, Ps. 14, 1.) müssen sterben, und dann hat ihr Leiden ein Ende. Auch Unterdrücker sterben und können von ihrem Reichthume, ihrer Gewalt keinen Gebrauch m hr machen. Hiob 3, 17—19.

31) Mit den Alex., dem Syr. u. Chald. קִבְרָם. Sinn: Das Andenken der Verstorbenen wird in der Nachkommen Namen er-

Ihre Wohnung von Zeitalter zu Zeitalter:
Nur daß man sich auf Erden noch nach ihrem
Namen nennt!
V. 13. Aber glückliche Menschen ohne Verstand 32)
Sind gleich den Thoren, die man würgt!
V. 14. Dies ihr Leben ist ihr Untergang! 33)
Und doch preist sie ihrer Nachkommen Mund.
V. 15. Wie Schlachtschaafe werden sie ausgesondert
zur Unterwelt,
Ihr Hirte ist der Tod. 34)
Am Morgen tritt auf sie der Gerechten Fuß!
Altern muß ihre Gestalt:
Das Grab ist ihre Behausung.
V. 16. Doch mein Leben wird Gott retten von des
Grabes Macht,
Denn er nimmt mich auf! 35)
V. 17. Staune nicht, wenn jemand reich wird,
Wenn sich seines Hauses Ueberfluß mehrt.
V. 18. Denn er wird nichts mitnehmen in seinem Tode,
Ihm folgt sein Ueberfluß nicht!
V. 19. In seinem Leben preist er sich glücklich
Und lobt dich, wenn du ihm Gutes thust. 36)

---

halten, doch kehren sie nicht, dadurch unsterblich in die Oberwelt zurück.

32) Statt ילין sollte man lesen יָבִין wie V. 21., Syr. und Alex.

33) דרך, cursus, cursus vitae. Ihr Leben voller Ueberfluß bringt ihnen den Untergang, statt כסל lies כֶּשֶׁל der Fall.

34) Bild von Schlachtopfern: „Frühzeitig rafft sie der Tod hinweg u. s. f. Am Morgen, in Kurzem, bald. ל vor בלות oportet. רדה pedibus calcare.

35) Er schützet mich. Ps. 18, 17—18. ist die Erklärung dieser Stelle. יקחני er ergreift mich. —

36) Statt לך lasen die Alex. der Syrer und Vulg. לו. V. 20. das erste Wort nicht תָבוא sondern יָבוא mit den Alex.

V. 20. Eingehn muß er in seiner Väter Wohnung, 37)
Hin zu denen, die auf ewig kein Licht mehr sehn.
V. 21. Glückliche Menschen ohne Verstand,
Sind gleich den Thieren, die man würgt!"

In einzelnen Versen weicht de Wette ab, z. B.

V. 12. „In ihrem Sinn stehn ihre Häuser ewig,
Und ihre Wohnungen auf Geschlecht und Geschlecht,
Und man rühmet ihre Namen auf Erden.
V. 13. Doch der Mensch im Glück, er hat nicht Bestand,
(Eigentl.: übernachtet nicht)
Er gleicht den Thieren, die man würget.
V. 14. Solch ein Wahn ist ihre Hoffnung!
Und die ihnen folgen, stimmen in ihre Rede.
V. 15. — — — — —
Bald treten auf sie die Redlichen,
Und ihre Gestalt zehret die Unterwelt,
Verstoßen aus ihrer Wohnung.
(Eig. so, daß sie keine Wohnung mehr haben.
And. wegen.)
V. 16. Doch meine Seele wird Gott der Unterwelt entreißen,
Denn er hat mich aufgenommen!
V. 19. Ob er in seinem Leben sich glücklich gepriesen,
Und rühmten sie dich, daß es dir wohlging.
V. 20. Doch kommst du zur Wohnung deiner Väter,
Die nimmer das Licht schaun.
V. 21. Der Mensch im Glück, hat er nicht Verstand,
Er gleicht den Thieren, die man würget.

---

37) דוֹר hier Wohnung von דּוּר wohnen Ps. 84, 11., nicht Geschlecht.

Der Hauptgedanke dieses Psalms ist: Reichthümer erlösen nicht vom Tode. Einige Reiche rühmen sich ihres Reichthums und sind sehr anmaßend. Aber sie haben nicht Ursache, deshalb andere zu verfolgen; denn nicht immer sind sie Herrn ihres Vermögens, der Tod rafft sie plötzlich weg und sie müssen alles ihren Erben lassen. Seinem treuen Verehrer erhält Gott das Leben länger, als dem bösen Reichen.

Die ersten fünf Verse sind eine gedehnte Einleitung. V. 6. למה אירא, warum soll ich mich fürchten zur Unglückszeit. עון עקבי יסבני, wenn die Bosheit meiner Verfolger mich umringt. עקב 1stens hinten seyn, vorzüglich in der Absicht nachzustellen, daher 2tens umgeben, auflauern. עון Ungerechtigkeit, Bosheit. Er beschreibt reiche und anmaßende Menschen, die Andere unterdrücken und listig umstellen. V. 6 u. 7. Der fromme Gottesverehrer hat diese nicht zu fürchten, denn Gott schützt ihn, und vertilgt jene durch einen schnellen Tod, der ihnen alle Güter entreißt und sie in den Orkus verstößt. V. 8—12. Vom Tode kann sich Niemand lösen, loskaufen. אח לוא - איש Niemand — ein Anderer. פדה loskaufen, nemlich vom Tode. כפר, λυτρον zum Lösen. Mit der größten Geldsumme kann keiner den andern vom Tode loskaufen. יקר פדיון נפשם, Theuer ist die Lösung des Lebens derselben. Der Verfasser geht dichterisch von der Einzahl zur Mehrzahl über, (enallage numeri). וחדל, sc. פדיון, die Loskaufung bleibt ewig aus, das Lösegeld ist niemals groß genug. ויחי -, daß der noch ewig lebe ꝛc. לא יראה השחת, daß er die Grube nicht sehe, nicht ins Grab steige. שחת die Grube, von שות. כי יראה, sondern er wird sehen, sc. sie. חכמים, die Weisen sterben, der Thor und der Weise kommen zugleich um und verlassen ꝛc. 38)

---

38) So sagt Horaz: Pallida mors aequo pulsat pede pauperum

V. 12. קרבם ihrer Mitte, giebt keinen Sinn. LXX, der Syr. und Chald. versetzen die Buchstaben und lesen קברם ihr Grab ist לעולם בתימו ein ewiges Haus - משכנותם לדור, eine ewige Wohnung. Die Hebräer nannten, wie die Aegypter, das Grab mit Recht eine Wohnung, die der Mensch immerfort bewohne. Koheleth 12, 5. der Mensch geht אל - בית עולמו in sein ewiges Haus. Vor קראו ergänze man אשר, welcher, bezogen auf das Suffixum in משכנתם קראו - ארמתם, Hieronym. sie riefen mit ihren Namen ihre Länder, 2 Sam 18, 18. Gen. 4, 17. Num. 32, 38, wo die Kinder Ruben die von ihnen erbaueten Städte bei ihrem Namen genannt haben. Die Verbindung dieses Zeitworts im Niphal mit seinem Objecte, durch על beigesetzt, ist nicht ungewöhnlich, z. B. Deut. 28, 10. 1 Sam. 6, 2. 1 Kön. 8, 43. Jes. 4, 1. Andere (z. B. de Wette, übersetzten: deren Namen man auf Erden rühmt. קרא mit בשם heißt jemandes Namen rühmen. Ps. 105, 1. Jes. 12, 4—.

V. 13. ואדם ביקר בל - ילין, der Mensch bleibt nicht im Glanze. יקר, der Werth, Ruhm, Ehre, Esth. 1, 4. 20. Spr. 20, 15. נמשל, gleichen. כבהמות, wie Thiere (אשר) welche נדמו umkommen. Würde der Verf. behauptet haben, daß die Menschen den Thieren in Ansehung des Todes ähnlich sind, wenn er nur eine schwache Kenntniß von der Unsterblichkeit der Seele oder der Auferstehung der Todten gehabt hätte?

V. 14. זה דרכם, das ist ihr Weg. Weg bedeutet im Hebr. sowohl die Handelsweise, als auch das Schicksal des Menschen. Die letztere Bedeutung scheint hier zu passen: das ist ihr Schicksal. כסל למו, worauf sie vertraueten; vgl. V. 7. אחריהם, ihre Nachkommen; vergl. V. 11. רצה, wohlwollen, billigen, LXX, εὐλογήσουσι. die Erben preisen die reichen Vorfahren.

---

tabernas, regumque turres, und damit vergl. Odar. II. od. 3. Cedes coemtis etc.

V. 15 — 16. Die Reichen werden, wie eine Heerde Schaafe, in die Unterwelt getrieben und dort vom Pluto auf die Weide geführt. Aber in der Unterwelt sind keine grüne Wiesen, keine lachenden Gefilde, auf denen sie sich mästen könnten; sondern sie werden mager. שתו von שתת von einem großen Haufen abgesondert, geschieden werden. 39) Die Reichen werden mit Schaafen verglichen, der Tod mit dem Schäfer, die Unterwelt mit der Weide. מות ירעם, der Tod wird sie weiden. מות ist hier gleichsam der Pluto, der Gott der Unterwelt. וירדו בם ישרים לבקר, die Rechtschaffenen werden sie morgen mit Füßen treten. (siehe Anm. 34.) Andere übersetzen: bald werden die Gerechten über sie herrschen, und erklären בקר, morgen vom Gerichtstage, weil die Gerichte früh gehalten wurden, Jer. 21, 12. 40) Aber diese Erklärung ist weit hergeholt. Andere lesen יֵרְדוּ von ירד, (בם) mit ihnen steigen die Gerechten früh, d. i. täglich, in die Unterwelt hinab. וצירם לבלות, und ihre Gestalt wird alt, ציר, arab. die äußere Gestalt, Jes 45, 16. לבלות (היה) statt des Futurs; denn so wird ל mit dem Verbo substant. gebraucht, bisweilen auch mit dem Infinitiv allein. 41) שאול מזבל לו, die Unterwelt macht sie (die Gestalt) mager. מזבל, dafür מִזֻּבַל לו, von זבל mager werden. Die Unterwelt ist eine dürftige Weide, wo sie nicht fett werden. 42)

---

39) Müntinghe in seinen Anmerk. zu diesem Psalm vertheidigt diese Bedeutung des Worts שחת gegen J. W. Schröder durch arab. Parallelen.

40) Vergl. Herder, Geist der hebr. Poesie, I. p. 227 — 30.

41) Siehe Schröder, S. 300.

42) Michaelis in Suppl. p. 176, מזבל לו übersetzt er: macht ihn zu Mist, nemlich den Leib, von זבל aus dem Arab. düngen. Die Alten verstehen unter זבל die Wohnung: die Unterwelt ist ihm Wohnung, מזבל.

B. 16. Das Leben des Frommen erhält Gott, er befreit ihn von den Gefahren des Todes. Mich löst er von der Unterwelt, כי יקחני, denn er nimmt mich auf, vergl. Ps. 18, 17—18, er zog mich aus großen Wassern, d. h. befreite mich vom Tode. Einige erklären לקח von der Aufnahme der Seele im Himmel, wegen Gen. 5, 24., aber dort bezeichnet לקח einen schnellen Tod. Auch widerspricht diese Erklärung dem hebr. Volksglauben, nach welchem Verstorbene nicht in den Himmel, sondern in die Unterwelt steigen. כבוד, Reichthum, Ueberfluß, Glanz. לא כל er nimmt im Tode nichts mit. 43) נפשו ברך, sich glücklich preisen. ויודך, und werden dich loben; nach den LXX, dem Syrer und Kasseler Kodex im Singular וְיוֹדְךָ und er lobt dich. תיטיב לך, sich pflegen. Zu תבוא muß נפשו ergänzt werden, oder lies יָבוֹא. — דור die Wohnung. (אשר) עד-נצח לא יראו-אור, die das Licht nicht mehr sehen, zur Oberwelt nicht zurück kehren. אדם ביקר ולא יבין, der Reiche, der nicht klug ist, seine Reichthümer nicht zu benutzen weiß. Dieser Vers ist sehr ähnlich V. 15. Die LXX, der Arab., Vulg. und Syr. haben in beiden Worten ולא יבין, was richtig zu seyn scheint.

Ps. 6, 6. „Denn im Tode schallet dir kein Lob,
In der Unterwelt, wer möchte dich preisen?" 44)

---

43) Vergl. Horat. Od. II. od. 14. Linquenda tellus etc.

44) Knapp in der Anm. zur Uebersetzung dieses Psalms, S. 10. bemerkt: „Die Unterwelt wird vom Morgenländer, wie von Griechen und Lateinern auf doppelte Art geschildert. Einmal als ein Reich voller Bewegung und Handlung, Jes. 14, 9., und dann als eine Behausung, darin tiefe, nächtliche Stille herrscht, — loca nocte silentia late — Jes. 38, 18. 20. Ps. 30, 10. 115, 17." S. Dathe Anmerk. zu dieser Stelle. Ammon bibl. Theol. III, 229.

מות und שאול scheinen beide hier die Unterwelt zu bedeuten, beide stehen hier im Parallelism. Wenn, nach Davids Meinung, die Todten sich Gottes nicht erinnern und ihm danken können; so mußte er sie sich in einem tiefen Schlafe, nicht in einem glücklichen Leben denken. 45)

Koheleth 3, 19—21. „Denn das Schicksal der Söhne Adams und das Schicksal des Viehes ist Ein Schicksal. Wie dieses stirbt, so sterben auch jene; Ein Lebenshauch ist in Allen, und der Vorzug des Menschen vor dem Viehe ist ein Nichts, denn Alles ist eitel!

V. 20. Alles wandert an Einen Ort. Alles entstand aus Staub, und Alles kehret in den Staub zurück.

V. 21. Wer weiß es, ob der Lebenshauch der Söhne Adams in die Höhe fährt, oder, ob der Lebenshauch des Viehes hinabsteigt in die Tiefe der Erde?" 46)

Der Hauptgedanke ist: die Menschen sind den Thieren ähnlich. מקרה, das Loos, Schicksal. רוח אחד derselbe Lebenshauch, Symmachus: *αναπνοη ὁμοια πασιν*. In Hinsicht der Geburt und des Todes sind die Menschen den Thieren ähnlich; beide sind von Staub geboren und werden wieder Staub. הולך אל - מקום אחד, sie kommen an Einen Ort zusammen, in die Unterwelt. Leugnet also Koheleth nicht die Unsterblichkeit der Seele und ein künftiges Leben? Er stellt überhaupt Zweifel dagegen auf, wodurch die Annahme, daß er erst nach dem Exil geschrieben sey, nicht widerlegt wird. V. 21. wird von den LXX übersetzt: *τις οιδε το πνευ-*

---

45) Vgl. Virgil. Aeneid. VI, 390. umbrarum hic locus, somni noctisque soporae.

46) Ueber diese Stelle sehe man vorzüglich J. E. C. Schmidts Koheleth, S. 132. und dazu den 2ten Excurs von S. 221 an, wo er gegen die Annahme von Glauben an Unsterblichkeit ist, sehr lesenswerth!

μα υἱων του ανθρωπου, ει αναβαινει αυτο εις το ανω; darnach Luther: Wer weiß, ob der Odem des Menschen aufwärts fahre; und der Odem des Viehes unterwärts unter die Erde fahre?" ה vor עלה und ירדת wird fragend gedeutet, was Ammon, nach Voltaire und Michaelis auch annimmt. 47)

Einige Erklärer hielten diese Worte für die Einwendungen und Zweifel, die ein Gegner gegen die Unsterblichkeit erhebt; andere glaubten, der Verf. leugne oder bezweifle wenigstens sie selbst; dieser Erklärung widerspricht Kap. 12, 7. Von der Unsterblichkeit der Seele ist hier nicht die Rede. Der Geist, der zu Gott zurück geht, ist der Odem, den Gott dem ersten Menschen einblies, der, nach der Meinung der Hebräer, gleichsam als ein Theil des göttlichen Wesens im Tode zu Gott zurück gehe. Der Sinn scheint zu seyn: Einigen scheint vielleicht darin ein Vorzug des Menschen vor den Thieren zu bestehen, daß ihr Odem nach dem Tode zu Gott gehe, der Odem der Thiere aber sich in der Erde auflöst; aber diesen Unterschied sieht man nicht, weshalb er auch vom Menschen nicht erkannt wird. Folglich kann aus dieser Stelle kein Beweis für die Unsterblichkeit genommen werden, da doch der Verfasser des Koheleth mit derselben nicht unbekannt war; 48) vielmehr folgt hieraus das Gegentheil.

---

47) Man sehe Ammons bibl. Th. III. S. 220, wo der v. Palmischen Dissertation über diese Stelle, Paulus Repertor. I. S. 222. Zirkels Anm. zu d. St. und der entgegengesetzten Meinungen von Dathe, Döderlein gedacht wird.

48) Man vergl. den erwähnten Excurs II. in Schmidts Koheleth und Zirkels Anmerk. zu d. St. Daß das Lebensprinzip, die Seele, nach dem Tode in die Luft steige, glaubte auch Euripides: πνευμα μεν προς αιθερα, το σωμα δ' εις γην. in seinen Flehenden V. 530. Ammon bibl. Theol. III, 226. erklärt diese Stelle für beweisend.

d) Aus den historischen Büchern des A. T.

Man wollte auch dadurch beweisen, daß die Unsterblichkeit den Hebräern nicht unbekannt gewesen sey, weil sie Verstorbene befragten; denn dieses scheine so viel vorauszusetzen, daß man doch ihnen Leben, Empfindung, Kenntniß menschlicher Angelegenheiten und Sorge um dieselben beigelegt habe. (1 Sam. 28, 3 — 20). Ferner werde erzählt, daß Elias in den Himmel gefahren sey; folgt daraus nicht, daß er in die Wohnungen der Seligen versetzt worden sey? (2 Kön. 2, 1 — 12.) Aber die Himmelfahrt des Elias bezeichnet nicht eine Versetzung in die Wohnsitze der Seligen im ewigen Leben, sondern sein schnelles Verschwinden, vielleicht plötzlichen Tod, *αφανισμον*. 49) Die Meinung, daß Todtenbeschwörer und Propheten mit der Gabe von Gott ausgerüstet waren, Verstorbene zu erwecken und lebend darzustellen, ist sehr alt und herrscht auch bei andern Völkern schon sehr früh. 50)

1 Sam. 28, 3 — 20. „Samuel nun war gestorben, und es betrauerte ihn ganz Israel, und sie begruben ihn zu Rama in seiner Stadt. Und Saul hatte die Todtenbeschwörer und Wahrsager vertrieben aus dem Lande. V. 4. Und es versammelten sich die Philister, und kamen, und lagerten sich zu Sunem. Und auch Saul versammelte ganz Israel und sie lagerten sich zu Gilboa. V. 5. Und da Saul das Heer der Philister sahe, fürchtete er sich, und sein Herz zagete sehr. V. 6. Und Saul fragte Jehova, aber Jehova antwortete ihm nicht, weder durch Träume, 51) noch durch das Licht (Urim), noch durch Propheten. V. 7. Da sprach Saul zu seinen Knechten: suchet mir ein Weib, kundig der

---

49) Ueber diese Erklärung haben wir uns bereits bei der Geschichte Henochs zu Anfange dieses Abschnitts geäußert.

50) Todtenbeschwörungen, Nekromantien hatte schon Hom. Odyss. XI, 89. f. Einleitung. Herodot V, 92. Tibull I, 2.

51) Ein Beweis des hohen Ansehens der Träume, durch welche sich Gott offenbare.

Todtenbeschwörung, daß ich zu ihr gehe, und sie frage. Und seine Knechte sprachen zu ihm: siehe! es ist eine Todtenbeschwörerin zu Endor. V. 8. Und Saul verstellete sich, und zog andere Kleider an, und ging hin, und zween Männer mit ihm, und kam zu dem Weibe des Nachts, und sprach: wahrsage mir durch Todtenbeschwörung, und bringe mir herauf, wen ich dir sagen werde. V. 9. Und das Weib sprach zu ihm: siehe! du weißt, was Saul gethan, daß er die Todtenbeschwörer und die Wahrsager ausgerottet aus dem Lande: warum legst du meinem Leben eine Schlinge, mich zu tödten? V. 10. Da schwor ihr Saul bei Jehova und sprach: beim Leben Jehova's! es soll dich keine Schuld treffen bei dieser Sache. V. 11. Da sprach das Weib: wen soll ich dir heraufbringen? Und er sprach: Samuel bringe mir herauf. V. 12. Und das Weib sahe Samuel, und schrie mit lauter Stimme und sprach zu Saul, und sagte: Warum hast du mich betrogen? du bist Saul. V. 13. Und der König sprach zu ihr: fürchte dich nicht, was siehest du? Und das Weib sprach zu Saul: einen Gott sehe ich herauf steigen aus der Erde. V. 14. Und er sprach zu ihr: welches ist seine Gestalt? Und sie sprach: ein alter Mann steiget herauf, angethan mit einem Rock. Da merkete Saul, daß es Samuel war, und bückete sich mit dem Antlitz zu Erde, und neigete sich. V. 15. Und Samuel sprach zu Saul: warum beunruhigest du mich, daß du mich lässest herauf kommen? Und Saul sprach: ich bin sehr bedränget, die Philister streiten wider mich, und Gott ist von mir gewichen, und antwortet mir nicht mehr, weder durch Propheten, noch durch Träume: da ließ ich dich rufen, daß du mir kund thuest, was ich thun soll. V. 16. Und Samuel sprach: warum fragest du mich, da Jehova von dir gewichen, und dein Feind ist? V. 17. Jehova hat gethan, so wie er durch mich geredet, und Jehova wird das Königthum dir entreißen, und es einem andern geben, dem David. V. 18. Darum, daß du der Stimme Jehova's nicht gehorchet, und seinen Zorn und Grimm nicht ausgerichtet wider Amalek, darum thut dir Jehova solches anjetzt.

V. 19. Und Jehova wird auch Israel mit dir in die Hand der Philister geben, und morgen wirst du und deine Söhne bei mir seyn; auch das Heer Israels wird Jehova in die Hand der Philister geben. V. 20. Da fiel Saul plötzlich zur Erde die Länge lang, denn er erschrack sehr vor den Reden Samuels, auch war keine Kraft in ihm, denn er hatte nichts gegessen den ganzen Tag und die ganze Nacht."

In dieser Stelle sind zwei Fragen zu beantworten, 1stens ergiebt sich aus dieser Erzählung, daß zur Zeit dieses Ereignisses der Glaube an Unsterblichkeit vorhanden war? 2tens, wie ist diese Erzählung zu beurtheilen? (Siehe Ammons Anmerk. in Paulus Memorab. IV. S. 199. 1stens, Diejenigen, welche nach dieser Erzählung behaupten, daß die Hebräer an Unsterblichkeit der Seele geglaubt haben, sagen: wer glauben konnte, daß Samuel aus der Unterwelt gerufen, mit Saul redete und ihm die Zukunft verkündigt habe, dachte ihn sich nicht todt. Denn geben wir auch zu, daß die ganze Sache nicht geschehen sey, so zweifelten doch die damals lebenden Menschen nicht an der Gewißheit der Nekromantie. Folglich kann man daraus die herrschende Meinung jener Zeit über den Zustand der Menschen nach dem Tode kennen lernen. — Im Folgenden werden wir sehen, wie man sich den Zustand der Todten dachte. Aber noch geht daraus nicht hervor, daß die Hebräer geglaubt haben, Samuel habe in der Unterwelt gelebt mit Bewußtseyn. Wahrsagerinnen haben nach der Meinung roher Völker die Kraft, durch magische Künste Todte zu citiren und sie eben so, wie sie lebten, darzustellen. 52) Auch die Hebräer glaubten, Gott habe die Propheten, z. B. den Elisa, mit

---

52) So Canidia beim Horaz: Epod. XVII, 76 —
An quae movere cereas imagines,
ut ipse nosti, curiosus, et polo
deripere lunam vocibus possum meis,
possum crematos excitare mortuos etc.

der Macht, Todte zu erwecken, ausgerüstet. Daraus kann man aber noch nicht folgern, daß ihrer Seele auch die Kenntniß von der Unsterblichkeit der Seele und eines glücklichern Lebens nach dem Tode, wie wir es uns denken, vorgeschwebt habe.

Was die Erscheinung Samuels selbst betrifft; so ist kein Zweifel, daß das Ganze Gaukelei war. Wie bei andern Nationen, so bedienten sich auch die Zauberinnen der Hebräer der Künste der Täuschung. Sie stellte sich, als kenne sie den König Saul nicht, um den Schein zu erwecken, sie habe ihn erst beim Anblicke Samuels erkannt. Auch Saul sieht nicht die Gestalt Samuels in seiner Bestürzung, in welcher Täuschung so leicht war, und glaubt gern den Worten der Zauberin, daß der Alte eingehüllt aus dem Todtenreiche herauf komme. Wie leicht konnte ein angestellter Betrüger die V. 15 — 19 enthaltene Prophezeihung machen? — Aber wie konnte das Weib den unglücklichen Ausgang des Treffens mit den Philistern wissen? Gewiß war die Prophezeihung nicht so bestimmt; der für die Israeliten unglückliche Kampf war leicht voraus zu sehen, nicht so der Untergang des Königs. Aber die Folge erweiterte die Aussage des Weibes und, wie noch jetzt geschieht, nach dem Erfolge wurde ihre Rede bestimmt gedeutet. 53)

2 Kön. 2, 1—12. „Und es geschah, als Jehova

53) Die Erklärung der einzelnen Worte übergeben wir. Das Urim und Thummim V. 6. war das Offenbarungs- und Wahrheitszeichen, nach Luther: Licht und Recht, besser Licht und Wahrheit, ein symbolischer Zierrath, wie nach Diodor v. Sicil. I. S. 68. und Aelian. V. H. XIV, 34. der Hohepriester und Oberrichter der Aegypter die Wahrheit von Edelsteinen an einer goldenen Kette auf der Brust trug. Siehe Rosenmüller alt. u. neues Morgenl. II. S. 113. No. 272. Ueber die Sibylle zu Endor s. Rosenmüller III. S. 118. No. 538. Uebrigens spricht diese Erzählung allerdings für einen Glauben an Fortdauer, aber nur an Fortdauer im Todtenreiche, dem Lande der Ruhe ohne Leben. Vergl. (Bauer) Theologie des A. T. II. S. 272. (Ueber das Todtenreich s. folg. Abschn.)

Elia im Wetter aufheben wollte gen Himmel, da gingen
Elia und Elisa von Gilgal. 2. Und Elia sprach zu Elisa:
bleibe doch hier, denn Jehova sendet mich gen Bethel.
Und Elisa sprach: beim Leben Jehova's, und bei deinem!
ich verlasse dich nicht. Also kamen sie hinab gen Bethel.
3. Da kamen die Söhne der Propheten, die zu Bethel wa-
ren, heraus zu Elisa, und sprachen zu ihm: weißt du, daß
heute Jehova deinen Herrn von dir nimmt? Und er sprach:
auch ich weiß es, schweigt! 4. Und Elia sprach zu ihm:
Elisa bleibe doch hier, denn Jehova sendet mich nach Je-
richo. Und er sprach: beim Leben Jehova's, und bei dei-
nem! ich verlasse dich nicht. Also kamen sie nach Jericho.
5. Da traten die Söhne der Propheten, die zu Jericho
waren, zu Elisa, und sprachen zu ihm: weißt du, daß
Jehova heute deinen Herrn von dir nimmt? Und er sprach:
auch ich weiß es, schweiget! 6. Und Elia sprach zu ihm:
bleibe doch hier, denn Jehova sendet mich an den Jordan.
Und er sprach zu ihm: beim Leben Jehova's, und bei dei-
nem! ich verlasse dich nicht. Also gingen sie beide mit ein-
ander. 7. Und funfzig Mann von den Söhnen der Pro-
pheten gingen mit, und traten gegenüber von ferne, und
jene beiden traten an den Jordan. 8. Und Elia nahm seinen
Pelz, und wickelte ihn zusammen, und schlug damit das
Wasser, und theilete sich hiehin und dahin, und sie gingen
beide hindurch auf dem Trockenen. 9. Und da sie hinüber
kamen, sprach Elia zu Elisa: bitte, was ich dir thun soll,
ehe ich von dir genommen werde. Und Elisa sprach: o!
laß ein doppeltes Theil deines Geistes auf mich kommen.
10. Und er sprach: du hast etwas Schweres gebeten! So
du mich siehest, wenn ich von dir genommen werde, so wird
dir's also werden; wo aber nicht, so wird es nicht werden.
11. Als sie nun fortgingen gehend und redend, siehe! da
kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen, und schied
beide von einander, und Elia fuhr im Wetter gen Himmel.
12. Und Elisa sah es, und schrie: mein Vater, mein Va-
ter! Wagen Israels und seine Reiter! Und er sah ihn

nicht mehr. Und er fassete seine Kleider, und zerriß sie in zwei Stücke."

Diese Erzählung wird auf dreierlei Art erklärt. 54) a) Gott versetzte den Elia lebendig in die Wohnungen der Seligen, weil er, redlichen Herzens, die wahre Religion eifrig auf Erden verbreitete und er ihn dafür belohnen wollte. Wäre diese Erklärung richtig, so müßten allerdings die Hebräer Kenntniß von einer Fortdauer der Seele nach dem Tode und von Vergeltung gehabt haben. Aber das Wort Himmel wird im A. T. nie in der Bedeutung gebraucht, in welcher es die Rabbinen und die Verff. des N. T. brauchen, von dem Aufenthalte der Seligen nach dem Tode, vielmehr wird in demselben immer von einem Hinabsteigen der Seelen der Verstorbenen in das Todtenreich, aus dem sie nie zurückkehren, gesprochen. Dann ist auch bekannt, daß die alten Völker glaubten, der sey von Gott in den Himmel versetzt worden, der schnell verschwand, z. B. Gen. 5, 24. 55) Deshalb dürfte diese Erklärung von einem Versetztwerden des Elias in den Himmel, d. i. ins Land der Seligkeit, so gewöhnlich sie auch ist, nicht passen.

b) Andere glauben nun diese Stelle so erklären zu müssen, daß Elia vom Blitz erschlagen sey; eine Erklärung, welche auch Funke annimmt. Vielleicht kam Elia im Gewittersturme um, woraus die Prophetenschüler eine Himmelfahrt machten. Diese Erklärung scheint einigen Grund in

---

54) Ueber das Widersprechende dieser Stelle mit 2 Chron. 21, 12, wo er noch einen Brief an Joram schreibt, vergl. Michaelis zu beiden Stellen, und Eichhorn Bibl. IV, 215. Kühnöls Geschichte des jüd. Volks, S. 256. Josephus J. A. IX, 2, 2.

55) Wir haben bereits bei der Himmelfahrtsgeschichte des Henoch das hierher Gehörige bemerkt, siehe Herder Geist d. hebr. P. I, 224 2c. Die Fabel vom Ganymed, s. Pausan. V, 24. Homer Il. XX. Virgil Aen. V, 252. Ovid. Metam. X, 155. Horaz, Od. IV, 4 —

סערה, Wetter, womit Bliz und Donner gewöhnlich verbunden sind, zu finden. Eine sehr ähnliche Geschichte erzählt uns Livius, I, 16 vom Romulus. So annehmlich aber auch diese Erklärung scheint; so widerspricht ihr doch zu sehr 2 Chron. 21, 12, wo erzählt wird, Elia habe viele Jahre darnach an den König Joram noch Briefe geschrieben. 56)

c) Deshalb scheint die Erklärung Eichhorns (Bibliothek der bibl. L. IV, S. 216) den Vorzug zu verdienen, daß Elia sich in die Einsamkeit zurück gezogen und dort verborgen gehalten habe. Schon vorher hatte er den Entschluß gefaßt, sich den Augen der Menschen, die ihn haßten, zu entziehen, und in der Wüste zu verbergen, weshalb er bis an den Horeb gegangen war. Aber er kam zurück, um sich einen Nachfolger in der Leitung der Prophetenschule zu bestimmen 1 Kön. 19. Sein Entschluß, sich in die Einsamkeit zurück zu ziehen, war seinen Schülern nicht unbekannt, sie hatten sogar den Tag seines heimlichen Wegganges errathen. Elisa begleitete ihn bis an den Jordan, wo er sich trauernd von Elia trennte, der nun in die Wüste ging.

Diese Erklärung beruht 1stens darauf: die Prophetenschüler in Jericho glaubten nicht daran, daß Elia in den Himmel erhoben worden sey, sondern baten ihren Vorsteher Elisa um Erlaubniß, funfzig wackere Männer abschicken zu dürfen, „um den Herrn zu suchen, ob ihn vielleicht der Geist Jehova's genommen, und ihn weggeführet auf einen Berg oder in eins der Thäler." 2 Kön. 2, 16—18. Dann 2tens: Lange nachher lebte Elia noch, 2 Chron. 21, 12.

Die Erzählung, daß Elia im Wetter in den Himmel aufgefahren sey, entstand wahrscheinlich so: es war damals, als Elia sich zurückziehen wollte, ein großer Sturm

---

56) Der Meinung, daß ein Bliz ihn getödtet, scheint auch Ammon zu seyn, bibl. Theol. III. S. 222. u. Niemeyer Charakt. V. S. 356.

mit Blitzen und Krachen (V. 11). Niemand sahe, wohin er ging, daher verbreitete sich das Gerücht, er sey im Sturme in den Himmel gefahren, gleich dem Romulus. Was die einzelnen Worte betrifft, so beschränken wir uns nur auf das Wichtigere. V. 1. גלגל, Gilgal, eine Stadt zwischen Jericho und dem Jordan. V. 3. בני-הנביאים, die Söhne der Propheten, Schüler der Propheten, deren Lehrer אדון (V. 16) Herren hießen. Die Betheurungsformeln V. 4. חי-יהוה, beim Leben Jehova's und חי נפשך, beim Leben deiner Seele, hier חי als Substantiv gebraucht. V. 8. An einer seichten Stelle gingen sie, mit aufgehobenem Oberkleide, durch den Jordan. V. 9. ברוחך, deines Geistes, d. i. deiner Prophetengaben. V. 10. הקשית לשאול du hast etwas Schweres gebeten. Elisa war vom Elia zum Nachfolger als Vorsteher der Prophetenschule ernannt worden. Zur guten Verwaltung dieser Stelle wünscht er sich die Geistesgaben des Elia, und weil man Alles dem unmittelbaren Einflusse Gottes zuschrieb, so hoffte er auch durch Elia's Verwendung, diese Geistesgaben von Gott zu erhalten. V. 11. והנה רכב-אש וסוסי אש, und siehe ein feuriger Wagen und feurige Rosse. Eine dichterische Redensart, wahrscheinlich aus irgend einem Gedichte entlehnt, durch welche Blitz und Donner bezeichnet werden. Die Heiden glaubten, wenn Jupiter donnere, fahre er auf einem Wagen mit großem Lärm im Himmel umher. Eben so scheinen auch die Hebräer ihrem Jehova Donnerpferde vor einem Wagen zuzuschreiben, Gen. 3, 24. Ps. 18, 11. Mein Vater, mein Vater, der Wagen Israels und seine Reiter! eine sprüchwörtliche Redensart, (vgl. Kap. 13, 14.) wodurch angezeigt wird, daß Elia die Israeliten eben so sehr geschützt habe, als Kriegswagen. Es ist darin keine Anspielung auf den feurigen Wagen und Pferde, die er sahe; eben so wenig wollte er damit sagen, daß die Reiter des jüdischen Königs da wären, um den Elia zu fangen und zurück zu führen. Denn die Parallelstelle widerspricht dieser Erklärung.

4. Ueber das Todtenreich (Scheol) der Hebräer.

Literatur dieses Abschnitts.

Joh. Cyprianus, de signific. שאול et ᾅδης. Lpz. 1712.

Ben. Gu. Meyer comm. de notione orci apud Hebraeos cum exegesi locorum huc pertinentium. Lub. 1793.

Ch. Fr. Ammon. Ueber das Todtenreich der Hebräer von den frühesten Zeiten an bis auf David; in Paulus Memorab. 4tes St. S. 188 u. f.

J. C. H. von Zobel. Etwas über das Schattenreich der alten Hebräer und einer doppelten, sich scheinbar widersprechenden Deutung desselben. Wittenb. 1797. 57)

J. Chr. Bährens freimüthige Untersuchungen über den Orkus der alten Hebräer. Halle 1786.

Ziegler. Von dem Todtenreiche (שאול) bei den Hebräern, 1 Excurs zu dessen Uebersetzung der Denksprüche Salomo's, S. 381. Außerdem findet man Mehreres darüber in: D. Salom. Deyling. observatt. sacr. P. II. XXXVII, p. 342. 58) Ferner in: (Bauers) Theol. des A. T. II. S. 255 — 274, und in Ammons bibl. Theol. III. S. 222 — 225. Hezels Schriftforscher, 3tes Heft, S. 424 — 442. Rosenmüllers altes u. neues Morgenland, IV. S. 17 und S. 25. V. S. 63.

---

57) Der Verf. behauptet, daß sich die alten Hebr. die Seelen der Menschen, ehe sie in Verbindung mit dem Körper der Kinder kämen, auch im Scheol gedacht hätten.

58) Hier zeigt der Verf., daß θανατος und ᾅδης oft mit einander verwechselt werden und für beide שאול gebraucht werde. vid. Etymol. magn. unter ᾅδης.

Ueber die Gehenna s. Rosenmüller, II. S. 203. V. S. 21.

Winer bibl. Realwörterbuch, S. 453. Carpzov ad Goodwin. p. 485. u. A.

a) Entstehung der Vorstellung vom Scheol.

So wenig nach den bereits gemachten Bemerkungen zugestanden werden kann, daß die Hebräer in dem Zeitalter vor dem babylonischen Exil den Glauben an Unsterblichkeit der Seele hatten, obgleich einzelne Stellen eine dunkle Ahnung derselben anzudeuten, ja, einige Erzählungen, z. B. von der Nekromantie der Sibylle zu Endor, einen Glauben an Fortdauer der Seelen in dem Schatten- oder Todtenreiche vorauszusetzen scheinen; so finden wir doch auch bei ihnen, wie bei allen Völkern alter und neuer Zeit (s. Meiners Geschichte aller Rel. I.) den Glauben an einen besondern Ort, in welchem sich schon vor der Geburt die Seelen der Kinder aufhalten, 1) und in welchen die Seelen der Verstorbenen wieder zurückkehren. Diesen Ort, den Hades der Griechen und Orkus der Römer, nannten sie שאול, das Todtenreich. 2) Ein Blick auf die mensch-

1) Ueber die Präexistenz der Seelen, eine ägypt. Idee, cf. Gerz in s. Programm. demonstratur, figmentum de animo humano — Ebraeis falso attribui, Nürnb. 1792. und was Ammon dagegen bemerkt in Paulus Mem. V. S. 195. Not. 18.

2) Ueber die Ableitung des Wortes ist man nicht ganz einig. Ziegler a. a. O. S. 384, leitet es von שאל fordern, also שאול, das, was man wünscht. Ammon a. a. O. S. 194, vom arab. שול, שאל, abwärts gehen, versinken. Hezel Schriftf. S. 426, von שאל fragen, שאול, der Ort, wo man nach dem sittlichen Werthe fragt. Bährens, über den Scheol der Hebr. und Wahl zum Habak. S. 154, leiten es aus dem Syr. ab, wegführen. Scheid, dissert. ad cantic. Hiskiae, S. 20. vom arab. שול untertauchen. Das πυθμην der Griechen, τοπος βαθυτατος. Vergl. (Bauers) Theolog. des A. T. S. 257 — 258.

liche Natur, die Neigungen und Wünsche des menschlichen Herzens machen begreiflich, wie diese Vorstellung entstehen konnte. Die liebevolle Sehnsucht nach den theuren Abgeschiedenen machte den heißen Wunsch, sie nicht vernichtet, sondern noch am Leben, wenn auch nur einem Schatten gleich, zu denken, zur Wahrheit und Gewißheit, die exaltirte Phantasie zauberte die theure Gestalt im Traume, dem göttlichen Bothen, vor, das Traumbild war nun Erscheinung, wirkliche Rückkehr. 3) War denn auch der Körper aufgelöst in der Erde, vernichtet mit ihm konnte die Seele nicht seyn, denn sie war ja wieder erschienen; schlafen, ruhen auf ewig mußte sie, und wurde sie gerufen und so gestört in ihrer Ruhe, so konnte ihr, der unthätigen, die Störung nur lästig seyn. Daher der Unwille des Schatten Samuels, 1 Sam. 28, 15. Auf diesem Wege mochte sich wohl bei den alten Völkern der Glaube an eine thaten- und bewußtlose Seelenfortdauer erzeugen. Bei den Hebräern, wie bei den alten Aegyptern, begünstigte nun die Ausbildung der Idee von einem förmlichen Todtenreiche noch die Art, die Todten zu begraben. Sie verbrannten nicht wie die Indier, ihre Todten, sondern sie begruben sie in Felsenhöhlen, natürlichen oder künstlichen, und suchten sie auf alle Weise vor schneller Verwesung zu sichern. 4) Auch wählte man geräumige Höhlen, um die Glieder einer Familie in denselben zu vereinigen, dergleichen schon Abraham (Gen. 23) zu Makbela ankaufte. Hier, in der Familiengruft schlummern die Lieben vereint den ewigen Schlaf: hier liegt der erste Grund zum Todtenreiche, ausgebildet durch die Dichter, welche in der Folgezeit Leben und Thätigkeit in diesen stillen Sitz der Ruhe brachten, wie bald gezeigt werden wird. 5) Die allmählige Ausbildung und

---

3) S. Knapp treffl. Programm: super origine opin. etc.

4) Vgl. Rosenmüller, altes u. neues Morgenl. IV. S. 231. Winer bibl. Realwörterb. S. 260 u. 261. Hezel, S. 427.

5) Hezel im Schriftforscher, S. 433, läßt die ganze Idee vom Todtenreiche aus Aegypten zu den Hebräern kommen.

Erweiterung des Todtenreichs ist so sichtbar, daß sich gewisse Perioden in der Geschichte desselben, bestimmt angedeutet in der chronologischen Ordnung der Bücher, die dessen gedenken, bemerklich machen. So herrscht in der Genesis nur eine dunkle Idee davon, in Moses Schriften wird sie heller, der Scheol erweitert sich und verschlingt eine ganze Familie. Im Hiob athmet alles Dichterschmuck; hier tritt ein Beherrscher des Todtenreichs Belial, der Pluto der Griechen, auf, Thore und Flüsse bekommt das Todtenreich, die kraftlosen Schatten haben Leben. David kennt nur ein finsteres Todtenreich, schrecklich für den Bewohner, ein finsteres Thal führt dahin. Der Tod, als Jäger, stellt den Menschen Netze. Flammenströme (Pyriphlegeton) durchströmen den Scheol. Im Koheleth herrscht noch die alte Idee, aber Ezechiel läßt die Schatten sich besprechen; noch mehr Leben, ja irdische Rangordnung giebt ihnen eine Stelle des Jesaias (14, 3) siehe unten. Der Siracide klagt wieder im Geiste Davids über die Unthätigkeit, das Schweigen im Scheol. Aber nach dem Exil, im Buche der Weisheit in platonischem Geiste verfaßt, und im 2ten Buch der Makkabäer sieht auf einmal die Lehre von Unsterblichkeit im hellem Glanze vor unsern Augen, hier ist Belohnung der Frommen in einem seligen Leben; und im neuen Testamente ist die Lehre von Rephaim 6) verlassen und neben dem ᾅδης 7) wird noch der Gehenna (Thales Hinnom גיא הנום), des Ortes der Qual und Strafe, der Hölle gedacht. — Aus dieser kurzen Uebersicht der Perioden der Ausbildung des Scheol ergiebt

6) Ueber dieses Wort רפאים, häufig für Manen, Seelen der Abgeschiedenen gebraucht und dann mit Scheol synonym für Todtenreich gesetzt, s. Ziegler S. 386. Ammon Anm. 23. S. 196. (Bauer) bibl. Theolog. d. A. T. S. 264, Anmerk. 3. Michaelis zu Lowth, de sacr. poes. Hebr. S. 133. Herder Geist der hebr. Poesie, I. S. 221.

7) Siehe Schleusner Lex. in N. T. unter ᾅδης.

sich 1stens die neue Gestaltung des Begriffs durch die Prophetenschulen und 2tens die verwandte Ansicht mit den Griechen und andern Völkern seit dem Exil.

---

b) Nähere Beschreibung des Todtenreichs der Hebräer nach den Schriftstellern A. T.

α. Nach der Genesis.

So dunkel auch die hier herrschenden Vorstellungen von einem Schattenreiche, der neuen Wohnung der Manen, sind, so ergiebt sich doch so viel, daß Scheol mehr als bloßes Grab ist, da es von ähnlichen Ausdrücken bestimmt geschieden wird. Dies beweisen:

Gen. 37, 35. „Und es kamen alle seine Söhne und alle seine Töchter, ihn zu trösten, und er wollte sich nicht trösten lassen, und sprach: hinab will ich traurend gehen zu meinem Sohne in die Grube! Also beweinete ihn sein Vater.“

Jakob glaubt aus dem mit Blut bespritzten Kleide seines Sohnes Joseph, dieser sey von einem wilden Thiere zerrissen worden, V. 33. Dennoch sagt er, er wolle ארד אל-בני אבל שאלה, wo Scheol nicht Grab seyn kann, da ja Joseph nicht begraben, sondern nach seiner Meinung gefressen war, es muß hier Todtenreich, Aufenthaltsort der Manen seyn. 8) Kurz vorher, 23, 4. אחזת-קבר ein Begräbniß als Eigenthum besonders erwähnt und an andern Orten ist der Ausdruck כאסף על עמיו zu seinen Vätern versammelt werden, Gen. 49, 29. geschieden vom bloßen Sterben, denn hier werden diese

---

8) Man sehe, was Scheid in der angeführten dissert. S. 39. Vitringa zu Jes. 14, 9. Ammon a. a. O. S. 194, Not. 16 bemerken. Flügge S. 167 hat noch zu beweisen, daß מות und כאסף אל-עמו gleichbedeutende Ausdrücke sind. Clericus und Dathe übersetzen sehr richtig: descendam ad inferos.

Begriffe und Worte geschieden, ja Jos. 24, 32 wird Joseph begraben, und lange vorher, Gen. 50, 26 war er schon zu seinen Vätern versammelt. Eben so Moses. In solchen Ausdrücken kann nicht bloßes Beisetzen in eine Familiengruft bezeichnet werden.

Gen. 25, 8. „Und er (Abraham) starb und verschied in gutem Alter, alt und lebenssatt, und ging weg zu seinen Vätern.“

Gen. 35, 29. Und Isaak verschied und starb, und ging weg zu seinem Volke, alt und lebenssatt, und es begruben ihn Esau und Jakob, seine Söhne.“

Hier sind die Worte: מות, קבר und אסף על-עמיו deutlich geschieden; eben so:

Gen. 49, 29. „Und er gebot ihnen und sprach zu ihnen: ich gehe weg zu meinem Volke, begrabet mich zu meinen Vätern in die Höhle auf dem Felde Ephraas, des Hethiters.“

In allen diesen Stellen werden für sterben und begraben werden besondere Ausdrücke gebraucht, aber in keinem des שאול in der Bedeutung als Grab gedacht. Es dürfte folglich der Ausdruck, zu seinem Volke versammelt werden, wohl mehr als bloß in der Familiengruft begraben, beigesetzt werden anzeigen, nemlich: zu seinem Volke im Scheol, dem Todtenreiche kommen und dort mit ihm umgehen. 9)

β. Nach Moses 4tem und 5tem Buche.

Hier finden wir eine deutliche Stelle, beweisend für die Meinung, daß שאול ein unterirdischer Ort sey, in des-

---

9) Auch in Devt. 34, 5—6, wo Moses auf dem Berge Nebo stirbt und, nach der Sage, von Gott begraben wird und doch schon Devt. 32, 49 zu seinem Volke versammelt wird, ist deutlich angezeigt, daß der letztere Ausdruck nicht bloß sterben bedeute.

sen weitem Schlunde ein ganzer Stamm, die Korahiten versinken.

Num. 16, 28—34. „Und Mose sprach: daran sollt ihr erkennen, daß Jehova mich gesandt hat, zu thun alle diese Werke, und daß ich sie nicht that von mir selber: V. 29. werden diese sterben, wie alle Menschen sterben, und gestraft, wie alle Menschen gestraft werden, so hat Jehova mich nicht gesandt. V. 30. Wenn aber Jehova ein Wunder schaffet, daß die Erde ihren Mund aufthut, und sie verschlinget mit allem, was ihr ist, und sie lebendig zu den Todten fahren: so werdet ihr erkennen, daß diese Leute Jehova verachtet haben. V. 31. Und es geschah, als er vollendet zu reden alle diese Worte, da zerriß die Erde unter ihnen. V. 32. Und die Erde that ihren Mund auf, und verschlang sie und ihre Familien und alle Menschen, welche Korah zugehöreten, und alle ihre Habe; V. 33. und sie fuhren mit allem, was ihr war, lebendig zu den Todten hinab, und es deckete sie die Erde, und sie wurden vertilget aus der Gemeine. V. 34. Und ganz Israel, das rings um sie her war, flohe bei ihrem Geschrei, und sprachen: daß uns nicht auch die Erde verschlinge!"

Hier kann שאול V. 33. nicht das Grab seyn, denn wie kann ein Grab einen ganzen (aufrührerischen) Stamm verschlingen? Hier ist שאול ein Ort unter der Erde, in welchen die Seelen der Menschen, gleichviel auf welche Art sie starben, hinabsteigen, das Unterreich, Todtenreich, in welches die Korahiten gingen. 10)

---

10) Was das hier erzählte Wunder selbst betrifft, so glaubt Eichhorn, Biblioth. I. S. 911—912, daß jene Männer lebendig begraben worden sind; aber das Ganze scheint dieser Erklärung zu widersprechen. Vielmehr dürfte es sich so erklären lassen: ein, in jenen Gegenden nicht ungewöhnliches, Erdbeben verschlang sie, was der Volksglaube für eine Strafe Gottes erklärte. Der später lebende Verf. läßt Moses dieses vorher verkündigen, und sie die angekündigte Strafe finden.

Devt. 32, 22. „Denn das Feuer meines Zornes ist entzündet,
Und brennet bis in die Unterwelt,
Und frisset die Erd' und ihre Früchte,
Und entflammet die Grundfesten der Berge."

In diesem Gedichte, das Moses in dem Mund gelegt wird, werden die Wohlthaten Gottes, den Israeliten erwiesen, gerühmt und deren Strafwürdigkeit für ihren Abfall von Jehova zu den Götzen dargestellt. Der Strafe gedenkt unsere Stelle, wo zugleich der Ort des Scheol in den Worten: מוסדי הרים, die Grundfesten der Berge, die sich, nach hebr. Dichtern, bis unter das Meer erstrekken, angegeben.

Da die nun folgenden kanonischen Schriften des A. T., die sich mit der Darstellung der kriegerischen Thaten der Hebräer beschäftigen, unserm Gegenstande keine Ausbeute geben, so gehen wir nun über zur reich ausgeschmückten Dichtung des Scheol.

γ. Aus dem Hiob.

Hier erscheint der Scheol als endliches Loos der Sterblichen, der alles ergreifend mit ewigen Banden fesselt; denn keine Rettung ist aus ihm. Doch herrscht in ihm völlige Gleichheit der Stände. Doch ist das Seyn Freuden- und Thatenlos. Tief unter der Erde 11) liegt das Todtenreich,

11) Wo man sich den Scheol dachte? möchte schwerlich mit Gewißheit zu bestimmen seyn; nach Devt. 30, 13 ist er an der fernsten Küste des Meeres, am äußersten Ende westlicher Länder, tief unter der Erde, in ihrem Abgrunde, Kap. 32, 22, und Num. 16, 32. Aehnlich Homer. Iliad. XXII, 482. Odyss. XXIV, 203. Vergl. darüber Ammon in Paulus Memor. V. S. 195, Not. 17. Hezels Schriftf. S. 425 u. f. u. A.

dessen Grenzstein er kennt. Die Rephaim 12) und der Scheol haben ihren König (Belial), doch zittern die Schatten vor Jehova in ihrem mit Thoren verwahrten Reiche.

Hiob 11, 8. „Höhen des Himmels — was machst du? —
Tiefer als die Unterwelt — was weißt du?“ —

Luther übersetzt: „Er (der Allmächtige) ist höher, denn der Himmel, was willst du thun? tiefer denn die Hölle, was kannst du wissen?“

Nach Bauer (dicta classica V. T. S. 48, P. II. sect. II.) ist hier von der göttlichen Weisheit und den unerforschlichen Rathschlüssen die Rede, und der Sinn der Stelle ist: die göttliche Weisheit ist so unermeßlich, wie die Höhe des Himmels und die Tiefe der Unterwelt; woraus sich sehr leicht der Glaube folgern läßt, so hoch der Himmel über der Erde, so tief sey das Todtenreich unter der Erde.

Hiob 28, 1—8. „Zwar hat das Silber seine Quelle,
Und seinen Ort das Gold, das man läutert;
V. 2. Eisen wird aus dem Boden geholet,
Und Steine schmilzt man zu Erz;
V. 3. Der Finsterniß macht man ein Ende,

12) Die רפאים, Rephaim, manes sind מתים, vgl. Jes. 26, 14. von רפה welk seyn (nach Ammon vom arab. רפא, still, erschrocken seyn.) also kraftlose Wesen, ειδωλα καμοντων. Nach Herder, Geist d. hebr. P. I. S. 221, und nach ihm Ziegler S. 386. Ammon in P. Mem. V. S. 196, und Flügge nehmen רפאים als Synonym von שאול, nach einer alten Fabel (von der man keine Spur findet) die hebräischen Titanen, zur Strafe die ersten Bewohner des Scheol. Devt. 2, 10 – 11. Hiob 26, 5. Jes. 26, 14. Spr. Sal. 21, 16. Besser nach Michaelis zu Lowth de sacr. poes. S. 133 die Rephaim ein streitbares Volk, Gen. 14, 5., vermuthlich Troglodyten, ausgezeichnet durch gigantische Statur, Devt. 2, 10 - 11. Daher רפאים, manes, weil sie unterirdische Höhlen, die Unterwelt bewohnen.

Tief hinab forschet man,
Bis zum Fels des Dunkels und der Todes-
nacht."

Sinn: Die Weisheit Gottes ist den Menschen unerreichbar; können sie auch die Tiefen der Erde erforschen, Gottes Weisheit erforschen sie nie.

V. 1. Michaelis liest מוֹצֵא, est inveniens, nemlich der Mensch, findet das Silber und den Ort des Goldes; in V. 12. ist die Anwendung auf die Weisheit Gottes gemacht.

V. 3. הוּא חוֹקֵר - - וְצַלְמָוֶת, er erforscht den Stein der Finsterniß und den Schatten des Todes. צַלְמָוֶת, der Schatten des Todes ist die dichteste Finsterniß, wie sie in der Unterwelt herrscht, von צֵל der Schatten und מָוֶת der Tod. Der Sinn ist: die Metallgräber dringen bis auf den Stein, der die Unterwelt deckt. 13).

Hiob 10, 21—22. „Bevor ich hingehe, und nicht
wiederkomme,
Ins Land des Dunkels und der Todesnacht,
V. 22. Ins Land des Grauens und der Finsterniß,
Der Todesnacht ohne Licht,
Bestrahlet von Finsterniß."

Hiob bittet Gott, er möge ihm noch etwas Ruhe schenken, ehe er in den Orkus steige, in welchem (V. 22.) der Mittag wie unsere Mitternacht ist. 14)

Hiob 3, 13. „Denn so läg' ich nun, und rastete,
Schlief' und hätte Ruhe;
14. Bei Königen und Räthen des Landes,
Die sich Trümmern (Grabmäler) aufbaueten,

---

13) Aehnlich in Ovid. Metam. itum est in viscera terrae, quaeque recondiderat, stygiisque — — irritamenta malorum. Plin. h. n. XXXIII, 4.

14) cf. Virg. Aen. V, 390. umbrarum hic locus est, somni noctisque soporae.

15. Und bei Fürsten reich an Gold,
Deren Häuser voll waren von Silber;
16. Gleich todter Fehlgeburt, wär' ich nicht,
Gleich Kindern, welche das Licht nicht sahen.
17. Dort lassen die Frevler vom Drucke,
(And.: Dort zittern nicht mehr die Verurtheilten,)
Und dort feiern die Müden,
18. Zusammen rasten dort die Gefangenen,
Und hören nicht die Stimme des Treibers,
19. Klein und groß ist dort,
Und der Knecht ist frei vom Herrn."

Hiob wünscht, er möchte vor der Geburt, oder gleich nach der Geburt gestorben seyn, weil er dann in der Unterwelt doch Ruhe hätte; denn in diese müsse doch alles hinab, Vornehme und Geringe, Herren und Knechte, selbst Kinder; dort sind sie frei von allen Beschwerden des Lebens. V. 14. scheint auf die Grabmäler der ägyptischen Könige, auf die Pyramiden anzuspielen. בּית, Häuser, können auch die Gräber heißen, denn die Hebräer, wie die Aegypter, nannten auch ihre Gräber ewige Häuser, בית עולם, vergl. Koheleth 12, 6. Jes. 22, 16. 14, 18. 19. 15)

Hiob 17, 13. „Ja! ich harre aufs Grab, mein Haus,
Im Finstern will ich mein Lager betten.
14. Den Moder (Grab) nenn' ich meinen Vater,
Meine Mutter und Schwester die Fäulniß (Gewürm).
15. Wo ist doch meine Hoffnung,
Meine Hoffnung, wo schauet sie?
16. Zur Oede des Grabes ist sie hinab!
Allzumal ruhn (sinken hinab) wir dort im Staube."

Hiob hat keine Hoffnung mehr; nur auf den Tod hofft

15) Cf. Pocockius in not. ad specim. histor. Arab., wo er erzählt, daß die Begräbnisse der alten arab. Könige mit Schätzen angefüllt waren.

er noch, seine Hoffnung werde mit ihm begraben. V. 14. Fäulniß und Würmer sind meine Freunde. V. 16. Die Unterwelt hat Thore, vor welche die בדי Riegel gezogen werden. Exod. 25, 13. 30, 4. 16) יחד על-עפר zum Staube hinab steigen.

Hiob 38, 17. „Enthüllten sich dir die Pforten des Todes,
Und hast du die Pforten der Todesnacht geschaut?“

Verbinden wir damit V. 16, so erhellt:
1stens, die Unterwelt war unter dem Ocean,
2tens, sie hat ihren Eingang mit Thoren verwahrt.

Hiob 18, 14. „Gerissen aus seinem sichern Zelte,
Treibt ihn fort wie ein Tyrann das Schrecken.“
(Andere: Wird er geführet zum Könige des Schreckens.)

Im V. 13. ist die Rede von tödtlichen Krankheiten, wo בכור מות, des Todes Erstgeborner, eine sehr gefährliche Krankheit bezeichnet. V. 14. In תצעידהו geht der Dichter in die zweite Person über, wo der Name Jehova ausgelassen ist: und du treibst ihn, o Gott, למלך בלהות, zum Könige des Schreckens, nach allen Leiden bleibt dem Menschen zuletzt noch der Tod übrig. Hier ist der Tod, wie im vorhergehenden Verse, personificirt, gleichsam der Pluto der Hebräer, ihr Schattenkönig. Aehnliche Personificationen des Todes und Scheol s. Hos. 13, 14. Ps. 55, 5. Andere übersetzen hier: die Schrecken fallen ihn an, wie ein König; eine etwas gezwungene Uebersetzung. 17) Vom Zittern der Schatten s. Kap. 26, 5.

---

16) Die Meinung, daß die Unterwelt mit Thoren und Riegeln verwahrt sey, theilen die Hebräer mit den Griechen und Römern (siehe den letzten Abschn. der ersten Abtheil.) Jes. 38, 10. Cant. 8, 6. Matth. 16, 8. Silius Ital. bell. pun. sec. XIII, 533. Rosenmüller, altes u. neues Morgenl. IV. S. 25. V, 63.

17) Ueber dieses Personificiren des Todes vergl. Hufnagel Anm.

δ. Aus den Psalmen und Sprüchen Salomo.

In Davids Gesängen herrscht noch Gedanken- und Empfindungslosigkeit im Scheol, man denkt dort nicht an Gott. Die Gottlosen sterben einen plötzlichen Tod, die Guten einen sanften, glücklichen. 18) Ein enges, finsteres Thal führt ins Todtenreich.

David giebt der Unterwelt einen König Belial, 19) läßt sie von Strömen durchrauschen; nur Jehova, der auch hier gegenwärtig ist, kann aus ihr erlösen. Nach den Sprüchen Salomo ist die Unterwelt eine weite Ebene mit vielen Thälern und einem Palast, in dessen Innerem der Thron des Todes steht.

Ps. 6, 6. „Denn im Tode schallet dir kein Lob,
In der Unterwelt, wer möchte dich preisen?"

Der Dichter bittet Gott um Gesundheit des Körpers, daß er lebend seine Güte preisen könne, da in der Unterwelt keiner empfinde und handele.

---

zu d. St. Ammon bei Paulus, V. S. 197. Not. 26. Ziegler a. a. O. S. 387. Hezels Schriftf. S. 433.

18) Das glücklich Sterben wird durch ירד בשלום im Frieden fahren ausgedrückt in 1 Kön. 2, 6. Jes. 57, 1. ganz ähnlich das *απολυειν εν ειρηνῃ* beim Lucas 2, 29.

19) בליעל, Belial, der Pluto der Hebräer, von בלי יעל, der nicht auftaucht, nach Ziegler S. 388. Michaelis zu Lowth, de sacr. poes. S. 104. und Supplem. ad Lex. hebr. S. 1119. Ammon a. a. O. S. 201. Not. 36. übersetzt es, der Niederträchtige, (Paulus Clav. S. 50.) und vermuthet, daß Belial vielleicht der Name eines Tyrannen der Vorwelt sey, der, wie die Rephäer, in die Unterwelt verstoßen, dort die Schatten regiere, um Richter 19, 22 zu erklären. Aber das scheint hier zu entfernt zu liegen, obgleich Henslers (Bemerkungen über Stellen der Gen. und Ps. S. 41) „der Ruchlosen Fluthen," in Ps. 18, 5. nicht passend scheint. s. Eichhorns Bibl. IV. S. 120.

Lange nach dem Hiskias singt Jesaias, 38, 18:

„Denn die Unterwelt lobet dich nicht;
Das Reich des Todes preiset dich nicht;
Es hoffet nicht mehr, wer in die Gruft hinab stieg,
auf deine Treue.“ 20)

Ps. 30, 10. „Was frommet dir mein Blut, daß ich
sinke zur Grube?
Kann Staub dich preisen, verkünden deine
Gnade?“

Ein Danklied nach Genesung von einer Krankheit. In der größten Todesgefahr während seiner Krankheit bittet er so zu Gott: was hilft es dir, wenn du mich sterben lässest. Uebrigens beweist diese Stelle ebenfalls für die Unthätigkeit der Manen im Todtenreiche.

Ps. 88, 11—13. „Wirst du an Todten Wunder
üben?
Erstehen Schatten, und preisen dich?
12. Wird im Grabe deine Gnad' erzählet,
Deine Treu' in der Verwesung?
13. Wird in der Finsterniß dein Wunder kund,
Und deine Gerechtigkeit im Lande des Vergessens?“

Dieses Gedicht ist eine Elegie eines Leidenden, der wegen seiner Krankheiten den Seinigen zuwider ist, weshalb er Gott um Linderung bittet. Der Grund dieser Bitte ist, weil Gott nicht Todten, sondern Lebenden wohlthue, und nur diese, nicht jene ihm danken könnten. In diesem Psalm wird über den Zustand der Todten dreierlei gesagt: 1stens, Gott kümmere sich nicht um die Todten, V. 6. 2tens, die Todten kehren nie aus der Unterwelt zurück, V. 11. Hier ist keine Anspielung auf die Rephaim, als das alte

20) Nur Dunstgestalten sind die Schatten im Scheol, die nicht mehr sprechen, sondern nur noch einen schwachen Laut von sich geben. Odyss. 24, 5. Aeneide 6, 492. Ps. 31, 18. Rosenmüller altes u. neues Morgenl. IV. S. 237.

kriegerische Volk, Gen. 14, 5, sondern hier sind die Manen gemeint. 3tens, in der Unterwelt gedenkt Niemand der göttlichen Gnade, preist keiner seine Größe. אבדון heißt 1stens Tod, 2tens Todtenreich, synonym. von שאול, Hiob 26, 6. Spr. 15, 11. ארץ נשיה, das Land der Vergessenheit. So glaubten denn auch die Hebräer, daß die Todten alles vergessen, wie die griechische Mythe vom Lethefluß, dessen Wasser Vergessenheit bringt. 21)

Ps. 18, 5. „Mich umgaben die Wogen des Todes,
Und die Bäche des Verderbens (der Unterwelt)
schreckten mich;
6. Die Stricke der Unterwelt umschlangen mich,
Es überraschten mich die Schlingen des Todes.“

David zählt viele Gefahren auf, denen er ausgesetzt war, und von denen ihn die göttliche Hülfe befreite. „Schon stand ich mit einem Fuße im Todesnachen, da kam Gott im Sturme und befreite mich aus den Fluthen.“ Hier sind מות und בליעל als Synonyma gebraucht. Der Dichter führt hier den Tod als Jäger auf, der dem Leben der Menschen Schlingen und Netze legt, und die Gefangenen in die Unterwelt schickt, Ps. 91, 2. Spr. 14, 26. Uebrigens finden wir hier der Flüsse der Unterwelt der Hebräer gedacht, wie der Hades der Griechen seinen Styx und Acheron hatte. Die Fabel haben beide Völker von den Aegyptern, dem nach heißt der Mörissee, dessen Insel der ägyptische Begräbnißort war, Charron, gleich dem Todtenfährmanne der Griechen Charon. 22)

Spr. Sal. 9, 18. „Doch (der Thor) weiß nicht, daß
dort die Schatten sind;
Und in den Thälern der Unterwelt ihre Geladenen.“

Die Thorheit sitzt auf einem hohen Sessel vor der

---

21) Conf. Virg. Aen. VI. 713—715., animae, quibus etc.

22) Vergl. Michaelis epimetr. de imaginibus ex fabula poet. desumtis ad Lowth sacr. poes. p. 204.

Thüre und ladet die Wanderer ein, bei ihr einzukehren und sich zu erquicken und zu ergötzen durch den Genuß unerlaubter Freuden. Der Thor folgt ihr, unbekannt mit der großen Gefahr, in der er schwebt. Die Beschreibung der Unterwelt als weites Gefilde mit tiefen Thälern ist nicht zu übersehen.

Spr. 7, 27. „Wege zur Unterwelt (eröffnet) ihr Haus;
Sie führen hinab in die Kammern des Todes.“

Das Laster, (personificirt) lockt junge Leute durch das Versprechen sinnlicher Freuden an; wer ihm folgt, eilt dem Verderben entgegen. חדר heißt 1stens der Vorhang, der den mittelsten und hintersten Theil eines Zeltes trennt, dann 2tens die innern Gemächer eines Hauses, Devt. 32, 35. Spr. 32, 4. מות hier der Gott der Unterwelt, der die innern Gemächer seines Palastes bewohnt.

Spr. 2, 18. „Es neiget sich zum Tod ihre Wohnung,
Und zum Schattenreich ihr Pfad.
19. Von allen die zu ihr eingehen, kehret keiner,
Und keiner findet den Weg des Lebens.“

Sinn: Wer mit einer Buhlerin verkehrt, schwebt in der größten Todesgefahr. כל - באיה, alle, die zu ihm (dem Hause) kommen, LXX, πορευομενοι εν αυτῃ. Besser das Suffixum auf das Weib bezogen, weil בית immer männlichen Geschlechts ist.

Spr. 30, 15. „Das Ungeheuer (das Grab, der Tod) hat zwei Töchter: gib her! gib her! (ist ihr Name. Andere: hab-hab, sprechen sie,)
Diese drei Dinge sind nicht zu sättigen,
Und das vierte spricht nicht: es ist genug!
16. Das Todtenreich, die Unfruchtbare,
Die Erde, welche nie von Wasser gesättiget wird,
Und das Feuer, welches nie sagt: es ist genug!“

Vier unersättliche Dinge werden räthselhaft aufgeführt, und V. 16 genannt. Erstlich ist das Todtenreich das nie satte, das alles verschlingt. Spr. 27, 20. עצר

רחם, die Zusammenziehung der Gebärmutter, die Unfruchtbarkeit, eine unfruchtbare Frau.

Spr. 15, 11. „Unterwelt und Abgrund sind offen vor Jehova;
Wie viel mehr die Herzen der Söhne Adams?“

Gott, der Allgegenwärtige, ist auch in der Unterwelt, Ps. 139, 8., es kann ihm also, nach seiner Allwissenheit, auch das, was in der Unterwelt geschieht, nicht unbekannt bleiben.

---

c. Aus Schriften während und nach dem Exil.

Wir könnten jetzt eine neue Periode der Entstehungsgeschichte des Scheol beginnen, wenn nicht im Koheleth, d. i. consessus philosophicus, höchst wahrscheinlich erst nach dem Exil geschrieben, 23) noch zu auffallend die Vorstellungen der frühern Zeit herrschten, eine Erscheinung, die sich nur dadurch erklärt, daß man den Verf. für einen sorgfältigen Nachahmer der Schriften früherer Zeiten nimmt. Aber im Ezechiel erweitert sich der Scheol zum Sammelplatze nicht bloß hebräischer Manen, sondern in ihm liegen alle Völker, ja selbst die Cedern des Libanon und ganz Aegypten stürzt in ihn. Leben und gegenseitige Unterhaltung, z. B. über den Fall des ägyptischen Pharao, herrscht unter den Schatten. Noch mehr Leben erhält der Scheol beim Jesaias in einer ihm bei der spätern Sammlung eingeschalteten Stelle, 24) in welcher sich ganz der Hades des Homer im hebräischen Scheol wiederholt.

---

23) Außer dem, was wir im ersten Abschnitte dieser Abtheilung bereits bemerkt haben, verweisen wir noch auf Schmidts Koheleths Lehren 3ten Exc. S. 283. Zirkels Untersuchung über den Prediger, S. 46—56. Allgem. Bibl. der bibl. Literatur IV, 5. S. 904—910. Augusti, S. 206—8.

24) Spinoza in tract. theol. polit. c. 10. gab zuerst das ganze

Koheleth 9, 10. „Alles, wozu die Kraft deines Armes hinreicht, thue; denn, weder Thätigkeit, noch Kunst (Ueberlegung), weder Einsicht, noch Weisheit ist in der Unterwelt, wohin du die Reise antreten mußt!“

Der Verfasser des Koheleth philosophirt, wie der Mensch ruhig leben könne. Seine Ansichten von der Unterwelt sind ganz die alten; weder Denk- noch Empfindungskraft belebt die Manen. אשר תמצא ידך, was deine Hand findet, was du zu thun hast.

Ezech. 31, 14. „(Dieß thue ich deswegen) damit sich kein Baum am Wasser seines Wuchses erhebe, seinen Wipfel nicht unter den dichten Zweigen (stolz) hervorragen lasse, und damit er in seinem Stolze nicht den übrigen Bäumen, welche auch mit Wasser getränket werden, entgegen trete; denn sie alle sind dem Tode bestimmt und der Unterwelt; (sie sollen kommen) in die Mitte der Söhne Adams, die in die Grube hinabfuhren. 15. So spricht der Herr Jehova: an dem Tage, wo (der Cedernbaum) in die Unterwelt hinabfähret, will ich die Tiefe über ihn trauern und sich verhüllen lassen. Ich will ihre Ströme zurückhalten, und das große Wasser (derselben) soll verstopfet werden. Ich will den Libanon über ihn trauern lassen, und alle Bäume des Feldes sollen sich seinetwegen mit Trauerkleidern bedecken. 16. Durch das Geräusch seines Falles erschrecke ich die Völker. Wenn ich ihn in die Unterwelt hinabfahren lasse, zu denen, die in die Grube hinabfuhren, dann trösten sich in der Unterwelt alle Bäume Edens, die auserlesensten und besten des Libanons, und alle mit dem Wasser getränkten Bäume.

Buch für eine Compilation aus, von spätern Sammlern aus den Reichs-Annalen zusammengesetzt. J. B. Koppe, in seiner Ausgabe des Jesaias von Rob. Lowth, 4 Bände, trennte, nach krit. Untersuchungen, die einzelnen Theile, und erklärte Kap. 40—66 für einen spätern Zusatz. Ihm folgten Döderlein, Eichhorn, Paulus, Rosenmüller, theilweise auch Stäudlin, Ammon rc. Dagegen Hensler, Piper, Beckhaus, Jahn.

17. Auch sie sind mit ihm in die Unterwelt hinabgefahren, zu den durchs Schwert Erschlagenen, und seine Helfer sitzen unter seinem Schatten in der Mitte der Völker. 18. Wem bist du (Pharao) nun gleich? Wiewohl du die Pracht und Größe der Bäume Edens hattest, so mußt du doch mit den Bäumen Edens in die Unterwelt hinabfahren, mitten unter den Unbeschnittenen liegen, und neben den durchs Schwert Erschlagenen! So soll es Pharao und seiner ganzen Volksmenge ergehen, spricht der Herr, Jehova.“

Das Ganze ist eine Allegorie. Mit der schönen, stolzen Ceder, von einem fremden Volke gefällt und zertheilt, und so zu den übrigen Bäumen in die Unterwelt geworfen, vergleicht der Dichter den auf seine Macht stolzen König Aegyptens, den ein fremdes Volk besiegte und tödtete. Er kommt ins Todtenreich, zum Troste andern stolzen Königen, die früher hier eingingen. — Es leben also die Schatten mit Bewußtseyn, denn sie sind des Trostes fähig. Ein Gedanke, den die folgende Stelle wiederholt. Die glühende Phantasie Ezechiels schmückt alte Ideen, z. B. vom Scheol, mehr aus.

Ezech. 32, 18. „Sohn Adams, klage über Aegyptens Volksmenge, und begleite es, mit den Töchtern der mächtigen Völker, hinab zur Unterwelt, zu denen, die in die Grube hinabgefahren sind. 19. Bist du denn besser als andere? Steige nur herab, und lege dich zu den Unbeschnittenen! 20. Mitten unter die vom Schwert Erschlagenen werden sie hinfallen. Das Schwert ist (aus der Hand) gegeben. Fasset es und ihre ganze Volksmenge! 21. Und es werden (Aegypten) anreden mitten in der Unterwelt die Mächtigsten der Helden, und dessen Helfer. Sie werden hinabfahren und bei den Unbeschnittenen liegen, die mit dem Schwert erschlagen sind. 22. Da lieget Assyrien und sein ganzes Volk; ringsumher sind seine Gräber. Sie alle sind erschlagen und durchs Schwert gefallen. 23. Ihre Gräber sind ihnen angewiesen in dem Innersten der Grube; ringsumher sind die Gräber des ganzen Volks. Sie alle sind erschlagen und durchs Schwert gefallen, sie, die Schrek-

ken verbreiteten im Lande der Lebendigen. 24. Da lieget auch Elam; ringsumher sind seine Gräber. Sie alle sind erschlagen und durchs Schwert gefallen. Sie sind herabgefahren zu den Unbeschnittenen in die Unterwelt, sie, die Schrecken verbreiteten im Lande der Lebendigen, und nun die Schande derer tragen, die in die Grube hinabgefahren sind. 25. Mitten unter den Erschlagenen hat man ihm sein Lager angewiesen; seine ganze Volksmenge hat ringsumher ihre Gräber. Sie alle sind Unbeschnittene, durchs Schwert Erschlagene, sie, die Schrecken verbreiteten im Lande der Lebendigen, und nun die Schande derer tragen, die in die Grube hinabgefahren sind, und mitten unter den Erschlagenen liegen. 26. Da lieget auch Mosach und Thubal, mit ihrer ganzen Volksmenge, welche ringsumher ihre Gräber hat. Sie alle sind Unbeschnittene und durchs Schwert Erschlagene, obgleich sie Schrecken verbreitet hatten im Lande der Lebendigen. 27. Sollten sie nicht liegen unter den Unbeschnittenen, gefallenen Helden, welche in die Unterwelt hinabfuhren mit ihren Kriegswaffen und ihren Schwertern unter ihren Häuptern, und deren Schuld auf ihren Gebeinen ruhet, weil sie als Helden Schrecken verbreiteten im Lande der Lebendigen? 28. Auch du wirst mitten unter den Unbeschnittenen zerschmettert werden, und unter denen liegen, die durchs Schwert erschlagen sind. 29. Da lieget Edom mit seinen Königen und allen seinen Fürsten, die, bei aller ihrer Tapferkeit, doch zu den durchs Schwert Erschlagenen gezählet worden sind, und unter den Unbeschnittenen, die in die Grube gefahren sind, liegen. 30. Da liegen auch alle Fürsten von Mitternacht, und alle Zidonier, die zu den Erschlagenen hinabfuhren, ungeachtet ihres Schreckens (das sie verbreiteten) und ihrer Tapferkeit, sind sie doch zu Schanden geworden, und liegen, als Unbeschnittene, bei den durchs Schwert Erschlagenen, und tragen ihre Schande mit denen, die in die Grube hinabfuhren. 31. Diese wird Pharao sehen, und sich trösten über seine ganze Volksmenge. Ja, durchs Schwert erschlagen ist Pharao und sein ganzes Heer, spricht

der Herr, Jehova. 32. Ich ließ ihn Schrecken verbreiten im Lande der Lebendigen; nun aber ist hingestrecket worden mitten unter die Unbeschnittenen und die durchs Schwert Erschlagenen, er, Pharao und seine ganze Volksmenge, spricht der Herr, Jehova."

In diesem Kapitel herrscht dieselbe Vorstellung von der Unterwelt, welche wir im vorhergehenden kennen lernten. Der ägyptische Pharao wird mit den Seinigen getödtet und in die Unterwelt hinabgestoßen. Hier haben sie Leben, sie besprechen sich; Pharao selbst findet Trost darin, daß er andere vor ihm hier Eingegangene sieht. Hier ist die größte Uebereinstimmung mit Jes. 14, 6, welches sogar von Einigen für eine Nachbildung gehalten wird. — Was die Worte des Grundtextes betrifft, so ist vorzüglich die in diesem Kapitel häufig vorkommende Verwechselung der Person, des Geschlechts und der Zahl nicht zu übersehen. V. 22. ist eine Rede der Manen, die sich über den Sturz Assyriens durch die Babylonier äußern. V. 26. Mosach, sie lebten am Phasis Fluß zwischen Kappadocien, Kolchis, Iberien und Armenien. 25) V. 30. Die Fürsten der Mitternacht scheinen die Syrer zu seyn, weil sie den Juden gegen Mitternacht lagen, Kap. 26, 27.

Jesaias 14, 3. „Und an dem Tage, wo dir Jehova Ruhe schenken wird von deinem Jammer und Leid, und von dem harten Dienste, worin du gedienet hast: 4. dann wirst du erheben diesen Spruch (Spottgesang) wider den König zu Babel, und sagen: Wie ist es doch so gar aus mit dem Dränger! Wie so gar aus mit der goldprangenden Golderpresserin (goldenes Zepter)! 5. Zerbrochen hat Jehova den Stab der Gottlosen, den Stock der Herrscher, 6. welcher die Völker schlug im Grimm mit Schlägen ohne Aufhören, und mit Wüthen herrschte über die Nationen, und verfolgte ohne Zurückhaltung. 7. Nun ruhet doch alle

---

35) Cf. Bochart. Phaleg. III, 12. und Michaelis spicilegium Geograph. Hebr. exterae, I. p. 50—55.

Welt und ist stille; nun brechen alle in Jubel aus. 8. Auch die Tannen freuen sich über dich, die Cedern des Libanons: Seitdem du liegst (sprechen sie), kommt niemand herauf, der uns abhaue. 9. Die Unterwelt geräth in ihrer Tiefe in Bewegung, als sich deine Ankunft ihr nähert; sie erwekket dir die Schattenbilder; alle Gewaltige der Erde (eigentlich Böcke, d. i. Anführer) heißt sie aufstehen von ihren Thronen, alle Könige der Nationen. 10. Alle reden unter einander, und sagen zu dir: Auch du bist aufgelöset, wie wir? Auch du bist uns gleich gestellet? 11. Heruntergefahren zur Unterwelt ist deine Pracht, sammt dem Klange deiner Harfen. Das Lager unter dir sind Motten, und deine Decke Würmer. 12. Wie bist du vom Himmel gefallen, du Glanzstern, Sohn der Morgenröthe! Wie bist du herabgeschmettert zur Erde, du Bedrücker der Völker!"

Das vorhergehende und dieses Kapitel enthalten eine Weissagung gegen das babylonische Reich. Ueber die Aechtheit dieser Stelle s. Anm. 24. Die Propheten pflegten ihre Aussprüche nicht auf das Schicksal entfernter Nationen auszudehnen. Zur Zeit des Jesaias waren die Babylonier noch nicht so mächtig und den Juden so furchtbar, als in späterer Zeit. Wichtiger waren diesen die Assyrer, von denen Jesaias mehrmals beißend redet. Die hierher gehörige Stelle enthält ein Triumphlied der Juden über den Untergang des babylonischen Reichs. Ueber die V. 4 u. f. befindlichen Aramaismen vergl. die Anm. 24. citirten Schriften. V. 8. Hier ist eine schöne Prosopopöie, auch leblose Dinge freuen sich über Babylons Fall. 26) V. 9 u. 10 enthalten eine dichterische Darstellung der Ankunft des babylon. Königs im Schattenreiche. Alle Schatten gerathen in Bewegung, gehen ihm entgegen und verspotten ihn. Folglich müssen, nach der Ansicht des Verf., die Manen leben, den-

---

26) Ganz ähnlich Virgil:
Ipsi laetitia voces ad sidera jactant
intonsi montes; ipsae jam carmina rupes,
ipsa sonant arbusta.

ken, sich der Vergangenheit erinnern, sich freuen, verwundern, spotten. So wie die Könige der Erde auf Thronen sitzen, so haben sie auch in der Unterwelt erhabene Throne. V. 9. עתודי ארץ Böcke der Erde, wie מלכי גוים, so pflegten die Morgenländer metaphorisch übermüthige Tyrannen zu nennen, eben so Matth. 25, 32. 33. Ps. 22, 13. Amos 4, 1. Ezech. 39, 18. Flügge scheint sich in der Angabe der Zeit einzelner Abschnitte des Jesaias zu widersprechen.

5. Ausgebildetere Begriffe vom Zustand der Seele nach dem Tode, Paradies und Hölle.

Um die Darstellung der Meinungen der Juden von einem künftigen Aufenthaltsorte der Seele nach dem Tode des Körpers nicht zu trennen, sondern vielmehr diesen Abschnitt in seinem Zusammenhange bis ans Ende zu führen, verbinden wir die in den Schriften, nach dem Exil abgefaßt, vorkommenden Aeußerungen ihrer Verfasser mit denen des neuen Testaments, wo wir bald eine merkliche Abweichung der Meinungen, bald eine seltene Uebereinstimmung entdekken werden; wozu wohl theils die später unter den Juden herrschend gewordene Erklärungsweise des A. T., die allegorische, theils die Bekanntschaft mit griechischer und ägyptischer Philosophie beigetragen haben mögen. 27)

27) Was auch Frisch in Eichhorns Bibl. IV, 4. S. 695 dagegen einwenden mag, daß die Juden die Unsterblichkeits- und Auferstehungslehre aus den Ländern des Exils mitgebracht hätten, so beweist doch a) die erste Aenderung der Ansichten durch alexandrinische Juden und b) die im Streite gegen die Unsterblichkeitsleugner gebrauchten Ausdrücke aus der Epikuräischen Philosophie im Buch der Weisheit Kap. 2. V. 2—3. Vergl. (Bauer) bibl. Theologie des A. T. II. S. 275, wo er die Bekanntschaft

Auffallend ist die Meinung des Siraciden über den Zustand der Seele nach dem Tode, da er ganz in den trostlosen Klageton Davids, nur aus seiner Nachahmungssucht den ältern Schriftsteller erklärbar, verfällt, obgleich seine Schrift, nach der Vorrede der griechischen Uebersetzung, die älteste der Apokryphen, dennoch erst in oder nach Johann Hyrkans Zeiten, d. i. 130 vor Chr., mit dem ersten Buche der Makkabäer, hebräisch geschrieben, abgefaßt wurde, 28) er folglich schon die bereits erwähnten Meinungen früherer Schriftsteller kennen mußte. Sirac. 17, 26—27. „Wer kann den Höchsten in der Unterwelt preisen? (Wer ist dort) statt der Lebendigen, ja statt derer, die leben und ihn lobpreisen? Von dem Todten, der dem Nicht-Vorhandenen gleich ist, kommt kein Lob. Nur wer lebet und gesund ist, kann den Herrn loben."

Sir. 14, 16. „Gieb und nimm (gern), und ergötze deine Seele; denn in der Unterwelt darf man kein Wohlleben mehr suchen." 29) Nur der gute Ruf lebt fort.

Sir. 44, 14. „Ihr (der berühmten Vorfahren) Körper ward in Frieden begraben; aber ihr Name lebet bis zu den künftigen Geschlechtern." vergl. 46, 12. Henoch kann nichts beweisen, denn er war ein außerordentlicher Mann, 49, 14. Was er von Vergeltung 18, 20. 23. spricht, bezieht er bloß auf dieses Leben. Dasselbe läßt sich auch sagen vom ersten und dritten Buche der Makkabäer, dem Buche Judith, Esdras und Esther; denn die Aeußerung in Letzterm 10, 3. bezieht sich ebenfalls auf dieses Leben, so wie Judith 16, 17. 30)

---

mit der platon. Philos. nachweist in Buch d. Weish. 3, 1—10. 2 und 4 ganz, 5, 1—17.

28) S. Frisch in Eichhorn Bibl. IV, 4. S. 664. Not. l. und S. 662, Not. i.

29) S. Frisch a. a. O. S. 674. und Bauer a. a. O. S. 269. Herder, I. 220.

30) „Der Herr straft sie (die feindl. Völker) am Tage des Gerichts, Preisgebend dem Feuer, und den Würmern ihr Fleisch."

Baruch 31) bleibt der alt hebräischen Vorstellung vom Schattenreiche treu; jedoch nimmt er eine Trennung der Seele vom Körper an, ohne das Schicksal jener anzudeuten; s. Kap. 2, 17. „Oeffne deine Augen und sieh' doch! Denn die Verstorbenen in der Unterwelt, deren Geist dem Körper entflohen ist, rühmen nicht mehr die Herrlichkeit und Gerechtigkeit des Herrn."

Merkwürdig ist eine Aeußerung im Buche Tobias, wo, nach dem griechischen Texte, der Geist zu Gott zurückkehrt: Tob. 3, 6. „Doch handle nun auch mit mir nach deiner Gnade! Gebiete, daß mein Geist hinauf genommen werde, damit ich aufgelöset und in Staub verwandelt werde. — — Gebiete, daß ich diesem Drucke entgehe und an den Ort gelange, wo ich ewig bleibe." Hier kann *τοπος* sowohl auf den Geist, als auf den Körper, wo es dann Grab hieße, Sir. 46, 12. 49, 10. bezogen werden. Ergänzt man aber bei *αναλαμβανειν* das gewöhnliche *εις ȣρανον*, dann müßte es auf den Geist bezogen werden und dann wäre es *τοπος αιωνιος*, der Himmel. (Ueber die verdächtige Stelle 2, 17 — 18, nach dem latein. Texte eine bestimmte Hoffnung des vorigen Lebens mit Bewußtseyn enthaltend, s. Bendtsen specimen exercitationum critic. in lib. apocr. V. T.)

Vergleicht man diese Stelle des Hiob mit Buch der Weisheit 3, 14: „(Glücklich zu preisen) ist auch der Verschnittene, der mit seiner Hand kein Unrecht verübte, noch wider des Herrn Willen, nach dem Bösen strebt. Denn es wird ihm gegeben werden seiner Treue auserwählter Lohn, und im Tempel des Herrn ein ihm angemessenes (erfreuliches) Loos." So findet man einen andern Aufenthaltsort der Seelen der Rechtschaffenen, als den Hades,

---

31) Da über die Verff. der Apokryphen der folgende Abschnitt das Nothwendige enthält, so verweisen wir, sowohl über Baruch als die übrigen apokryph. Bücher dahin und im Allgem. auf Eichhorns Einl. in die Apokryph.

erwähnt, den Tempel des Herrn. Der Ausdruck ist aus Jes. 56, 4. entlehnt, wo er aber das zeitliche Glück der treuen Gottesverehrer בביתי, in meinem Hause die Tempel bezeichnet. Der Tempel Gottes aber ist der Himmel, nach Ps. 11, 4.

„Jehova ist in seinem heiligen Palast,
Jehova hat im Himmel seinen Thron.“

So finden wir denn hier den thaten- und freudenleeren שאול der frühern Zeit und die Rephaim des Hiob verlassen, und es tritt uns nun, ganz ähnlich der Umgestaltung des Homerischen Hades in den Virgilischen Tartarus und Elysium, ein geschiedener Aufenthaltsort der Manen, ein Paradies und eine Gehenna entgegen, in welchen die Seelen entweder gleich nach dem Tode, (so im Buche der Weisheit,) oder nach einer gerichtlichen Entscheidung, welcher die Auferstehung des Körpers voran geht, (so im 2ten Buche der Makkabäer und andern Schriften,) gewiesen worden. Da die Auferstehungslehre im Folgenden besonders dargestellt werden soll; so bleiben wir jetzt bloß bei der Geschichtsvollendung des Aufenthaltsortes der Manen stehen, und suchen die Lücken derselben bis zu der bestimmtern Nachweisung im N. T. auszufüllen.

Im 4ten Buche Esdras 32) findet man Folgendes: Der Messias regiert 400 Jahre, dann stirbt er und mit ihm alle Menschen, die noch am Leben sind. Es folgt eine siebentägige Oede der Welt, die alte stirbt und eine neue erwachende Welt giebt alle Schlafenden, der Staub die in ihm schweigend Wohnenden, und das Behältniß der Seelen die ihm Anvertrauten zurück. Der Höchste verweist die wenigen Frommen, nur wenige Juden sind sie, ins Paradies, die Gottlosen aber in die Hölle. Vorher befanden

32) Daß das 3te Buch Esdras bloß eine griechische Uebersetzung von späterer Hand sey, zeigen Eichhorn Apokr. 335. Berthold, 1005, das 4te Buch Esdras nicht über Jesu Zeitalter hinaus reiche, Fabric. Cod. Pseudep. V. T. III, 193.

sich die frommen Juden in dem limbus patrum im Unterreich 33), harrend der Auferstehung und Belohnung im Messiasreiche. Stellt man damit das zusammen was Josephus über die Lehrsätze der Pharisäer 34) und die Rabbinen bemerken; so ergiebt sich dies: die Frommen werden nach dem Tode in den Himmel, die Wohnung Gottes, mit dem Garten Eden verglichen, ins Paradies aufgenommen, die Bösen aber an einen Ort unter der Erde verwiesen. Das Paradies, vom Persischen פַּרְדֵּס, ein Lustgarten, 35) wurde als Aufenthaltsort der Seligen verschieden ausgeschmückt und in ein oberes und ein unteres getheilt. Im obersten sind Flüsse von Balsam und alle Lebensfreuden dem Bewohner bereitet, der hier kummer- und schmerzlos seine Tage verlebt in Ewigkeiten fort. Der Ort desselben wird verschieden angegeben, a) als Wohnung Gottes und seiner Diener, der Engel, die ihn mit Gesängen preisen; b) im Hades, doch getrennt von der Hölle, dem Aufenthaltsort der Bösen, doch so, daß sie sich einander nähern können. Hier ist auch Abrahams Wohnung. 36) Es heißt auch die Stadt Gottes, das himmlische Jerusalem, welches die Apokalypse des Johannes sehr schön beschreibt. 37)

Der Ort der Quaal, in welchem die Bösen die ver-

---

33) Vergl. Bretschneiders Entwickelung aller in der Dogmatik vorkommenden Begriffe, S. 495.

34) Wir werden im folgenden Abschnitte die hierher gehörigen Lehrsätze der jüd. Sekten anführen, nach Josephus.

35) Man vergl. darüber Targum Ps 57, 3. Koheleth 9, 7. Cantic. 4, 12. und Winer bibl. Realwörterbuch, S. 177 unter Eden.

36) In der Parabel vom reichen Manne Luc. 16, 19 — ist dieses schon gezeigt, eben so Eisenmenger entdecktes Judenth. 2. S. 296 ꝛc.

37) Siehe über Paradies und Verwandtschaft der Idee mit der Persischen in Rosenmüllers Morgenland. I. S. 7. Koran Sur. VII, 44—51. 98, 7. 56, 13—40. Ammon bibl. Theol. d. A. T. III. S. 281.

diente Strafe erhalten sollen, gewöhnlich Hölle genannt, ist, wie es scheint, eine Umwandlung des alten Scheol unter der Erde. Hier büßen die Lasterhaften, was sie im Leben verbrochen. Das Buch Henoch 38), Judith 16, 17 und Esdras 7, im arab. Supplement haben diese Vorstellungen. Hier büßen die Unglücklichen durchs Feuer, wozu Jesaias Veranlassung gegeben zu haben scheint in K. 66, 24: „Und sie werden hinaus gehen und die Leichname der Leute betrachten, die sich an mir vergangen, wie ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht verlischt, und wie sie aller Welt zum Abscheu sind.“

Hier findet sich auch der Teufel (Kakodämon, der Belial des Scheol,) mit den bösen Geistern. 39). Bei den alten Rabbinen und im N. T. heißt diese Hölle auch Gehenna, von גיא הנום, das Thal Hinnom, von dem an der südöstlichen Seite Jerusalems liegenden angenehmen fruchtbaren Thale vom Bach Kidron und Siloa bewässert, durch welches, Josua 18, 16. 15, 18., die Grenze des Stammes Juda und Benjamin ging. Hier opferten die Israeliten dem moabitischen Moloch, 2 Kön. 23, 10. Jer. 19, 5. 32, 35 ihre Kinder unter lärmendem Paukenschlage, daher ein Theil Tophat genannt. 40) Der König Josias ließ, um den Ort recht verabscheuungswerth zu machen, die Leichname der Missethäter und Thiere hineinwerfen und, zur Reinigung der Luft, ein stetes Feuer unterhalten, daher noch zu Jesu Zeiten dieser Name der Hölle beigelegt wurde. Hier nagten nun die Verdammten immer

---

38) Ueber das Buch Henoch, dessen der Brief Juda V. 14 gedenkt, s. Fabric. Cod. pseudepigr. V. T. p. 179. Pfeiffer, Decas select. exercitt. sacr. p. 12. Buddei hist. eccl. V. T. Tom. I. 162. Winer a. a. O. S. 280 —

39) Ganz Zoroastrische Lehre, die Tiefe Duzacks auch ein bodenloser Abgrund, Wohnung Ahrimanns und seiner Dews. Siehe Kleukers Zendavesta im Klein. S. 114.

40) Gesenius leitet es von תוף, ausspeien ab, And. von תפת.

lebendige Würmer (Mark. 9, 44. Lowth Anm. zu Jesaias 66, 44), Feuerflammen peinigten sie, (Wetstein zu Matth. 5, 22), ewiger Rauch steigt hier auf, (Apokalyps. 14, 11), Vorstellungen, die wir im Koran Muhameds wiederholt finden. 41)

5 Die Auferstehungslehre nach kanonischen Schriften des A. T. während und nach dem Exil.

Daß unter der Auferstehung der Todten die Wiederbelebung des todten und verwesten Körpers verstanden werde, erinnern wir bloß darum, damit dieser Ausdruck, von welchem hier bloß im eigentlichen, nicht bildlichen Sinne die Rede seyn kann, nicht nach der allegorisirenden Erklärungsweise der rabbinischen und chaldaisirenden Interpreten in Stellen gefunden werde, die mit jenem Bilde nur einen verbesserten Zustand der Dinge andeuten. Daß Hiob 19, 25. Ps. 6, 6 u. a. nicht hierher gehören, ist bereits gezeigt, aber in andern, später geschriebenen Schriften des alttestamentlichen Kanons kommen unverkennbar Bilder, von der Wiederbelebung des Körpers entlehnt, in der Schilderung eines neuaufblühenden Staates vor. 1) Die erste hierher gehörige Stelle findet sich im Jesaias 26, 19.

41) Man lese über die Gehenna: Winer bibl. Realwörterbuch, S. 453 unter Hinnom. Rosenmüller alt. u. neues Morgenl. V. S. 21. II. S. 203. nach Rabbi Simeon in s. Comment. zu Jerem. 8. Tertullian Apolog. 9. S. 10. Ueber Moloch. S. Winer unter diesem Worte und Rosenm. II. S. 202. Nach Carpzov zu Goodwin Moses u. Aaron, IV, 3. S. 486, gab es eine obere und eine untere Gehenna in der Kabbala, mit 7 Stufen, den Scheol, perditio, profundum, taciturnitas, umbra mortis, terra inferior, terra sitiens. Ammons bibl. Th. III. S. 291. Not a. Koran Sur. 15, 42. 37, 63.

1) S. Teller, enarratio fidei dogmatis de resurrectione carnis.

„Es werden aber leben deine Todten; ihre Leichen werden auferstehen. Erwachet und frohlocket, Bewohner des Staubes! Denn ein Thau des Morgenlichtes (Kräuter-Mannathau) ist dein Thau; aber das Land der Schattenbilder wirst du stürzen.“ (And. die Erde wirft ihre Todten von sich.)

Der Sinn ist: der jüdische Staat wird sich nach den durch Sanheribs Eroberung erlittenen Leiden wieder erholen. Man schrieb dem Thaue, טל, eine belebende Kraft zu, 2) weil er welke Gewächse erfrischt. Solchen Thau nun werde Gott auch auf die Gebeine der gefallenen Juden fallen lassen, d. i. die Nation wieder aus ihrem Todesschlummer erwecken. Eine andere Stelle ist im Ezechiel 37, 1—14.

1. „Es kam über mich die Hand Jehova's, und er führete mich hinaus im Geiste Jehova's (in einer Begeisterung), und leitete mich in die Mitte des Thales, und dieses war angefüllet mit Gebeinen. 2. Und er führete mich unter denselben herum von allen Seiten; und siehe, es war ihrer eine große Menge auf der Oberfläche des Thales, und siehe, sie waren ganz verdorret! 3. Und er sprach zu mir: Sohn Adams, werden diese Gebeine (wieder) lebendig werden? Und ich sprach: mein Herr, Jehova, das weißest du! 4. Und er sprach zu mir: Sohn Adams, weissage von diesen Gebeinen, und sprich zu ihnen: ihr verdorreten Gebeine, höret Jehova's Wort! 5. So spricht der Herr, Jehova, zu diesen Gebeinen: siehe, ich will den Lebensgeist in euch bringen, und ihr sollet lebendig werden! 6. Und ich will euch Nerven geben, euch Fleisch darüber wachsen lassen, und euch mit einer Haut überziehen.

Minucius Felix c. 34. §. 5—11. Stäudlin doctrinae de futura corporum exanimatorum instauratione ante Christum histor. Goett. 1792.

2) Celsius in hierobotanico, I. p. 459—465. sucht zu beweisen, daß אורות Malven sind. Michaelis Supplem. ad Lex. hebr. p 49 Plin. hist. n XX, 21. Dem Aeskulap wurden sie als Zeichen beigegeben. Chald. Paraphr. Ps. 68, 10.

Dann will ich den Lebensgeist in euch bringen, und ihr sollet lebendig werden, und erfahren, daß ich Jehova bin. 7. Und ich weissagete, wie mir befohlen war. Und als die Stimme meiner Weissagung erscholl, siehe, da entstand ein Geräusch! Und es näherten sich einander die Gebeine, Gebein zu Gebein. 8. Ich sah' hin, und siehe, es waren Nerven darauf; es wuchs Fleisch empor, und oben darauf zog sich die Haut her. Aber noch war kein Lebensgeist in ihnen. 9. Und er sprach zu mir: weissage dem Lebensgeiste, weissage, Sohn Adams, und sprich zum Lebensgeiste: so spricht der Herr, Jehova: aus den vier Winden komme Lebensgeist, und wehe diese Erschlagenen an, damit sie (wieder) lebendig werden! 10. Und ich weissagete, wie er mir befohlen; und es kam in sie der Lebensgeist; sie wurden (wieder) lebendig, und traten auf ihre Füße — ein großer, sehr großer Haufe! 11. Und er sprach zu mir: Sohn Adams, diese Gebeine bedeuten das ganze Haus Israels. Siehe, sie sagen: „verdorret sind unsere Gebeine; verschwunden ist unsere Hoffnung, und wir sind verloren!“ 12. Darum weissage und sprich zu ihnen: so spricht der Herr, Jehova: siehe, ich öffne eure Gräber, und führe euch, die ihr mein Volk seyd, hervor aus euren Gräbern, und bringe euch ins Land Israels. 13. Und ihr sollet erfahren, daß ich Jehova bin, wenn ich eure Gräber öffne und euch, die ihr mein Volk seyd, aus euren Gräbern hervorführe. 14. Und ich bringe meinen Lebensgeist in euch; dann lebet ihr wieder; und ich geleite euch mit Ruhe in euer Land. Dann werdet ihr erfahren, daß ich Jehova bin, der dieß geredet hat, und der es auch thun wird, spricht Jehova!“

Ueber dieses Gesicht, Vision, erklärt sich der Prophet selbst V. 11 u. f. Es sind hier die Regeln für die Erklärungen der Parabeln geltend, und es ergiebt sich der Sinn: Gott wird die Juden (Gebeine) aus dem Lande ihres Exils (aus dem Grabe) zurückrufen (wieder beleben), und sie nach Palästina zurückführen. Eine ähnliche Begeisterung in

Matth. 4, 1. von Jesus. רוח ist bald Lebensgeist V. 5. bald Wind V. 9. Grotius erklärt V. 10 richtig durch Sammlung des Volks aus allen Gegenden. Der Prophet bleibt auch in der Erklärung seiner Vision in der begonnenen Allegorie bis V. 14. 3)

Endlich verbinden wir noch eine Stelle aus Daniel, 12, 1—3.

1. „Und zu selbiger Zeit wird Michael, der große Oberste, der für die Söhne deines Volkes stehet (und streitet), die Oberhand haben, und es wird eine Zeit der Drangsal seyn, dergleichen nicht gewesen, seitdem Völker gewesen bis zu selbiger Zeit; aber zu selbiger Zeit wird dein Volk errettet werden, alle die aufgeschrieben sich finden im Buche (des Lebens). 2. Und viele von den im Erdenstaube Schlafenden werden erwachen, diese zum ewigen Leben, und jene zur ewigen Schmach und Verstoßung. 3. Aber die Frommen werden glänzen, wie der Glanz des Firmaments, und die, welche Viele in der Gerechtigkeit bestärket, wie die Sterne, ewiglich und immerdar."

Daß die letzten Kapitel des Daniel nicht von ihm selbst, sondern erst zur Zeit der Makkabäer abgefaßt sind, hat die bessere Kritik längst entschieden. 4) (Kap. 8—12).

Es muß demnach nicht ganz falsch geurtheilt scheinen, wenn man diese Stelle eigentlich von der Auferstehung der Todten nehmen wollte, da ja um die Zeit der Makkabäer die Auferstehungslehre unter den Juden bekannt war, wie bald gezeigt werden wird. Aber auch die allegorische Deutung von der Wiederauflebung des jüdischen Staats unter dem Helden Makkabäus, nach den Verfolgungen des syrischen Königs Antiochus Epiphanes, wo sich viele in Höhlen verbor-

---

3) Derselben Meinung ist auch Ammon bibl. Theol. III. S. 245. Daß Michaelis und Lowth zu Jesaias 26, V. 19. eine eigentliche Hinweisung auf die Auferstehung finden, siehe S. 243.

4) S. De Wette Einleitung, S. 278. Harenbergs Erklärung des Daniel, S. 240. Eichhorns Einl. III. §. 612 — Bertholds Uebers. I, 3.

gen hielten, hat nach den bessern Auslegern 5) vieles für sich. Wenn die Bilder für die Darstellung der politischen Wiederbelebung des jüdischen Staats von der Körperauferstehung bei den Schriftstellern während und nach den Zeiten des Exils entlehnt sind, so darf dieses deshalb nicht befremden, weil sie durch die Babylonier in dieser Zeit mit der Auferstehungslehre mochten bekannt geworden seyn, wie wir bald sehen werden. Für die eigentliche Bedeutung der Worte erklärt sich Bauer in seinen dict. class. V. T. II, 2. p. 74., wo er ישני אדמה - עפר mit Jes. 26, 19 שכני עפר, Bewohner des Grabes erklärt, so, daß der Verf. der Meinung gewesen sey, es würden die Märtyrer, während der Religionsverfolgungen des Antiochus gefallen, bei der Erscheinung des Messias zur Belohnung auferstehen, eben so die Abtrünnigen zur Strafe. Erklärt man allegorisch, so sind אדמה - עפר Höhlen des Landes, ישני sind die unter qualvollen Erwartungen dort harrenden, חי עלם ihnen wird Ehre, Glück und Ruhm zu Theil. Die Zurückbleibenden werden mit Schmach und Schande לדראון gebrandmarkt (nach Villoison, *εις μυσος αιωνος*). Vorzüglich ausgezeichnet werden diejenigen, die, wie Eleaser und Matthathias, sich zuerst ermannt, משכילים, und zur Aufrechthaltung der Religion, מצדיקים, gerathen hatten.

Daß Michael der Schutzengel des jüdischen Volks war, ist aus andern Stellen hinlänglich bekannt. 6)

Was das V. 1. erwähnte Buch (des Lebens) betrifft, so bemerke, daß die hebräischen Dichter Gott ein besonde-

---

5) Zu diesen gehören: Vitringa ad Jes. II. p. 68. Heilmann comp. theol. p. 293. Michaelis, Dathe, Stäudlin (neue Beitr. zur Erläut. bibl. Proph. S. 303.) Ammon bibl. Theologie III. S. 246.

6) Man vergl. Ammon bibl. Theolog. I. 354. Kaiser bibl. Theologie, I. 88 Bauer hebr. Mythol. I, 18. de Wette bibl. Dogm. 61. 143. Wegscheider instit. theol. christ. dogm. p. 245—259. Bauer Theol. des A. T. I. S. 171 —

res Buch halten lassen, in welchem die Namen aller Lebendigen eingetragen sind; wessen Name ausgestrichen wird, der muß sterben. Ps. 139, 16.

So glauben wir denn befriedigend erwiesen zu haben, daß die Auferstehungs- und Unsterblichkeitslehre in den kanonischen Schriften des A. T. vergebens gesucht werde, wenn wir die dunkeln Ahnungen einer Seelenfortdauer im Scheol nicht für eine Fortdauer derselben im Vergeltungszustande mit Bewußtseyn setzen wollen; noch, die Auferstehung betreffend, die nahe liegende allegorische Deutung der zuletzt erwähnten Stellen gegen so vollwichtige Autoritäten im eigentlichen Sinne nehmen. Ob letztere schon im Jesaias 26, 14, 19. gefunden werde (der Context lehrt offenbar bloß Allegorie der Wiederauflebung des untergegangenen jüdischen Staats,) wie Stäudlin will, oder, nach Frisch, vielleicht nach Bekanntschaft mit babylonischer und griechischer Philosophie von den Juden aufgenommen worden sey, lassen wir unentschieden. Genug, 150 Jahr vor Christus erscheinen beide Lehren als Volksglaube; dafür sprechen die deutlichsten Stellen der Apokryphen, zu denen wir jetzt übergehen.

Zweiter Abschnitt der zweiten Abtheilung.

Glaube an Auferstehung und Unsterblichkeit nach den Apokryphen des A. T.

1. Ueberblick der Literatur der Juden seit dem Exil bis auf Josephus (60 J. nach Chr.), mit besonderer Hinsicht auf die Apokryphen des A. T.

Es ist bereits in dem ersten Theile des ersten Abschnitts der zweiten Abtheilung, welcher sich mit der Literatur der Hebräer bis zu Esdras (große Synagoge) und Nehemias (Tempelbibliothek) beschäftigt, der großen Umänderung der Denkart der Juden durch den Einfluß des Chaldaismus während des Exils gedacht worden, so wie die Bekanntschaft mit der damals in Medien blühenden Zoroastrischen Religionslehre in der ausgebildetern Angelologie und Dämonologie unverkennbar ist. 1) Uns ist vorzüglich,

1) Derselben Meinung ist Bretschneider, Dogmatik u. Mor. der Apokryph. S. 43 – Ammon bibl. Theolog. III. S. 237. Not. d. Stäudlin in s. Dogmatik und Dogmengesch. 5ter Abschn. Bauers Theol. des A. T. II. S. 293. Mosheim dissert. hist. eccles. II. S. 583. Semler program. acad. select. S. 115 und, wenigstens hinsichtl der Pharisäer, Schmidt in seinem Koheleth, S. 304. Flügge, Conz u. A. Pölitz Weltgesch. I. S. 296.

der ausgebildeteren Messiasidee nicht zu gedenken, die Bemerkung wichtig, daß in spätern Schriften der Glaube an Unsterblichkeit bei ihnen in einer gewissen Ausbildung bereits gefunden wird, während die alte Volkssprache in den politischen Stürmen bald unterging und, anfänglich durch den syrochaldäischen Dialekt, bald aber durch die griechische Sprache, die hauptsächlich von Aegypten und Syrien aus in Palästina eindrang, ersetzt wurde, eine Begebenheit, welche die gegen den Zeitgeist vergeblich anstrebende große Synagoge, aller Bemühungen ungeachtet, nicht zu hindern vermochte. Nach des makedonischen Alexanders, des Zerstörers der persischen Monarchie, (folglich auch Herren von Palästina,) Tode, 322 v. Chr., wurde Palästina, zwischen den sich unablässig bekämpfenden Staaten Syrien und Aegypten gelegen, fast immer der Schauplatz der Kriege zwischen den Seleuciden und Ptolemäern. Der Versuch der Erstern, vorzüglich des Antiochus Epiphanes, die Juden zu gräcisiren, wobei er vorzüglich durch den Hohenpriester Jason unterstützt wurde, 172 vor Chr., erweckt in den bigotten Juden den hartnäckigsten Kampf für Mosaismus und, durch die Heldenfamilie der Makkabäer, 50 Jahre Freiheit und Ruhe. Aber das Eindringen griechischer Philosopheme und das Entstehen besonderer Religionspartheien, der Pharisäer, Sadducäer und Essener, vermochte weder das Schwert der Helden, noch das Ansehen des Hohenpriesters, der an der Spitze des Volks und des Sanhedrin stand, zu hindern. Rabbinen-Philosophie und Cabbalismus (mystische Philosophie durch Simon Schetachides) schlugen jetzt Wurzel und die alte Reinheit der Volkslehrer ging in der philosophirenden Sprache der Gelehrten unter. 2) Von besonders wichtigem Einfluß auf

2) Ueber die Cabbala s. Jul. Bartolocci Bibliotheca rabbinica Rom. 1675. Vol. IV. Chr. Knorr v. Rosenroth, Cabbala denudata, II tom. 1677. Origenes philosophiae mysticae, s. Cabbalae vet. Hebr. brevis delineatio, Observatt. Halens. I.

die hebräische Sprache, die mit dem Ende der Periode der Makkabäer, 166—48 vor Chr., gänzlich ausgestorben war, so wie überhaupt auf die veränderte Denkart der Juden war Aegypten, wohin mehrere jüdische Kolonien ausgewandert waren, (1stens, 600 vor Chr., 2tens, 336, durch Alexander, 3tens, 320 durch Ptolemäus Lagi, 4tens, 312 durch denselben.), wo sich in der Hauptstadt Alexandria Judaismus und Gräcismus mit ägyptischer Kultur vermischten. Ein eigenes Gemisch aus pythagoräischer, platonischer und orientalischer Philosophie, die hellenisirende 3) genannt, veränderte gänzlich Sprache und Sitten.

Die heiligen Urkunden werden in Alexandrien ins Griechische übersetzt (Septuaginte) und in Palästina hatte neben dem syrochaldäischen Dialekte bereits die griechische Sprache ebenfalls Boden gefaßt, und zu Christus Zeit, ja schon vor ihm war die hebräische Sprache nur Sprache der Gelehrten. 4) Nach Christus entstand das sogenannte Targum, (chaldäische Paraphrasen und Uebersetzungen des A. T., 5) und nach der Zerstreuung der Nation das sogenannte Rabbinische Gemisch. 6)

Pölitz, pragmat. Uebersicht der Theologie der spätern Juden, 1r Th. Leipz. 1795. und sein treffl. Programm.

3) Ueber die Hellenisten in Aegypten s. Augusti Einleit. ins A. T. S. 72 u. f. Corradi Beleuchtung — Bibelkanons, I, 2.

4) Siehe Pölitz Weltgeschichte II. S. 37. Augusti Einl. ins A. T. S. 72 u. f. Eichhorns Einl. in die Apokryph. u. A.

5) Ueber das Targum s. Eichhorns Einl. ins A. T. I. §. 213. Augusti Einl. ins A. T. S. 97. (Man vergleiche überhaupt D. W. Gesenius ausführl. grammat. krit. Lehrgebäude der hebr. Sprache rc. Leipz. 1817.)

6) Das Zeitalter der Rabbinen beginnt unmittelbar mit der Auflösung des Reichs; die unter ihnen blühendsten Schulen im 2ten Jahrh. waren zu Tiberias; von ihnen sind wohl zu unterscheiden die Rabbinen des Mittelalters in Spanien, Portugall rc. ein David Kimchi, Maimonides, u. A.

In dieses Zeitalter nun gehören die sogenannten apokryphischen Schriften, (vom Exil bis Christus), deren in unsern gewöhnlichen Bibelausgaben 14 genannt werden, besser 18, indem noch ein 3tes und 4tes Buch Esdras, so wie der Makkabäer vom historischem Werthe sind, mehrerer andern, z. B. des schon erwähnten Buchs Henochs u. a. nicht zu gedenken. 7) Wir theilen sie mit Bretschneider (systemat. Darstellung der Dogmatik und Moral der apokryph. Schriften des A. T. I. S. 51 ff.), 1stens in chaldäisch-palästinensische Bücher: das 2te Buch der Makkabäer, Buch Tobias, Buch Baruch, Geschichte der Susanna und apokryph. Stücke zu Daniel. 8) 2tens, Rein palästinensische Bücher: das erste Buch der Makkabäer, das Sittenbuch Jesus, Sirachs Sohn, das Buch Judith, (Bigotterie, Engel- und Dämonenlehre ihr Auszeichnendes.) 3tens, Alexandrinisch-jüdische: das Buch der Weisheit, das 3te Buch der Makkabäer, Fragmente des Buchs Esther, das 4te Buch der Makkabäer u. A.

Hinsichtlich des Alters und der Verff. dieser Bücher bemerken wir, daß bei den meisten Beides zweifelhaft ist. Nach der Vorrede der griechischen Uebersetzung ist das Sittenbuch Jesus, Sirachs Sohn das älteste, etwa 200 vor Chr. hebräisch geschrieben und von seinem Enkel ins Griechische übersetzt. 9) Das erste Buch der Makkabäer fällt mit demselben, in der jetzigen Gestalt, in gleiche Zeit, nemlich J. Hyrkans, 130 v. Chr.

---

7) Man findet die übrigen Apokryphen beisammen in Fabricii Cod. pseudepigr. V. T.; vielleicht Machwerke späterer frommer Juden oder Christen.

8) Es sind apokryph. Beilagen zum griech. Daniel in der röm. Ausgabe der LXX.

9) Man vergl. Winer bibl. Realwörterbuch, S. 325. und Frisch in Eichhorns Bibl. IV, 4. S. 664. Bretschneider, S. 60.

Das Buch der Weisheit, etwa 100 v. Chr. geschrieben, führt Salomo redend ein, der Verf. unbekannt. 10)

Das 2te Buch der Makkabäer, etwa 50 vor Chr. abgefaßt, 11) ist nach Niemeyer Auszug aus einem größern Werke eines gewissen Jason von Cyrene.

Das 3te Buch der Makk. voller Fabeln, etwas älter als das 4te B. d. Makk., welches erst zu, oder nach Christus Zeit geschrieben zu seyn scheint, von unbekannten Verfassern. 12)

Das Buch Baruch, enthält zwei an die Bewohner Jerusalems und an die babylonischen Exulanten geschriebene Briefe, welche von Jeremias und seinem Schreiber Baruch herrühren sollten. 13).

Das Buch Tobias, eine moralische Dichtung aus unbekannter Zeit.

Das Buch Judih, eine Fiction eines unwissenden Juden, die Fragmente zum Buche Esther, die Supplemente zu Daniel und das Gebet Manasse sind alle von unbekannter Hand aus späterer Zeit, so wie vorzüglich das 4te Buch Esdra's erst aus Christus Zeiten hervor ging. 14)

Mit diesen, unsern Bibeln gewöhnlich beigefügten Büchern verbinden wir noch zwei jüdische Profanschriftsteller, welche uns unentbehrliche Quellen, theils der jüdischen Ge-

---

10) Man sehe Hasse in s. Uebersetzung. Niemeyer Religionsbuch, S. 45. und Eichhorns Einleit. in die Apokryphen.

11) So Frisch in Eichhorns Bibl. IV, 4. S. 691, der es auch mit Hasse einem Alexandr. Juden zuschreibt, S. 669.

12) S. Bretschneiders Dogmatik und Moral der Apokryphen, I. S. 55. Merkwürdig, daß das 4te B. d. Makk. bei der ausführl. Erzählung der Hinrichtung der 7 Brüder, der Auferstehung nicht gedenkt.

13) S. Winer a. a. O. S. 88. Eichhorns Einl. S. 377.

14) Ueber Tobias siehe Winer bibl. Realwörterbuch, S. 713; über Judith ders. S. 369; über Susanna und Daniel ders. S. 675; über Esdras ders. S. 209; so wie über alle Apokryphen: Eichhorns Einl. in die Apokr.

schichte späterer Zeit, theils der religiösen Lehrsätze der jüdischen Sekte sind, nemlich: Philo, ein alexandrinischer Jude um und nach Christus Zeit, ein platonischer Philosoph 15) und Geschichtschreiber, der vorzüglich sich mit der jüdischen Geschichte unter Caligula beschäftigte, 16) und Flavius Josephus, ein Jude aus Jerusalem, 37 bis 93 nach Christus, von der Sekte der Pharisäer und Freigelassener des Vespasian. Er schrieb 7 Bücher vom jüdischen Kriege und 20 Bücher jüdischer Alterthümer und zwei Bücher über das Alterthum der jüdischen Nation, so seine eigene Lebensgeschichte. 17)

Da spätere hebräische und überhaupt jüdische Schriften außer unserm Zwecke liegen; so gehen wir, nach dieser kurzen Uebersicht, die sich in speciellere Einleitungen erweitert findet, nun über zur Darlegung der Lehrsätze der Apokryphen über Auferstehung und Unsterblichkeit.

---

2. Die Auferstehungslehre nach 2ten Makkabäer 7 und 12.

2tes Buch der Makkab. 7, 9. „Beim letzten Athemzug sprach er (der 2te der sieben Brüder): du Verruchter nimmst uns zwar gegenwärtig das Leben, der König der Welt aber wird uns, die wir für sein Gesetz sterben, zum ewigen Wiederaufleben erwecken.“ V. 11. „Und (der 3te) sprach edelmüthig: vom Himmel habe ich sie (die Hand) erhalten, und für sein Gesetz geb' ich sie hin, und von ihm werde ich sie wieder erhalten.“ V. 14. „Und als er (der 4te) sterben wollte, sprach er also: es ist schön, durch

15) Daher das Sprüchwort: aut Plato philonizat, aut Philo platonizat.

16) S. Eichhorns Einl. ins A. T. I. S. 82 u. f.

17) S. Eschenburg Handbuch der klass. Literatur, S. 267—68.

Menschen sterbend, die Hoffnung von Gott zu erwarten, wieder von ihm auferweckt zu werden.“ V. 23. (die Mutter spricht) „Demnach wird der Weltschöpfer, der den Menschen in seiner Entstehung bildet, und Aller Entstehung bestimmt, euch auch Athem und Leben wieder geben mit Erbarmen, indem ihr euch jetzt hingebt für sein Gesetz.“

Zu V. 9. *αλαςωρ* gleichbedeutend mit dem Homerischen *αινοτατος, βαρυς,* ein Unmensch, Würger, eine Geißel. *αιωνιος αναβιωσις,* die Wiederbelebung des Körpers, der dann durch keinen Tod mehr zerstört wird. 1)

V. 11. *ταυτα* erklärt Bretschneider (a. a. O. S. 322.) durch *τα μελη*, diesen Körper, den ihr tödtet.

V. 14. *αναςασεσθαι* nemlich *εις ζωην,* wo *ζωη* nicht Glückseligkeit, sondern eigentliches Leben, Seyn, Verbindung der Seele mit dem Körper ist.

V. 23. *το πνευμα* ist hier Athem, Lebenshauch, בשמת חיים, vergl. 14, 46.

Der Verfasser des Buchs behauptet, daß Gott die Leiber der Tugendhaften (wobei er wahrscheinlich bloß an die Verehrer des wahren Gottes, die Juden, dachte, da diese ihm das heilige, das Volk Gottes sind, dereinst zu einer ewigen Fortdauer auferwecken werde, ohne genauer zu bestimmen, wann und unter welchen Umständen dieses geschehen werde. Daß er, wie das 4te Buch der Makkabäer, ein ewiges Leben der Frommen lehre und immerwährende Strafen der Bösen, beweiset 7, 36. „Meine Brüder haben eine kurze Qual ausgehalten, und sind des ewigen Lebens nach der Verheißung Gottes theilhaftig geworden; du aber wirst nach Gottes Gericht den gerechten Lohn für deinen Uebermuth empfangen.“ *αενναου ζωης ὑπο διαθηκην θεου πεπτωκασι,* diese dunkeln Worte hat die Vulgate übersetzt: sub testamento aeternae vitae effecti sunt, wo *θεου* nicht gelesen wird; vielleicht ist *αενν. ζωης* zum vorhergehenden *πονος* zu beziehen.

---

1) Vergl. Ammon bibl. Theol. III. S. 247. und Hasse in seiner Uebersetzung zu dieser Stelle.

Für die Wiedervereinigung spricht V. 29. „Fürchte dich nicht vor diesem Henker, sondern zeige dich der Brüder würdig, und leide den Tod, damit ich dich bei der Erbarmung mit deinen Brüdern wieder finde.“ *εν τω ελεει* ist hier wahrscheinlich die Zeit der Auferstehung. Daß die Bösen Strafe erleiden, beweist 6, 26. „Und wenn ich auch gegenwärtig der menschlichen Strafe entgehe, so kann ich doch den Händen des Allmächtigen weder lebend noch todt entfliehen.“ Hier giebt Eleazar den Grund seiner Standhaftigkeit im Bekenntnisse des Judaismus an; Hand des Allmächtigen ist Strafe.

Der Verfasser glaubt daher, daß es nützlich sey, für die Verstorbenen zu opfern und zu beten, vielleicht, um ihnen Vergebung geringerer Sünden und Antheil an der Auferstehung zu verschaffen, da nur die Frommen auferstehen werden.

Kap. 12, 43. „Hierauf sammelte er (Judas Makkabi) durch eine Auflage eine Summe von zweitausend Drachmen Silbers und sandte sie nach Jerusalem, daß davon ein Sündopfer gebracht würde, womit er sehr schön und löblich that, indem er auf die Auferstehung bedacht war. 44. Denn hätte er nicht erwartet, daß die Gefallenen auferstehen würden, so wäre es überflüssig und thörigt gewesen, für die Todten zu beten; 45. er zog aber in Betracht, daß den in Frömmigkeit Gestorbenen die schönste Belohnung bevorstehe: ein heiliger und frommer Gedanke! Und so that er für die Gestorbenen Versöhnung, daß sie von der Sünde losgesprochen würden.“ *υπερ αναςασεως διαλογιζομενος*, er war auf die Auferstehung bedacht, *εμβλεπων*, er sahe darauf hin, dachte darauf, nahm Rücksicht. In den Kleidern der bei Odollam gefallenen Brüder fanden die Juden Kleinodien Jamnischer Götzen, eine gesetzwidrige Plünderung, der der Tod als Strafe folgte, weshalb Judas das Sündopfer veranstaltet. Fast scheint es nach dieser Stelle, als habe der Verf. keine eigentliche Un-

sterblichkeit, kein mit Bewußtseyn verbundenes Leben der Seele geglaubt. Siehe die folgende Stelle. 2)

2 Makk. 15, 12. „Die Erscheinung war diese: Onias, der gewesene Hohepriester, jener wackere und rechtschaffene Mann, der so bescheiden im Betragen, so sanft in der Sitte, so anständig in seinen Reden war und der von Jugend an der Tugend nachgelebt hatte. Dieser habe des Nachts mit ausgestreckten Händen gebetet für das ganze Volk der Juden. 13. Hierauf sey ein Mann von grauem Haar und voll Würde erschienen, mit wunderbarer und herrlicher Pracht umgeben, 14. und Onias habe gesagt: das ist der Brüderfreund, der so viel für das Volk und die heilige Stadt gebetet, Jeremias, der Prophet Gottes, 15. und Jeremias habe die Hand ausgestrecket und dem Judas ein goldenes Schwert geweiht, und dabei gesagt: 16. nimm dieses heilige Schwert als ein Geschenk von Gott, damit wirst du die Feinde schlagen."

Judas erzählt den Seinen diesen glaubhaften Traum, *ονειρον αξιοπιστον* vor einer Schlacht, in welcher er den Nikanor besiegte. *θεωρια* ist eine Erscheinung, ein Traumgesicht. Daß der Verf. diesen Traum für wahr hielt, liegt in *αξιοπιστον*, er setzt dabei den Glauben voraus, die frommen Vorfahren sind Fürbitter bei Gott; denn ohne diesen Glauben konnte die Erzählung des Traumes die Juden nicht begeistern. Hierher gehört auch Baruch 3, 4, wo ebenfalls eines Gebets für Verstorbene gedacht wird. Da jedoch Baruch nur ein Schattenreich ohne Leben und Wirksamkeit kennt, 2, 17. 3, 11 und 19. (in Gesang der drei Männer, V. 65. Manasse V. 12, und 3 Makk. 6, 31 steht *ᾅδης* für Tod, Grab), so möchten *τεθνηκοτες Ισραηλ* die dem Tode, Verderben geweihten Israeliten seyn, wie Apocal. 13, 8. Weish. 18, 15 u. a. St. 3)

---

2) Vergl. Ammon bibl. Theol. III. S. 247. Bretschneider, S. 323., so wie vorzüglich Frisch in Eichhorns Bibl. IV, 4. 690 u. folg.

3) Man vergl. über diese Stelle Bretschneider Dogm. d. Apo=

Nach Frisch (bei Eichhorn IV, 4. S. 699) sind die Hauptsätze diese: Die Verstorbenen werden auferstehen, die Frommen zur Belohnung, die Bösen zur Bestrafung.

Die Gewißheit der Auferstehung erhellet daraus, daß man in Beziehung auf die Verstorbenen Opfer und Gebete anstellt. Bei der Auferstehung wird entweder ganz derselbe Körper belebt, oder es werden fehlende Gliedmaßen desselben ersetzt werden, und ein vollständiger, obgleich veränderter Körper erwachen.

Die Auferstandenen werden ihre Freunde und Geliebten wieder finden.

Sie werden im künftigen Leben, die Beschäftigungen des gegenwärtigen fortsetzen.

Anhang zu Abtheilung 1. Abschnitt 3.

Lehre der Parsen von der Auferstehung.

Kleuker Zend-Avesta II. S. 36. „O Ormuzd, der du Alles weißt, werden die reinen Menschen beiderlei Geschlechts wieder auferstehen? auch die unreinen Verehrer der Dews?" Hierauf antwortet Ormuzd: „Alles wird auferstehen und neu leben!"

In dem nicht zu den Zendbüchern gehörenden Buche Bun-dehesch bei Kleuker II. S. 128 — 132:

Sosiosch wird die Belebung der Todten bewirken; denn nach dem Gesetz (dem Zend) sagte Ormuzd zu Zoroaster: „Sicher und gewiß sollen deine Augen einst Alles neu leben sehen. Und ist das einmal geschehen, so wird es nicht zum zweiten Male geschehen. Denn um diese Zeit wird die verklärte Erde Gebeine und Wasser, Blut und Pflanzen, Haar, Feuer und Leben geben, wie beim Beginn der Dinge.

---

kryphen, S. 324 — 325 und über 2 Makk. 14, 37. Ammon bibl. Theol. III. S. 248.

Kajomorts (das Ideal der Menschheit, oder der beide Geschlechter in sich vereinigende Prototyp des menschlichen Geschlechts) wird den Anfang machen, dann folgen Meschin und Meschiane 1) und dann alle übrigen Menschen. Jede Seele wird die Leiber kennen. Siehe mein Vater! meine Mutter! mein Bruder! mein Weib! — Dann werden die Wesen der ganzen Welt zugleich mit dem Menschen auf Erden erscheinen. Jeder wird hier sein Gutes und Böses sehen. Der Böse wird sagen zu dem Gerechten, dessen Freund er hier war: Ach warum hast du mich, da ich dein Freund war, nicht gelehrt mit Reinheit zu handeln! — Dann wird eine große Scheidung seyn. — Jeder Befleckte wird in die Tiefe sinken. Der Vater wird von seiner Geliebten, die Schwester vom Bruder, der Freund vom Freunde geschieden seyn. — Dann werden durch des Feuers Hitze große und kleine Berge mit Metallen zerfließen; das geschmolzene Erz einen großen Strom bilden, durch welchen alles was Mensch heißt, zur Reinigung muß. Der Reine durchgeht ihn wie einen warmen Milchfluß: der Arge muß auch hindurch, so ungern er will, damit er rein werde. 2) Alle Menschen werden sich dann zu einem Werke vereinigen, sie werden dem Ormuzd und den Amschaspands ein großes Lob singen. Alle Schöpfungen Ormuzds werden dann zu Ende, Alles wird vollendet seyn, nichts Neues hinzugethan werden, und die Neubelebten werden dem Knechtsdienste entrissen seyn. — Wer hier nicht Lob und Ehre gebracht hat dem Ormuzd und allen reinen Wesen, wird dort nackt und bloß gehen; den Freunden Ormuzds aber werden die Gähs (Töchter Ormuzds) ein himmlisches Kleid bereiten. Auch der Grundarge, Ahriman, wird in Ormuzds Welt zurückkehren, die Erde des Abgrunds durch

---

1) So hießen, nach Zoroaster, die ersten Menschen. S. Kleuker II. S. 122.

2) Also eine αποκαταςασις παντων im strengsten Sinne.

jenen Strom ziehen und zum segenreichsten Lande werden. — Die ganze Welt wird durchs Wort ewige Dauer bekommen."

---

3. Unsterblichkeit und Vergeltung nach dem Buch der Weisheit.

Der Glaube an Fortdauer findet sich in allen drei Stükken, aus denen dieses Buch besteht, 1) doch wird im dritten Stücke der Unsterblichkeit, als Lohn für Verehrung des wahren Gottes nur gelegentlich gedacht, eben so der Strafen der Lasterhaften, woraus ein Glaube an Fortdauer folgt. (S. Kap. 15, 3 und Kap. 17, 21. „Ueber sie alle (die lasterhaften Aegypter) verbreitete sich eine drückende Nacht, ein Bild der Finsterniß, *του μελλοντος αυτους διαδεχεσθαι σκοτους*, die über sie kommen, sie einst aufnehmen sollte.") Im zweiten Stücke wird ausdrücklich gesagt, daß Tugend die Befestigung der Unsterblichkeit sey, und daß man als Unsterblicher in die Nähe der Gottheit komme. Mehr findet sich diese Idee noch im ersten Stücke. (Kap. 1, 15. „Hier *αθανατος* gleich *αφθαρτος* unzerstörbar, der Vernichtung nicht unterworfen. So ist Kap. 2, 22. *αφθαρσια* die Unvergänglichkeit und *πειραζειν* experiri; experiuntur illam (mortem); es trifft sie der Tod. *Εκεινος* zu *διαβολος*. Der Sinn der Stelle: die Bösen irren sich, wenn sie glauben, sie fügten den Frommen durch Beraubung des Lebens Uebel zu; denn sie wissen nicht, daß Unsterblichkeit der Lohn der Tugend ist. Alle Menschen waren, wie die Gottheit selbst, unvergänglich, nur die Ver-

1) Der erste Abschnitt Kap. 1 — Kap. 6, 8., der 2te von Kap. 6, 8 — K. 11. das jüngste Stück Kap. 12 — 19. S. Bretschneider Dogmatik der Apokr. I. S. 54. und Conz in seiner Uebersetzung. Vergl. J. Fr. Kleuker über d. Buch der Weisheit zu s. Salomon. Denkwürdigkeiten, S. 165–176. Einleitung.

führung des Teufels weihte sie der Vernichtung. Kap. 3, 1. „Der Gerechten Seelen aber sind in Gottes Hand und keine Qual rühret sie an. 2. In den Augen der Unverständigen scheinen sie zwar zu sterben, und ihr Abschied wird für ein Unglück gerechnet, 3. und ihr Hinscheiden für Untergang. Sie aber sind im Friede. 4. Und wenn sie auch vor der Menschen Augen viel Leidens haben, so ist doch ihre Hoffnung der Unsterblichkeit voll. 5. Nach kurzer Züchtigung empfangen sie großen Lohn." — Kap. 6, 18 — 19 beweisen den Satz, daß nur die Tugendhaften unsterblich sind, und Kap. 9, 15. *Φθαρτον σωμα βαρυνει ψυχην*, diese sterbliche Hülle belastet die Seele," setzt voraus, daß die Seele unsterblich sey und vom sterblichen Leibe niedergedrückt werde.) Der Verf. des ersten Abschnitts 2) nimmt also mit Gewißheit die Fortdauer der Tugendhaften, und eine Belohnung ihrer Leiden in jener Welt an. Zwar dauern auch die Lasterhaften fort, aber nur bis zum großen Gerichtstage, an welchem über die Seelen das Urtheil gesprochen wird. (Hierher gehören vorzüglich Kap. 4, 17 — Kap. 5 zu Ende: Wir heben bloß die bezeichnendsten Stellen aus. Kap. 4, 19. „Denn er (der Herr) wird sie (die Gottlosen) plötzlich und sprachlos niederstürzen, und sie in ihren Grundfesten erschüttern. Sie werden bis auf den letzten Rest aufgerieben und in Schmerz versetzt werden, und ihr Gedächtniß wird erlöschen. „*και εως εσχατου χερσωθησονται*, die Lasterhaften, nach V. 18. die verstorbenen Lasterhaften, werden hier mit einem Gebäude verglichen, das bis auf den Grund zerstört wird. Der folgende Vers spricht offenbar von einem Todtengerichte, wo *συλλογισμος* die Aufzählung ihrer Thaten, Verbrechen ist. Kap. 5, 1 ist *κατα προσωπον* gegen

2) Nach Bretschneider, S. 54. ist der erste Abschnitt von einem palästin. Juden, mit griechischer Kultur am syrischen Hofe vertraut, geschrieben; der zweite jüngere Abschnitt in platonischem Geiste; der jüngste dritte von einem unwissenden Juden aufgesetzt.

über. V. 5. ἁγιοι die Heiligen sind die Erwählten. V. 14. „Ja, die Hoffnung des Gottlosen ist wie Staub, vom Winde fortgeführet; wie dünner Reif vom Sturm vertrieben; wie Rauch, welchen der Wind zerstreut; wie das Andenken an den eintägigen Gast verschwindet. 15. Die Gerechten aber leben ewig, ihr Lohn ist im Herrn, und die Sorge für sie beim Höchsten." Statt παχνη lesen andere αχνη Spreu; der Gegensatz des 15ten V. scheint zu beweisen, daß die Lasterhaften vergehen werden. Nach V. 17 ist von den Gottlosen in diesem Leben die Rede, keine dichterische Beschreibung eines Todtengerichts; ein verzeihlicher Sprung! Daß der Verf. ein Todtengericht erwartete, beweisen Kap. 4, 20 und Kap. 5, 13, so wie Kap. 3, 18.)

Die scheinbare Inkonsequenz des Verf. hebt sich dadurch, daß er den Tugendhaften eine Herrschaft über die Bösen, aus dem Bilde eines irdischen Messiasreiches entlehnt, zuschreibt. Der Ideengang ist etwa folgender: Nur die Tugendhaften leben eigentlich fort; die Lasterhaften werden nur so lange fortdauern, bis sie das Glück der Tugendhaften gesehen, und ihre eigene Thorheit bereut haben, worauf sie, nach gehaltenem Gericht vertilgt werden. Aber auch schon in diesem Leben büßen sie im Verluste ihrer Herrschaft, die den Frommen übertragen wird. 3) Eben so erkärt sich Kap. 3, 6—8.

In diesem Buche herrscht also der wahre Begriff von ewiger Fortdauer mit Bewußtseyn der Persönlichkeit und Vergeltung. Nicht im Hades, sondern in Gottes Nähe lebt der Fromme fort. Kap. 3, 1—5. 5, 5. 6, 19.

4. Vergeltung im künftigen Leben.

Es ist bereits gezeigt worden, daß der Siracide eigentliche Seelenfortdauer nicht lehre, sie jedoch auch nicht aus-

3) So läßt sich der Widerspruch lösen, den Schmidt, Entwurf einer Geschichte des Glaubens an Unsterblichkeit S. 86. und Frisch in Eichhorns Bibl. IV, 4. S. 676. nicht glücklich gelößt haben. S. Bretschneider, S. 313.

drücklich leugne, während er, bei vorkommenden Gelegenheiten ihrer zur eigenen Tröstung, wenn er sie kannte, nicht gedenkt, (vgl. Kap. 38, 16 f. 41, 1. 3—4. 18, 12. 44, 10—15. 18, 24.), und wo er der Auferstehung der Todten gedenkt, da herrscht der Verdacht spätern Ursprungs der Stelle, z. B. Kap. 48, 10—11. 1) Lehrt er Kap. 7, 17 und 41, 8—10 Strafen der Bösen; so scheint es entweder Reminiscenz aus dem A. T. (Jes. 66, 24.) oder überhaupt zweifelhaft, ob er nicht an irdische Strafen gedacht habe. 2) Daß im Buche Judith, Baruch, dem ersten und dritten Buche der Makkabäer von Fortdauer der Seele nach dem Tode nicht die Rede sey, höchstens eines Schattenlebens ohne Thätigkeit (Baruch 2, 17. 3, 11 u. 19. 3, 3. Geb. Manasse V. 12. 3 Makk. 6, 31, Tob. 14, 10) gedacht werde, ist schon erinnert worden. Ob im Buche Tobias eine Fortdauer gelehrt werde, ist noch ungewiß. Tob. 3, 6. „Doch handle nun auch mit mir nach deiner Gnade! Gebiete, daß mein Geist hinauf genommen werde, damit ich aufgelöset und in Staub verwandelt werde. Denn es ist besser für mich zu sterben, als zu leben, weil ich unverdiente Vorwürfe hören muß, und mein Inneres voll Trauer ist. Gebiete, daß ich diesem Drucke entgehe, und an den Ort gelange, wo ich ewig bleibe.“ *Επιταξον* heißt hier velis, wie V. 15 und Kap. 8, 7. *αναλαμβανειν το πνευμα* kann, wie oft, auch hier heißen: das Leben zurück nehmen, *τοπος αιωνιος* das Grab wie Ps. 49, 12., folglich keine Wiederkehr der Seele zu Gott.

Bestimmter erklärt sich über Vergeltung in der Ewigkeit der Verfasser des 4ten Buchs der Makkabäer, ohne dabei

---

1) Man vergleiche was Bretschneider in s. Dogmatik und Moral der Apokryphen S. 354 über diese Stelle bemerkt.

2) 3. B. K. 7, 17. scheint *πυρ* überhaupt nur als Symbol des Schrecklichen, des Zerstörenden zu stehen (wie *σκωληξ*). (Die Worte sind aus Jes. 66, 24, genommen.) Vergl. Bretschneider: Dogmatik und Moral der Apokr. S. 304.

der Auferstehung zu gedenken. 3) Seine Grundsätze haben mit den Aussprüchen des N. T. die meiste Uebereinstimmung. Nach ihm werden die Frommen in ein ewiges Leben aufgenommen, in der Nähe Gottes und der Gesellschaft der Patriarchen und Frommen, von denen sie, besonders als Märtyrer der Tugend, feierlich empfangen werden. Ewige Martern, Verderben und Feuer harren der Lasterhaften. (Vergl. K. 3, 27. 13, 16. 15, 3. 16, 25. 17, 18. 18, 23. und 9, 9. 10, 15. 12, 12. 13, 14.)

Mit diesen Ideen stimmen Philo's Meinungen, ebenfalls ein ägyptisches Produkt, am meisten überein; er äußert sich so: „Die in Sünden verharren, straft Gott nicht gleich nach seiner Güte, sondern läßt ihnen Zeit zur Bekehrung und Verbesserung ihrer Fehler, oder schiebt doch die Strafe, der Rechtschaffenen wegen, die unter ihnen wohnen, auf, das Lösegeld für die Bösen sind ja diese, denn sie suchen sie durch Unterricht auf bessere Wege zu bringen, und theils durch den guten Erfolg davon, theils durch ihre Person, um welche die Gottheit lauter Wohlthaten verbreitet, die Strafe abzuwenden. Sobald sich die Lasterhaften bessern, vergiebt ihnen Gott nach seiner Gnade, ohne sich darum bitten zu lassen. Wer aber an der Sünde wie an einer unheilbaren Krankheit darnieder liegt, der muß beständig sein nie aufhörendes Unglück tragen, verstoßen in die Gegend der Gottlosen, um hartes unaufhörliches Unglück zu leiden. Diese ist indessen nicht jener fabelhafte Hades, sondern der Sitz der Lüste, Begierden und alles Bösen. Die Menschen glauben zwar, der Tod sey das Ende aller Strafen, der doch vor dem Tribunale der Gottheit kaum der Anfang davon ist. Denn es giebt eine doppelte Art des Todes: die Trennung der Seele vom Leibe, und das Ersterben in Sünden. Dieser ewige Tod besteht

3) Schon deshalb, weil der Verf. ein Alexandriner und ein Verehrer der platonischen Philosophie war, nach welcher der Körper für den Kerker der Seele galt, konnte er keine Auferstehung glauben. Die Stelle des Ezech. 27, 1 — 10 in Kap. 18, 17 — 18 ist bloße Akkommodation.

in einer beständigen hoffnungslosen Traurigkeit und Furcht. Die Tugendhaften hingegen belohnt Gott im Alter durch ein einsames, der Betrachtung geweihtes Leben, wodurch er zu dem endlichen Ziele seines Strebens, zu der Erkenntniß der Gottheit gelangt. Diejenigen Seelen, die nach Vollendung ihrer irdischen Laufbahn noch starke Reize zu der Bewohnung der bösen Körper empfinden, kehren gleich wieder in andere zurück; die aber des eitlen Lebens überdrüßig sind, betrachten den Körper als ein Gefängniß oder Grab, in welches sie sich nur aus Wißbegierde einschließen ließen, erheben sich schnell zum Aether und wohnen dort im Aero." 4)

5. Lehren der jüdischen Sekten von Unsterblichkeit und Auferstehung.

Die Pharisäer, 1) eine unter dem Hohenpriester Jonathan 159—144 v. Christus bestimmter hervortretende Sekte, deren erste Anfänge jedoch schon nach den Zeiten der Propheten mit dem Ende des babylonischen Exils zu finden sind, 2) unterschieden sich von der andern Hauptre-

4) Man vergleiche über Philo's Lehrsätze, namentlich in Bezug auf die gegebene Stelle: Stahls Philo S. 877. Die vollständigste Ausgabe von Philo's Schriften ist die von Mangey, London 1742 in 2 Foliobänden, nach ihm von Pfeiffer in 5 Oktavbänden, Erlangen 1785 u. f. Diese Schriften beweisen die genaue Bekanntschaft Philo's mit Plato's Philosophie. S. Schreiter, Philo's Ideen über Unsterblichkeit u. s. f. in Keil und Tzschirner Analekten, 2s St. 1813.

1) Nach einigen von פָּרַשׂ ausbreiten (die Amulete), andern von פרשׁ auslegen (das Gesetz), nach Schleusner Lexic. N. T. p. 1238. II. von פרשׁ absondern. Albert. Glossar. gr. p. 53. Joseph Gorionides, VI, 6. Schmidts Koheleth, S. 305. Not. c.

2) Winer bibl. Realwörterb. S. 531. Lakemacher observ. philos. VIII. p. 100.

ligionsparthei der Sadducäer 3) weniger durch den Cultus, als vielmehr durch die verschiedene Benutzung der Religions- und Gesetzquelle. Die Gunst der Frauen und des gemeinen Volks gab ihnen eine höhere politische Wichtigkeit, 4) und die Mehrzahl der Mitglieder des Synedriums waren Pharisäer. Zu Jesus Zeiten waren sie in die beiden Schulen Hillel und Schammai getheilt, ja es wird im Talmud 5) sieben besonderer Arten Pharisäer gedacht. Hinsichtlich ihrer Meinungen und Lehrsätze sind uns vorzüglich die wichtig, welche die Seelenfortdauer betreffen. Nach Josephus 6) lehrten sie: „Alle sind zwar unsterblich; doch können nur die Guten in einen andern Leib übergehen (Pythagoräische Metempsychose). Die Seelen der Gottlosen werden mit ewigen Strafen belegt.“ Und an einer andern Stelle 7): „Unsere Leiber sind sterblich und aus vergänglichem Stoffe gebildet; unsere Seele hingegen ist unsterblich, für die Unsterblichkeit geschaffen; sie, ein Theil der Gottheit, bewohnt den Leib nur als Herberge. Wie darf der Mensch aus seinem eigenen Leibe das, was ein Depot der Gottheit ist, herauswerfen? Ewiger Preis wird denen zu Theil, die nach dem Gesetz der Natur vom Leben scheiden, rein sind und im Gehorsam beharren. Der heiligste Raum des Himmels ist ihr Erbe, und nach dem Umlauf der Aeonen werden sie wieder heilige Leiber bewohnen; die Seelen derer aber, die gegen sich selbst wüthen, kommen in den finstern Theil des Hades, und Gott rächt ihren Frevel noch an ihren Kin-

---

3) von Zadok, Schüler des Antigonus Sochäus. Willemer diss. de Sadducaeis, S. 21. Conjecturae historic. crit. Sadducaeor. S. 39.

4) Joseph. Antiqq. XIII, 5.

5) Talmud tract. Suta c. 3. Lightfoot hor. hebr. et talm. Matth. 3, 7.

6) Josephus de bello judaic. II, 8.

7) Josephus de bello jud. III, 8. gegen den Selbstmord.

dern." 8) Daß sie den Seelen eine unsterbliche Natur beilegten, die nach dem Tode im Unterreiche freigesprochen oder gestraft werde, lehrte gleichfalls Josephus Antiqq. XVIII, 1. 3.

Ueber die Essener vergl. Goodwin Moses et Aaron ed. Carpzov. p. 31. und p. 216 et seq.

Süderwald in Henke's altem Magazin IV, 2. S. 371. u. A.

Die Essener lehrten nach Josephus 9) Folgendes: „Die Körper verwesen und ihr Stoff besteht nicht; die Seelen aber sind unsterblich und dauern immer; von dem subtilern Aether kommend werden sie in Körper, wie in ein Gefängniß eingeschlossen, gereizt dazu durch einen natürlichen Instinkt. Wenn sie aber von den Banden des Körpers los, und gleichsam von einer langen Sklaverei befreit sind, freuen sie sich und schwingen sich empor. Die Guten, lehren sie übereinstimmend mit den Griechen, erwartet jenseit des Oceans an einem von Schmerz, Ungewitter und Hitze freien Orte ein Leben, wo ein sanfter, vom Ocean wehender Zephyr die Luft mildert. Die Bösen aber leben abgesondert in einer finstern, kalten Höhle unter der Erde, in der endlose Strafen herrschen, (γεμοντα τιμωριων αδιαλειπτων.) 10)

8) Ueber die Meinungsvereinigung des Josephus mit dem N. T., s. Conz Schicksale der Seelenwanderungslehre S. 90. Schleusner Lexic. in N. T. p. 1238 — 1239. Teller fides dogmatis de resurrectione carnis, p. 59. Flatt, Etwas über die Lehre der Pharisäer rc. in Paulus Memorabil. II. S. 157. Flügge, I. S. 230. Bauer Theologie des A. T. S. 299 — 300; Ueberhaupt über die Pharisäer: Cunaei lib. de republ. hebr. II, 17. Casaubonus excercitt. Antibar. p. 56. Wolf bibl. hebr. II, 816. IV, 331. Triglaud trium scriptorum illustr. de tribus Judaeor. sectis syntagma. Rosenmüller altes und neues Morgenl. V. S. 244. u. A.

9) Josephus, Bell. judaic. II, 8. 14.

10) Man sehe Bauers Theol. des A. T. II. S. 302. Fritsch prakt. Glaubenslehre, I. S. 232. Jennigs jüd. Alterth. I, S. 471.

Die Sadducäer, 11) von den Rabbinen spottweise Epikuräer genannt, hatten zwar wenig Anhang im Volke, das die Pharisäer begünstigte, aber desto mehr Freunde unter den vornehmen Juden. 12) Ihre uns wichtigen Lehrsätze über Auferstehung und Unsterblichkeit, die sie, nach Josephus leugnen, 13) waren: es giebt keine Engel und höhern Geister, weder gute noch böse (Act. 23, 8); die Seele des Menschen stirbt mit dem Leibe (kommt in den Scheol des A. T.), folglich ist nach dem Tode weder Belohnung noch Strafe zu erwarten (Matth. 22, 23. Act. 23, 8.) Sie scheinen nur die groben, sinnlichen Vorstellungen der Pharisäer von der Auferstehung der Körper verworfen zu haben. 14)

Im Talmud (Sanhedr. Fol. 90. Col. 2.) wird die Auferstehungslehre für eine Hauptlehre des Glaubens erklärt, weil sie Versinnlichung der Unsterblichkeit sey. 15)

Schlußbemerkungen.

Uns auf die dem wahren Begriffe von Unsterblichkeit widersprechenden Träumereien von einem Mittelzustande (status medius) 1), zu welchem der sogenannte See-

---

11) Andere leiten den Namen von צדיק gerecht, S. Schleusner Lex. in N. T. II, 819. Schmidts Koheleth, S. 308 rc. Winer, S. 588–590. Knapp in Hall. Anzeig. 1785. VIII — XIV. Schulze, Conjecturae histor. criticae Sadducaeor. inter Judaeos sectae novam lucem accendentes, Hal. S. 39.

12) S. Winer bibl. Realwörterb. Josephus Antiqq. 18, 1.

13) Joseph. bell. Jud. II, 8, Antiqq. 13, 5.

14) Güldenapfel, Josephi de Sadduc. canone sentent. exhibens diss. Jen. 1804. Ammon, III. S. 251. Fritsch, I, 230. u. A.

15) S. Ammon bibl. Theol. III, 239. Bauer Theol. d. A. T. S. 296 rc.

1) Cf. Wernsdorf, de animarum separatarum statu earundem-

lenschlaf ψυχοπαννυχια 2), so wie das Fegefeuer (purgatorium), 3) der limbus infantum und limbus patrum 4) der katholischen Kirche gehören, einzulassen, liegt außer dem Zwecke und den Grenzen dieser Schrift. Aus derselben ergiebt sich als Hauptresultat Folgendes:

a) Unsterblichkeit, im höhern Sinne des Worts, als eine unbegrenzte, mit Bewußtseyn und Thätigkeit verknüpfte Fortdauer unseres Geistes, kannten die alten Hebräer nicht.

b) Eine Ahnung der Seelenfortdauer, im Todtenreiche ausgesprochen, hatten sie mit allen, selbst rohen Völkern gemein.

c) Nach dem Exil, im 2ten Jahrhundert vor Christus finden wir in den apokryphischen Schriften der Juden den Glauben an Unsterblichkeit und Vergeltung in einem andern Leben mit Bestimmtheit ausgesprochen.

d) Die Auferstehungslehre wurde ihnen erst während des Exils bekannt, doch sprechen die von derselben entlehnten Bilder in den prophetischen Schriften jener Zeit nicht für dieselbe als Volksglaube; erst in den Apokryphen finden wir sichere Zeugnisse dafür. 5)

---

que cum vivis commercio, Vit. 1725, in s. collect. disp. I. p. 527. Tresenreuter, de statu medio animarum a corpore separat. Cob. 1740.

2) Jo. Calvinus ψυχοπαννυχια. Argent. 1545. in tra t. var. II. 449. Simonetti, über die Unsterblichkeit und den Schlaf der Seelen, Berl. 1747.

3) Hoepfner, de origine dogmatis Rom. pontiff. de purgator. Hal. 1792. Valentin, Beweis, daß die Lehre von d. Reinig. der Seele — Irrthum sey. Leipz. 1751.

4) Flügge, Geschichte des Gl. an Unsterbl. III, 2. Gerhard, loc. theol. Vol. XVII. 186.

5) Ch. Fr. Schott, de resurrectione Corporis. Tub. 1763. F. des Cotes, die Auferstehung der Todten nach der Lehre Jesu. Frankenthal 1788. Paulus, meletem. ad histor. dogm. de resurrectione, u. A.

Heil, dreimal Heil uns, den Bekennern der reinen Christuslehre, denen der göttliche Meister zuruft: „ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ Hier ist nicht Wahrscheinlichkeit, sondern Gewißheit! 6)

Literatur über die besprochenen Gegenstände.

1. Geschichte. a) überhaupt.

Chr. Wilh. Flügge, Geschichte des Glaubens an Unsterblichkeit, Auferstehung, Gericht und Vergeltung. 3 Thle. Leipz. 1794 — 1800.

Joach. Oporin, Hist. crit. doctrinae de immortalitate animae mortalium. Hamb. 1735.

J. F. Cotta, Historia succincta dogmatis de vita aeterna. Tub. 1770.

Salig, Diss. de philosophumenis veterum et recent. de animi immortalitate. Hal. 1714.

A. W. Franz, Krit. Geschichte der Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen in Absicht auf die Zeiten vor Christus Geburt. Lüb. 1747. u. A.

b) im A. Testamente.

Colberg, Diss. Argumenta immortalitatis anim. hum. ex Mose collecta. In Michaelis syntagm. I. Goett. 1759.

Peuker, Diss. cur Moses doctrinam de animar. immortalitate Ebraeis apertam — facere noluerit. Hal. 1791.

Hiobs Hoffnungen in Eichhorns Bibl. I, 3. S. 367 u. f.

---

6) Vergleiche die Meinungen unserer Philosophen in Schaller Gesch. phil. Wahrh. S. 258 — 287. Die verschiedenen Beweise in Bretschneider Entwickel. S. 484 — 486. Ammon wissenschaftl. Theologie. S. 291 — 298.

Hänlein, Ueber Koheleth im neuen theol. Journal, 4. 4. 277.

Nachtigall, Darstellung der Lehren von dem Leben nach dem Tode u. s. w. In dessen Koheleth. Halle, 1798.

Ziegler, Kurze Geschichtsentwickel. der Vorstell. d. Hebräer von Fortdauer rc. 2 Bde. Göttingen, 1804.

Thym, Versuch einer historisch-krit. Darstellung der jüdischen Lehre von einer Fortdauer — Spuren im A. T. Berl. 1795.

J. E. Chr. Schmidt, Entwurf einer Geschichte des Glaubens an Vergeltung und Unsterblichkeit bei den Juden. Marb. 1797.

Jortin, Ueber die Lehre vom künft. Leben im A. T. Frankfurt, 1798.

c) zu Christus Zeit.

Ammon, De adumbrationis doctrinae de animi immortalitate a J. Chr. propositae praestantia. Erl. 1793.

Lohde, Delineatur imago doctrinae de conditione animi post mortem ea, quo Christus et App. vixerunt seculo. 1790.

Flatt in Paulus Memorab. II. S. 157.

d) bei heidnischen Nationen.

Faber, Pr. de immortalitate animor. ethnicis propria. Cob. 1790.

Gesner, Dogma de perenni animor. natura per sacra praecip. Eleusinia propagata. Goett. 1755.

Meiners, Ueber die Meinungen unkultivirter Völker über die Natur der menschl. Seele und Fortdauer n. d. Tode. In Flügge.

Heeren, Entwickelung des Begriffs von Vergeltung bei den Griechen. Berl. Monatsschr. May, 1785.

Fr. W. Sturz, Proluss. III. de vestigiis doctrinae de immortalit. in Homeri carminibus. Gerae, 1794. —

Conz, Wie dachten die spätern Stoiker ꝛc. In s. Abhandl. für die Geschichte — der spät. stoisch. Philos. Tübingen, 1794.

Groddek, Ueber das Lokal der Unterwelt bei Homer. In Biblioth. der alten Lit. u. Kunst, 8, 15.

Bodenburg in der deutsch. Monatsschr. Sept. 1791.

2. Die Lehre selbst und ihre Beweise.

Eckermanns, Theol. Beiträge, 3r B. 2s St., 5r B. 3s St., 6r B. 2s St.

Märklin, Versuch einer transscendentalen Erörterung der Idee der Unsterblichkeit. In Niethammer philos. Journ. 1796, 4tes Heft.

J. Fr. Jacobi, Die vorzügl. Gewißheit des Glaubens und die Hoffnung der Christen. Celle, 1786.

Högmark, De praecipuis recentt. pro animi immortalitate argumentis. Ups. 1792.

Schuderoff im Journal f. Prediger, 29r Bd. 4s Stück, S. 412.

Sintenis, Elpizon; desselb. Geron und Palämon, u. A.

Moses Mendelssohn, Phädon, oder über d. Unsterblichkeit der Seele. Berlin.

Reimarus, Ueber die vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion, 10te Abhandl.

Jerusalems Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten ꝛc. 1r Bd. S. 232 u. f.

Spazier, Antiphädon. Leipz. 1785.

Hagen, Der Geist des Menschen ist unsterblich. Baireuth, 1802.

Platner, Spes immortalitatis animorum per rationes physiologic. confirmata. Lips. 1791.

Heidenreich, Betrachtungen über die Philosophie der natürl. Relig. II. S. 134 ff.

Kants Kritik der prakt. Vernunft, S. 219 ff.

Ideen zur Geschichte der Menschh. v. Herder, I, 280 ff.

Krug, Metaphys. 397 ff.
Fichte, Bestimmung des Menschen, I, 3.
Hartmann, Blicke in den Geist des Urchristenthums, Düsseld. 1805. Abh. 2.
Mellin, Wörterbuch der krit. Philosophie, IV, 89 ff.
J. P. F. Richter, Das Kampanerthal. Leipz. 1797.
Schellings, Philosophie u. Relig. Tüb. 1804. Desselb. Philosophie der Natur. Landshut, 1803.

Außer den hier angezeigten Schriften sind mehrere nicht verzeichnete in den Noten zu den einzelnen Abschnitten und in Bretschneiders Versuch einer systematischen Entwikkelung aller in der Dogmatik vorkommenden Begriffe. Seite 486—493 zu finden.

Chronologische Uebersicht.

Jahre vor Christus.

1470 Moses.
1400 bis 1100 Zeit der Richter.
1027 Fohi der Sinesen.
Gegen 1000 Prophetenschulen. Homer.
975 Salomo. † Trennung.
777 Jesaias, Amos und Joel, Hoseas.
726 Micha.
722 Nahum.
640 Thales geboren.
635 Solon geb.
628 Zephania.
610 Anaximander.
608 Pythagoras und Pherecydes.
600 Jeremias.
588 Babylon. Exil.
557 Anaximenes.
550 Haggai, Zacharias.
530 Rückkehr aus dem Exil.
—— Habakuk, Daniel, Ezechiel, Obadias.
—— Zoroaster u. Confutse.
500 Anaxagoras geb.
—— Zeno geb.
469 Sokrates geb.
468 Esdras Tempelbibliothek.
—— Parmenides geb.
450 Xenophon geb.
450 Plato geb.
444 Nehemia, Synagoge.
—— Maleachi.
—— Herodotus.
410 Samaritaner auf Garizim.
400 Sokrates †
384 Aristoteles geb.
—— Pyrrho geb.
348 Plato †
342 Epikur geb.
333 Alexander von Maked.
322 Aristoteles †
300 Ptolemäer.
280 Septuaginte.
222 Archimedes.
180 Jesus, Sirachs Sohn.
166 Makkabäer treten auf.
162 Cicero geb.
150 — 100 Die Bücher der Makkabäer.
70 Jüdische Sekten der Pharisäer und Sadduk äer.

Nach Christus.

40 Philo der Jude.
60 Flav. Josephus.
— Zeitalter der Rabbin.
— Masora.
120 Cabbala.
200 Mischnah und Gemarah.

Anhang.

Kurze Darstellung der Gründe, mit welchen die neuere Philosophie den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele zu befestigen sucht.

Wenn wir die Resultate der neuern philosophischen Forschungen, namentlich in Bezug auf die Unsterblichkeit der Seele, hier zusammenstellen, so geschieht dies, so wenig es auch zur Hauptausgabe unserer bereits gegebenen Darstellungen gehört, theils um dem am Schlusse der Einleitung gegebenen Versprechen zu gnügen, theils aber auch um zu zeigen, daß die Philosophie, so große Vorschritte sie auch unter der Leitung der denkendsten Köpfe gemacht hat, dennoch gerade hier mehr oder weniger die Behauptungen der Alten wiederholt und selbst nicht immer mit dem, was sie darzustellen und ins hellere Licht zu setzen bemüht ist, ganz im Reinen ist. Das Folgende mag unsere Behauptung rechtfertigen. Zunächst wollen wir den philosophischen Begriff von der Unsterblichkeit der Seele geben, wie ihn die Philosophie und höhere Dogmatik aufstellen. 1) Unsterblichkeit ist, als Zu-

1) Man könnte, nach den Grundsätzen der Physik, allerdings auch eine Unsterblichkeit der Körper, oder richtiger eine Fortdauer derselben annehmen, in sofern diese durch den Uebergang in andere Formen der Natur nicht aufhören zu seyn, wenigstens nicht dem Wesen nach vernichtet werden, sondern nur als organische, mit Lebensthätigkeit begabte Körper aufhören zu seyn und zu wirken; aber diese Behauptung, abgesehen von dem Widersprechenden im Ausdrucke, der gegen allen Sprachgebrauch streitet, besteht auch nicht vor dem Richterstuhle der Kritik.

stand betrachtet, die mit Bewußtseyn und Thätigkeit verbundene Fortdauer unseres Geistes; als Eigenschaft des Geistes ist sie die Beschaffenheit desselben, nach welcher er einer solchen Fortdauer fähig ist. 2) Wir müssen bei diesen Forderungen 1stens Identität des Wesens der Seele und 2tens Identität des Bewußtseyns annehmen, weil ohne Ersteres sie aufhören würde, dasselbe Wesen zu seyn, und ohne Letztere keine moralische Vergeltung möglich wäre. Bemerkenswerth ist de Wette's Vorstellung von der Unsterblichkeit, in: Relig. und Theologie, S. 22 u. ff. der sich dabei, „ein nach dem Tode eintretendes ewiges Seyn ohne Raum und Zeit" denkt, bei welchem wir das jetzige, nur in Sinnlichkeit erwachsene und an Sinnlichkeit geknüpfte Bewußtseyn verlieren, und dafür ein höheres Bewußtseyn erhalten würden, von dem wir jetzt gar keinen Begriff haben.

Was nun die Beweise überhaupt 3) für die Unsterblichkeit der Seele betrifft, so unterscheidet man zwei Arten derselben, nemlich I) den historischen und II) die philosophischen Beweise. Von dem Erstern kann hier nicht weiter die Rede seyn, da er, gegründet auf Thatsachen der Erfahrung, vorzüglich auf die Allgemeinheit desselben bei gebildeten Nationen, der Hauptgegenstand der vorhergehenden Untersuchungen ist.

Die philosophischen Beweise, welche der Gegenstand dieser Untersuchungen seyn sollen, werden wieder getheilt: 1stens in theoretische, a. metaphysische, b. teleologische und theologische; 2tens in praktische oder moralische. Der metaphysische Beweis ist abgeleitet aus dem Begriffe der Einfachheit (Immateria-

---

2) Vergl. Reinhard Dogm. S. 651. Baumgarten Dogm. 1r Bd. S. 120. Stäudlin Lehrbuch der Dogm. S. 427. rc. Augusti Dogm. S. 190. Wegscheider institutt. theolog. dogm. ed. III. p. 440. u. A.

3) Ueber den Begriff von dem Beweise selbst vergl. Ammon wiss. pr. Theol. S. 291., wo er geometrische, theoretische, praktische (moralische) und historische Beweise unterscheidet.

lität) der Seele, aus welcher ihre Unzerstörbarkeit (Incorruptibilität) d. h. die Unmöglichkeit, sie in Theile aufzulösen, gefolgert wird. 4)

Bei dem teleologischen Beweise folgert man theils aus den geistigen Kräften und Anlagen des Menschen, die im irdischen Leben nie ganz ausgebildet werden können, daß ihn nach dem Tode ein neues Daseyn erwarte, weil Gott nichts vergebens thut, und alle andere Geschöpfe ihre Bestimmung erreichen; theils aus den Erscheinungen in der Natur, in welchen sich aus dem Tode neues Leben entwikkelt, daß auch dem Menschen Zeit und Gelegenheit zu neuen Entwickelungen gegeben werde. Die letztere Schlußfolge nennt man auch bisweilen den analogischen Beweis, 5) woran man den kosmischen Beweis knüpft, oder den Schluß von der Größe, Mannigfaltigkeit und physischen Verbindung der Weltkörper auf die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit einer moralischen Verbindung ihrer Bewohner. 6)

Der theologische Beweis ist abgeleitet aus der Weisheit, Güte und Gerechtigkeit Gottes. Der Beweis aus der Weisheit Gottes ist mit dem teleologischen Beweise übereinstimmend. Aus dem Begriffe der Güte Gottes folgern wir mit Recht, daß sie dem Menschen, da sie ihm Kräfte für Unsterblichkeit und die Sehnsucht nach ihr gege-

4) Diesen Beweis, welchen, wie im Folgenden gezeigt werden wird, Mendelssohn (Phädon S. 132 ꝛc.), Jerusalem (Betracht. I, 232 ꝛc.), Reimarus (Wahrheiten der nat. Rel. 6te u. 10te Abh.), Heidenreich (Betracht. über d. Philosoph. der natürl. Rel. II, 134 ꝛc.), Krug (Metaph. 397 ꝛc.), weiter ausgeführt haben, finden wir in vielen besondern Schriften abgehandelt. Vergl. Bretschneider Entwickel. aller dogm. Begriffe, 2te Ausg. S. 779 u. f.

5) Vergl. J. G. Sulzer, Ueber die Unsterblichk. physisch betrachtet. Lpz. 1781.

6) S. Streithorst, in der deutschen Monatsschr. Nov. 1792. S. 202. und Jacobi, Alles in der Natur lebt. Leipzig, 1798. u. v. A.

ben hat, auch die Unsterblichkeit selbst schenken wird. Aus der Gerechtigkeit Gottes aber folgt, daß er der Tugend ihren Lohn, dem Laster seine Strafe geben muß, und daß dieses, da es hier nicht geschieht, in einem andern Leben geschehen wird. 7)

Der praktische oder moralische Beweis gründet sich auf das absolut gebietende, selbst die Aufopferung des Lebens fordernde Sittengesetz, dessen Erfüllung nicht nur möglich seyn, sondern auch mit entsprechender Glückseligkeit verbunden werden muß. Da nun beides in diesem Leben nicht Statt findet, gleichwohl aber das Gebot der Vernunft Wahrheit seyn muß; so folgt, daß beides in einer andern Welt erfolgen werde. 8)

Wir haben hier alle die neuern philosophischen und theologisch-dogmatischen Beweise neben einander gestellt; jetzt wollen wir die erstern ausführlicher geben in ihrer Beziehung auf die Schriften der Erfinder und Erweiterer derselben.

Wir beginnen in dieser Darstellung mit Hermann Samuel Reimarus, 9) in dessen wichtigstem

---

7) Vergl. Ammon Summa theol. christ. 296 seq. Stäudlin Lehrb. der Dogmatik und Dogmengesch. S. 431 rc. Cato, Basel, 1780. u. A.

8) S. Kant, Kritik d. prakt. Vern. S. 219 ff. Dessen Relig. innerhalb den Grenzen d. bloßen Vern. S. 291 ff. Kritik der Kant. philos. Rel. v. Eckermann, Storr rc. Dan. Fr. Hauff: an sint officia, ad quae hominem natura obligatum esse demonstrari nequeat, nisi posita animorum immortalitate. Stuttg. 1790. und andere Chr. von L. H. Jacob, Dedekind, Bouterweck rc.

9) Herm. Sam. Reimarus, geb. zu Hamburg, 22 Dec. 1694, wo sein Vater Nicolaus Reimarus Lehrer am Johanneo war. Christoph Wolff und Fabricius waren seine vorzüglichsten Lehrer. Er studirte seit 1714 in Jena, wurde darauf in Wittenberg Adjunctus der philosoph. Facultät, 1723 Rector in Wismar, 1727 Professor der hebr. Sprache am Gymnasio zu Hamburg und bald darauf zugleich Professor der Mathematik daselbst, was er bis an sein Ende, 1 März 1768 blieb. Busch und Klotz haben eine latein. Biographie von ihm geliefert. Er vollendete die von Fa-

Werke, Abhandlungen über die vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion, Hamburg 1792, folgende Gründe angegeben sind: (6te und 10te Abhandlung.)

1) Es ist nichts Ungereimtes, Widersprechendes und Unmögliches, wovon wir uns eine Vorstellung machen, sondern wir werden durch die Regeln der Vernunft dazu gebracht, und die Sache hat ihre innere und äußere Möglichkeit.

2) Wir denken mit unserer Vernunft voraus und finden in der Vorstellung des Zukünftigen keine Grenzen, haben folglich einen Begriff von einer künftigen, weit längern Dauer des Lebens, als das gegenwärtige ist. Da sich nun nichts denken läßt, was an sich unmöglich ist; so muß auch ein weit längeres Leben an sich möglich seyn.

3) Was an sich möglich ist, muß auch jeder, vermöge sei-

---

bricius begonnene Ausgabe des Dio Cassius, wodurch er sich den Ruf eines vorzüglichen Kritikers erwarb. Gegen die damals sich verbreitende franzöſ. Frivolität arbeitete er vorzüglich durch sein wichtigstes Werk: Abhandlungen über die vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion, Hamb. 1754, dessen 6te Aufl. (mit Anmerk. von seinem Sohne, Joh. Alb. Hinrich, Arzt und Professor der Naturlehre in Hamburg) ebend. 1792 erschien. Unschuldiger Weise brach er dadurch die Bahn zum Spinozismus und der absoluten Identität; er wandelte den Weg der Physikotheologie. Später gab er heraus: Die Vernunftlehre, als eine Anweisung zum richtigen Gebrauche der Vernunft in der Erkenntniß der Wahrheit, aus den ursprünglichen Regeln der Einstimmung und des Widerspruchs hergeleitet. Hamburg 1756. Die Anwendung von diesem Werke gegen das Positive des Christenthums, welche er seinen Freunden als Fragmente im Manuscripte mittheilte, gab Lessing heraus unter dem Titel: Wolfenbüttler Fragmente eines Ungenannten. J. Chr. Döderlein (geb. 1717, † 1785, früher Prof. der Theologie in Altorf, dann in Jena,) hat diese Schrift in seinen Antifragmenten am kräftigsten widerlegt.

ner eigenen Empfindung und gesunden Vernunft für möglich erkennen. Wäre unsere Seele selbst ein materieller Körper oder Theil derselben, so könnte sie der Verwesung des Leibes nicht entgehen und ein weiteres Leben wäre ein leeres Hirngedicht. Aber die Seele ist das Wesen in uns, welches sich seiner bewußt ist, sie ist sich daher auch klar bewußt, daß sie unter verschiedenen, auf einander folgenden Veränderungen als ein und dasselbe Wesen fortgedauert habe, folglich als eine Substanz für sich bestehe. Sie unterscheidet sich von allen Urstoffen des Körpers als ein besonderes, einfaches Wesen, welches bei aller äußern Veränderung des Körpers für sich unzertrennlich fortdauert; folglich kann sie, als eine einfache Substanz, nicht durch Auflösung, Verwesung des zusammengesetzten Körpers aufgelöst, oder in sich vergehen und Nichts werden. Wenn sie gleich ihren Ort und ihre Verbindung mit den körperlichen Theilen verändert, so muß sie doch auch nach dem Tode des Körpers bleiben und in sich unvergänglich seyn.

4) Die Seele unterscheidet sich von allen Urstoffen der Körper und leblosen Elementen, die durch Uebergang in andere Körper ebenfalls fortdauern, dadurch, daß sie allein vermögend ist, sich Alles innerlich und äußerlich bewußt zu seyn. Da nun alles Vermögen und alle Kraft eigentlich in den einfachen Dingen wohnt, und nicht erst durch die Zusammensetzung entsteht: so muß auch das Vermögen oder die Kraft der Seele, durch welche sie sich ihrer selbst und anderer Dinge außer sich bewußt ist, in der einzig einfachen Seele wohnen und ihr wesentlich seyn, obgleich die Ausübung in dem jetzigen Leben von dem organischen Körper abhängt.

5) Die Unmöglichkeit eines solchen Zustandes läßt sich nicht erweisen; denn warum sollte der Schöpfer, der der Seele Leben und Bewußtseyn verliehen hat, diese Kraft nicht auch stets wirksam erhalten können? Ihm, dem Schöpfer der immer bewegten Himmelskörper, war es auch mög-

lich, ein immer denkendes und lebendes Wesen zu schaffen. Wenn unsere Naturforscher mit Recht annehmen, daß die kleinsten Urstoffe der Körper stets in einer wirklichen Bewegung sind, wenn diese auch im Ganzen nicht sichtbar ist; so kann auch nichts die innere stete Veränderung und Vorstellung einer lebensfähigen Seele unmöglicher machen, als die äußerliche stete Veränderung des Ortes in beweglichen Theilen, da man überdieß den Urstoffen der Materie inneres Leben zugesteht.

6) Die Möglichkeit eines solchen Zustandes der Seele nach dem Tode läßt sich zeigen; denn wenn sie auch in diesem Leben sich des Körpers zum Werkzeuge bedient, so kann sie doch, wie viele andere Kräfte, von dem früher gebrauchten Mittel unabhängig werden. Noch sieht die Seele, auf ihrer niedrigen Stufe der Vollkommenheit, Alles in dem Spiegel des Körpers, nimmt die Erscheinungen nur durch ihren Eindruck auf die Sinne wahr und dennoch stellt sie sich unmittelbar und nach den kleinsten Theilen vor; wie? sollte nicht ein Zustand der Seele möglich seyn, in welchem sie dieses Spiegels nicht mehr bedarf, sondern zu einer unmittelbaren Erkenntniß der Dinge gelangt?

7) Die Gründe der Vernunft für die Wirklichkeit der Unsterblichkeit der Seele sind: Jeder Lebende auf der Erde ist zu einer gewissen Art des Lebens und der Glückseligkeit bestimmt, darauf lassen seine besondere Natur und seine eigenthümlichen Kräfte schließen. Unter allen möglichen Arten des Lebens ist aber auch diejenige möglich, da die Seele von einem sinnlichen Leben zu einem vollkommnern, immerwährenden, geistigen erhoben wird; darauf, als zum äußersten Ziele, führt das regelmäßige Bemühen unserer Natur, besonders der Seelenkräfte. Dieses Bemühen kann nicht trügen, sondern wir sind zu dieser Art des Lebens bestimmt.

8) Die Art des Lebens, die wir zu erwarten haben, kann uns die Beschaffenheit unserer geistigen Natur kennen lehren. Des Thieres Natur strebt einzig nach sinnlichem

Genusse. Der Mensch aber wird durch seine Vernunft, durch die daraus entspringende Vorstellung von der Zukunft, von Zeit und Dauer, mit seinen Wünschen in die Unendlichkeit geleitet. Dieses Sehnen der Menschen entspringt so natürlich aus den Kräften und Regeln unseres Verstandes und Willens, und ist dem Wesen unserer Seele und deren Fähigkeit zu einer größern Vollkommenheit und Glückseligkeit so gemäß, daß man es nicht unter die bloßen Träume rechnen kann.

9) Alle Vorzüge, welche uns Menschen durch die besondere Fürsehung Gottes zugestanden sind, bestätigen unsere Ueberzeugung; denn sie kommen uns nur in Absicht auf ein geistiges zukünftiges Leben zu Statten. Blos für das gegenwärtige Leben bestimmt würden sie uns zur Qual gegeben seyn, welches mit der Weisheit und Güte Gottes streiten würde. Was nützten uns Wahrheit und Wissenschaft, (da wir bei jedem tiefern Eindringen erst deutlicher einsehen, wie viel wir nicht wissen,) wenn die Grenze unseres ganzen Daseyns der Tod unseres Körpers wäre? Wie wenig Vortheile haben wir von unserer Weisheit für die Glückseligkeit des gegenwärtigen Lebens? Was nützte uns die Erkenntniß Gottes? Was wäre Gottes Gerechtigkeit, wenn die Disharmonie zwischen Tugend und Elend nicht einst gelöst werden sollte? Unsere Tugend ist viel zu mangelhaft, um uns allein auf sie zu stützen und uns selbst zu gnügen; sie kann ihren Trost nicht in sich selbst fühlen. Wir bedürfen einer vergeltenden Zukunft, wir müssen unsterblich seyn. 10)

10) Vergl. K. A. Schaller Handbuch der Geschichte philosophischer Wahrheiten, (dem wir, wo es möglich ist, folgen), Seite 259—264.

Der Abt Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem 11) äußert sich in seinem Werke: Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion, I. S. 232 u. f. so:

Ob meine Natur einfach oder materiell, ob sie von meinem Körper verschieden, oder mit demselben einerlei sey: auf diesem metaphysischen Punkte beruht meine Hoffnung gar nicht; sie ist unmittelbar auf die Natur Gottes und darauf gegründet, daß die Welt nicht ohne fortdauernde vernünftige Geschöpfe fortdauere, und daß ein weiser Gott solche Naturen, die er selbst so gemacht, daß sie in seiner Verherrlichung ewig fortwachsen können, die ihn ewig lieben zu können wünschen — daß er die nicht wieder vernichten kann, ehe sie die Vollkommenheit erreicht haben, wozu sie in ihrer Natur die Anlage und das Versprechen finden.

Moses Mendelssohn in seinem Phädon, oder über die Unsterblichkeit der Seele, (5te Aufl. v. Friedländer) S. 132 u. ff., äußert sich, der Hauptsache nach, also: 12)

11) J. Fr. Wilh. Jerusalem, geb. zu Osnabrück, d. 22 Nov. 1709, wo sein Vater Superintendent war, bezog die Universität Leipzig 1724, dann die in Leiden, worauf er mit Edelleuten nach Göttingen ging. Nach seiner Zurückkunft wurde er Hof- und Reiseprediger des Herzogs von Braunschweig und 1742 Erzieher des siebenjährigen Erbprinzen, nachherigen berühmten Feldherrn Carl Wilh. Ferdinand. Er entwarf den Plan zu dem nachher so berühmten Collegio Carolino in Braunschweig. 1749 wurde er Abt von Marienthal und 1762 von Riddagshausen, 1771 aber Vicepräsident des Consistoriums zu Wolfenbüttel, und starb den 2. Sept. 1789. (Sein jüngster Sohn, der als prakt. Jurist in Wetzlar sich erschoß, gab Göthen den Stoff zu: Leiden des jungen Werther.) Seine vorzüglichsten Schriften sind: Predigtsammlungen, 2 Thle. Braunschweig 1788—89. Betrachtungen über d. v. W. d. R. 2 Thle. Braunsch. 1785 und 1795.

12) Moses Mendelssohn, 1729 von jüd. Eltern in Dessau

a) Aus dem Erweis der Einfachheit der menschlichen Seele ergiebt sich, daß das Vermögen des Menschen, zu empfinden, keine Beschaffenheit des Körpers und seines feinen Baues sey, sondern seinen Bestand für sich hat. Das Wesen dieser Bestandheit ist einfach, folglich unvergänglich.

b) Die Vollkommenheit, welche diese einfache Substanz erworben hat, muß in Absicht auf sie selbst von unaufhörlichen Folgen seyn, und sie immer tüchtiger machen, die Absichten Gottes in der Natur zu erfüllen.

c) Insbesondere gehört unsere Seele, als ein vernünftiges und nach der Vollkommenheit strebendes Wesen, zu dem

---

geboren, wo sein Vater Mendel Sopher (Zehngebotschreiber) war, erhielt eine gute Erziehung. Sein fleißiges Studium, vorzüglich des berühmten Werkes des Maimonides, More Nebochim (Führer der Irrenden) zog ihm eine gefährliche Krankheit zu, von welcher er ein gekrümmtes Rückgrad behielt. 1742 wurde er in Berlin durch den jüd. Mathematiker Israel Moses auf das Studium der Mathematik geleitet und durch Kisch und Gumper, erlangte er selbst in der lat. Sprache und neuern Literatur Kenntnisse. Der reiche Seidenfabrikant Bernard machte ihn zum Erzieher seiner Kinder und endlich zum Theilnehmer seiner Fabrik. Durch die 1754 mit Lessing gemachte Bekanntschaft gewann seine Bildung einen sehr wohlthätigen Stoß, wie sein erstes Werk: Briefe über die Empfindungen, beweist. Mehrere Werke folgten. Sein Werk: Jerusalem oder über religiöse Macht und Judenthum, rechtfertiget sein Widerstreben gegen Lavaters Versuche ihn dem Christenthume zu gewinnen, so wie seine Morgenstunden (1785) eine Probe philosophischen Unterrichts geben. Der Eifer, mit welchem er F. H. Jacobi's an ihn gerichtete Schrift: Ueber die Lehre des Spinoza, in welcher sein Freund Lessing des Spinozismus beschuldigt wurde, in: Moses Mendelssohn an die Freunde Lessings, zu widerlegen und den verstorbenen Freund zu rechtfertigen suchte, kostete ihm das Leben, (4ten Jan. 1786). Wir bemerken noch von seinen Schriften: Philosophische Schriften, 2 Bde. Berlin, 1761 u. 1771, und sein Meisterwerk: Phädon, oder über die Unsterbkeit der Seele, zuerst 1767, 5te Aufl. Berlin 1814.

Geschlechte der Geister, die den Endzweck der Schöpfung enthalten, und niemals aufhören, Beobachter und Bewunderer der göttlichen Werke zu seyn.

d) Der Anfang ihres Daseyns ist ein Bestreben und Fortgehen von einem Grade der Vollkommenheit zum andern. Ihr Wesen ist des unaufhörlichen Wachsthums fähig; ihr Trieb hat die augenscheinlichste Anlage zur Unendlichkeit, und die Natur beut ihrem nie erlöschenden Durste eine unerschöpfliche Quelle an.

e) Als moralische Wesen haben unsere Seelen ein System von Pflichten und Rechten, das voller Ungereimtheiten und Widersprüche seyn würde, wenn sie auf dem Wege der Vollkommenheit zurückgestoßen werden sollten.

f) Endlich verweiset uns die anscheinende Unordnung und Ungerechtigkeit in den Schicksalen der Menschen auf eine lange Reihe von Folgen, in welcher sich Alles auflöst, was hier verschlungen scheint. Wer hier mit Standhaftigkeit und gleichsam dem Unglücke zum Trotz seine Pflicht erfüllt, und die Widerwärtigkeiten mit Ergebung in den göttlichen Willen erduldet, muß den Lohn seiner Tugenden endlich genießen; und der Lasterhafte kann nicht dahin fahren, ohne auf die eine oder die andere Weise zur Erkenntniß gebracht zu seyn, daß Uebelthaten nicht der Weg zur Glückseligkeit sind. Mit einem Worte also: allen Eigenschaften Gottes, seiner Weisheit, seiner Güte, seiner Gerechtigkeit würde es widersprechen, wenn er die vernünftigen, nach Vollkommenheit strebenden Wesen, nur zu einer zeitlichen Dauer geschaffen hätte.

Immanuel Kant hat den Mendelssohnschen Beweis für die Unsterblichkeit der Seele also widerlegt:

„Dieser scharfsinnige Philosoph (Mendelssohn) merkte bald in dem gewöhnlichen Argumente, dadurch bewiesen werden soll, daß die Seele (wenn man einräumt, sie sey ein einfaches Wesen) nicht durch Zertheilung zu seyn aufhören könne, einen Mangel der Zulänglichkeit zu der Absicht, ihr die nothwendige Fortdauer zu sichern, indem man noch

ein Aufhören durch Verschwinden annehmen könnte. In seinem Phädon suchte er nun diese Vergänglichkeit, welche eine wahre Vernichtung seyn würde, von ihr dadurch abzuhalten, daß er sich zu beweisen getraute, ein einfaches Wesen könne gar nicht aufhören, zu seyn, weil, da es gar nicht vermindert werden, und also nach und nach etwas an seinem Daseyn verlieren, und allmählig in Nichts verwandelt werden könne, (indem es keine Theile, also auch keine Vielheit in sich habe,) zwischen einem Augenblicke, darin es ist, und dem andern, darin es nicht mehr ist, gar keine Zeit angetroffen werden würde, welches unmöglich ist. — Allein er bedachte nicht, daß, wenn wir gleich der Seele die einfache Natur einräumen, da sie nemlich kein mannigfaltiges auseinander, mithin keine extensive Größe enthält, man ihr doch, so wenig wie irgend einem Existirenden einen Grad der Realität in Ansehung aller ihrer Vermögen, ja überhaupt, alles dessen, was das Daseyn ausmacht, ableugnen könne, welches durch alle, unendlich viele kleinere Grade abnehmen, und so die vorgebliche Substanz (das Ding, dessen Beharrlichkeit nicht sonst schon feststeht) obgleich nicht durch Zertheilung, doch durch allmählige Nachlassung ihrer Kräfte, in nichts verwandelt werden könne. Denn selbst das Bewußtseyn hat jederzeit einen Grad, der immer noch vermindert werden kann, folglich auch das Vermögen, sich seiner bewußt zu seyn, und so alle übrige Vermögen. — Also bleibt die Beharrlichkeit der Seele, als bloßer Gegenstand des innern Sinnes, unbewiesen, und selbst unerweislich, obgleich ihre Beharrlichkeit im Leben, da das denkende Wesen (als Mensch) sich zugleich ein Gegenstand äußerer Sinne ist, für sich klar ist, womit aber dem rationalen Psychologen gar nicht Genüge geschieht, der die absolute Beharrlichkeit derselben selbst über das Leben hinaus aus bloßen Begriffen zu beweisen übernimmt." 13)

---

13) Siehe: Schaller Geschichte philosoph. Wahrh. S. 277—278.

Johann Joachim Spalding 14) hat in seinem Werke: Die Bestimmung des Menschen, Leipzig 1794. folgende Beweise:

a) Schickt es sich, daß ein rechtschaffenes Gemüth, welches allein glücklich zu seyn verdient, das ganze Leben hindurch ein Raub der Bosheit, ein Spiel ungerechter Verfolgung sey? daß die Tugend unter Hunger und Blöße und Verachtung seufze, und oft durch die Hand grausamer Henker und auf den Befehl noch grausamerer Tyrannen in Schmerzen und Foltern ihren letzten Lohn finde? und daß dagegen Treulosigkeit und Mordsucht, indem sie die Lust und die Vortheile dieses Lebens an sich reißen, gar nicht inne werden, was es auf sich habe, von dem, was ewig recht ist abzuweichen und sich wider die Gesetze der allgemeinen Regierung aufzulehnen? Nein, es ist unmöglich — hier würde sich mein Begriff von einer herrschenden Ordnung ganz verwirren.

b) Also muß nothwendig ein besseres Verhältniß der Dinge

14) Joh. Joachim Spalding, geb. zu Triebsees in Schwedisch Pommern, d. 1. Nov. 1714, wo sein Vater Rector der Schule, dann Prediger war, studirte zu Rostock und Greifswalde, schrieb über Kirchengeschichte, Philosophie u. Moral in lat. u. deutscher Sprache, wurde 1745—47 königl. schwed. Gesandschaftssekretair in Berlin, 1749 Prediger in Lassahn in Schwed. Pommern, 1757 in Barth daselbst, wo er durch seine theol. moralischen Schriften sich Ruhm erwarb. 1764 wurde er Pastor Primarius und Propst an der Nikolaikirche in Berlin, in der Folge noch Oberkonsistorialrath, als populärer Prediger und als Mensch gleich achtungswerth und geliebt. 1788 legte er, veranlaßt durch das berüchtigte Religionsedikt, sein Predigtamt nieder und starb, als neunzigjähriger Greis, den 26. Mai 1804. Unter seinen Schriften zeichnen sich besonders aus: Die Bestimmung des Menschen, 13te Aufl. Leipzig, 1794. Gedanken über den Werth der Gefühle im Christenthum, Leipz. bei Weidmann, 5te Aufl. 1784. Ueber die Nutzbarkeit des Predigtamts rc. Berlin, bei Voß, 1791. Sein Leben ist von seinem Sohne herausgegeben, Halle, 1804.

da seyn. Es muß eine Zeit geben, wo ein jeder erhält, was ihm zukommt.

c) Die Anlagen und Anfänge einer moralischen Regierung sind unleugbar da. In der ganzen Natur führt mich Alles darauf, daß Rechtschaffenheit und Glückseligkeit zusammen gehören und auch allemal zusammen sind, so oft nicht äußerliche Hinderungen dieses sonst so wesentliche Band zerreißen. Ein solcher allgemeiner Hang zur Ordnung wird einmal müssen durchgesetzt werden; und nur dieser Ausgang allein hebt die Verwirrung und den Widerspruch, der sonst unauflöslich bleiben würde.

d) Auch bei mir selbst scheint die Einrichtung gar zu offenbar zu einem fortdauernden Leben gemacht zu seyn. Ich spüre Fähigkeiten in mir, die eines Wachsthums fähig sind. Sollte mein Vermögen, das Wahre und Gute zu erkennen und zu lieben, alsdann aufhören, wenn es entweder kaum angefangen hat, sich zu entwickeln, oder wenn es eben durch die Uebung geschickt worden ist, so viel geschwinder zu einer größern Vollkommenheit hinanzusteigen?

e) Ferner bemerke ich, daß ich in dem allergenauesten Verstande Eins bin. Diese Glieder, die meine Werkzeuge ausmachen, das bin Ich nicht. Ich bin eigentlich das, was in mir Vorstellungen hat, urtheilt, schließt und will; und dieses Ich ist ganz gewiß nicht etwas in Vielem oder in verschiedenen außer einander befindlichen Theilen Bestehendes. Ich, der ich den Eindruck vom Lichte fühle, ich bin eben derselbe, der zugleich die Wärme der Luft, den Geruch der Blume, den Schall des mit mir Redenden empfindet, u. s. w. 15)

Christian Garve 16) spricht seine Ueberzeugung von der Unsterblichkeit der Seele also aus:

---

15) S. Schaller rc. S. 266—68.

16) Christian Garve wurde zu Breslau den 7ten Jan. 1742 geboren und, nach dem frühen Verluste seines Vaters, der eine

„Nur die Lehre von der Unsterblichkeit, die Hoffnung eines andern Lebens, vereinigt die beiden Begriffe von Tugend, welche beide aus der Erfahrung geschöpft, von dem Gewissen eines Jeden bestätigt werden, und doch so unverträglich scheinen: den einen, daß die Tugend ein Kampf sey, daß sie in Selbstverleugnung bestehe, und in Aufopferungen, daß sie in Uebernehmungen des Schmerzhaften, in freiwilliger Entbehrung des Vergnügens ihren wahren Werth, ihren Ruhm suche; den andern, daß die Tugend Vollkommenheit des Geistes sey, die Disposition zur leichtesten Aeußerung aller seiner Kräfte, der Zustand desselben, worin er am natürlichsten handle und empfinde, und also die Bedingung und die Ursache des größten Vergnügens."

„Die verschiedenen Abwechselungen unseres Lebens können zwar uns beides schon jetzt erklären. — Es giebt Augenblicke, wo die Tugend Kampf ist: wenn die widernatürlichen Eindrücke anderer Dinge auf unser Gemüth (es mögen Reizungen oder Schreckbilder seyn) sich stärker gewahr werden lassen, als die Vollkommenheit unserer reinen Kraft, welche ihnen widersteht. Wir haben wiederum Augenblicke, wo die Tugend Genuß ist, wenn die Seele diejenigen Kräfte,

---

Färberei besaß, von seiner trefflichen Mutter erzogen. Er studirte in Frankfurt a. d. O., Halle, Leipzig, wo er, nach seines Freundes Gellerts Tode, außerordentlicher Professor der Philosophie wurde und Kollegia über reine Mathematik, Logik ꝛc. las. Seiner Gesundheit wegen ging er 1772 nach Breslau zurück, schrieb mehrere philosophische Werke, übersetzte, von Friedrich II. aufgefordert, Cicero's Buch von den Pflichten (1783 — 92 viermal aufgelegt). Nach schmerzlichem Verluste seiner Mutter und Freunde, so wie nach vielen körperlichen Leiden starb er am Gesichtskrebs, am 1sten Dec. 1798. Ueber sein Leben vgl. Schlichtegrolls Nekrolog, 1798, Bd. 2. St. 2. S. 237. Als Schriftsteller hat ihn Manso in einer eigenen Schrift: Garve, gewürdigt. Unter seinen Schriften gehören vorzüglich hierher: Betrachtungen über die allgemeinsten Grundsätze der Sittenlehre. Bresl. 1799 und Versuche über verschiedene Gegenstände aus der Moral ꝛc. 5 Thle, Breslau, 1792.

welche sie im Kampfe geübt hat, ohne Widerstand in ruhigen Handlungen und Reden äußert. Aber doch werden wir in den Zeiten, wo wir ruhig sind, weniger unserer Tugend, und in denen, wo wir uns lebhaft bewußt sind tugendhaft gehandelt zu haben, weniger des Vergnügens gewahr. In dem einen Zustande kann es zweifelhaft seyn, ob es unsere Tugend, oder ob es unser Temperament, unsere Gesundheit und die günstigen Umstände sind, die uns das genossene Wohlseyn verschaffen; und in dem andern kann es zweifelhaft seyn, ob die Anstrengung, welche wir unstreitig für Tugend erkennen, ein großes Vergnügen gewähre."

„Diese Widersprüche werden gehoben, wenn wir den Weg, auf welchem gute Menschen hier schon fortgehen, ins Unendliche verlängern dürfen; wenn es uns erlaubt ist, aus der Richtung, welche eine tugendhafte Seele hier nimmt, auf ein entferntes Ziel zu schließen, dem sie sich immerfort nähere."

„Unser jetziges Leben ist ein ewiger Kampf — ein Krieg, der auf Eroberung ausgeht. Viel vermag der Geist über die Angriffe der Sinnlichkeit, des Körpers, der Umstände; — aber eine völlige Unterwerfung, einen ganz ruhigen Gehorsam der Materie, eine ganz richtige Uebereinstimmung des Temperaments und der äußern Umstände mit allen Erfordernissen der Vernunft und der Tugend: — zu der gelangt hier kein menschlicher Geist."

„Aber nun setze man, daß dieses Leben nur eine einzelne Periode eines unendlich längern Daseyns sey, daß die Veränderungen, welche der tugendhafte Mann schon jetzt in sich anfängt völlig zu Stande zu bringen: — es sey nun, daß der Geist, wenn er sich selbst von den Fesseln der Materie losgemacht hat, dadurch fähiger werde, ganz unabhängig von ihr zu seyn, und ohne ihren Beistand zu wirken; oder es sey, daß er die mit sich verbundenen materiellen Werkzeuge dergestalt in seine Gewalt bekomme, daß sie nun ganz sein Gepräge annehmen, nicht ihm das ihrige aufdrükken: — in beiden Fällen hört zuletzt der Streit auf; die

Vollkommenheit des Geistes bleibt. Und was wird alsdann Tugend seyn? Ungehinderte Wirksamkeit eines guten Verstandes und Herzens. — Und was sind alle unsere Vergnügungen hienieden anders, als einzelne, schwache, gestörte Aeußerungen von einem von diesen beiden." 17)

Ernst Platner 18) hat folgende Beweisführung:

a) Wenn die Vernichtung der menschlichen Seele nach den Begriffen von ihrer Selbstständigkeit kaum möglich, die ewige Fortwährung gewisser Verhältnisse, welche erfordert werden zum Bewußtseyn und zu der unveränderten Persönlichkeit, an sich selbst begreiflich ist, und es sich auf mehr als Eine Weise denken läßt, wie die Seele, eingekleidet in das geistige Seelenorgan, durch den Lauf der Natur, früher oder später in andere Theile des Weltalls gelange, und mit Beibehaltung der Persönlichkeit fortlebe: so ist die Unsterblichkeit so gewiß, als jede andere aus der Weisheit des höchsten Wesens und dem Endzwecke der Welt geschlossene Wahrheit.

b) So sichtbar die menschliche Seele mittelst der Sinne ge-

17) S. Schaller a. a. O. S. 270—72.

18) Ernst Platner, geb. den 11ten Jun. 1744 zu Leipzig, wo sein Vater Hofrath und Dechant der medizinischen Facultät war. Er studirte seit 1762 in Leipzig, wurde 1767 Doctor der Medicin, 1770 außerordentlicher, 1780 ordentlicher Professor der Medicin, 1801 erhielt er eine außerordentliche, späterhin auch eine ordentliche Professur der Philosophie. Er feierte 1817 sein Lehrerjubiläum und starb den 27sten December 1818. Unter seinen Schriften zeichnen sich aus: Philosophische Aphorismen, 2 Thle, 2te Aufl. (hierher gehörig: I. S. 627 ff. 634 ff.) Spes immortalitatis animorum per notiones physiologg. confirmata, in s. Quaestion. physiologg. und seine neue Anthropologie für Aerzte und Weltweise. Er gehörte zu den feinsten und scharfsinnigsten Menschenkennern und war in Schilderung von Charakteren unübertrefflich. In der Wortstellung folgt er nicht dem gemeinen Sprachgebrauche, sondern dem logischen Range der Gedanken. Als philosophischer Docent hatte er großen Beifall.

knüpft ist an das gegenwärtige Leben, so sichtbar hängt sie durch die Vernunft und durch die Ideen, Schlüsse, Aussichten und Bestrebungen, auf welche die Vernunft sie leitet, mit Gott und mit der Ewigkeit zusammen.

c) Die Analogie führt allenthalben auf den Begriff einer allgemeinen Entwickelung und Fortschreitung aller Fähigkeiten und Kräfte. Ist der Tod das völlige Ende unseres Seyns, so bleibt der Plan der menschlichen Natur ganz ohne alle Ausführung.

d) Enthält das gegenwärtige Leben die ganze Bestimmung der Menschen, so ist der Vorzug der Vernunft, die Gottheit zu denken und die Unsterblichkeit zu erwarten, ohne Zweck; und es würde zur Glückseligkeit des irdischen Daseyns auch für den Menschen mehr nicht erfordert, als Sinnlichkeit und eine aus sinnlichen Erfahrungen und Trieben zusammengesetzte thier-menschliche Klugheit. Denn abgerechnet den Gebrauch, welchen der Mensch von der Vernunft macht, zur Erreichung einer höhern Bestimmung: so ist sie ihm mehr hinderlich, als behüflich zur gegenwärtigen Glückseligkeit, weil sie allenthalben mehr auf Versagung, als auf Genuß hinführt, und viele Neigungen zum Genuß auslöscht durch den Gedanken der Gottheit und einer wichtigern Bestimmung.

e) Der unsern Sinnen vorschwebende Anblick zahlloser Himmelssysteme ist, mittelst der Schlüsse, auf welche dieser Anblick führt, eine höhere Hinweisung zu dem Gedanken der Unsterblichkeit der Seele, und eine vorhergegönnte Offenbarung des großen Plans der Schöpfung und des wichtigern Antheils, den der Mensch sowohl an der Einsicht, als auch an der Bewirkung dieses Plans haben soll, in einer vollkommnern Erkenntniß des höchsten Wesens, in einem reinern Genusse und in einer wirksamern Beförderung der Glückseligkeit.

f) Erschöpft das gegenwärtige Leben unser ganzes Daseyn, so giebt es keinen Trost bei den Leiden dieser Welt; und es bleibt dem Leidenden nichts übrig, als daß er dem

Schicksale, indem er es heimlich wie seinen Peiniger haßt, äußerlich durch stoisch-erzwungene Verleugnung seiner Gefühle Trotz biete, und, unvermögend demselben zu widerstehen, seinen Druck prahlerisch verschmerze. 19)

Johann Gottfried Herder 20) giebt folgende Darstellung der höhern Bestimmung des Menschen:

a) Alles ist in der Natur verbunden: ein Zustand strebt zum andern und bereitet ihn vor. Wenn also der Mensch die Kette der Erdorganisation als ihr höchstes und letztes Glied schloß, so fängt er auch eben dadurch die Kette ei-

---

19) Vergl. Schaller, S. 268—70.

Mit Platners Beweise vergleiche Cato, Basel, 1780. In zwei Gesprächen wird der Beweis, daß wir hier unsere Bestimmung nicht erfüllen, indem keiner so glücklich werde, als er seyn könnte, ja viele sehr unglücklich wären, durch Gründe der stoischen Philosophie von der Zulänglichkeit der Tugend zur Glückseligkeit bestritten.

20) Joh. Gottfr. von Herder wurde am 26. Aug. 1744 in Morungen (in Ostpreußen) geboren und kam frühzeitig wegen der Armuth seines Vaters, eines Schulmeisters, zum Prediger Trescho als Schreiber, und erhielt zugleich Unterricht im Lateinischen und Griechischen, kam, auf dem Wege nach Petersburg, durch Gönner in das Friedrichskollegium in Königsberg als Lehrer, 1765 wurde er Rector der Domschule in Riga und zugleich Prediger; mit unbeschreiblichem Beifalle wirkte er hier. Er ging sodann mit dem Prinzen von Holstein-Eutin nach Frankreich, wo er in Straßburg mit Göthe eine erfolg- und segensreiche Freundschaft schloß. 1770 erhielt er hier den Ruf als Hofprediger, Superintendent und Konsistorialrath in Bückeburg und 1775 den als Generalsuperintendent und Oberkonsistorialrath in Weimar und 1801 wurde er Präsident des Oberkonsistoriums und vom Könige von Baiern in den Adelstand erhoben. Er starb den 18. Dec. 1803. Unter seinen zahlreichen Schriften (neueste Ausgabe 1805 bei Cotta in Tübingen) gehören hierher vorzüglich: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, 4 Bände, Riga 1784—91. (vorzügl. I. S. 280 u. ff.) und Gott, in Gesprächen, 1781.

ner höhern Gattung von Geschöpfen, als ihr niedrigstes Glied, an: und so ist er wahrscheinlich der Mittelring zwischen zwei in einander greifenden Systemen der Schöpfung. Auf der Erde kann er in keine Organisation mehr übergehen, oder er müßte rückwärts und sich im Kreise umher taumeln; still stehen kann er nicht, da keine lebendige Kraft im Reiche der wirksamsten Güte ruht: also muß ihm eine Stufe bevorstehen, die so dicht an ihm, und doch über ihm so erhaben ist, als er, mit dem edelsten Vorzuge geschmückt, ans Thier gränzt. Diese Aussicht, die auf allen Gesetzen der Natur ruht, giebt uns allein den Schlüssel seiner wunderbaren Erscheinung, mithin die einzige Philosophie der Menschengeschichte. Denn so wird

b) der sonderbare Widerspruch klar, in dem sich der Mensch zeigt. Als Thier dient er der Erde, und hängt an ihr, als an seiner Wohnstätte; als Mensch hat er den Saamen der Unsterblichkeit in sich, der einen andern Pflanzgarten fordert. Als Thier kann er seine Bedürfnisse befriedigen; und Menschen, die mit ihnen zufrieden sind, befinden sich sehr wohl hienieden. Sobald er irgend eine edlere Anlage verfolgt, findet er überall Unvollkommenheiten und Stückwerk; das Edelste ist auf der Erde nie ausgeführt worden, das Reinste hat selten Bestand und Dauer gewonnen: für die Kräfte unseres Geistes und Herzens ist dieser Schauplatz immer nur eine Uebungs- und Prüfungsstätte. Die Geschichte unseres Geschlechts mit ihren Versuchen, Schicksalen, Revolutionen, Unternehmungen beweist dies sattsam. Hier und da kam ein Weiser, ein Guter und streuete Gedanken, Rathschläge und Thaten in die Flut der Zeiten; einige Wellen kreiseten sich umher, aber der Strom riß sie hin und nahm ihre Spur weg; das Kleinod ihrer edeln Absichten sank zu Grunde. Narren herrschten über die Rathschläge der Weisen, und Verschwender erbten die Schätze des Geistes ihrer sammelnden Eltern. So wenig das Leben der

Menschen hienieden auf eine Ewigkeit berechnet ist, so wenig ist die runde, sich immer bewegende Erde eine Werkstätte bleibender Kunstwerke, ein Garten ewiger Pflanzen, ein Lustschloß ewiger Wohnungen. Wir kommen und gehen: jeder Augenblick bringt Tausende her und nimmt Tausende hinweg von der Erde: sie ist eine Herberge für Wanderer, ein Irrstern, auf dem Zugvögel ankommen und Zugvögel wegeilen. Das Thier lebt sich aus, und wenn es auch, höhern Zwecken zu Folge, sich den Jahren nach nicht auslebt, so ist doch sein innerer Zweck erreicht; seine Geschicklichkeiten sind da, und es ist, was es seyn soll. Der Mensch allein ist im Widerspruche mit sich und der Erde: denn das ausgebildetste Geschöpf unter allen ihren Organisationen ist zugleich das unausgebildetste in seiner eigenen neuen Anlage, auch wenn er lebenssatt aus der Welt wandert. Die Ursache ist offenbar die, daß sein Zustand, der letzte für diese Erde, zugleich der erste für ein anderes Daseyn ist, gegen den er, wie ein Kind in den ersten Uebungen, hier erscheint. Er stellt also zwei Welten auf einmal dar; und das macht die anscheinende Duplicität seines Wesens.

c) Unser Leben hier ist ein Kampf, und die Blume der reinen, unsterblichen Humanität eine schwer errungene Krone. Den Läufern steht das Ziel am Ende; den Kämpfern um die Tugend wird der Kranz im Tode.

d) Wenn höhere Geschöpfe auf uns blicken, so mögen sie uns so, wie wir die Mittelgattungen betrachten, mit denen die Natur aus einem Element ins andere geht. Der Strauß schwingt matt seine Flügel nur zum Laufe, nicht zum Fluge: ein schwerer Körper zieht ihn zu Boden. Indessen auch für ihn und für jedes Mittelgeschöpf hat die organisirende Mutter gesorgt: auch sie sind in sich vollkommen und scheinen nur unserm Auge unförmlich. So ist's auch mit der Menschennatur hienieden; ihr Unförmliches fällt einem Erdengeiste schwer auf; ein höherer Geist aber, der in das Inwendige blickt, und schon

mehrere Glieder der Kette sieht, kann uns zwar bemitleiden, aber nicht verachten. — Da wahrscheinlich der künftige Zustand so aus dem jetzigen hervorsproßt, so ist ohne Zweifel auch das Geschäft desselben näher mit unserm jetzigen Daseyn verknüpft, als wir denken. Der höhere Garten blüht nur durch die Pflanzen, die hier keimten und unter einer rauhen Hülle die ersten Sprößchen trieben. Ist nun, wie wir voraussetzen dürfen, Geselligkeit, Freundschaft, wirksame Theilnehmung beinahe der Hauptzweck, worauf die Humanität in ihrer ganzen Geschichte der Menschheit angelegt ist, so muß diese schönste Blüthe des Lebens nothwendig dort zur erquickenden Gestalt, zu der umschattenden Höhe gelangen, nach der in allen Verbindungen der Erde unser Herz vergebens dürstet.

e) Jedoch ist es ein wohlthätiger Schleier, der diese und jene Welt absondert; und nicht ohne Ursache ist's so still und so stumm um das Grab der Todten. Wahrscheinlich würden wir uns selbst verachten, wenn wir die edlern Wesen kennten. Der Mensch soll in seinen künftigen Zustand nicht hineinschauen, sondern sich hineinglauben.

f) So viel ist gewiß, daß in jeder Kraft des Menschen eine Unendlichkeit liegt, die hier nur nicht entwickelt werden kann, weil sie von andern Kräften, von Sinnen und Trieben des Thieres unterdrückt wird und zum Verhältniß des Erdenlebens gleichsam in Banden liegt. Einzelne Beispiele des Gedächtnisses, der Einbildungskraft, ja selbst der Vorhersagung und Ahnung, haben Wunderdinge entdeckt von dem verborgenen Schatze, der in menschlichen Seelen ruht; ja sogar die Sinne sind davon nicht ausgeschlossen. Daß größtentheils Krankheiten und gegenseitige Mängel diese Schätze zeigten, ändert in der Natur der Sache nichts, da eben diese Disproportionen erfordert wurden, dem einen Gewicht seine Freiheit zu geben und seine Gewalt zu zeigen. — — Um Ort und Stunde gieb Dir keine Mühe; die Sonne, die Deinem

Tage leuchtet, misset Dir Deine Wohnung und Dein Erdengeschäft, und verdunkelt Dir so lange alle himmlische Sterne. Sobald sie untergeht, erscheint die Welt in ihrer größern Gestalt; die heilige Nacht, in der Du einst eingewickelt lagst und einst eingewickelt liegen wirst, bedeckt Deine Erde mit Schatten und schlägt Dir dafür am Himmel die glänzende Bahn der Unsterblichkeit auf. Da sind Wohnungen, Welten und Räume. Wie also die Blume da stand, und in aufgerichteter Gestalt das Reich der unterirdischen, noch unbelebten Schöpfung selbst schloß, um sich im Gebiet der Sonne des ersten Lebens zu freuen: so steht über allen zur Erde Gebückten der Mensch wieder aufrecht da. Mit erhabenem Blicke und aufgehobenen Händen steht er da als Sohn des Hauses, den Ruf seines Vaters erwartend. 21)

Auf einem andern Wege, als der bisher gezeigte ist, suchten die Unsterblichkeit der Seele zu erweisen:

1. Immanuel Kant. 22)

„Die Bewirkung des höchsten Gutes in der Welt ist das nothwendige Objekt eines durchs moralische Gesetz bestimmbaren Willens. In diesem aber ist eine völlige Angemessenheit der Gesinnungen zum moralischen Gesetze die ober-

---

21) Man vergleiche noch damit: Heidenreich Betrachtungen über die Philosophie der natürl. Religion II. 134 ff. Bode allgem. Betracht. über d. Weltgeb. S. 206 ff. Dess. Kenntniß des gestirnten Himmels S. 608 ff. Sulzer über die Unsterblichkeit nach physischen Gründen. Abhandl. III. 2.

22) Immanuel Kant, geboren zu Königsberg d. 22. April 1724, studirte Theologie, trat dann als Lehrer auf (1755) und wurde 1770 Professor der Logik, als welcher er auch d. 12 Febr. 1804 starb. Eine Schilderung dieses großen Weltweisen findet sich in: Urania, Taschenbuch f. d. J. 1812, v. J. Fr. Reichardt. Sein Werth ist zu anerkannt und seine vielen Schriften hinläng-

ste Bedingung des höchsten Gutes. Sie muß also eben sowohl möglich seyn, als ihr Objekt, weil sie in demselben Gebote, dieses zu befördern, enthalten ist. Die völlige Angemessenheit des Willens aber zum moralischen Gesetz ist Heiligkeit, eine Vollkommenheit, deren kein vernünftiges Wesen der Sinnenwelt, in keinem Zeitpunkte seines Daseyns, fähig ist. Da sie indessen gleichwohl als praktisch nothwendig gefordert wird, so kann sie nur in einem ins Unendliche fortgehenden Progresse zu jener völligen Angemessenheit angetroffen werden, und es ist, nach Principien der reinen praktischen Vernunft, nothwendig, eine solche praktische Fortschreitung als das reale Objekt unseres Willens anzunehmen. Dieser unendliche Progreß ist aber nur unter Voraussetzung einer ins Unendliche fortdauernden Existenz und Persönlichkeit desselben vernünftigen Wesens, welche man die Unsterblichkeit der Seele nennt, möglich. Also ist das höchste Gut, praktisch, nur unter der Voraussetzung der Unsterblichkeit der Seele möglich; mithin diese, als unzertrennlich mit dem moralischen Gesetz verbunden, ein Postulat der reinen praktischen Vernunft (worunter ich einen theoretischen, als solchen aber nicht erweislichen Satz verstehe, sofern er einem a priori unbedingt geltenden praktischen Gesetze unzertrennlich anhängt.)

Der Satz von der moralischen Bestimmung unserer Natur, nur allein in einem ins Unendliche gehenden Fortschritte zur völligen Angemessenheit mit dem Sittengesetze gelangen zu können, ist von dem größten Nutzen, nicht bloß

---

lich bekannt. Hierher gehören: Kritik der reinen Vernunft (5te Aufl. Leipz. 1799) S. 413 u. ff. Kritik der praktischen Vernunft (Riga 1787) S. 219 u. ff. und: Religion innerhalb der Gränzen der reinen Vernunft, Königsberg 1793, mit welchen Schriften verglichen werden können: Reinholds Briefe über die Kantische Philosophie, 2 Bde. Leipz. 1792. und Mellin: Wörterbuch der krit. Philosophie, an verschiedenen Stellen.

in Rücksicht des Unvermögens der spekulativen Vernunft, als eine gegenwärtige Ergänzung desselben, sondern auch in Ansehung der Religion. In Ermangelung desselben wird entweder das moralische Gesetz von seiner Heiligkeit gänzlich abgewürdigt, indem man es sich als nachsichtlich, und so unserer Behaglichkeit angemessen verkünstelt, oder auch seinen Beruf und zugleich seine Erwartung zu einer unerreichbaren Bestimmung, nämlich einem unverhofften völligen Erwerb der Heiligkeit des Willens, spannt und sich in schwärmende, dem Selbsterkenntniß ganz widersprechende theosophische Träume verliert, durch welches beides das unaufhörliche Streben zur pünktlichen und durchgängigen Befolgung eines strengen, unnachsichtlichen, dennoch aber nicht idealischen, sondern wahren Vernunftgebots nur verhindert wird. Einem vernünftigen, aber endlichen Wesen ist nur der Progressus ins Unendliche, von niedern zu den höhern Stufen der Vollkommenheit, möglich. Der Unendliche, dem die Zeitbedingung nichts ist, sieht in dieser für uns endlosen Reihe das Ganze der Angemessenheit mit dem moralischen Gesetze; und die Heiligkeit, die sein Gebot unnachläßlich fordert, um seiner Gerechtigkeit in dem Antheile, den er jedem am höchsten Gute bestimmt, gemäß zu seyn, ist in einer einzigen intellektuellen Anschauung des Daseyns vernünftiger Wesen ganz anzutreffen. Was dem Geschöpfe allein in Ansehung der Hoffnung dieses Antheils zukommen kann, wäre das Bewußtseyn seiner erprüften Gesinnung, um aus seinem bisherigen Fortschritte vom Schlechtern zum Moralisch-Bessern und dem dadurch ihm bekannt gewordenen unwandelbaren Vorsatze eine fernere ununterbrochene Fortsetzung desselben, wie weit seine Existenz auch immer reichen mag, selbst über dieses Leben hinaus zu hoffen, und so, zwar niemals hier, oder in irgend einem absehlichen künftigen Zeitpunkte seines Daseyns, sondern nur in der (Gott allein übersehbaren) Unendlichkeit seiner Fortdauer, dem Willen desselben (ohne Nachsicht oder Erlassung, welche sich mit der Gerechtigkeit nicht zusammenreimt) völlig adäquat zu seyn.“

2. Johann Gottlieb Fichte. 23)

Das gegenwärtige Leben läßt sich vernünftiger Weise nicht als die ganze Absicht meines Daseyns und des Daseyns eines Menschengeschlechts überhaupt denken; es ist in mir etwas, und es wird von mir etwas gefordert, das in diesem ganzen Leben keine Anwendung findet, und für das Höchste, was auf der Erde hervorgebracht werden kann, völlig zwecklos und überflüßig ist. Der Mensch muß also einen über dieses Leben hinaus gehenden Zweck haben. Soll aber das gegenwärtige Leben, welches ihm dennoch aufgelegt wird, und das nicht lediglich zur Entwickelung der Vernunft bestimmt seyn kann, indem ja die schon erwachte Vernunft uns gebietet, dasselbe zu erhalten und den höchsten Zweck desselben aus allen Kräften zu fördern — soll dieses Leben nicht völlig vergebens und unnütz seyn in der Reihe unseres Daseyns; so muß es sich zu einem künftigen Leben wenigstens verhalten, wie Mittel zum Zwecke. Nun giebt es in diesem gegenwärtigen Leben nichts, dessen letzte Folgen nicht auf der Erde blieben, nichts, wodurch es mit einem künftigen Leben zusammenhängen könnte, ausser dem gu-

---

23) Johann Gottlieb Fichte, geb. zu Rammenau in der Oberlausitz d. 19 Mai 1769, bildete sich in Schulpforte, Jena, Leipzig und Wittenberg, und wurde in Königsberg mit Kant bekannt. Seine Schrift: Versuch einer Kritik aller Offenbarung, Königsb. 1792, verschaffte ihm den Ruf als ordentlicher Professor der Philosophie in Jena, welches Amt er bis 1800 ruhmvoll verwaltete und wo er sein philosoph. System, die Wissenschaftslehre ausbildete. Der Verdacht der Irreligiosität zog ihm Entlassung zu; er ging nach Berlin, wurde 1805 Prof. d. Philosophie in Erlangen, 1809 Prof. d. Philos. an der neuen Universität in Berlin und starb am Nervenfieber daselbst den 29 Januar 1814. Seine Schriften bezeichnen ihn als einen sehr scharfsinnigen und beredten Mann; sein philosoph. System wird gewöhnlich das idealistische genannt (weil alles Reale außer uns nur ein Geschöpf der innern Thätigkeit ist). Hierher gehören: Bestimmung des Menschen, Berlin 1800. (3tes Buch und a. O.) Religionslehre, Berlin 1806. u. A.

ten Willen, welcher hinwiederum in dieser Welt, zufolge des Grundgesetzes derselben, an sich nichts fruchtet. Der gute Wille nur kann es seyn, er muß es seyn, durch den wir für ein anderes Leben und für das erst dort uns aufzustellende Ziel desselben arbeiten; die uns unsichtbaren Folgen dieses guten Willens sind es, durch die wir in jenem Leben erst einen festen Standpunkt, von welchem aus wir dann weiter in ihm fortrücken können, uns erwerben. — Die Sonne geht auf und geht unter, und die Sterne versinken und kommen wieder, und alle Sphären halten ihren Cirkeltanz; aber sie kommen nie so wieder, wie sie verschwanden, und in den leuchtenden Quellen des Lebens ist selbst Leben und Fortbilden. Jede Stunde, von ihnen herbeigeführt, jeder Morgen und jeder Abend sinkt mit neuem Gedeihen herab auf die Welt; neues Leben und neue Liebe entträufelt den Sphären, wie die Thautropfen der Wolke, und umfängt die Natur, wie die kühle Nacht die Erde.

Aller Tod in der Natur ist Geburt, und gerade im Sterben erscheint sichtbar die Erhöhung des Lebens. Es ist kein tödtendes Princip in der Natur, denn die Natur ist durchaus lauter Leben; nicht der Tod tödtet, sondern das lebendigere Leben, welches, hinter dem alten verborgen, beginnt und sich entwickelt. Tod und Geburt ist blos das Ringen des Lebens mit sich selbst, um sich stets verklärter und ihm selbst ähnlicher darzustellen. Und mein Tod könnte etwas anderes seyn — meiner, der ich überhaupt mehr eine bloße Darstellung und Abbildung des Lebens bin, und das ursprünglichste, allein wahre und wesentliche Leben in mir selbst trage? — Es ist gar kein möglicher Gedanke, daß die Natur ein Leben vernichten solle, das aus ihr nicht stammt: die Natur, um derentwillen nicht ich, sondern die selbst nur um meinetwillen lebt. Jeder meines Gleichen, der aus der irdischen Verbindung heraustritt, und der meinem Geiste nicht für vernichtet gelten kann, — denn er ist meines Gleichen, — zieht meinen Gedanken mit sich hinüber; er ist noch, und ihm gebührt noch eine Stätte. Indeß wir

hienieden um ihn trauern, so wie Trauer seyn würde, wenn sie könnte, im dumpfen Reiche der Bewußtlosigkeit, wenn sich ihm ein Mensch entreißt, zum Lichte der Erkenntniß entreißt, ist darüber Freude, daß der Mensch zu ihrer Welt geboren wurde, so wie wir Erdenbürger die Unsrigen mit Freude empfangen. Wenn ich einst folgen werde, wird für mich nur Freude seyn: denn die Trauer bleibt in der Sphäre zurück, die ich verlasse.

Es verschwindet vor meinem Blicke und versinkt die Welt, die ich noch so eben bewundert habe. In aller Fülle des Lebens, der Ordnung und des Gedeihens, welche ich in ihr schaue, ist sie doch nur der Vorhang, durch den eine unendlich vollkommnere mir verdeckt wird, und der Keim, aus dem sie sich entwickeln soll. Mein Glaube tritt hinter diesen Vorhang, und erwärmt und belebt diesen Keim. Er sieht nichts Bestimmtes; aber er erwartet mehr, als er hienieden fassen kann und je in der Zeit wird fassen können.

3. Friedrich Wilh. Joseph Schelling. 24)

Dieser berühmte Philosoph spricht sich über die Unsterblichkeit der Seele also aus:

Die Geschichte des Universums ist die Geschichte des Geisterreichs, und die Endabsicht der erstern kann nur in der letzten erkannt werden.

---

24) Fried. Wilh. Joseph Schelling, studirte in Leipzig und Jena, wo er seinem Lehrer Fichte mit großem Beifalle auf dem Lehrstuhle der Philosophie folgte, ist geboren zu Bamberg 1775. Im Jahr 1803 trat er in Würzburg auf, von wo er nach München als Secretair der Königl. Akademie der bildenden Künste berufen wurde; seit einiger Zeit hat er, mit Beibehaltung seiner Stelle in München, die Erlaubniß erhalten, in Landshut Vorlesungen über Philosophie zu halten, wo er mit Recht ausgezeichneten Beifall hat. Die Einseitigkeit des fichtischen Idealismus und ernstes Studium der kantisch-kritischen Philosophie bewog ihn, eine Naturphilosophie entgegen zu stellen, und das Ideelle aus dem Reellen zu erklären. Sein System führt den

Die Seele, welche sich unmittelbar auf den Leib bezieht, oder das Producirende desselben ist, unterliegt nothwendig der gleichen Nichtigkeit mit diesem: eben so auch die Seele, sofern sie das Princip des Verstandes ist, weil auch diese sich mittelbar durch die erste auf das Endliche bezieht. Das wahre Ansich oder Wesen der bloß anscheinenden Seele ist die Idee, oder der ewige Begriff von ihr, der in Gott, und welcher, ihr vereinigt, das Princip der ewigen Erkenntniß ist. Daß nun dieses ewig ist, ist sogar nur ein identischer Satz. Das zeitliche Daseyn ändert in dem Urbilde nichts; und wie es nicht realer wird dadurch, daß das ihm entsprechende Endliche existirt, so kann es auch durch die Vernichtung nicht weniger real werden, oder aufhören, real zu seyn.

Dieses Ewige der Seele aber ist nicht ewig wegen des Anfangs oder der Endlosigkeit seiner Dauer: sondern es hat überhaupt kein Verhältniß zu der Zeit. Es kann daher auch nicht unsterblich heißen in dem Sinne, in welchem dieser Begriff den einer individuellen Fortdauer in sich schließt. Denn da diese nicht ohne die Beziehung auf das Endliche und den Leib gedacht werden kann, so wäre Unsterblichkeit wahrhaft in diesem Sinne nur eine fortgesetzte Sterblichkeit und keine Befreiung, sondern eine fortwährende Gefangenschaft der Seele. Der Wunsch nach Unsterblichkeit in solcher Bedeutung stammt daher aus der Endlichkeit ab, und kann am wenigsten demjenigen entstehen, welcher schon jetzt bestrebt ist, die Seele soviel als möglich von dem Leibe zu lösen, d. h. nach Sokrates, dem wahren Philosophirenden.

Namen des Identitätssystems oder der Philosophie des Absoluten. Unter seinen zahlreichen Schriften bemerken wir, als vorzüglich hierher gehörig: Philosophie und Religion, Tübingen 1804 (68—74), außerdem noch: System d. transscendent. Idealismus. Tüb. 1800. Bruno od. über d. göttl. und natürl. Princip der Dinge. Berl. 1802 ꝛc. S. über die letztgen. Philos. Schaller, a. a. O. S. 279 — 85.

Es ist daher Mißkennen des ächten Geistes der Philosophie, die Unsterblichkeit über die Ewigkeit der Seele und ihr Seyn in der Idee zu setzen, und, wie uns scheint, klarer Mißverstand, die Seele im Tode die Sinnlichkeit abstreifen und gleichwohl individuell fortdauern lassen.

Als Beweis, wie sehr die Hoffnung der Unsterblichkeit auch Gefühl, Phantasie und Herz in Anspruch nimmt, gelte folgende Stelle aus

Jean Paul Friedrich Richter. 25)

Vergl. dessen Kampanerthal oder über die Unsterblichkeit der Seele, Leipz. 1797.

„Diese Unförmlichkeit zwischen unserm Wunsche und unserm Verhältniß, zwischen dem Herzen und der Erde, bleibt ein Räthsel, wenn wir dauern, und wäre eine Blasphemie, wenn wir schwinden. Ach, wie könnte die schöne Seele glücklich seyn? Fremdlinge, die auf Bergen geboren sind, zehrt in niedrigen Gegenden ein unheilbares Heimweh aus — wir gehören für einen höhern Ort; und darum zernagt uns ein ewiges Sehnen, und jede Musik ist unser Kuhreigen. Am Morgen des Lebens sehen wir die Freuden, die den bangen Wunsch der Brust erhören, von uns entfernt, aus späten Jahren herüberschimmern; haben wir diese erreicht, so wenden wir uns auf der täuschenden Stätte um, und sehen hinter uns das Glück in der hoffenden kräftigen Jugend blühen, und genießen nun statt der Hoffnungen die Erinne-

25) Dieser geniale Dichter, in welchem ein nie versiegender Quell humoristischen Witzes sprudelt, ist geboren zu Wunsiedel d. 21 März 1763, besuchte die Schule zu Hof und studirte seit 1780 in Leipzig Theologie, lebte aber bald einzig der Poesie, in welcher er durch viele ächt geniale Schriften seit 1783 seinen Namen unsterblich gemacht hat. Nach verschiedenen Kreuzfahrten in Deutschland hat er sich in Baireuth niedergelassen, wo er, als Herz. Sächs. Hildburgh. Legationsrath in glücklicher Ehe ganz den schönen Wissenschaften lebt. (Hierher gehört noch s. Abhandl. über den Magnetismus. Museum I. 1.)

rungen der Hoffnungen. So gleicht die Freude auch darin dem Regenbogen, der am Morgen vor uns über dem Abend schimmert, und der Abends sich über den Osten wölbt. — Unser Auge reicht so weit als das Licht; aber unser Arm ist kurz, und erreicht nur die Frucht unseres Bodens." — Und daraus ist zu folgern:

„Nicht daß wir unglücklich, sondern daß wir unsterblich sind, und daß die zweite Welt in uns eine zweite außer uns fordert und zeigt. Ach, was könnte man über dieses zweite Leben, dessen Anfang schon klar im jetzigen liegt, und das uns so sonderbar verdoppelt, nicht sagen? Warum ist die Tugend zu erhaben, um uns selber und was noch mehr ist — Andere sinnlich-glücklich zu machen? Warum nimmt mit einer gewissen höhern Reinheit des Charakters das Unvermögen zu, der Erde, wie man sich ausdrückt, Nutzen zu schaffen, wie es nach Herschel Sonnen giebt, denen Erden fehlen? — Warum wird unsere Brust von dem langsamen Fieberfeuer einer unendlichen Liebe für einen unendlichen Gegenstand ausgetrocknet und ausgehöhlt, und endlich gebrochen, und nur von der Hoffnung gelindert, daß diese Brustkrankheit, wie eine physische, einmal die Eisstücke des Todes überdecken und heben? 26)

Wir beschließen die Reihe der uns in Bezug auf die Unsterblichkeit der Seele wichtigen Philosophen mit

Wilhelm Traugott Krug. 27)

„Wenn die Frage wegen der Fortdauer oder Unsterblichkeit der Seele bloß in spekulativer Hinsicht aufge-

---

26) Es ließen sich hier noch mehrere Stellen aus geistreichen Schriften der neuesten Zeit ausheben, die wir aber des Raumes wegen übergehen. Man sehe: Bretschneiders Entwickelung aller in der Dogmatik vorkommenden Begriffe, 2te Aufl. Leipz. 1819. S. 775 — 782. Franz Volkm. Reinhards Grundsätze hat gut zusammengestellt Pölitz in: Darstellung der philos. u. theol. Lehrsätze des Oberhofprediger R. I. S. 413 — 442.

27) Dieser berühmte Denker, Professor der theoret. Philosophie zu Leipzig, ist geboren zu Radis bei Wittenberg d. 22 Jun. 1779.

worfen wird, so hat sie folgende Bedeutung: Wird das denkende Subjekt, wenn die gegenwärtige Art seiner sinnlichen Existenz aufgehört hat, entweder auf die nämliche Art nur unter andern Umständen, oder auf eine ganz andere Art, oder gar nicht mehr existiren? — Da aber die Seele als Erscheinung des innern Sinnes durch den Tod aufhört, eben dieß zu seyn, und da wir von derselben in irgend einer andern Hinsicht keine Erkenntniß haben, so ist offenbar, daß über die Unsterblichkeit der Seele theoretisch kein allgemein gültiges Urtheil begründet werden könne."

Der Schluß aus der Immaterialität der Seele auf ihre Unzerstörbarkeit und Unsterblichkeit ist falsch, weil diese Immaterialität unerweislich und dann auch zuviel daraus gefolgert ist. (S. 377 — 383 seiner Metaphysik.)

„Wenn hingegen die Frage wegen der Unsterblichkeit (der Seele) in praktischer Hinsicht aufgeworfen wird, so hat sie diese Bedeutung: Ist es vernunftmäßig, an ein durch keine Zeitgränze bedingtes Seyn und Wirken des Menschen als eines moralischen Wesens, ungeachtet seiner physischen Auflösung in der Sinnenwelt zu glauben? — daß nun diese Frage bejaht werden müsse, lehrt schon die Grundlehre. Die Frage ist dann nicht mehr ein spekulatives Problem, sondern eine praktische Aufgabe, nämlich stets mit einer gewissen Zuversicht zu handeln, daß ein unendlicher Fortschritt im Guten möglich sey, mithin sein Herz immerdar zum Uebersinnlichen zu erheben und folglich sich selbst unsterblich zu machen, d. h. schon hier und jetzt in einer Welt zu leben, wo kein Wechsel von Entstehen und Vergehen ist — in der Ideenwelt."

Ueber seine gehaltvollen Schriften haben die Beurtheiler längst rühmlichst entschieden. Man findet sie in Ersch Lit. d. Philos. S. 138 — 84. 191 — 198. Lit. d. Theol. S. 70. 102. 226 ꝛc. Die hier gegebene Stelle ist aus seiner Metaphysik S. 397 — 400. Vergl. damit s. philos. Religionslehre. S. 114. ff.

Alle Fragen wegen des Zustandes der Seele nach dem Tode fallen als unnütze Produkte einer kindischen Neugier nun weg, z. B. über Bewußtseyn der Seele oder Seelenschlaf, über den neuen Körper, Aufenthaltsort, Verbindung mit den Lebenden u. s. w. 28)

Zu den Leugnern der Unsterblichkeit aus der neuern und neuesten Zeit 29) rechnet man:

a) Michel Montaigne. 30)

Den Menschen treibt eine außerordentliche Sorge, sein Daseyn zu verlängern. Er hat dafür Alles gethan, was ihm nur möglich war: in Ansehung seines Körpers durch Grabmäler; in Ansehung seines Namens durch den Nachruhm. Er hat, unzufrieden mit seinem Schicksal, Alles, was nur an Meinungen zu finden war, zusammen gesucht, um sich durch seine Erfindungen in einer fortwährenden Dauer zu verzäunen und zu verpfählen. Die Seele, die sich ihrer Unruhe und Schwachheit wegen nicht so ganz fest auf ihren Füßen findet, sucht auf allen Seiten Trost, Hoffnung und

---

28) Ueber die Seele selbst spricht er ebend. S. 377 also: „Das Ich, welches denkt und die menschliche Seele genannt wird, ist eine Substanz, und zwar eine einfache, zu allen Zeiten numerisch-identische und mit einem organischen Körper verbundene Substanz, woraus die Unkörperlichkeit, Unzerstörbarkeit und Unsterblichkeit d. menschl. Seele gefolgert wird."

29) Es ist schon in der ersten Abtheilung bemerkt worden, daß Epikur und Zeno, Stifter der stoischen Schule, Gegner der Unsterblichkeit waren, beide in Folge ihrer Ansichten von der Seele als körperl. Wesen. S. Schaller. S. 287 – 89.

30) Michel Montaigne, geb. 1533 auf dem Schlosse gleiches Namens in Perigord, äußerst sorgfältig erzogen, lebte einige Zeit als Rechtsgelehrter in hohen Aemtern, zog sich dann auf sein Stammschloß zurück, um einzig der Philosophie zu leben u. starb 1592. Sein Hauptwerk sind seine Essais (Versuche) 1580, 3 Voll. 4., deutsch von Bode, Berlin 1793, 6 Bde. 8., ein Schatz von Gelehrsamkeit.

sichern Grund aus fremden Umständen zu ziehen, woran sie sich festhalten könne. Und so unhaltbar und phantastisch auch die Stützen seyn mögen, die ihr ihre Erfindung an die Hand giebt, so lehnt sie sich doch lieber und ruhiger darauf, als auf sich selbst. Bei dem Allen ist es sonderbar genug, daß selbst diejenigen, die auf diese gerechte und klare Ueberzeugung am meisten fußen, sich so unvermögend gefunden haben, solche durch ihre menschlichen Kräfte zu erweisen. Schon ein Alter sagt: somnia sunt non docentis, sed optantis. — Die Lehre der Unsterblichkeit liegt nicht in der Vernunft und nicht in der Natur. Und wer nur sein Wesen und seine Kräfte gründlich von außen oder innen untersucht, wer den Menschen betrachtet, ohne ihm zu schmeicheln, der wird weder Grundlage noch Fähigkeit finden, die auf etwas Anderes hinwiese, als auf Tod und Staub. 31)

b) Georg Christoph Lichtenberg. 32)

„Daß die Seele nach dem Tode übrig bleibt, ist gewiß erst geglaubt und dann bewiesen. Dieses zu glauben ist nicht seltsamer, als Häuser für einen einzigen Mann zu bauen, worin ihrer hundert Platz haben, ein Mädchen eine Gattin, und ein gekröntes Haupt unsterblich zu nennen. Der

---

31) Daß die sogenannten Materialisten, welche die Materie als Grundprincip der Dinge ansehen, keine Unsterblichkeit der Seele in Folge ihres Systems annehmen können, liegt am Tage. Deutlich beweist dieß der berüchtigte Verf. des Systeme de la nature, der bekannte Julien Offroy de la Mettrie (geb. 1709, † 1751) und Andere.

32) Georg Chrph. Lichtenberg, berühmt als Physiker und witziger Schriftsteller, wurde geboren den 1. Jul. 1742 zu Oberramstädt bei Darmstadt, wo er dann auf der Schule war, studirte seit 1763 in Göttingen, vorzüglich unter Kästner die Mathematik, wurde in Göttingen Professor derselben, und machte sich durch viele ernste physikalische, so wie durch witzige satyrische Schriften sehr bekannt. Er starb, lange von Hypochondrie und Menschenscheu gequält, den 24 Febr. 1799, bei aller Genialität bald skeptisch, bald gläubig, selbst abergläubisch. Hierher gehören von seinen Schriften: Vermischte Schriften, 9 Thle. Göttingen 1800—6. 1—2 Bd.

Mensch ist kein künstlicheres Geschöpf, als die andern: er weiß es nur, daß er es ist, und daraus läßt sich Alles erklären; und wir thun wohl, diese Eigenschaft unseres Geistes allen übrigen Eigenschaften eines Geistes vorzuziehen, da wir in der Welt die einzigen sind, die uns dieses streitig machen könnten."

„Eine der größten Raffinerien des menschlichen Geistes ist unstreitig die, daß man der Menschen Hoffnungen auf einen Zeitpunkt zusammen gezogen hat, von welchem sich (wenigstens mit geometrischer Gewißheit) nie etwas Entscheidendes für oder wider ausmachen lassen wird; obgleich ein undeutliches Gefühl, das schwer zu entwickeln ist, nur allzu deutlich zeigt, daß Alles nichts ist."

c) Christoph Martin Wieland. 33)

Dieser berühmte Schriftsteller und große Dichter hat in einem eigenen Buche: Euthanasia; drei Gespräche über das Leben nach dem Tode. Veranlaßt durch D. J. K. W(ötze) ls Geschichte der wirklichen Erscheinung seiner Gattin nach dem Tode. Lpz. 1805. Zweifel gegen Unsterblichkeit u. Wiedersehen erhoben, welche gegründete Widerlegung in mehrern besondern Schriften gefunden haben, z. B. C. F. Trauz Versuch der Rechtfertigung des Glaubens an die Fortdauer der Persönlichkeit nach dem Tode.

---

33) Chrph. Martin Wieland, geb. in Biberach in Schwaben d. 5. Sept. 1733, zeigte schon im 12ten Jahre Hang zur Poesie, bildete sich auf Klosterbergen seit seinem 14ten Jahre — 16 J., 1750 bezog er die Universität Tübingen, um sich zum Rechtsgelehrten zu bilden, doch zogen ihn humanistische Studien mehr an. Schon als Schriftsteller bekannt, lebte er einige Zeit als literarischer Gesellschafter bei Bodmer in der Schweiz 1752 — 60, worauf er in Biberach Rathsherr wurde. Hier lebte er in glücklichen Verhältnissen bis 1769, wo er Professor primarius der Philosophie in Erfurt wurde. 1772 aber als Erzieher des Erbprinzen nach Weimar, mit dem Hofrathstitel berufen, erwarb er sich das Gut Osmannstädt, auf dem er v. 1798 — 1803 lebte, dann nach Weimar zurückging, mit Orden geschmückt bis zum 20. Jan. 1813 lebte. Seine Biographie schrieb Gruber.

Mit besonderer Hinsicht auf die in Wielands Euthan. dagegegen erhobenen Zweifel. Tüb. 1807.

Bemerkungen über Wielands Euthanasia; zur Beruhigung für diejenigen, welchen die Hoffn. ꝛc. Leipzig 1810.

Wieland hat die Absicht, die Unsterblichkeit zweifelhaft zu machen, und wohl gar sie als unwahrscheinlich und den Glauben an dieselbe als beunruhigend und moralisch schädlich darzustellen, übrigens den Grundsatz geltend zu machen: Gut leben und das Beste hoffen. Nicht mit Unrecht sagt Stäudlin: (Lehrbuch der Dogmatik und Dogmengesch. 3te Ausgabe, S. 435) „Immer wehte der Geist der Aristippe und Epikure in seinen (Wielands) Schriften, der Geist des Plato würde ihnen einen höhern Reiz geschenkt haben.“

Seyn werd' ich, weil ich bin. Triumphgesang, erschalle!
Erschalle tief in die Unendlichkeit hinein,
Daß aus der Tiefe laut dein Jubel wiederhalle!
Triumph! ich bin, und darum werd' ich seyn!

Tiedge.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wiessner, Amadeus,

Lehre und Glaube der vorchristlichen Welt von Seelenfortdauer und Unsterblichkeit mit besonderer Rücksicht auf das alte Testament ; Historisch-kritisch-exegetisch dargestellt u. die Gründe der neuern Philosophie angefügt

Leipzig 1821

Ph.sp. 942 q
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10044781-2